FREIZEITPÄDAGOGIK

FZP 3-4/84 - JULI/OKTOBER 1984

ZEITSCHRIFT FÜR KRITISCHE KULTURARBEIT
FREIZEITPOLITIK UND TOURISMUSFORSCHUNG

Bei der

Stadt Erkrath
– ca. 45 000 Einwohner –

ist im „Haus der Offenen Tür" des Bürgerhauses Hochdahl ab sofort die Stelle eines/einer

Freizeitpädagogen/-pädagogin

mit Erfahrungen in der offenen Kinder- und Jugendarbeit zu besetzen.

Der Schwerpunkt des Arbeitsgebietes liegt im Spiel- und Freizeitbereich.

Die Eingruppierung erfolgt nach Vergütungsgruppe IIa BAT.

Erkrath ist das Tor zum Neandertal und unmittelbarer Nachbar der Landeshauptstadt Düsseldorf. Alle üblichen öffentlichen Einrichtungen sind in Erkrath vorhenden.

Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen werden erbeten bis zum 31. Okt. 1984 an den

Stadtdirektor der Stadt Erkrath
– Personalamt –, Postfach 2 20, 4006 Erkrath

- Freizeitpädagogik in der Krise der Arbeitsgesellschaft
- Freizeitgroßveranstaltungen in der Stadt
- Die Kieler Woche
- Kulturelle Großveranstaltungen: Verschleierung der Krise?
- Spaß beim Sport
- Neue Berufsfelder für Pädagogen in Freizeit und Tourismus
- Selbstorganisation und neue Verberuflichung
- Zwischen Arbeit und Ruhestand
- Historiker als Freizeitberuf?
- Freizeitpädagoge als freier Beruf?
- Freizeitwissenschaft in der Fakultät für Pädagogik
- 1. Welt-Freizeit-Forschungs-Kongreß Paris
- Wiedergewinnung der Sinnlichkeit
- Die Drachen kommen: Offene Kinderarbeit
- Freizeit lernen und Freizeit lehren

Kleine Bielefeld

F R E I Z E I T P Ä D A G O G I K
FZP 3-4/84 - Juli/Oktober 1984
Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung
mit Mitteilungen der Kommission "Freizeitpädagogik" der Deutschen Gesellschaft
für Erziehungswissenschaft (DGfE)

A. FZP in der Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft
I. Hans Rüdiger: Paradigmawechsel für Pädagogik am Beispiel FZP? 2
II. Wolfgang Nahrstedt: FZP in der "Krise" der Arbeitsgesellschaft 4
III. Wilfried Ferchhoff: Krise der Arbeitsgesellschaft: Folgen für die Jugendbildung 18
B. Freizeitgroßveranstaltungen in der Stadt
I. Hans Rüdiger: Volksfeste und Freizeitwissenschaft 43
II. Karl Heinz Luckhardt: Die Kieler Woche als Freizeitgroßveranstaltung 45
III. Franz Pöggeler:Fzp Aufgaben in der Krise: Großveranstaltungen 50
IV. Wolfgang Nahrstedt: Kulturelle Großveranstaltungen Verschleierung der Krise? 57
V. Andreas Girke/Udo Runge: Spaß beim Sport 64
VI. Die Kieler Woche in der Diskussion - Fazit I (Rüdiger)+II (Nahrstedt) 73
C. Neue Berufsfelder für Pädagogen im Freizeit-und Tourismusbereich 79
I. Wolfgang Nahrstedt: FZP zwischen Selbstorganisation und neuer Verberuflichung 80
II. Horst W. Opaschowski: Berufsmöglichkeiten im Freizeit- und Urlaubsbereich 87
III. Wolf. R. Klehm/Lilli Neumann: Zwischen Arbeit und Ruhestand (ZWAR) 91
IV. Reiner Hildebrandt/K. Miedzinski: Neue Modelle im Freizeitsport 95
V. Wolfgang Thevis: Selbstorganisation durch Freizeitpädagogik 106
VI. Charlotte Tacke u.a.: Historiker als Freizeitberuf? 116
VII. Herbert Oberste-Lehn: FZP als freiberufliche Tätigkeit 120
D. Internationale Freizeitpolitik und Freizeitforschung
I. Harm Paschen: Freizeitwissenschaft in der Fakultät für Pädagogik 123
II. 1. Welt-Freizeit-Forschungskongreß 23.-28.9.84 Marly-Le-Roi 124
III. Die Wiedergewinnung sinnlicher Erfahrung durch Animation: 1.-4.11.84 München 125
IV. Freizeitpolitische Position der SPD: 17.2.84 Bielefeld 128
V. Freizeitforschung und Freizeitmarkt: 14.1.85 München 131
VI. Stand der Methoden der Freizeitforschung: 14.-15.2.85 Fulda 131
VII. Selbstorganisation und Freizeitpolitik: 11.-15.2.85 Bielefeld 131
VIII. Lebensweg, Freizeit und kulturelle Entwicklung: 11.-15.2.85 CSSR 131
IX. Theoretische Ansätze der Freizeitforschung: 9/85 Kassel 131
X. FZP als Aspekt der Allgemeinbildung: 10.-12.3.86 Heidelberg DGfE-Kongreß 131
XI. Freizeit in der Stadt: 16.-21.3.86 Wien elra-Kongreß 131
E. Offene Arbeit mit Kindern
I. Spielen kann man überall: 30.5.-3.6.84 München PA 132
II. ipa-Weltkongreß '84: 5.-11.8.84 Ljubljana 132
III. Die Drachen kommen: 10.-12.8.84 Bielefeld 132
IV. Kinder und neue Medien: 27.-30.11.84 Rolandseck Awo 133
V. Deutsche ipa: 30.11.-1.12.84 Rolandseck 133
VI. Kinder als Trendsetter? 26.1.85 Bielefeld ABA 133
VII. Strategien offener Kinderarbeit: 1985 Bielefeld 133
VIII. ipa-Weltkongreß '87: Stockholm 133
F. Aus- und Weiterbildung von Freizeit- und Kulturfachleuten 134

Rezensionen 135

FZP relevante Neuerscheinungen 141
Autorenspiegel 141
Bilderspiegel 141
FZP-Themenvorschau 141

A. FREIZEITPÄDAGOGIK IN DER KRISE DER ARBEITS- UND LEISTUNGSGESELLSCHAFT

Hans Rüdiger, Kiel:

I. Paradigmenwechsel für die Pädagogik am Beispiel Freizeitpädagogik?

Zum Gesamtthema des DGfE-Kongresses "Arbeit-Bildung-Arbeitslosigkeit" wurden mit dem Symposium "Freizeitpädagogik in der Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft" der Kommission "Freizeitpädagogik", März 1984 in Kiel, ausgewählte pädagogische Ansätze mit nachweisbarem Praxisbezug direkt zur Diskussion gestellt. Darin unterschied sich dieses Symposium von der Mehrzahl der übrigen Kongreßveranstaltungen, die eher die gesellschaftspolitischen, die sozialpsychologischen, die erziehungsgeschichtlichen und sonstigen fachlichen Voraussetzungen von Arbeit und Bildung unter den Bedingungen der Arbeitslosigkeit thematisierten.

Der lehrende, der animative und überhaupt der pädagogische Einsatz innerhalb des Freizeitbereichs und für diesen rückt gegenwärtig wieder in ein stärkeres grundsätzliches und öffentliches Interesse. Gründe dafür sind in dem sich ankündigenden neuen Schub an berufsarbeitsfreier Zeit zu sehen: erste Maßnahmen einer Umverteilung von Arbeit werden bemerkbar und viele pädagogisch relevante Bemühungen lassen erkennen, daß man sich in den Industrieländern darauf einstellt, mit einem zweistelligen Prozentsatz struktureller Arbeitslosigkeit, der sogenannten erzwungenen Freizeit, langfristig zu leben.

Aus welchen Gründen und mit welchem Bewußtsein engagieren sich Pädagogen für die Freizeit? Und welchen Wandlungen ist ihre diesbezügliche Aktivität seit gut 60 Jahren unterworfen? Und weshalb meinen viele von ihnen, in der "Krise der Leistungsgesellschaft" mehr denn je in ihrer selbstgewählten Aufgabenstellung gefordert zu sein? - Durch den von seiten der Freizeitwissenschaft angezeigten Wandel der Grundwerte hinsichtlich Arbeit und Leistung radikalisiert sich die Frage nach Theorie und Praxis freizeitpädagogischer Programme.

Schließlich wird es dabei um die jeweilige Handlungskompetenz gehen, etwa der des Pädagogen im Jugendzentrum, der des Animateurs am Ferienort, der des Trainers in den Anforderungen des Breitensports, der des sachkundigen Führers im Museum, der des auf kulturelle Aufgaben konzentrierten Erwachsenenpädagogen. Es geht aber auch um die Kompetenz des Lehrers an Haupt- oder Berufsschulen, der sich dessen bewußt wird, daß Maßgaben für seinen Unterricht weniger aus dem anerkannten Lehrberuf oder dem Ziel ganztägiger Beschäftigung, sondern eher aus einer künftigen "freien Tätigkeit" seiner Schüler zu gewinnen sind.

Mit diesem Symposium wurde im übrigen an grundsätzliche Ergebnisse einer entsprechenden Veranstaltung der Kommission Freizeitpädagogik der DGfE angeknüpft, die dem Thema kultureller Großveranstaltungen in der Leistungsgesellschaft (am Beispiel der Kieler Woche 1983) gewidmet war, an der drei der Symposiumteilnehmer (Homfeldt, Pöggeleer, Rüdiger) gleichfalls beteiligt gewesen sind (s. Teil B). Die weiteren Symposiumsteilnehmer ergänzten die grundsätzliche Debatte durch Stellungnahmen aus eigener Praxis und aus laufenden einschlägigen Forschungsarbeiten. Das gilt für Jürgen Kothy, der im Auftrag des Deutschen Sportbundes an der Universität Marburg ein Forschungsprojekt "Sport mit arbeitslosen Jugendlichen" durchgeführt hat, mit dem 550 Betroffene erreicht worden sind. Heinrich Volkers hat in Verbindung mit Günther Homfeldt neue in den Freizeitbereich übergreifende Formen des Unterrichts an einer Hauptschule entwickelt und sie mit guter Resonanz bereits längerfristig praktiziert, so daß von diesem Ansatz auch überregionale Anregungen für die gegenwärtige Schule erwartet werden dürfen (beide Beiträge werden später dokumentiert). Schließlich wurden aus der Gruppe der Bielefelder Freizeitpädagogen (Grabbe, Nahrstedt, Hey, Thevis) Beiträge unter Bezugnahme auf ein neues von der Landesregierung Nordrhein-Westfalen angeregtes Forschungsprojekt zur kulturellen Selbstorganisation im Wohnumfeld zu erwarten sind (s. Teil C.V).

Am Beispiel der im Laufe des Gesprächs zu behandelnden freizeitpädagogischen Positionen war ein Ergebnis darin auszumachen, daß sich im Vergleich mit der Zeit der "Gründerjahre" freizeitbezogener Berufe die institutionellen und finanziellen Voraussetzungen gegenwärtig erheblich eingeschränkt haben, wodurch eine stärkere Aussonderung und Abgrenzung zur gewerblichen Seite hin veranlaßt wurde. Dagegen tritt jedoch die didaktische Dimension dieses besonderen pädagogischen Engagements dort, wo es sich als ein freizeitpädagogisches hat durchsetzen können und langfristig gefragt ist, heute deutlicher denn je hervor. Das wiederum führt zu einer stärkeren Abgrenzung von allen ähnlich gerichteten Bemühungen der Erwachsenenbildung und Sozialpädagogik, soweit diese sich nicht für eine Ergänzung durch den ganz anderen freizeitdidaktischen Einsatz geöffnet halten (s. z.B. Freizeitdidaktik. Hg.v. W. Nahrstedt, B. Hey, H.-C. Florek. 2 Bde. - Bielefeld 1984).

Seit ihren Anfängen in den von Wirtschaftskrisen gekennzeichneten 20er Jahren steht Freizeitpädagogik in der Auseinandersetzung mit Fragen der Arbeit, der Bildung und auch der Arbeitslosigkeit. Das ist in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten, in den Phasen der Kreierung, Ausbreitung und Konsolidierung der auf Freizeit und Animation bezogenen neuen Berufe, sehr oft in Vergessenheit geraten. Freizeitpädagogik wurde und wird vielfach als zwangsläufige Er-

scheinung im Gefolge von Wohlstand, Konsum und Luxus mißverstanden. Wenn zur Zeit über die ökonomische Rezession hinaus und jenseits aller Vorschläge zur Umverteilung von Arbeit der Eintritt eines Wandels in den gesellschaftlichen Grundwerten von Arbeit und Leistung gemutmaßt wird, dann betrifft dieses Merkmal einer "Krise" der Leistungsgesellschaft besonders die freizeitpädagogischen Positionen, die überkommenen und auch die künftigen. Bei dem Symposium ging es so um eine Überprüfung der verschiedenen Positionen, und zwar in historisch-systematischer und grundsätzlicher Hinsicht (Teil A), aber auch aus der Sicht ausgewählter Praxisfelder (Teile B bis D).

Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld

II. Freizeitpädagogik in der "Krise" der Arbeitsgesellschaft

Zur Wiedergewinnung von Zukunft über selbstorganisierte Arbeit in der Freizeit

1. Der Terminus "Krise der Arbeitsgesellschaft" weist auf einen tiefgreifenden Umbruch der Weltgesellschaft.
Dieser Umbruch wird spätestens seit den 50er Jahren unter unterschiedlichen Begriffen diskutiert wie "The lonely Crowd" (Riesman u.a. 1970), "Die nachindustrielle Gesellschaft" (Tourraine 1969/1972; Bell 1973, 2. Aufl. 1976), "Der Zukunftsschock" (Toffler 1970, 6. Aufl. 1972), die "40.000 Stunden" (Fourastié 1965), die "Zukunftschance" (Toffler 1980), u.a.m. Ein internationales Signal hat der Club of Rome 1972 mit seinem "Bericht zur Lage der Menschheit" unter dem Titel "Die Grenzen des Wachstums" gegeben (Meadows 1972). Fritjof Capra spricht 1982 von einer globalen "Wendezeit" (Capra 1982/1983). Auch Orwell's Buch "1984" war bereits Ende der 40er Jahre ein frühes Signal für das einsetzende Krisenbewußtsein.

Dieser Umbruch verläuft auf mehreren Ebenen. Die Vermehrung von Freizeit ausgehend von den hochindustrialisierten Gesellschaften der ersten und zweiten Welt sowie die Entstehung von Freizeitpädagogik (FZP) und Kulturarbeit (KA) spiegeln diesen Umbruch auf der kulturellen Erscheinungsebene. Was hat z.B. die Zunahme von Freizeiteinrichtungen, Stadtfesten, Straßentheatern, Urlaubsreisen mit der Stahlkrise zu tun? Freizeitvermehrung und die Forderung nach FZP/KA sind jedoch nicht nur Überbauprobleme. Sie berühren das Zentrum des Umbruchs elementar. Freizeit wird etwa zu einem neuen Markt. Freizeitinitiativen schaffen neue Arbeit. Kulturveranstaltungen beruhigen die Gemüter. Dieser Zusammenhang ist als Grundlage für Zukunftsaussagen über FZP/KA zunächst zu klären.

2. Seit dem 16. Jahrhundert ist die Weltgesellschaft von Europa und seit dem 17. Jahrhundert zunehmend auch von den USA ausgehend in eine warenproduzierende Gesellschaft transformiert worden. Warenproduzierende Gesellschaft bedeutet, daß die zur Lebenserhaltung notwendige Auseinandersetzung des Menschen mit der Natur auf eine doppelte Weise lebensbedrohend rationalisiert wurde:

a) Die Herstellung von Gebrauchswerten wurde rationalisiert (Nahrungsmittel; Verbrauchsgüter).
b) Die Verteilung der Gebrauchswerte wurde kapitalisiert, erfolgte über den Markt, aus Gebrauchswerten wurden Tauschwerte, d.h. Waren.

Dieser Prozeß war an folgende vier Voraussetzungen gebunden:
a) Durch einen auf technische Beherrschung und Verwertbarkeit von "Natur" angelegten Wissenschaftsbegriff der "Naturwissenschaften" wurden aufgrund zunehmender Entdeckung von "Naturgesetzen" die Ausbeutbarkeit der außer- wie innermenschlichen Natur auf ein Maximum gesteigert.

b) Durch die Entwicklung einer auf den Erkenntnissen dieser Naturwissenschaften aufbauenden arbeitsteiligen Agrar- und Produktionsindustrie wurde die Warenproduktion bis über die Sättigungsgrenze der hochindustrialisierten Gesellschaften gesteigert, die Ausbeutbarkeit der Natur zugleich bis an die "Grenzen des Wachstums" (Club of Rome 1972) und bis zur "Umweltvernichtung" vorangetrieben.

c) Durch die europäische "Eroberung der Welt" seit dem 15. Jahrhundert durch "Entdeckungsreisen", Eroberungskriege und direkte wie indirekte Kolonialisierung wurde die Gesamterde einer industriellen Ausbeutung verfügbar gemacht.

d) Durch ein polit-ökonomisch sich zunehmend zentralisierendes und monopolisierendes Herrschafts- und Verteilungssystem seit feudalem Absolutismus und bürgerlichem Kapitalismus wurde die Waren- und Reichtumsverteilung nach dem Zentrum-Peripherie-Modell so gesteuert, daß im Zentrum der hochindustrialisierten und vollkapitalisierten Gesellschaften sich der Reichtum potenziert, dagegen an der Peripherie insbesondere in den Ländern der 3. (4.-7.) Welt sowie in den benachteiligten Gebieten aller Länder Ausbeutung, Umweltzerstörung, Hunger, Elend, Tod sich kumulieren. Durch "Wettrüsten" wird dieser Prozeß zugleich vorangetrieben wie stabilisiert.

Die Entstehung von "Freizeit" in den USA und in Mitteleuropa für alle, d.h. insbesondere auch für das Proletariat seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, und die Entstehung von FZP/KA seit der Weimarer Zeit, d.h. in Deutschland in

der ersten auch von der Arbeiterschaft mitgetragenen Demokratie auf deutschem Boden, sind ein spätes Produkt der Industrialisierung der Welt und Entstehung einer warenproduzierenden Weltgesellschaft. Der in den herrschenden Nationen kumulierte Weltreichtum an Waren ermöglicht und erzwingt "Muße" nu auch für die "unteren" Schichten und Klassen und erfordert "Freizeitpädagogik" wie "Kulturarbeit" für die Gestaltung wie sozialen Kontrolle dieser Massenmuße.

Joachim Hirsch hat in seinem Buch "Der Sicherheitsstaat - Das 'Modell Deutschland' seine Krise u d die neuen sozialen Bewegungen" (Frankfurt/M. 1980) eine Rahmentheorie zu entwickeln versucht, die die Entstehung von FZP/KA zu erklären helfen kann: "Meine These ist, daß sich im Laufe der kapitalistischen Entwicklung ... die konkreten Modi der Vergesellschaftung in einem solchen Ausmaß wandeln, daß der Reproduktionszusammenhang der Gesellschaft ... grundlegend tangiert" wird (S. 57). Der Prozeß der Zerstörung traditioneller Sozialbeziehungen und Reproduktionsformen der Arbeitskraft stützt sich nunmehr vor allem auf kapitalistisch produzierte Konsumgüter" (S. 58). Die "gesellschaftlich desintegrierende Wirkung der Kapitalkumulation zwingt dazu, in immer stärkerem Maße den gesamten Reproduktionszusammenhang gesellschaftlich, was unter kapitalistischen Bedingungen heißt! staatlich zu organisieren" (S. 62).

Die Entstehung von FZP/KA steht damit im Zusammenhang mit ei er historisch neuartigen Realisierungsphase des Kapitals, in der über Markt wie Planung, Ökonomie wie Politik auch der Reproduktionsbereich kapitalisiert und durchstaatlicht wird. Die Sicherung von Reproduktion erfolgt nicht mehr "naturwüchsig" über traditionelle Sozialbeziehungen (Familie, Nachbarn, Freunde) und über traditionelle "Natur" (Wald, Seen, Flüsse), sondern die Entstehung von "Freizeitgruppen" muß durch "Animation", die Naturplanung über La dschaftsplanung und Freizeitparks gesichert werden. Insofern stabilisieren und attackieren zugleich FZP/KA kapitalistische Strukturen: Sie tragen sie mit in den Freizeitbereich, suchen sie dabei dort immer erneut jedoch auch wieder in Frage zu stellen.

3. Die Gestaltung der Freizeit erfolgte von Anbeginn dominant aus der Gesetzmäßigkeit der warenproduzierenden Gesellschaft heraus über Konsum und Konsumdruck. Die Durchsetzung von Freizeit durch den Kampf der Arbeiterbewegung erfolgte aus dem Selbstverständnis der Arbeiterbewegung und aufgeklärter bürgerlicher Sozialreformer heraus zwar mit dem Ziel einer Emanzipation auch des Proletariats. Die Durchsetzbarkeit gegen Kapital, Arbeitgeber und konservativem Staat entwickelte sich jedoch aus der Warenlogik in einem doppelten Sinne:

a) Freizeit erwies sich zunehmend als ein neuer "innovativer" Markt, der den immer enger werdenden "äußeren" Weltmarkt ergänzen konnte. Dieser Gesichtspunkt war insbesondere für die stark exportabhängige bundesdeutsche Wirtschaft wichtig. Dadurch konnten in der Bundesrepublik ausgeprägte Freizeitstrukturen durchgesetzt werden. Für die formale Struktur der Freizeitgestaltung wurde jedoch die Markt- und Geldlogik kennzeichnend. Das zeigt sich z.B. daran, daß der Arbeitsstreß durch einen Freizeitstreß, der Termindruck am Arbeitsplatz durch einen Termindruck in der Freizeit abgelöst bzw. ergänzt wird. Fernsehen scheint höchstes Freizeitglück (häufigste Freizeitaktivität) und zugleich weitestgehende Zerstörung von Freizeit. Fernsehen absorbiert einen großen Teil der Freizeit (nach Untersuchungen in den USA und Australien z.B. 40 Stunden wöchentlich bei Schulkindern, d.h. fast ein Viertel der gesamten Wochenzeit), das Fernsehprogramm wird zum Zeitplan der Freizeit (Kindersendungen, Sportsendungen, Dallas, Krimi, Western). Hinzu kommen Termine im Sportverein, beim Reiten, in der Tennishalle, in der Musikschule, beim Frisör, beim Arzt, Wochenendausflüge, Urlaubsreisen usw. Der Wohlstand, den Freizeit signalisiert, wird durch eine freizeitfeindliche, das Gemüt bedrohende Zeitrationalität zugleich erneut wegrationalisiert.

b) Die Freizeitgestaltung wurde aber ebenso zunehmend materiell-inhaltlich an Warenkonsum gebunden. Die Freiheit der Freizeit entwickelte sich als Wahlfreiheit gegenüber einem wachsenden Warenangebot.

Der Freiheitsbegriff der Freizeit wurde so insbesondere im Nachkriegsdeutschland auf diesen verdinglichten Begriff einer Konsumfreiheit eingegrenzt. Die Freizeitdefinitionen der 50er und 60er Jahre heben ausdrücklich auf die "Zeit frei von Arbeit" ab. Arbeit meint hier sowohl die berufliche Lohnarbeit wie die Haus- und Freizeitarbeit.

4. Die Begriffe "Freizeitpädagogik" und "Kulturarbeit" werden als Offensive gegen eine rein warenförmig gestaltete Freizeit mit dem Ziel der Wiedergewinnung der vollen humanen Gestaltungsfreiheit von sozialen, politischen und staatlichen, insbesondere kommunalen und wissenschaftlichen Institutionen aus geprägt. Indirekt entsteht das mit beiden Begriffen Gemeinte bereits spätestens seit dem 19. Jahrhundert. In der Bundesrepublik wird explizit "Freizeitpädagogik" seit den 20er Jahren insbesondere von Pädagogen und Kirchen, "Kulturarbeit" seit den 70er Jahren von Gewerkschaften und Kulturämtern als Gegenkraft gegen eine rein kommerzielle Freizeitgestaltung entwickelt. In den USA und einigen europäischen Ländern begann diese Entwicklung z.T. bereits Jahrzehnte früher (z.B. Schweden, Frankreich). Die europäische Entwicklung wurde seit 1945 stark von dem amerikanischen "Leisure Movement" und seit 1970 von der aus Frankreich

kommenden über Europarat und UNESCO verstärkte "Animationsbewegung" beeinflußt. Auch die kommerziellen Einrichtungen (z.B. Tourismus) beginnen sich seit den 70er Jahren verstärkt der Freizeitpädagogik, Animation und Kulturarbeit zu bedienen.

Diese Aufnahme von FZP/KA auch durch kommerzielle Veranstalter verdeutlicht jedoch nur, daß auch die mit FZP/KA gemeinte "humane" Gegenoffensive gegen eine warenförmige Verdinglichung von Freizeit in einer kapitalistisch bestimmten Gesellschaftsformation von den Markt- und Geldgesetzen immer erneut eingeholt wird und geprägt bleibt. Auch die gesellschaftliche Alternative muß sich gesellschaftlich legitimieren (z.B. Verhinderung von Drogenkonsum, Kriminalität, Krankheit aus Langeweile), um gesellschaftlich durch Zuschüsse, Stellen, Häuser, Plätze usw. förderungswürdig und damit realisierbar zu sein. FZP/KA müssen sich ebenfalls nach dem Gesetz der "Marktlücke" und gesellschaftlicher "Nische" entwickeln. Sie "konkurrieren" untereinander bzw. mit anderen sozialen Einrichtungen um öffentliche Mittel. Das Jugendamt wie andere nach JWG und Jugendhilfeplan geförderte Einrichtungen, betrachten jeden Antrag einer neuen Initiative der FZP/KA an den JWA als Gefahr für die eigene Arbeit. Ein Beispiel aus Bielefeld dafür stellt offensichtlich der mehrjährige Kampf um Anerkennung nach dem JWG des Vereins "Reisen und Freizeit mit jungen Leuten e.V." (RuF) dar. Auch im Hinblick auf die öffentliche Mittel bleibt so eine Markt- und Geldlogik ein SPiel. Der Markt holt Trendsetter-Intiativen auch immer erneut ein, übernimmt die guten Ideen, saugt damit die bisherige Alternative in sich auf oder zwingt sie zu gesteigerter Selbstausbeutung. Auch entwicklet die marktkonforme EInrichtung durch größere Perfektion, Werbung, Technisierung bei damit verbundener De-Humanisierung (Ent-Pädagogisierung) zugleich die größere Attraktivität gegenüber der pädagogischen Alternative (z.B. kommerzielle Spielotheks und pädagogische Spielwiese). Die pädagogische Alternative wird dadurch zum gesellschaftlichen Alibi- und "Reparaturbetrieb" für Gruppen, die zu wenig Geld für das kommerzialisierte Freizeitangebot besitzen oder dem technisierten Ablauf durch "Verhaltensabweichung" nicht konform genug sind.

Die Frage bleibt so im Raum, wie überhaupt eine humane Alternative im Bereich von FZP/KA wie darüber hinaus in einer kapitalistischen Gesellschaft durchsetzbar bleibt.

5. FZP, KA und Animation beginnen sich seit den 70er Jahren nach Aufgabenschwerpunkten, Institutionen und Trägern zu differenzieren. Schematisch läßt sich folgende Abgrenzung vornehmen:

Begriff	Pädagogische Bedeutung	Institution	Träger
FZP	Pädagogik offener Freizeitsituationen Realisierung des Emanzipationsanspruches der Arbeiterschaft über Freizeit	Freizeiteinrichtungen	Jugendämter, Sportämter, (Kulturämter) Freie Träger Kirchen, Gewerkschaften
KA	Didaktik von Freizeitinhalten	Kultureinrichtungen	Kulturämter Gewerkschaften
Animation	1) Ansatz und Methodik der FZP	Freizeiteinrichtungen	Ämter, Freie Träger
	2) FZP im Tourismus	Urlaubszentren	Touristik-Industrie

Die einzelnen pädagogischen Begriffe beginnen sich darüber hinaus in sich genauer nach Teilaufgaben zu differenzieren nach Zielgruppen, Handlungskompetenzen, Institutionen, Trägern, s. Papier: Handlungskompetenzen der Freizeitpädagogik.

6. FZP/KA beziehen sich auf pädagogische Handlungsfelder, die aus der Dialektik der Weiterentwicklung der industriellen in eine nachindustrielle Arbeitsgesellschaft auf der Grenzlinie zwischen industriegesellschaftlicher Freizeit und nachindustriell befreiter Zeit entstehen:

a) Freizeiteinrichtungen
b) Freizeitmaßnahmen in etablierten Einrichtungen
c) Freizeiteinrichtungen, die im Gesellschaftsübergang aus ehemals industriegesellschaftlichen Einrichtungen hervorgehen.

a) Für Freizeiteinrichtungen läßt sich folgende regionale Systematik erkennen:
   - Wohnumfeld (ASP/SM/JZ/FZZ/Kulturzentren, Altenclub, Sporteinrichtungen usw.)

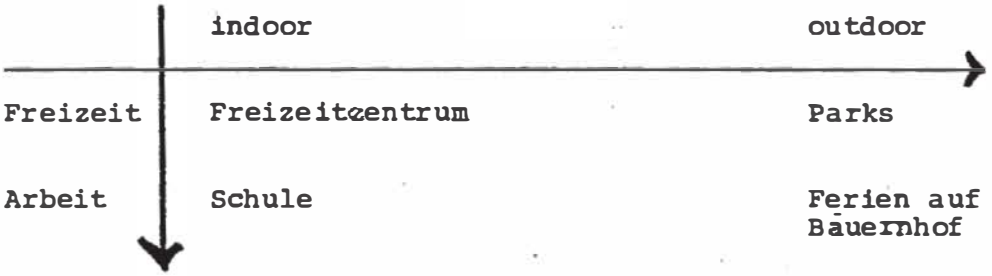
- Naherholungsbereich (Parks, Bäder, Wälder, Wanderwege, Seen, Lehrpfade, Museen usw.).

- Urlaubsbereich (Jugendkamps, Ferienfahrten), Familienurlaub, Studienreise, Ferienzentrum, usw.)

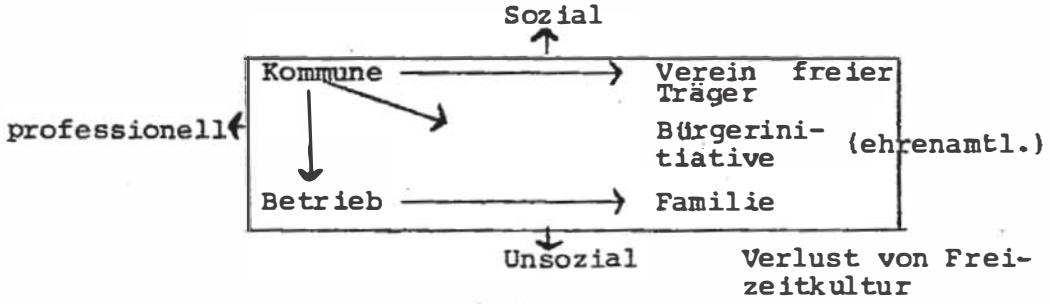
b) Die Einführung von Freizeitmaßnahmen läßt sich in folgenden etablierten Einrichtungen erkennen: Schule, Krankenhaus, Justizvollzug, Militär, Betrieb.

c) Freizeiteinrichtungen, die aus industriegesellschaftlichen Einrichtungen hervorgegangen sind, sind z.B. Freizeitzentren aus "Fabriken", "Markthallen", "Schulen", "Kindergärten".

Für Freizeiteinrichtungen sowie FZP/KA läßt sich in der Bundesrepublik folgende Dynamik erkennen:



Für die Trägerschaft von FZP/KA ist insbesondere aus ökonomischen Gründen z.Z. folgende Tendenz zu erkennen:



Während Freizeiteinrichtungen von den 50er bis in die 60er Jahre vor allem von den Kommunen und freien Trägern errichtet wurden, geht die Initiative gegenwärtig aus finanziellen wie konzeptionellen Gründen vor allem über an Bürgerinitiativen und kommerzielle Unternehmen oder reduziert sich ganz auf die sehr unterschiedlich dafür ausgestatteten Familien.

Damit verbunden ist gesamtgesellschaftlich ein Trend zu "unsozialer" Freizeitgestaltung. Ebenso wird das professionelle Moment in der Freizeitgestaltung zunehmend gefährdet, ohne daß es durch eine genügende Mobilisierung von Ehreamtlichkeit ausgeglichen werden könnte. Gegenwärtig ist die Weiterentwicklung einer humaneren FZP/KA allerdings wesentlich auf Bürgerinitiativen von Arbeitnehmern in ihrer Freizeit, von Arbeitslosen und von Studenten während ihres Studiums angewiesen (aktive Professionalisierung).

7. Freizeitpädagogik und Kulturarbeit sind für ihre Wirksamkeit an die Unterstützung einer konzeptionell wie machtmäßig gut ausgestatteten Freizeit- und Kulturpolitik angewiesen (z.B. 1. Freizeitbericht NW 1983).

Im Gefüge zwischen Ökonomie und Kultur ist zwar Politik stärker als Kultur, bleibt aber in einer kapitalistischen Gesellschaft an die Bedingungen von Ökonomie gebunden (z.B. an die Höhe des Steueraufkommens). Im Gefüge der Politik und Teilpolitik stellen Freizeit- und Kulturpolitik wiederum bisher nur sehr schwach entwickelte Politikbereiche dar. Weder die Gewerkschaften noch die Parteien und kommunalen wie staatlichen Administrationen haben bisher die Aufgaben von Freizeit- und Kulturpolitik ernst genommen. Die Möglichkeiten von Freizeitpädagogik und Kulturarbeit zur Korrektur und Alternative sind daher bisher gering entwickelt. Die Frage ist jedoch gegenwärtig, ob allein aus den etablierten Institutionen und Politikbereichen genügend Mut und Elan zur Alternative zu gewinnen sind.

8. Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" ist eine Krise der warenproduzierenden Lohnarbeit vor allem im Verbrauchsgüter produzierenden "sekundären" Wirtschaftssektor. Durch Rationalisierung wird vor allem diese Arbeit zunächst entfremdet, umweltzerstörend, kriegsfördernd, schließlich knapp. Die Krise ergibt sich aus dem rationalisierten und kapitalisierten Produktionsverhältnis, Frage ist gegenwärtig, ob jenseit der industriellen Arbeitsgesellschaft ein neuer Produktions- und damit auch Arbeits- und Lebensbegriff gewonnen werden kann (Benseler u.a. 1982, Berger u.a. 1982, Huber 1980, Gorz 1980). Alternativ-, Öko- und Frauenbewegungen haben verdeutlicht, daß außerhalb der Lohnarbeit in der Produktion gesellschaftliche Arbeit im ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bereich bereits immer geleistet wurde und künftig verstärkt zu leisten ist. Die "Zukunft der Arbeit" wird im "informellen Sektor" gesichtet, aber nicht nur als "Schattenwirtschaft" bzw. "Gegenökonomie", sondern weit darüber hinaus bis in den kulturellen und politischen Bereich hinein. Die Gewinnung dieses neuen Types selbstorganisierter Arbeit wie aber auch von neuer Muße

wird oft im Rahmen eines "dualistischen" Ansatzes diskutiert (Gorz; Huber). Die Reduktion formeller Lohnarbeit ermöglicht informelle Freizeitarbeit wie Mußegestaltung in der Freizeit. Freizeitvermehrung ermöglicht eine "sanfte Revolution" der Lebensstruktur. Während der formelle Lohnarbeitssektor weiterhin für die Produktion der preiswerten Massengüter sorgt, kann im informellen Freizeitbereich eine neue Lebensstruktur entstehen, die aus einem selbstorganisierten Arbeitsbereich und einem neuentwickelten Mußbereich bestehen könnte.

Freizeitpädagogik und Kulturarbeit hätten in diesem Zusammenhang die Aufgabe, die Überwindung der formellen Lohnarbeitsstrukturen durch die Entwicklung der Alternative über den informellen Freizeitsektor zu unterstützen. FZP/KA hätten einen selbstbestimmten Arbeitsbegriff sowie die Entwicklung von Muße zu fördern.

9. Neue Arbeit und neue Arbeitsplätze entstehen gegenwärtig vor allem über folgende Wege:

a) Entwicklung neuer formeller Produktionszweige (Chemie, Computer, Medien)

b) Entwicklung informeller Arbeit

- ökonomisch (Gegenwirtschaft)
- sozial (Nachbarschaftshilfe)
- kulturell (Straßenfest)
- politisch (Bürgerinitiativen)

c) Entwicklung neuer Dienstleistungsberufe.

Über den Freizeitbereich wird die Entwicklung von neuer Arbeit und neuen Arbeitsplätzen vor allem auf den beiden zuletzt genannten Wegen vorangetrieben. Bücher über die "Zukunft der Arbeit" (Benseler u.a. 1982, Berger u.a. 1982) sowie über Bürgerinitiativen (z.B. Guggenberger 1980) diskutieren vor allem den zweiten Weg, Bücher über die "nachindustrielle Gesellschaft" (Touraine 1972, Bell 1975) vor allem den dritten. Im Rahmen der von Hirsch entwickelten Rahmentheorie mit der These, die globale Entwicklung der Kapitallogik erzwingt gegenwärtig in den hochindustrialisierten Ländern "in immer stärkerem Maße den gesamten Reproduktionszusammenhang gesellschaftlich, was ... heißt: staatlich zu organisieren" (S. 62, s. oben These 2), entwerfen die Bücher über Bürgerinitiativen und Dienstleistungsberufe theoretische Konsequenzen dieses Prozesses für die "Lebensweise" der Bürger und für ihre beruflichen Perspektiven. Beide Konsequenzen zusammen könnten bedeuten, daß ein neues "freizeitorientiertes" Verhältnis von Bürger und Profi, von Selbstorganisation und Qualifikation, damit auch von "Freizeiter" und "Freizeitberuf" entsteht (s. These 10).

Der Übergang zwischen den eingangs genannten drei Wegen ist dabei fließend: Hobbies können zur Nebentätigkeit oder sogar zu Berufen werden. Dieser Prozeß scheint gegenwärtig außerordentlich wichtig: neue Bedürfnisse werden über gesellschaftliche Arbeit abgedeckt, die sich schrittweise verberuflichen lassen.

Dieser Prozeß wird vorangetrieben von:

a) Arbeitslosen, die ein neues Berufsfeld aus ihren erlernten Tätigkeiten entwickeln,
b) Studenten und Umschülern, die ihre Studienzeit nützen, über wissenschaftlich begleitete Praxisprojekte neue Berufsfelder aufspüren.

c) Freizeiter, die über ihre Hobbyarbeit in neue Dienstleistungsaufgaben vorstoßen.

Für FZP/KA ergeben sich aus diesem Potential von Möglichkeiten folgende Aufgaben:

a) Langfristziel ist eine Gesellschaft, in der sich Tätigkeit und Muße im freien Wechsel, in freier Selbstbestimmung der Bürger ohne finanzielle Restriktionen (Lebensgehalt) ablösen können. Dieses Ziel ist - wenn überhaupt - nur über Generationen zu erreichen. Es kann aber bereits gegenwärtig als konkrete Utopie bzw. Idee für die Gestaltung neuer Lebensverhältnisse in allen Maßnahmen von FZP/KA regulativ wirksam werden.

b) Förderung der Entwicklung selbstbestimmter gesellschaftlicher Arbeit über Freizeit im ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Bereich als Ehren-, Neben- oder auch Hauptamt.

c) Damit die Förderung der Entwicklung neuer Dienstleistungsberufe über Freizeitprojekte und Freizeitinitiativen von Arbeitslosen, Studierenden, Freizeitern.

10. Neue Arbeit entsteht gegenwärtig vor allem

- über Bürgerinitiativen ehrenamtlich
- über Dienstleistungsberufe hauptamtlich.

Beide Bewegungen ergänzen sich dabei, überschneiden sich, schaffen zusammen jedoch einen neuen Begriff von Berufsarbeit (Gartner/Riesman 1979): dieser neue Typ von Berufsarbeit bezieht sich auf Menschen, ist damit kommunikationsorientiert, integriert in sich bereits Arbeits- und Frei-

zeitelemente. Dieser neue Berufstyp ist auch demokratischer, da er sich auf sich selbst bestimmende Bezugsgruppen/Bürgerinitiativen bezieht (z.B. Freizeitpädagoge auf einem von Eltern getragenen Aktivspielplatz, in einem von Jugendlichen selbst verwalteten Freizeitzentrum).

Freizeitpädagogik und Kulturarbeit entwickeln sich auf der Grenzlinie zwischen Bürgerinitiative und Dienstleistungsberuf, zwischen Bürgerinteresse und eigenem Überlebensinteresse des Pädagogen, zwischen Bürger und (z.T. selbstgeschaffener) Trägerherrschaft. FZP/KA treiben den Prozeß der Gewinnung eines neuen Begriffs gesellschaftlicher Arbeit damit einer neuen Lebens- und Berufsstruktur, voran. Freizeit schafft demokratisierte Arbeit. Bei der Entwicklung von FZP/KA als Feldern neuer gesellschaftlicher Arbeit wird es deshalb darauf ankommen, ob es gelingt, die Distanz zur gesellschaftlichen Kapitallogik groß genug und die Möglichkeit zur Selbstorganisation offen genug zu halten. Auch die Chance zur Alternative im Bereich von FZP/KA zur herrschenden Warenlogik wird von dieser Möglichkeit der Distanz abhängen. Der Mediendruck etwa, der sich gegenwärtig in den Freizeiteinrichtungen durch Telespiele, Videofilme usw. zeitlich wie inhaltlich massiv verstärkt, wird pädagogisch nur bei einer genügend großen Distanzierungsmöglichkeit zu verarbeiten sein. Das bedeutet, daß nur so einerseits eine konstruktive Auseinandersetzung mit Medien erfolgen kann, andererseits aber grade auch die sinnlich konkrete Alternative des eigenen Gestaltens mit Farben, Tönen, Holz wie das menschliche Gespräch durchzuhalten ist. FZP/KA bedeuten so in der Tat neue harte Arbeit.

Dennoch lauert in der Dialektik von Bürgerinitiativen und neuen Dienstleistungsberufen erneut die Kapitallogik des etablierten Systems. Die gegenwärtige Chance für Bürgerinitiativen ist einerseits eine Falle, kommt andererseits zu spät. Das Interesse von Politikern an Bürgerinitiativen verschleiert die eigene Verlegenheit. Wo Politik aus Geldmangel nichts mehr bewirken kann, dürfen die Bürger nun selber probieren. Wo der Kaufmann keine Investionen mehr riskiert, mögen die Bürger einen neuen Markt vorbereiten. Die verdächtige Euphorie der Selbstorganisation hinkt der Möglichkeit nach und spiegelt als Ideologie frivol eine Chance vor, weil sie gar nicht mehr einlösbar ist.

Die neue Tendenz zur allgemeinen Verelendung als makaberer Gegenschlag gegen den wachsenden gesellschaftlichen Warenreichtum beläßt immer weniger Bürgern die Zeit und das Geld, sich in Bürgerinitiativen zu investieren. Ohnehin ein Privileg der Mittelschichten drücken zunehmende Impulse der Proletarisierung, z.B. durch wachsende Akademiker-Arbeitslosigkeit immer mehr auf den verbliebenen Elan der Mittelschichten aus den frühen 70er Jahren. Wo aber dennoch das Neue gelingt, ein neues Feld sozialer Dienst-

leistung geöffnet wird, wartet über den Weg der Professionalisierung des Dienstleistungsberufes das etablierte System, das neue Feld unter die Fittiche seiner Verordnungen und Dienstvorschriften zu nehmen und sich selbst dienstbar zu machen.

11. FZP/KA öffnen aber auch den neuen Raum der Muße, der zunächst zur Konsummuße degeneriert neu entsteht (Warenkonsum, Mediengenuß, Tourismus), der aber ebenfalls zunehmend eine selbstorganisierte Form über Geselligkeit, Feste, Meditationen, kulturelle Animation anstrebt (anstreben sollte).

12. FZP/KA sind so elementar verbunden mit dem Umbruch der Weltgesellschaft. Aus dem Rahmen der mit der Industriegesellschaft geschaffenen Freizeitstruktur heraus suchen sie die Impulse zu stärken, die eine nachindustrielle humanisierte Gesellschaft hervorbringen könnten, die der Arbeit und Muße, Arbeitszeit und Freizeit, Produktion und Konsumption, Aktivität und Meditation, Anstrengung und Genuß nicht nach einer Kapitallogik, sondern aus menschlicher Vernunft heraus gestaltet werden können.

Literaturangaben:

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. Frankfurt: Campus 1975. 2. Aufl. 1976 (New York 1973).

Benseler, Frank/Heinze, Rolf G./Klönne, Arno (Hg.): Kongreß Zukunft der Arbeit. Wege aus Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Materialien. 4800 Bielefeld 1: Kongreßbüro "Zukunft der Arbeit", Webereistr. 28: 1982. 368 S.

Capra, Fritjof: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. 2. Aufl. Bern: Scherz 1983 (VSA 1982).

Fourastié, Jean: Die 40.000 Stunden. Aufgaben und Chancen der sozialen Evolution. Düsseldorf. Econ 1966 (Paris 1965).

Forum Freizeit. In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Dialog Düsseldorf 1980. Band 1. Düsseldorf 1982, S. 76-149

Freizeitpädagogik - Zeitschrift für kritische Kulturarbeit, Freizeitpolitik und Tourismusforschung. Frankfurt: Haag + Herchen (seit 1979).

Fromme, Johannes: Kritische Freizeitpädagogik. Entwicklung theoretischer Grundlagen. Ein Versuch. Bielefeld: Pfeffer 1982 (Bielefelder Hochschulschriften Abt. Freizeitpädagogik 56).

Gartner, Alan/Riesman, Frank: Der aktiv Konsument in der "Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors. Frankfurt/M: Suhrkamp 1978, New York 1974.

Giesecke, Hermann: Leben nach der Arbeit. Ursprünge und Perspektiven der Freizeitpädagogik. Juventute 1983. 148 S.

Gorz, André: Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus. Frankfurt/M. Europäische Verlagsanstalt 1980. 2. Aufl. 1981 (Paris 1980) 160 S.

Gorz, André: Wege ins Paradies. Thesen zur Krise, Automation und Zukunft der Arbeit. Berlin 1983 (Paris 1983) (Das kleine Rotbuch 279)

Hirsch, Joachim: Der Sicherheitsstaat. Das "Modell Deutschland", seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt/M. Europäische Verlagsanstalt 1980

Huber, Joseph (Hg.): Anders arbeiten - anders wirtschaften. Dualwirtschaft. Frankfurt/M. 1979 (fischer alternativ 4033).

Huber Joseph: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativen. Berlin: Rotbuch 1980 ²1981. 143 S.

Lafargue, Paul: Das Recht auf Faulheit. 1983 dt.1991. Frankfurt/M. 1966

Meadows, Dennis: Die Grenzen des Wachstums. Bericht des Club of Rome zur Lage der Menschheit. Stuttgart. dtv 1972

Müller-Wichmann, Christiane: Zeitnot. Untersuchungen zum "Freizeitproblem" und seiner pädagogischen Zugänglichkeit. Weinheim: Beltz 1984. 288 S.

Nahrstedt, Wolfgang: Die Entstehung der Freizeit. Göttingen: Vandenhoeck 1972

Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpädagogik. Neuwied: Luchterhand 1974. 2 Bände

Nahrstedt, Wolfgang: Lernziel "Arbeitslosigkeit". Organisierte Langeweile oder Demokratisierung der Gesamtzeit? In: Zeitschrift für Pädagogik 17. Beiheft 1981. S. 107-110

Nahrstedt, Wolfgang: Grundlagen der Freizeitpolitik. In: Forum Freizeit 1982 S. 78-106

Nahrstedt, Wolfgang: Freizeitpädagogik im Erholungsheim. In: Jugendamt der Stadt Wien (Hg.): Neue Aufgaben der Jugenderholung. Wien: Jugend und Volk 1982 S. 10-48

Nahrstedt, Wolfgang: Die Zukunft von Bildung, Arbeit und Freizeit: Berufsarbeit wird knapp - Chance für gesellschaftliche Arbeit? In: Zeitschrift für Pädagogik 18. Beiheft 1983 S. 250-257

Nahrstedt, Wolfgang: Offene Jugendarbeit zwischen Arbeitslosigkeit und neuer Mußekultur. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. 3/1983 S. 156-167

Nahrstedt, Wolfgang: Die Arbeit der Zukunft. In: Sozialmagazin 3/1983 S. 42-49

Nahrstedt, Wolfgang: Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" und die Verlegenheit pädagogischer Anthropologien. Statement für das Symposium 1 auf dem Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (DGfE) in Kiel am 26.3.1984 (Manuskript 23 S.)

Offe, Claus/Hinrichs, Karl/Wiesenthal, Helmut (Hg.): Arbeitszeitpolitik. Formen und Folgen einer Neuverteilung der Arbeitszeit. Frankfurt/M. Campus 1982 296 S.

Opaschowski, Horst W.: Arbeit, Freizeit. Lebenssinn? Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Opladen: Leske 1983. 198 S.

Riesman, David u.a.: Die einsame Masse. Hamburg 1958 (rororo 72/73) (USA 1950)

Schuppe, Harald: Politische Bildungsarbeit in Jugendfreizeitstätten. Handlungsstrategien für die Initiierung von politischen Lernprozessen in der Freizeit von Arbeiterjugendlichen am Beispiel des kommunalen HOT. Bielefeld: Pfeffer 1982 (Bielefelder Hochschulschriften Abt. Freizeitpädagogik 58). 163 S.

The Challenge of Unemployment. A Report to Labour Ministres. Kritische Bestandsaufnahme, konkrete Fragen und Lösungsvorschläge. Bonn: OECD Publications + Information Centre 1982. 165 S.

Toffler, Alwin: Der Zukunftsschock. Bern: 6. Aufl. Scherz 1972 (New York 1970)

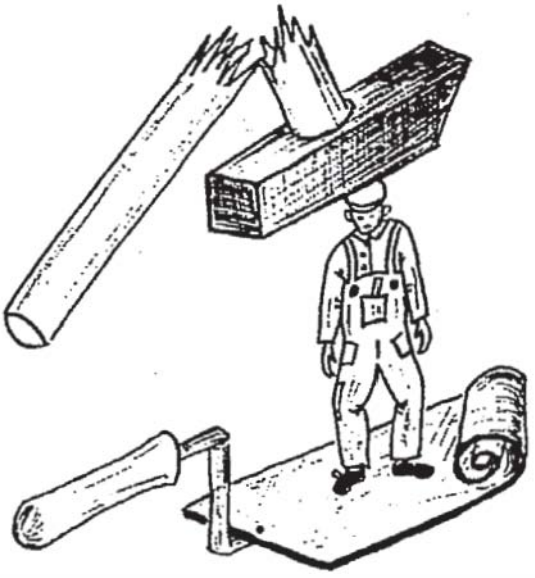
Toffler, Alwin: Die Zukunftschance. Bern: Scherz 1982 (New York 1980)

Touraine, Alain: Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. Suhrkamp 1972 (Paris 1969)

Trend in Leisure Research in Europe. Hg. von European Leisure and Recreation Association - Research Group. H-1251. Budapest Corvinter 8: Institute for Culture 1982. 250 S.

Vahsen, Friedhelm G. (Hg.): Beiträge zur Theorie und Praxis der Freizeitpädagogik. Hildesheim: Turnier 1983 (SOWI-Sozialwissenschaftliche Reihe Hildesheim 3) 198 S.

Weber, Erich: Aufgaben der Verbrauchererziehung angesichts der gegenwärtigen Konsumsituation. In: Politische Studien Nov./Dez. 1982, S. 635-656.



III. KRISE DER ARBEITSGESELLSCHAFT - FOLGEN FÜR DIE AUSSERSCHULISCHE JUGENDBILDUNG

Wilfried Ferchhoff, Bielefeld

1. Die Kluft zwischen Jugendlichen und Pädagogen

Wir müssen gerade auch gegenwärtig wieder feststellen, daß oftmals eine tiefe Kluft besteht zwischen unseren - jeweils kaum zu vereinheitlichenden - Lebensvorstellungen als Erwachsene, als Eltern, als Pädagogen, als Jugendarbeiter, als Vertreter administrativer pädagogischer Maßnahmen und Interventionen usw. von einem 'lebens-, wünschenswerten', 'sinnvollen' und 'vernünftigen' Leben und den von (freilich verschiedenen) Jugendlichen ein Stück weit selbst gewählten eigenen Vorstellungen darüber, wie sie ihr Leben auch jenseits ständiger pädagogischer Obhut und Intervention gestalten und leben möchten. So ist die allerdings nicht neue Krise der gegenwärtigen Jugendarbeit nicht nur eine der bedrohlichen gesellschaftlichen Wirklichkeit geschuldete Krise, mit der Jugendliche heute leben und umgehen müssen, sondern sie kann gleichsam auch als eine Krise des zwar allenthalben geforderten, aber kaum zu realisierenden dialogischen Umgangs mit der "Jugend" gedeutet werden.

Die Jugendarbeiter und Jugendlichen (ver-)zweifeln nicht nur aneinander, weil selbst die sich ihrer 'Flexibilität' rühmenden problem-, alltags- bzw. lebensweltbezogenen und bedürfnisorientierten Konzeptionen offener Jugendarbeit (Damm 1984, S. 25) der gegenwärtigen Lebenslage Jugendlicher nicht mehr gerecht werden (Klawe 1982, S. 349), sondern weil oftmals auch zu vorschnell von einer unhinterfragt bleibenden, eben nicht reflexiv werdenden Interessenidentität zwischen den in der alltäglichen Lebenspraxis von Jugendlichen artikulierten Bedürfnissen und dem Selbstverständnis bezüglich der Perspektiven und Ziele einer von Experten bzw. Professionellen durchgeführten offenen Jugendarbeit ausgegangen wird, wobei letztere häufig dann noch, wenn kein Leidensdruck vorliegt, eine Korrektur an der alltäglichen Lebenspraxis von Jugendlichen im Sinne eines - was freilich Jugendarbeiter darunter verstehen - "gelungenen Alltags" vornehmen.

Im Zusammenhang etwa einer bedürfnisorientierten-emanzipatorischen Jugendarbeit, die Jugendliche dabei unterstützen möchte, eigene emanzipatorische Lebensperspektiven zu verwirklichen, obliegt es bspw. dem Jugendarbeiter, die emanzipatorisch-progressiven Bedürfniskomponenten der Jugendlichen zu fördern, die regressiven dagegen zurückzudrängen. Indem dies ein zentrales Anliegen einer bedürfnisorientierten Jugendarbeit ist, setzt eine so verstandene Jugendarbeit

bereits unreflektiert voraus, daß der Pädagoge/Sozialarbeiter/Jugendarbeiter etc. diese Unteschеidung nicht mehr zur Disposition stellen kann, sondern nach eigenem, zumeist politisch und administrativ vordefinierten Deutungen und Wertmaßstäben vornimmt. Auf Konsequenzen, die sich m.E. für die Beziehungen zwischen Jugendarbeitern und Jugendlichen ergeben, wird noch später im Kontext von Überlegungen zu einer anderen, alternativen Kompetenzstruktur der Sozialarbeit/Jugendarbeit zurückzukommen sein.

2. Kluft und Krise

Die aufgewiesene Nicht-Identität bzw. Kluft als solche (eben zwischen bezahlten (Jugend-) Beziehungsarbeitern und Jugendlichen) wäre nun trotz der manchmal kurzgeschlossenen Interessenidentität nicht weiter verwunderlich, wenn man bedenkt, daß in der Regel die Adressaten offener Jugendarbeit größtenteils - soziologisch betrachtet - sich aus anderen sozialen Klassen und Schichten, Lebensmilieus, Subkulturen und Generationen rekrutieren als etwa die Jugendarbeiter selbst. Kennzeichnender und auffälliger ist vielmehr, daß Teile dieser Generation von Jugendlichen offenbar gegenüber früher im Lichte veränderter Sozialisationsbedingungen sowie im Zusammenhang der Krise der Modernität und der Arbeitsgesellschaft - in einem rasanten Prozeß der Beschleunigung des sozialen Wandels und des Wechsels jugendkultureller Szenen und Verhaltensweisen - grundständig oder zumindest zum Teil andere Wertmaßstäbe, Lebensorientierungen, Zukunftsvorstellungen, Norm- und Verhaltensstandards entwickelt haben, als viele der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, von denen sie - dem Lebensalter nach - oft nur durch wenige (manchmal nicht einmal dies) Jahrgänge getrennt sind.
Denken wir bezogen auf die veränderten Sozialisationsbedingungen und Lebenslagen etwa an:

- den Wandel der räumlichen Umwelt (Verstädterung, Zersiedlung, Privatisierung/Vereinzelung, Abbau des Gefälles im Stadt-Land-Verhältnis, Explosion der Verkehrsentwicklung, Trennung von Arbeit und Leben, Abnahme 'natürlicher' Lebensgrundlagen, Abbau von Lebenserkundungsmöglichkeiten etc.);
- die veränderte gegenständliche Ausstattung mit langfristigen Konsumgütern (Privatfahrzeug, Medien, Spielzeug, langfristige Haushaltsgüter etc.);
- die demographische Entwicklung (Trend zur 1- und 2-Kind-Familie, Geburtenrückgang, Überalterung usw.);
- die Institutionalisierung, Vergesellschaftung, Verwissenschaftlichung und Technokratisierung des Alltagslebens;
- die Auflösung traditioneller sozialer Lebensmilieus sowie das Verblassen traditionaler Lebensformen (ein Zwang zur Individualisierung);

- den Wandel der Moralvorstellungen (Säkularisierung des Lebens, Verlust religiöser Weltbilder, "Säkularisierung der Psyche", Liberalisierung der Lebens- und Umgangsformen etc.);
- den Autoritätsverlust de Vater-Rolle;
- die Entwicklung der alltäglichen Lebensorganisation (verlängerte Schulzeit, veränderte Bildungsbeteiligung, Zunahme der zeitlich gestrafften Tagesabläufe sowie der organisierten Freizeit)
- die Abnahme autoritärer Erziehung (vgl. Büchner 1983, 196 ff; Ferchhoff 1984a, 72 ff).

Denken wir aber auch daran, daß die gegenwärtige Krise der Arbeitsgesellschaft viele Gesichter hat und nicht nur auf die Krise des Arbeitsmarktes bzw. auf die damit einhergehende Krise des Ausbildungsmarktes reduziert werden sollte. So erscheinen die stets beklagten Problembereiche unserer Zeit als im folgenden kurz zu benennende verschiedene Varianten und Aspekte ein und derselben Zivilisationskrise wohlfahrtsstaatlicher Industriegesellschaften:

- ökologische Krise, Zerstörung biologischer Gleichgewichte bzw. der außermenschlichen Natur als Basis menschlichen Lebens schlechthin (Probleme der Kernkraftablagerung, Abgasentwicklung, Müllbeseitigung, Energie- und Rohstoffverknappung, Raubbau des Bodens, Wassers und der Luft durch industrielle Erzeugnisse etc.);
- Anwachsen des weltweiten militärischen Vernichtungspotentials mit der zunehmenden Angst und Gefahr vor atomarer Vernichtung;
- Zunahme psychosomatischer Zivilisationskrankheiten infolge kumulierter Lebensbelastungen sowie psychisch-sozialer Selbstzerstörungen;
- Anwachsen von wirtschaftlichen und politischen Verteilungskämpfen speziell in der Dritten Welt mit den Folgen des Hungerelends, der Armut und unter Einschluß der (Kriegs-) Gefahr, große Teile der Menschheit zu vernichten;
- Anonymisierung und Vereinzelung, Sozialbeziehungen veröden;
- (Erwerbs-)Arbeit wird zusehends instrumentalisiert und von den Bedingungen und Möglichkeiten menschlicher Selbstverwirklichung abgekoppelt;
- Verschärfung von Sinn- und Legitimationskrisen der Institutionen;
- Zunahme der Akzeptanzkrise von Wissenschaft in der Öffentlichkeit;
- zunehmendes Infragestellen eines professionellen Spezialistentums nicht zuletzt aufgrund der beklagten Kontroproduktivität ihrer aufwendigen Leistungen;
- die Identitätsbildung vieler Menschen wird zusehends schwerer und scheitert häufig; nicht zuletzt aufgrund der Zerstörung traditioneller Weltbilder, Deutungsmuster sowie sozialer Lebensmilieus.

Identität muß heutzutage individuell und lebensgeschichtlich manchmal mühsam erworben und erarbeitet werden; sie stellt sich in der Regel nicht mehr nur so ohne weiteres in der Lebensgeschichte von selbst ein; angesichts der Relativierung der normativen Kriterien für wesentliche Lebensentscheidungen werden die 'neuen Freiheiten' bezüglich der Lebensgestaltung häufig als Bürde oder Last empfunden;

- Anwachsen der Sozialschädlichkeit und Gefährlichkeit potentieller Wachstumsbranchen (z.B. Gen-Technologie, neue Medien, Kernkraft, Chemie usf.);
- Zunahme der Arbeitslosigkeit aufgrund von Rationalitätsmaßnahmen (z.B. Einsatz von Mikroprozessoren in Industrie, Verwaltung, Handel, Verkehr und Dienstleistungen etc.);
- das Erreichen einer tendenziellen Sättigung bezüglich einer materiellen Grundausstattung von begehrten Konsumgütern;
- die abgeschnittene Zukunft von Wirtschaft und Gesellschaft; es fehlt - zumindest - das wirtschaftliche Motiv, die Zukunft zu gestalten, denn der materielle Lebensgenuß muß schon allein aus ökonomischen Gründen immer sofort, schon heute stattfinden; insofern verliert das Lebensmotiv der aufgeschobenen Bedürfnisbefriedigung, was etwa in der angelsächsischen Sozialwissenschaft "deferred gratification" genannt wird, an sinngebender Lebensgestaltungskraft gerade auch bei vielen jungen Menschen, nicht "gleich" zu konsumieren und genießen, entbehrt demnach heute oftmals der wirtschaftlichen (Pseudo-)Rationalität.

Im Zuge der übrigens nicht nur für Politiker, Journalisten, Pädagogen und Wissenschaftler auffälligen, häufig vorurteilsbeladenen und oftmals verwirrenden Vielfalt jugendlicher Ausdrucksformen im Kontext jugendspezifischer Krisenerfahrungen von aggressivem Widerstand, politischen Engagement und Protest, politischer Radikalisierung einerseits sowie der nicht auf einen gemeinsamen Krisennenner zu bringenden mannigfachen Formen (manchmal politisch fragwürdiger oder abstinenter) hochkommerzialisierter Freizeitkulturen (Fußball, Disco, Fan-Clubs, etc) und des gesellschaftlich-sozialen Rückzugs bzw. Ausstiegs andererseits bspw. in die Privatheit auf der Basis eines konventionellen Lebensentwurfs: strategische Angepaßtheit, Partnerschaft, Clique, beruflicher Erfolg usw. oder schon dramatischer: in Drogen, Alkohol, Spiritualität, Rechtsradikalismus etc., deuten eine Kumulation und eine neue Qualität gesellschaftlicher Krisen und Konflikte auf die zunehmenden Probleme und Schwierigkeiten hin, auf die Jugendliche heutzutage im Prozeß ihrer Ausbildung von Wertmaßstäben, Lebenssinnstiftung und Identitätsfindung stoßen.

Die angesprochenen Beobachtungen und die keineswegs nur auf Jugendliche beschränkten Krisenerfahrungen, die auch wir

immer wieder, insbesondere in den - gegenüber Schule und anderen Formen behördlicher Sozialarbeit nicht ganz so reglementierten - offenen Feldern der Jugendarbeit mit Jugendlichen gemacht haben, lassen u.E. trotz jugendkultureller Inhomogenität, also trotz zunehmender Pluralisierung von Lebensformen und -stilen ein Stück weit verallgemeinern. Darüber hinaus lassen sich diese im weitesten Sinne auf gesellschaftliche Strukturentwicklungen reagierenden verschiedenen Ausdrucksformen von Jugendlichen, ohne daß mit monokausalen Reduktionismen Verständigung erzielt wird, und ohne daß die subjektiven Handlungen und Anteile vollends im (Gesellschafts-)Strukturganzen verschwinden, auf sozialwissenschaftlich beeinflußte und gestützte Erklärungsversuche beziehen, die gegenwärtig mit den Kennzeichnungen und Etiketten: Krise der Arbeitsgesellschaft, Wert-, Orientierungs- und Sinnkrise allenthalben - und nicht nur in sozialwissenschaftlichen Kreisen - umschrieben werden und in aller Munde sind.

Die in den Strukturgesetzen kapitalistischer Erwerbs- und Arbeitsgesellschaften eingelagerten Tendenzen zunehmender Kontra- und Selbstdestruktivität, abnehmender Gesamteffizienz und sich verringernder Lösungskompetenz fördern den Zweifel an der grundlegenden Struktur des Industriesystems und den Zerfall des ihm korrespondierenden Wertsystems. Die Strukturkrise erklärt zu einem guten Teil auch die Wertkrise. Wenn der für viele sinngebende "Fortschrittsmythos" des westlichen Industriesystems entweder nicht mehr möglich oder - in alten Bahnen - nicht mehr wünschenswert ist, verlieren auch die Werte ihre uneingeschränkte Berechtigung, die diesen Fortschritt nur durch quantitatives (Wirtschafts-)wachstum ermöglicht haben. Die ungesättigte Mehrung kaufbarer Güter (einschließlich Dienstleistungen) und die darauf bezogenen Arbeits- und Konsum-"Tugenden" verlieren tendenziell ihren Sinn, wenn sie zu Destruktion und "erfolglosem Handeln" führen (Raschke, 1980). Auf diese Weise trägt die in allen westlichen Industriegesellschaften zu beobachtende Strukturkrise zu einer beschleunigten Veränderung oder gar zu einem Zerfall traditioneller Wertsysteme in wechselseitigem Zusammenhang mit bedeutsamen wirtschaftlichen, sozialstrukturellen, technologischen, soziokulturellen und wissenschaftlichen Wandlungsprozessen bei.

3. Neue Wertorientierungen und neue soziale Bewegungen

Die aktualisierte Zivilisations- und Wertkrise des Gesellschaftssystems erfaßt zwar prinzipiell mehr oder weniger alle Gesellschaftsmitglieder, thematisiert sich aber schwer-

punktmäßig bei jenen vor allem mittelschichtorientierten neuen sozialen Bewegungen, die im Zuge der Dramatisierung und Systematisierung die Defizite des bestehenden Gesellschaftssystems betroffenennah und lebenspraktisch ans Tageslicht fördern. Gerade die Träger von "environmentalism" solcher neuen sozialen Bewegungen (neben erwachsenen Angehörigen von Berufsgruppen, die Humandienstleistungen erbringen und an nicht marktmäßigen Beziehungen orientiert, statt dessen schon eher mit "Lebenssinnfragen" konfrontiert sind, können bestimmte Teile der jüngeren Generation, die traditionelle Lebensformen, Arbeitszusammenhänge und Lebensentwürfe in Frage stellen, zur Infrastrukturszene der neuen sozialen Bewegungen gerechnet werden) besitzen die Träger veränderter oder gar neuer Wertorientierungen für die Werteverschiebung bzw. für den Wertwandel eine hervorragende Bedeutung. Wenn auch der Wertwandel nicht konsistent, schon eher widersprüchlich verläuft, indem bspw. zentrale alte Werte mit Werten neuer Art in einem individuellen Lebensentwurf vermischt und konfundiert werden (Sinus-Institut 1983, 28), so können dennoch folgende zentrale Phänomene des Wertwandels in westlichen Industriegesellschaften konstatiert werden und demnach auch sehr stark das Aufwachsen heute unter den Bedingungen tiefgreifender materieller und geistiger Krisen, Orientierungs- und Verhaltensunsicherheiten, Handlungsinkompetenzen, also kurzum unter Bedingungen forcierter Werteveränderungen bzw. eines epochalen Wertwandels mit beeinflussen:

- eine tendenzielle Rangreduktion bzw. ein Absinken von Berufs- und Leistungsorientierungen zugunsten einer privatistisch-hedonistischen Orientierung; Lebensgenuß statt Gratifikationsaufschub, Selbstbestimmung statt Anpassungsbereitschaft, Risikobereitschaft statt Sicherheitsstreben;
- ein Rückgang arbeitsidealisierender und arbeitszentrierter Lebenssinn- und Wertvorstellungen; die u.a. in der protestantischen Sozialethik wurzelnde Verherrlichung, Vergötzung und Entfesselung der (Erwerbs-)Arbeit wird als einzige Quelle kollektiver Wertschätzung sowie persönlicher Identitätsfindung und -bildung zusehends als fragwürdige "Arbeitshaut" und Jugend ausgehöhlt, es findet selbst in Zeiten hoher struktureller Arbeitslosigkeit also eine Entdramatisierung der Arbeitssphäre statt;
- ein allenthalben zu beobachtender Rückgang von überzogener Statusorientiertheit und Karrieresmentalität ("Karriere, nein danke");
- ein Entstehen widersprüchlicher und ambivalenter Einstellungen zum nur materiellen Erwerbsstreben; auf der Suche nach immaterieller Lebensqualität jenseits von materiellem Streben nach Erfolg, hohem Einkommen sowie daran gekoppelten Konsumöglichkeiten als einzig legitimen "way of life", eine große Zahl der "Sowohl-als-auch-Orientierten" deutet darauf hin, daß "materielle" Werte nicht vollends abgelehnt werden, sondern lediglich ihren Vorrang eingebüßt haben;

- eine wachsende Bedeutung des Freizeitbereichs gegenüber der Arbeitssphäre vor allem bezüglich einer industriellen Sachgütererzeugung; wobei ein - freilich wachsender - Teil des Freizeitbereichs sich anschickt, den industrialisiert vorgeprägten Arbeitszwängen in der Freizeit zu entgehen;
- eine Neubestimmung des Lebensverhältnisses zur Ökonomie ist in Umrissen erkennbar; der Bezugspunkt ist nicht mehr nur das Verhältnis "autonom (Privateigentümer)/abhängig (Lohnabhängiger)" sowie die darauf bezogenen ökonomisch-politischen Veränderungs- und Umverteilungsstrategien, sondern der Bezugspunkt ist auch das Verhältnis zerstückelte, entfremdete, sinnlose Arbeit/ganzheitliche, gebrauchsorientierte, sinnvoll erfahrbare Tätigkeit; es geht also nicht mehr nur um das weiterhin gewichtige Postulat der Demokratisierung der Wirtschaft und um den weiterhin dringend notwendigen Abbau ökonomischer Macht und innerbetrieblicher Herrschaft, sondern es geht auch um eine gebrauchswert- und bedürfnisbezogene, d.h. um eine ökologisch verträgliche Produktion sowie um ein neues Verhältnis von Eigen- und Fremdarbeit, (Dienstleistungs- und Warenproduktion) wobei versuchsweise im Zuge der Wiederaneignung des "Arbeitsjenseitigen" und im Zuge der Rückeroberung von elementaren alltagsweltlichen sowie laienbezogenen Lebens-, Daseins- und Selbstversorgungsformen die folgenschwere Trennung von Arbeit und Leben ein Stück weit aufgehoben wird. Neben der schwindenden puritanischen Arbeitswertethik (Leben und Arbeit gipfeln im Fokus der Erwerbsarbeit) ist eine wachsende Zahl von Menschen, insbesondere der jüngeren Generation nicht mehr bereit, "sich mit höherem Geldeinkommen über die Sinnlosigkeit und Stupidität des Erwerbsalltags hinwegzutrösten; sie ist nicht bereit, am Werktor oder der Bürotür die Persönlichkeit für acht Stunden "aufzugeben" - sie ist nicht mehr bereit, die starre Trennung in Arbeit und arbeitsfreie Zeit als gottgegeben zu akzeptieren und sich selbst mit der Fetischisierung der Ferien ("die wichtigste Zeit des Jahres") über die dumpfe Perspektivlosigkeit des Alltags hinweg zu belügen";
- ein Zurücknehmen und Infragestellen traditioneller Erziehungsleitbilder, -tugenden und -praktiken; Werte wie z.B. Fleiß, Disziplin, Ordnung, Unterordnung, Bevormundung usw. verlieren an Überzeugungskraft, statt dessen gewinnen demokratisch-egalitäre und Lebensautonomie betonende Orientierungen (die Erprobung eigener Lebensstile und Ausdrucksmittel, das Insistieren auf die Rechte der Freiheit, Individualität und Unabhängigkeit) zusehends an Bedeutung;
- eine Veränderung der geschlechtsspezifischen Rollenerwartungen und -anforderungen im Sinne eines egalitären-partnerschaftlichen Menschenbildes findet statt; darüber hinaus verlieren die in den geschlechtsspezifischen Wert-, Sozialisations- und Verhaltensmustern enthaltenen Herrschaftsmomente, etwa die gesellschaftliche Dominanz männlicher, zweckrationaler, formaler Wertvorstellungen und Tugenden ihre universelle Gestaltungskraft im Leben;

- die rechtsstaatlich-repräsentative Form eines liberaldemokratischen Politikerverständnisses wird zwar nicht preisgegeben, aber dennoch ist eine Neubestimmung im Verhältnis zur Politik festzustellen; die bürokratisch-repräsentativen, auf politische Konsumentenhaltungen reduzierten Beteiligungsofferten werden ein Stück weit in Zusammenhang von Forderungen nach Öffentlichkeit und gesellschaftlicher Selbstbestimmung aufgeweicht; eine "Politisierung des Alltags" klagt gegenüber korporatistischen Entscheidungsprozessen dezentrale, basisdemokratische und dezentrale Politikelemente ein;
- eine Reduzierung von einer vereinseitigten instrumentellen Rationalität findet statt; neue, bislang ausgegrenzte, die eigene Affektivität und Sinnlichkeit ins Spiel bringende ganzheitliche oder gar spirituelle Denk- und Erfahrungsweisen nehmen zu; in der Hinwendung zu hedonistischen Werten läßt sich eine stärkere Verzahnung von Rationalität und Affektivität beobachten, indem etwa die triebhaften, manchmal destruktiv-irrationalen Bedürfnisse einer kommunikativ-diskursiven Form des Umgangs sowie der Befriedigung zugänglich gemacht werden.

Zusammengeefaßt läuft die grundlegende These in diesem Zusammenhang darauf hinaus, daß wir Zeugen eines etwa von Inglehart empirisch in den westeuropäischen Ländern konstatierten langfristig schleichenden Wandels gesamtgesellschaftlicher Werte und Normalitätsvorstellungen sind, der sich tendenziell als Wandel von eher "materiellen" zu sogenannten "postmateriellen" Wertorientierungen kennzeichnen läßt, und daß diese Wertverschiebungen offensichtlich bei Jüngeren stärker zu beobachten sind als bei Angehörigen der heute erwachsenen, aber auch keineswegs homogenen älteren Generation (Inglehart 1977; 1979; 1980) und in dessen Folge sich u.a. die Zielvorstellungen und Handlungsbedingungen von offener Jugendarbeit - sowie der Sozialarbeit generell - nachhaltig verändern dürften.

4. Theoretische Erklärungsversuche: Narzißmusthese

Diese auch als schleichende oder "stille Revolution" gekennzeichnete und bekannt gewordene Wandlung von Wertvorstellungen, Interpretations- und Deutungsmustern sowie Relevanzstrukturen wird - mit unterschiedlichen theoretischen Begründungen und wechselnden Fokussierungen - in verschiedenen, zumindest aber sozialwissenschaftlich beeinflußten Erklärungsversuchen reflektiert. So legt etwa Ziehe in seinem theoretischen Konstrukt eines "neuen narzißtischen Sozialisationstyps" (Ziehe 1975; 1981, 132 ff; Ziehe/Stubenrauch 1982) das Schwergewicht im Zusammenhang kulturkritischer Analysen (Auflösung von Moralvorstellungen, Gewinn an arbeitsfreier Zeit, Verlust von Erfahrung, innerer Sicherheit und Geborgenheit, Veränderung von Sozialisationsmodi in der Erziehung, zunehmende Vergesellschaftung in Erziehungs-

vorgängen, zunehmender Erfolgs-, Erwartungs- und Konsumdruck, Schwierigkeiten bei der Identitätsbildung, Wertveränderungen und -verschiebungen, usw. für viele Jugendliche in westlichen kapitalistisch organisierten Industriegesellschaften) auf - durch gesellschaftliche Entwicklungen und Wandlungen mit bedingte - Veränderungen in der psychischen und psychosozialen Grundstruktur der Individuen (Autoritäts- und Funktionsverlust "Substanzabbau der Vaterrolle" in Erziehungsprozessen, gleichzeitige Stärkung sowie durch symbiotische Verschmelzungen in der frühkindlichen Mutter-Kind-Beziehung überdominant werdende Mutterolle, in der Kinder auf der Basis "affektiver Versagungen" und "kognitiver Verunsicherungen" nicht selten als Funktionalisierung eigener psychischer Konflikte, die ihrerseits ein Stück weit auch im Rahmen spezifischer gesellschaftlicher Bedingungen verortet werden können, und auch als Kompensat für die ihnen zugefügten Enttäuschungen und Versagungen benutzt werden.

Die Störungen in der allzu symbiotisch angelegten frühkindlichen Mutter-Kind-Beziehung führen nach Ziehe im Ergebnis dazu, daß die "psychische Struktur heutiger Kinder und Jugendlicher zunehmend durch eine starke narzißtische Komponente gekennzeichnet (ist), durch instabile Objektbesetzung und Identifikationen und durch ein extrem hohes, gleichzeitig aber inhaltlich unschwer von 'außen' prägbares Ich-Ideal (Ziehe 1975, 109). Die symbiotische Beziehung zur Mutter bleibt für das Kind sozusagen als dauerhafter Zustand vorhanden, weil eine störungsfreie Herauslösung kaum gelingen kann. Narzißtische Traumatisierung in Gestalt starker Trennungsängste und das Klammern an - in der frühen Kindheit geprägte - Verschmelzungserlebnisse, Allmachtsphantasien sowie das Streben nach unersättlichen Befriedigungen können die Folge sein. Die rapide Zunahme narzißtischer Verhaltensweisen heutzutage, sowohl in einer "ich-starken", narzißtisch überzogenen als auch vor allen Dingen in einer "ich-schwachen" Version des "neuen Sozialisationstypus" findet Ziehe in einer "Motivationskrise" vieler Jugendlicher bestätigt, deren Kern, zumindest in der letztgenannten Version ein narzißtischer Rückzugs-, Absicherungs- und Vermeidungsverhalten bildet. Auf der psychosozialen Ebene wird der "neue Sozialisationstypus" von Ziehe zusammengefaßt wie folgt gekennzeichnet:

"Er zeichnet sich vornehmlich aus durch
- ein symbiotisches Verhältnis zur Mutter, das zu einer 'Konservierung' der arachaischen Mutterrepräsentanz im kindlichen Unbewußten führt;
- ein Streben nach Befriedigung, das nicht so sehr über Objektbeziehungen vermittelt wird, als über das Erlebnis von narzißtischen Gleichgewichtszuständen, die dem Urerlebnis der intrauterinen Homöostase nachempfunden sind;
- an diffus ins Kosmische erweitertes, auf Omnipotenz abzielendes archaisches Ichideal;
- eine schwache Identifikation mit den postödipalen Elternrepräsentanzen und ein hierdurch bedingtes "Offenbleiben" des ödipalen Konflikts;

- ein strenges, aus archaischen Projektionen auf die Elternimages konstituiertes Über-Ich, mit dem man sich jedoch nicht mehr identifizieren kann;
- die Verdrängung der aus den verschärften Über-Ich-Konflikten resultierenden Schuldgefühle;
- ein dem Realitätsrisiko narzißtischer Kränkungen aus dem Weg gehendes Verweigerungsverhalten, das vorwiegend der Abstützung des äußerst verletzlichen Selbstwertgefühls bietet" (Ziehe 1975, 163f).

In diesem skizzierten psychischen Dispositionszusammenhang von ständigem, aber nicht realisierbarem Symbiosestreben, nicht einlösbaren, zu hoch gesteckten Ich-Ideal-Ansprüchen an das eigene Selbst sowie der Tendenz zu permanenten Vermeidungs- bzw. Rückzugsverhalten sieht Ziehe den theoretischen Schlüssel zumindest in Zusammenhang der psychologischen Behandlung des Phänomens der Motivationskrise der Jugend, die bezüglich der Herausbildung eines neues Jugendlichen-Typus weite Teile der insbesondere Mittelschichts-Jugendlichen erfaßt. Die nicht einlösbaren Symbiose-Wünsche werden, so Ziehe, nach der Ablösung von der realen Mutter bzw. der tendenziellen Ablösung vom Elternhaus auf die Gleichaltrigengruppen, Freundeskreise und -cliquen übertragen. Sie erhalten eine eminent wichtige Funktion für eine teilweise Befriedigung der narzißtischen Ich-Idealansprüche, der symbiotischen Bedürfnisse und für eine gegenseitige Absicherung des Vermeidungsverhaltens. Ihre hochstilisierten und ästhetisierenden Ausdrucksmittel in Musik, Kleidung, Kommunikation und Umgangsformen ermöglichen genügend Mittel und Räume für narzißtische Selbstdarstellung und narzißtische Selbstbespiegelung. Sie bieten genügend Chancen insbesondere in bevorzugten Freizeitverhaltensweisen etwa für "narzißtische Erlebnisse des Schwebens und der Allmacht bei exotischem Tanz, überlauter Musik, hohen Geschwindigkeitserlebnissen, bei Genuß von Rauschmitteln, Geborgenheitserlebnissen in übervollen Kneipen, beim gemeinsamen Musikhören, Absicherung gegen verunsichernde Erfahrungen durch feste Rollenpositionen innerhalb der Cliquen und häufig fast ritualisierte Umgangsformen" (Ziehe 1980, 375).

Mit einer solchen Kennzeichnung sind auch bereits relevante Merkmale im Sinne des Erscheinungsbildes eines "neuen Sozialisationstypus" angedeutet: Im Rahmen der eigenen Lebensgestaltungsmöglichkeiten findet eine Hinwendung zu Peers sowie ihren vielfältigen Stilbildungen statt. Traditionelle Arbeits- und Leistungsanforderungen werden abgewehrt, ein Prinzip des Sich-Nicht-Festlegen-Wollen herrscht auch im Zusammenhang eines sensibilisierten und bewußt subjektiv gefärbten politischen Engagements vor, eine prinzipielle "Offenheit" und "Zugewandheit" für zwischenmenschliche Beziehungen korrespondiert mit leichter Verletzbarkeit und Konfliktvermeidung. (vgl. zu einer grundsätzlichen Kritik an den Vorstellungen über einen neuen Sozialisationstypus im Sinne Ziehes: Baethge/Schomburg/Voskamp 1983, bes. 166-186).

5. These von der Identitätskrise

In einer anderen, nicht wie bei Ziehe, psychoanalytisch beeinflußten Version entwickeln Döbert und Nunner-Winkler ihre These von der "Identitätskrise" Jugendlicher im Rückgriff auf kognitiv-strukturelle Entwicklungspsychologien (Stufenfolge im Hinblick auf kindliche und jugendliche Moral-Entwicklung) in der Tradition Piagets und Kohlbergs sowie auf Überlegungen von Habermas im Rahmen ei er Theorie des Spätkapitalismus insbesondere zur Legitimationskrise demokratischer Gesellschaften. Infolge eines langfristigen Prozesses der Korrosion konventioneller Sinn- und Deutungssysteme mißlingt auch die Stabilisierung der konventionellen Rollenidentität, wie sie für utilitaristische Wirtschafts- und Leistungsgesellschaften funktional erforderlich wäre - bspw. eine Moral, langfristig ökonomisch plane - der, rational vorausschauender wirtschaftlicher Vernunft etwa als höchste Stufe der an allgemei en Prinzipien orientierten moralischen Entwicklung im Sinne Kohlbergs Stufe der Post-Konventionalität (Habermas 1973; Döbert/Nunner-Winkler 1975). Statt dessen steigt die Wahrscheinlichkeit alternativer Ausgänge der Adoleszenzkrise angesichts der (zum Teil schon weiter oben beschriebenen) Krisenphänomene u d Brüche innerhalb des Legitimationssystems.

6. Mangelhypothese

Und schließlich laufen die zuerst von Inglehart initiierten Bemühu gen darauf hinaus, mittels vergleichender Umfrageforschungen in verschiedenen westeuropäischen Ländern und den USA einen langfristigen, unter dem Außenlack von Fortschrittsmythen der westlichen Industrie- und Konsumzivilisation sich vollziehenden Wandel in den vorherrschenden Normen und Arbeits- bzw. Wertorientierungen festzustellen. Insbesondere bei den zu den neuen sozialen Bewegungen zuzurechnenden Angehörigen der jü geren Generation, aber auch bei 'erfolgsgewöh ten' Älteren, die angesichts einer gemachten Grenznutzenerfahrung des wissenschaftlich-technologischen Fortschritts und den darauf bezogenen sozio-kulturellen Folgeerschei ungen (Lorig 1984, 167) gleichsam in einer Art "Zivilisationsdesertation" (Lübbe) am lange Zeit gültigen Fortschritts- u d Zivilisationsprogramm (ver-) zweifeln, sind Ergebnisse zutage gefördert worden, die auf einen schleichenden Wertewandel hi deuten (vgl. etwa zur Skepsis solcher Ergebnisse statt vieler: Jaide 1983; zur methodischen Kritik bezüglich der Erhebungsinstrumente bspw. Herz 1979, 282 ff). In dem wertewandelbezogenen Verlauf sollen "materielle Werte" wie wirtschaftliches Wachstum, Großstrukturen in Technik, Wirtschaft, Politik und Lebenswelt, erwerbswirtschaftliche Arbeit als Gravitationspunkt menschlichen Lebens schlechthin, starke Verteidigung, Ordnung, Sicherheit usf. von "postmateriellen" Werten wie

Selbstverwirklichung, Hochschätzung der Persönlichkeit, egalitärer Umgang und verstärktes Mitspracherecht in Betrieb, Politik, geistige Lebenswerte, Umweltgestaltung, Hochschätzung von Ideen der Gerechtigkeit, Solidarität, Vertrauen, Toleranz, Akzeptanz, Lebensempathie, Lebensautonomie, Eigenarbeit, usw. tendenziell abgelöst worden sein (Stichwort: Von der Arbeitsgesellschaft zur Mußkultur, so auch: Nahrstedt 1983, 156ff).

In diesem wertwandelbezogenen Darstellungszusammenhang reicht es indes aus, auf - gegenüber früheren Generationen - veränderte Sozialisationserfahrungen der Nachkriegsgenerationen kurz hinzuweisen. Die nachwachsenden Generationen besitzen einen lebensgeschichtlichen Erfahrungshintergrund, in dem der - freilich nur - relative materielle Wohlstand in den westlichen entwickelten Industriegesellschaften als annähernd dauerhaft und stabil interpretiert werden kann - zumindest bis weit in die 70er Jahre hinein. Im Gegensatz zu den Älteren, insbesondere den Vorkriegsgenerationen, die noch Armut als massenhaftes Phänomen, materielle Not und Entbehrungen bspw. von (Über-)Lebensmitteln am eigenen Leibe erlebt haben und daher auch den mittlerweile wieder abbröckelnden relativen Wohlstand als ständig gefährdete Errungenschaft interpretieren, sehen die Nachkriegsgenerationen die materielle Versorgung als in der Regel selbstverständliche Grundvoraussetzung des Lebens schlechthin an, die nur bei wenigen, (allerdings heutzutage auch in entwickelten Industriegesellschaften wieder zunehmenden) von extremer Armut Betroffenen, heute noch randständigen Bevölkerungsgruppen nicht sichergestellt zu sein scheint. Auf diese Weise wird aufgrund eines in der Ökonomie seit 200 Jahren bekannten Prinzips des sich vermindernden Grenznutzens etwa im Zusammenhang des Wertwandels angenommen, daß denjenigen materiellen Gütern, die sozusagen im Überfluß vorhanden sind, keine besonderen subjektiven Wertschätzungen entgegengebracht werden, während allerdings diejenigen Güter, die knapp bzw. für einen nicht erreichbar sind, in der subjektiven Wertschätzung sowie Bedürfnisrangordnung steigen. Dies kann im Kontext einer dem Wertwandel zugrundeliegenden Mangelhypothese verständlich werden lassen (vgl. etwa Inglehart 1979, 505ff; 1979b; 279ff; Olk/Otto 1981, 103 ff), daß Menschen, die unter Bedingungen relativ hoher wirtschaftlicher Sicherheit leben bzw. aufgewachsen sind, wie bspw. große Teile der Nachkriegsgenerationen, ihre Lebenswertschätzungen und Präferenzen aller Wahrscheinlichkeit nach von eindeutig materiell geprägten ökonomischen Wert- und Zielvorstellungen der Tendenz nach auf nicht eindeutig wirtschaftlich determinierte, eher auf außerökonomische, postmaterialistische Wert- und Zielvorstellungen verlagern werden, da die lebensumspannende Figur des homo oeconomicus an Wert einbüßt.

7. Sozialisationshypothese

Der These vom Wertewandel, so wie ihn Inglehart versteht, liegt nun noch eine zweite auch sehr schlichte theoretische Hypothese, nämlich eine sogenannte Sozialisationshypothese zugrunde. Sie "basiert auf der Annahme", daß Wertprioritäten sich in der "formativen Phase" des Lebens (die ersten 20 Jahre) unter dem Einfluß der sozio-ökonomischen Umwelt herausbilden, um dann im weiteren Lebensverlauf auch bei veränderten sozio-ökonomischen Lebensbedingungen relativ stabil zu bleiben" (Olk/Otto 1981, 103). Aufgrund der anhand "supranationaler Surveys" gewonnenen und dokumentierten zentralen empirischen Hypothese von Inglehart sind nun die älteren Vorkriegsgenerationen gegenüber den Nachkriegsgenerationen eher bereit, weil sie eben materielle Not, Kriegseindrücke und -wirren in aller Regel hautnah miterlebt haben, Arbeitsdisziplin, Leistungswillen, Selbsteinschränkung, Bedürfnisaufschub, Sparsamkeit und Konformismus mit vorherrschenden Autoritäten zu demonstrieren, wenn im Gegenzug die Ausstattung und Versorgung mit materiellen Gütern gewährleistet ist. Dagegen stellt sich dieses Austauschverhältnis für die jüngeren Generationen nicht so ohne weiteres als attraktiv und lebensorientierend dar; übrigens im großen und ganzen abhängig davon, ob nun in einer kritischen Auseinandersetzung mit den Hypothesen und empirischen Befunden von Inglehart bspw. die Entwicklungsrichtung oder Stabilität bezweifelt oder gar die theoretischen Hypothesen in toto angezweifelt und verworfen werden.

Die jüngeren Generationen erleben, daß trotz des immer noch für große Teile der Bevölkerung gegebenen materiellen Wohlstands, und daß trotz der weitestgehend immer noch wohlfahrtsstaatlich abgefederten allgemeinen (Über-)Lebenssicherung für die Mehrzahl der Bevölkerungsgruppen ihr Interesse an Lebensautonomie und Selbstentfaltung im Sinne postmaterialistischer Wertmuster häufig zurückgewiesen und die in diesem Sinne gesuchte Befriedigung emotionaler und sozialer Bedürfnisse oftmals verweigert wird. Daher erhält für sie die Suche nach einem für sie sinnvollen Lebensstil und die manchmal hungrige Suche nach Selbstaktualisierungsmöglichkeiten vordringliche Priorität. Verstärkt wird das Bedürfnis nach Lebensstilsuche noch durch den schon schleichenden Prozeß der Auflösung und Zerstörung überkommener Lebensformen, einheitsstiftender Deutungsmuster und Weltbilder, tradierter Sinn-, Identitätskonzepte und Normalitätsentwürfe.

Zur Verschärfung, aber auch zur Sensibilität für die Krisenhaftigkeit der gesellschaftlichen Entwicklung kommt hinzu, daß immer weiterreichende Maßnahmen und Interventionen des Sozialstaates (inklusive der Sozialstaatsverwaltung) und inklusive der vergesellschafteten Erziehungs- und Sozialisationsvorgänge) in die alltägliche Lebenswelt eindringen

und dabei auf der Basis vorherrschender Strategien der Problemverrechtlichung, -verstaatlichung, -bürokratisierung, -professionalisierung und -verwissenschaftlichung an einer weiteren Auflösung tradierter Sinn- und Lebenszusammenhänge mitwirken und schließlich die Probleme im Sinne der 'Kontraproduktivitätsthese' (Illich 1975; 1978) eher noch erzeugen oder potenzieren.

Der Verlust an Sinnstiftung gesellschaftlicher Institutionen sowie die Krise existentieller menschlicher Sinnfragen ganz generell können zwar mit der Krise der Arbeitsgesellschaft in Zusammenhang gebracht werden, sollte aber keineswegs auf diese ungebrochen zurückgeführt werden. In einer gesellschaftlichen Lage, in der die Arbeitsplätze schon längst nicht mehr für alle Erwerbsfähigen und Arbeitswilligen ausreichen, die Arbeitsbedingungen vor allem im psychischen Sinne immer härter, konkurrenzbezogener, restriktiver, fremdbestimmter und sinnentleerter werden, der Verlust des Arbeitsplatzes allenthalben und allerorten droht, der (Berufs-)Einstieg in die Erwerbsgesellschaft zusehends erschwert wird, die Kritikbereitschaft (insbesondere bei Teilen der jüngeren Generation, die einen langen Ausbildungsweg hinter sich haben, bei Teilen der neuen Mittelschichten, vor allem bei denjenigen, die personenbezogene Dienstleistungen verrichten und bezahlte Er-/Beziehungsarbeit und Resozialisierungs- und Normierungsdienste leisten, aber auch bei Teilen der jüngeren Generation, die keineswegs ober- bzw. mittelschichtspezifisch in ihren Lebensstilen geprägt sind, sondern schon eher gesellschaftlich ausgegrenzt, marginalisiert werden und ihr Leben in einer erzwungenen, nicht immer "freiwilligen" Randständigkeit fristen müssen und aus dem formellen Sektor normaler Erwerbstätigkeit herausfallen) gegenüber monotonen, dem Leben abgewandten Arbeitsbedingungen aber wächst, provoziert selbst Arbeitslosigkeit nicht mehr nur - wie bislang - verstärkte Anstrengungen, durch reduziertes Anspruchsverhalten, erhöhte Selbstdisziplin, Flexibilität im Hinblick auf Arbeits- und Infrastruktur bezogene Umorientierungen, Anpassungsbereitschaft etc. eine (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt (sozusagen um jeden Preis) zu erreichen, sondern die immer noch von den meisten als Verlust bzw. Einschränkung der materiellen Lebenssicherung sowie als Fortfall eines sozialen Orientierungsrahmens erfahrene Arbeitslosigkeit (Berger 1983, 234) kann (muß keineswegs) statt dessen auch (zumindest bei zunehmender Dauer) eine weitere Schwächung des Arbeitsethos, der Leistungsmoral sowie der "Haben-Werte" (Fromm 1976) hervorrufen.

Die Betroffenheit von Arbeitslosigkeit kann somit zunehmend auch dazu beitragen, daß Marginalisierungs-/Ausgliederungsprozesse aus dem System der formellen Erwerbsarbeit stattfinden und die Erwerbslosen sozusagen als "neues Subproletariat" (Gerlach 1984, 17) in grauen Zonen als Herausge-

fallene, Hinausgeworfene und Draußengebliebene im Sinne von Randbeschäftigungen und fast beliebigen Eigenarbeiten manchmal vom offiziellen Arbeitsmarkt vollends verschwinden (Huber 1982, 121ff). Die oftmals erzwungene Flucht aus der Erwerbs- oder Lohnarbeit nimmt dann im Zusammenhang der Dualisierung zwischen Eingeschlossenen und Ausgeschlossenen auf seiten der im "sekundären Sektor des Arbeitsmarktes" (eher instabile, schlecht bezahlte Arbeitsplätze/"bad jobs") tätigen Ausgeschlossenen, wenn überhaupt, oftmals Züge eines "regressiven" Hedonismus an, in dem die Unzufriedenheit mit der Arbeitslosigkeit, aber auch die Unzufriedenheit mit der sinnentleerten, marginalisierten Erwerbsarbeit in radikale Anspruchsreduzierung, was die Ansprüche an Arbeit und Beruf betreffen, in Lethargie, Apathie und Jobmentalität (das eigentliche lebenswerte Leben beginnt erst nach der Arbeit, nach dem Job) oder in manchmal ungerichtete perspektivlose Aggressivität münden kann. Auf diese Weise kann Arbeitslosigkeit zu gravierenden persönlichkeitsstörenden Folgen führen: "Selbstzerstörungstendenzen insbesondere durch Alkohol- und Drogenkonsum, Abdriften in gesellschaftliche Randgruppen mit der Gefahr der Kriminalisierung. Apathie, aber auch Aggression mit der Folge einer Zunahme sozialer Konflikte, politische Desorientierung und -illusionierung mit der Gefahr der Vereinnahmung für (rechtsradikale politische Interessen" (Schild 1984, 7). Insgesamt erhöhen sich, da der "erste, offizielle Arbeitsmarkt" und die Berufswahlmöglichkeiten für die Mehrheit der Jugendlichen außerordentlich eingeschränkt sind, und weil Gegenkonzepte einer nicht auf Erwerbsarbeit bezogenen autonomen Lebensgestaltung rar sind, zumal auch ein großer Teil der Jugendlichen einer permanenten, auf den offiziellen Arbeitsmarkt zugeschnittenen Bereitschaft zur quasi unterwürfigen Anpassung leben (man ist durchaus bereit, "sich mit zweitbesten, ja sogar drittbesten Lösungen zufrieden zu geben" (Gerlach 1983, 183) pessimistische Grundeinstellungen zum Leben, Orientierungslosigkeit und Lebensverunsicherung auch in den nicht unmittelbar arbeitsbezogenen Feldern des gesellschaftlichen Alltagslebens.

8. Ansätze zur Überwindung der Krise: Projekte

Auf der anderen Seite kann eine Sinnentleerung der (Erwerbs-)Arbeit und die gruppenspezifische Betroffenheit bzw. Bedrohung von Arbeitslosigkeit aber ebenso - ohne allerdings die Mehrheit der marginalisierten Jugendlichen (bspw. Ausländerjugendliche, Jugendliche ohne oder mit schlechtem Hauptschulabschluß, Sonderschüler, ungelernte Jugendliche, Teilgruppen der Mädchen etc.) vom Randdasein im Arbeitsmarktsystem zu befreien - die Herausbildung von Lebensweisen und Identitätsentwürfen begünstigen, in denen die Ausdifferenzierung der Sphäre der abstrakten und sinnentleerten (Erwerbs-)Arbeit aus der alltäglichen Lebenswelt der Arbei-

tenden und die Spaltung oder Segmentierung des Arbeitsmarktes nicht länger als 'naturgegeben' hingenommen wird (Liebel, 1982, 211 ff; Lessing 1982, 38 ff). Gegenüber den fast alle betreffenden Prozessen einer wachsenden Instabilität von Wertpräferenzen und -orientierungen sowie eines Verblassens von traditionellen Lebensorientierungen und identitätsstiftenden Sinnbezügen handelt es sich hier um ein spezielleres, nur einige wenige (jugendliche) Gruppen einschließendes Phänomen. Es wird versucht, die Trennung von Identität, (Alltags-)Leben und Arbeit ein Stück weit rückgängig zu machen.

Dies ist dann der Fall, wenn in dezidiert "arbeitstranszendenter", das meint: in nicht 'unmittelbar lohnarbeitsbezogener und lebensweltlich lebenspraktischer Alternative zur Erwerbsarbeit in weitgehend dezentralen und eigenverantworteten Projekten und Initiativen die ansonsten in der Regel verweigerte Verfügung und Kontrolle über den Arbeitsablauf in Selbstverwaltung wiedergewonnen und die Zerstückelung - dem Modell der Fließbandproduktion nachgebildeten Taylorisierung - des Lebens in die nunmehr wieder zusammenhängenden Bereiche Arbeit und Leben, Arbeitszeit und Freizeit, Produktion und Konsum in Ansätzen aufgehoben wird. Eine solche Variante der Auflehnung oder des Widerstands gegen hochgradig spezialisierte, hierarchisch organisierte, entfremdete und sinnentleerte (Erwerbs-)Arbeit schlägt sich bspw. lebenspraktisch nieder in der Gründung kleiner, dem "Gehäuse des Lebensweltlichen (Offe 1983) angepaßte Produktionsgemeinschaften, die freilich auch nicht immer existenzsichernde, relativ angenehme und gut bezahlte Arbeitsplätze anbieten können, zur Herstellung kleiner Gebrauchs- und Schmuckwaren, Erzeugung von Grundnahrungsmitteln, Reparatur von Fahrzeugen, Restauration und Transport von Möbeln in Selbsthilfeinitiativen.

Sie kommt auch dadurch zum Ausdruck, "wenn einige gleich Interessierte einen Buchladen, einen kleinen Verlag, eine Druckerei, eine Stadtzeitung, eine Abendkneipe, ein Jugendcafé, eine Dritte-Welt-Aktion, einen sogenannten "Alternativladen" oder einen Reparaturbetrieb anfangen. Oder wenn ein Paar oder eine Wohngruppe Kinder und Jugendliche aufnimmt und daraus z.B. eine Ferienstätte entwickelt oder eine "alternative" Pflegestätte. Häufig besteht dabei eine enge Verbindung zwischen Tätigsein und sonstigem Leben sowie der Anspruch, sinnstiftende Experimente der Arbeits- und Lebensorganisation abseits von den vorherrschenden Mustern zu beginnen. In vielen Fällen sind solche Ansätze dualwirtschaftlich, d.h. die Beteiligten beziehen noch zum Teil Einkommen aus Berufsarbeit oder aus anderer Versorgung" (Vonderach 1982, 47). Obwohl ständige Existenzbedrohung, unsicheres Einkommen, elende und manchmal selbstausbeuterische Arbeitsverhältnisse mit "vorsintflutlichen" Produktionsmitteln im Grunde genommen die Idee einer selbstbestimmten, gesell-

schaftlich nützlichen, gebrauchswertorientierten, kommunikativ organisierten, befreienden Tätigkeit konterkarieren, wird dennoch Arbeit oder besser: Tätigkeit (Dahrendorf 1983, 25ff) als Gegenentwurf zur noch sinnentleerteren, aus noch mehr Plackerei bestehenden (Erwerbs-)Arbeit aufgefaßt, weil eben (Erwerbs-)Arbeit nicht nur als "Mittel zum Zweck", als Quelle enormer psychischer Belastungen, sondern eher - zumindest in Ansätzen - als "Selbstzweck" im Sinne von tendenzieller Selbstverwirklichung gesehen wird.

Arbeitslosigkeit wird in einer solchen Perspektive nicht mehr nur (das freilich auch noch trotz manch hehrer Wunschvorstellungen) als existenzbedrohender Ausschluß aus dem Erwerbsleben, sondern auch als Befreiung (ohne Zynismus) von verdinglichten Arbeitsverhältnissen und als Chance zur Erprobung eines anderen, nicht unmittelbar arbeitsbezogenen alternativen Lebensstils interpretiert. In diesen (freilich nur hier) selbst organisierten Lebenszusammenhängen steht nicht lediglich die lebensasketische Arbeitsmoral zur Disposition, sondern die gängigen Wertvorstellungen und Normalitätsentwürfe der gesamten industriellen Kultur und Zivilisation werden trotz folgenreicher Inkonsistenzen im Zusammenhang der 'alten' und 'neuen' Wertmuster tendenziell zugunsten alternativer Lebens- und Identitätsentwürfe jenseits der traditionellen (Erwerbs-)Arbeit zurückgewiesen.

Jenseits der alternativen Produktions- und Lebensstätten dürfte sich allerdings der Leidens- und Problemdruck für viele etwa von Arbeitslosigkeit bedrohten und betroffenen Jugendlichen drastisch erhöhen angesichts der dramatischen Krise der Arbeitsgesellschaft und Industriezivilisation/ Modernität sowie angesichts der Beobachtung, daß sie gängigen traditionellen Wert-, Normalitäts- und Autonomievorstellungen nicht folgen können - oder auch gar nicht wollen. In dem Maße nun, wie tradierte Lebensmuster und Sinnkonzepte nicht mehr bruchlos weitervermittelt und auch nicht mehr problemlos angenommen werden, können im Zusammenhang dieser Differenzierung, Austauschbarkeit und Auseinanderentwicklung von Normalitäts- und Lebensentwürfen (die immer schon brüchigen und durchlässigen Grenzen zwischen Normalität und Abweichung, zwischen Gesundheit und Krankheit, zwischen Nicht-Auffälligkeit und Auffälligkeit, zwischen Fall und Nicht-Fall, zwischen richtig und falsch usw. verschwimmen immer mehr) gleichsam Verunsicherung, Orientierungsschwierigkeiten wachsen, aber auch einen Widerstand der betroffenen Adressaten hervorrufen.

9. Eine Neubestimmung der offenen Jugendarbeit - neue Kompetenzprofile für Jugendarbeiter?

Der oben angedeutete und umschriebene Entwicklungsvorgang ist als ein Prozeß der wachsenden 'Pluralisierung' oder 'Flexibilisierung' von Lebensentwürfen und Identitätsmaßstäben in Abkehr von einer sogenannten "statistischen Normalexistenz" (von 'gutem und richtigem Leben') zu verstehen, in dessen Folge eben die Scheidung, Selektion und Bewertung von problematischen und unproblematischen, von normalen und abweichenden/defizienten, von förderungswürdigen und nicht förderungswürdigen, von bildungsfähigen und bildungsunwilligen, von resozialisations- und rehabilitationswilligen und resozialisierungs- und rehabilitationsunwilligen, von auffälligen und unauffälligen, von akzeptierten und nicht akzeptierten, von glaubwürdigen und unglaubwürdigen etc. Verhaltensorientierungen und Lebensweisen außerordentlich schwierig wird. (Wert-)Vorstellungen über problematische Sachverhalte und abweichende Verhaltensweisen ändern sich nicht nur mit der Zeit, sondern sie entwickeln sich auch im Zuge der bereits ausführlich skizzierten Erosion von Wertstrukturen, 'Pluralisierung' von Lebensmustern, Abweichungen von sogenannten "Normalbiographien" und wertwandelbezogenen Entwicklungsprozessen bei den verschiedenen Bevölkerungsgruppen und insbesondere bei bestimmten jugendlichen Gruppierungen auseinander; welches Konzept "autonomer Lebensführung" (Olk/Otto 1981, 110) sich bspw. für die jeweiligen Adressaten offener Jugendarbeit als tragfähig erweisen wird, scheint gegenwärtig aufgrund des Verlusts normintegrierender, sicherer Gemeinüberzeugungen sowie der zu beobachtenden Diskrepanz zwischen Problemdeutungen und Lebensentwürfen sowie zwischen unterschiedlichen Wertorientierungen und Interpretationsmustern noch unklarer zu sein als es bereits in der Vergangenheit schon war.

Weil eben keine "stillschweigende Übereinkunft" (ebd.) über erstrebenswerte Lebensformen und -stile mehr konsensuell vorausgesetzt werden kann, wird pädagogisches Interventions- und Interaktionshandeln immer schwieriger, beliebiger und vor allen Dingen immer unsicherer. Denn die Normalitätskonstruktionen und -erwartungen von Sozialgesetzen, Sozialadministrationen, aber auch von professionsspezifischen und semi-professionellen Deutungsmustern und Deutungen etwa über die inhomogene Lebenslage sowie über die Wertevielfalt von Jugendlichen heutzutage (Ferchhoff 1984) sind wohl nur in den seltensten Fällen die gleichen erstrebenswerten Normalitätskonstruktionen und Lebens(-sinn-)deutungen, die die Jugendlichen besitzen; was etwa für die eine Gruppe ein erstrebenswerter auch glaubwürdiger Lebensstil sein kann, mag für eine andere Gruppe eine Form der "Normalitäts"-Abweichung darstellen, die günstigstenfalls doch - im Abseits oder im

Ghetto - toleriert, manchmal auch von 'oben herab' mit Mitleid bedacht wird, ansonsten aber auch Verachtung, Stigmatisierung, Verfolgung und Kriminalisierung hervorrufen kann.

Dem (sozial-)pädagogischen Auge mißfällt oftmals, was es sieht, denn das ist ihm häufig fremd. "Der Grimm vieler Pädagogen angesichts ihnen nicht nahestehender Jugendbewegungen ist seinerseits verstehbar: sie kommen nicht (oder nur über Umwege mit sehr vielen Taschenspielertricks) zum Zuge. Die Pluralität der Jugendkulturen, die sich immer neue Milieus schaffen, läßt den Pädagogen dann rückblicken an Orte, wo er sich noch zu Hause fühlen kann: die Familie, die Schule, der Jugendverband, (das Jugendzentrum etc.) ... Der brave Pädagoge steht verdutzt da: er erkennt seine 'Klienten' nicht wieder und ärgert sich über die mangelnde Reichweite seiner "Maßnahmen" und Einfälle. Vielleicht ist er zu bieder?" (Baacke 1984).

Die Existenz pluralisierter Jugendkulturen (vgl. etwa zur vielschichtigen Differenzierung, Ferchhoff 1984a; Becker et al. 1984, 499ff) verdeutlicht noch einmal, daß es keine einlinig deutbare 'politische', stilistische, 'aufklärerische' oder sonstige Vorhut bzw. Avantgarde mehr gibt, auf die sich etwa (Sozial-)Pädagogen und Jugendarbeiter einschwören können.

"Während es ein Problem moderner Gesellschaften (im Gegensatz zur archaischen) ist, auseinanderfallende Wertorientierungen und eine wachsende Vielzahl von Handlungssystemen (Politik, Wirtschaft, Recht, Verwaltung und Bürokratie, Erziehung und Bildung, Massenmedien etc.) immer wieder auf einen Grundkonsens zu verpflichten, steht inzwischen dieser Grundkonsens in gewisser Weise selbst zunehmend zur Disposition. Das Neue heutiger pluralisierter Jugendkulturen besteht darin, daß sie diesen Prozeß verstärken. (Baacke 1984) Wenn nun Jugendarbeiter Zugang zu bestimmten, ihnen gar nicht immer einmal feindlich gesinnten Jugendkulturen haben bzw. (falls dies überhaupt möglich ist) Einfluß auf verschiedene Jugendkulturen nehmen möchten, dann radikalisiert sich auf diese Weise das oben bereits angedeutete Problem der immer schon vorhandenen Diskrepanz zwischen Problemdeutungen und Lebensentwürfen oder -stilen bezüglich des angemessenen Konzepts "autonomer Lebensführung" bspw. von Jugendarbeitern und ihren Adressaten. Dabei haben Jugendarbeiter (als "Betreuer", als "Beziehungsarbeiter", als "professionelle Altruisten", als "Berater", als "Experten in Sachen adäquater Sinnvermittlung, Lebensstilsuche, Identitätsstabilisierung, Normalitätserwartung, Lebensführung und Freizeitgestaltung" usf.) schwierige Balancierungs-, Aushandlungs- und Gratwanderungsprozesse zu leisten:

1. Zwischen Hilfestellung, sozialpolitischer Zuwendung oder stellvertretender Problemlösung (für die Jugendlichen) und sozialer bzw. politischer Kontrolle (für die Verwaltung von 'Normalität') des administrativen Anstellungsträgers;
2. Zwischen professionsbezogenen, (sozial-)pädagogisch-institutionellen/bürokratischen (Steuerungs- bzw. Koordinierungs-)Anforderungen und Erwartungen und aktiven Zuwiderhandlungen oder Weigerungen der (Sozial-)Pädagogen die von den Institutionen vordefinierten (Kontroll-) Rollen einzunehmen, sich sozusagen ein Stück weit lebensweltlich und 'anti-professionell' und nur in dieser Hinsicht antipädagogisch oder gar subversiv gegen die traditionellen und konventionellen Erziehungsaufgaben und Handlungsziele der - vor allem soziale Integration betreibenden - Sozialisationsinstitutionen zu verhalten:
3. Zwischen der im Gesellschaftsgefüge eingelagerten "Verrechtlichung", "Therapeutisierung", "Pädagogisierung" und "Funktionalisierung" des (pädagogischen) Umgangs mit Jugendlichen, weil etwa auch der Jugendarbeiter den Jugendlichen als Funktionär gegenübertritt, als jemand, der mit einer Mission, mit einem Auftrag oder mit einer (auch aufklärerischen?) Absicht kommt, und der Kolonialisierung bzw. Kompetenzenteignung jugendlicher Lebensmilieus durch systemintegrative Prozesse der Monetarisierung, Bürokratisierung und Steuerung von Interaktion; dies gilt eben nicht nur für das Berufs- bzw. Arbeitsleben, sondern auch für die Freizeit, wo neben Vertretern von Jugendorganisationen jedweder Coleur Disco-, Kneipen- und Spielhallenbesitzer auch Freizeitpädagogen oder Jugendarbeiter im Sinne einer pädagogischen Animation zum 'Objekt' ihrer 'wertvollen' Bemühungen machen; die freie Zeit von Jugendlichen wird auch hier im Zusammenhang "pädagogisch sinnvoller Aktivitäten" funktionalisiert und sowie im Sinne der "freien Angebote" durch (semi-) professionelle Mitarbeiter ein Stück weit verwaltet und reglementiert;
4. Zwischen Bedürfnisbefriedigung, Lebensfreude (manchmal sogar mit dem unterschwelligen pädagogischen Impetus der politischen Aufklärung) und der im Grunde genommen ungünstigen Alternative zur Politik und Ökonomie; denn in der Regel nur, wenn Politik und Ökonomie versagen, wird (Sozial- und Freizeit-)Pädagogik als Präventions-, Sinnvermittlungs-, Aufbewahrungs- und Tröstungsfunktion in Anspruch genommen - bspw. bezüglich der "Wende" von der Arbeitsgesellschaft zur Bildungs- oder Mußgesellschaft;
5. Zwischen der psychosozialen Bearbeitung der eigenen biographischen, lebensgeschichtlichen Spannungen, Brüche, Ängste und Problematiken (eine narzißtische Verlockung, etwas für sich selbst im Kontext einer pädagogisch-helfenden Beziehung zu tun) und der verstehenden Annäherung

an das Fremde sowie der Reiz - gleichsam im Zusammenhang der Attitüde einer Helferrolle - sozusagen als 'Ethnologe in der eigenen Gesellschaft', außergewöhnliche und faszinierende Lebensentwürfe und -identitäten auszukundschaften;

6. Zwischen dem Wunsch nach subjektiven, emotionalen Beziehungen mit Jugendlichen im (sozial-)pädagogischen Bezug der Authentizität und Nähe und der entsubjektivierten, abgekühlten, expertenbezogenen und (semi-) professionalisierten Distanz zwischen sich und seinem, eine Objektivierung des subjektiven betreibenden 'pädagogischen Behandlungsobjekt'.
7. Zwischen dem Wunsch an das Pathos solidarischer Übereinkunft nach einer erstrebenswerten, aushandlungsbedürftigen, dialogbezogenen, solidarisch-symmetrischen Interaktionsbeziehungen und der faktischen, institutionell gefilterten funktionalisierten bezahlten Berufs- und Professionsbeziehung, die von Grund auf egalitäre und solidarische Beziehung kaum aufkommen lassen kann.
8. Zwischen dem pädagogisch 'gut gemeinten' erzieherischen Einfluß und einer generellen Irritation des 'pädagogischen Verhältnisses' angesichts widerständiger und widerspenstiger Jugendkulturen, die stets Kontrolle und Domestizierung befürchten.

Die künftige Aufgabe einer offenen Jugendarbeit läge darin, die individuelle und vor allem gruppenkulturelle und -spezifische Lebensstilsuche und Versuche der Identitätsstabilisierung bei den verschiedenen jugendlichen Adressaten unter den Bedingungen der fehlenden Lebensperspektive und -orientierung, der Zukunftsungewißheiten, der Sinnarmut und der fehlenden sozialkulturell verbindlichen Lebensmuster zu unterstützen. Dies kann nur ansatzweise gelingen, wenn offene Jugendarbeit - sich nicht nur auf ihre 'klassischen' Zuständigkeiten in das traditionelle Ghetto der Freizeit-, Beratungs- und politischen Bildungsarbeit zurückzieht:

- ihren, vom Selbstverständnis her häufig überzogenen Anspruch insoweit reduziert, und ihre manchmal pädagogisch imperiale Gebärde in Schach hält, etwa daß sie bezüglich der Bereitstellung von Lösungsmustern in Rechnung stellen und berücksichtigen muß, daß sie (sozial-)pädagogisch häufig darauf reagiert, was in nicht-unmittelbaren-pädagogischen Lebenszusammenhängen verursacht wird,
- im alltäglichen Lebensraum der Jugendlichen, in dem sie ihr Leben leben, in dem Alltagsprobleme entstehen, aber prinzipiell auch Ressourcen in ihrer Bearbeitung und Bewältigung zur Verfügung stehen, stattfindet,
- also zumindest dezentralisiert und in städtischen Regionen auch stadtteilorientiert ist,
- die Verschiedenheiten und Differenzierungen der Lebensformen und -perspektiven gerade in den Beziehungen und Auseinandersetzungen mit ihren, - im Sinne der unter der Bedingung des Zusammenhalts von Arbeits- und Lebensperspektive herrschenden Lebensmuster - insbesondere bereits

oder kurz davorstehenden ausgegrenzten oder ausgebürgerten Adressaten nicht nur anerkannt, sondern auch Konsequenzen etwa in dergestalt daraus zieht, daß Jugendarbeiter ihre Vorstellung von einem 'lebenswerten Leben' nicht den Jugendlichen anbieten oder gar aufdrücken sollten, schon allein deshalb nicht, weil Jugendarbeiter nicht nur in einer anderen, sondern in der Regel auch in einer nicht vom Arbeitsmarkt ausgegrenzten und somit auch nicht in einer unmittelbar existenziell bedrohenden Lebenslage leben,

- im Kontext der Analyse des sozialen bzw. sozial-ökologischen Umfeldes einen ganzheitlichen Ansatz vertritt, das meint: daß nicht nur der wachsende Freizeitbereich sowie die zunehmende Bedeutung der Gleichaltrigen-Beziehungen Berücksichtigung finden, sondern auch Familien- und Wohnsituation, Nachbarschaft, Schule, Straßenkultur ("street culture") usf. einbezogen werden können, und daß darüber hinaus auch situationsspezifisch und flexibel gehandhabte enge Kooperationen mit sowohl mehr institutionalisierten sozialen Diensten und Einrichtungen als auch mit eher vorinstanzlich, lokal und "vor Ort" ansetzenden selbstaktiven sozialen Bewegungen stattfinden,
- nicht nur - etwa im Sinne einer Jugendverbandsarbeit - nicht selten im Gewande der politischen Aufklärung politische Ideologisierung und Indoktrination betreibt,
- nicht nur zur Befriedigung des "pädagogischen Gewissens" der Jugendarbeiter selbst inszeniert wird, sondern im Zusammenhang eines konkreten Engagements bzw. einer konkreten Auseinandersetzung mit den Jugendlichen gesehen werden, in der nicht zuletzt, das Nicht-Gemeinsame und das Trennende zwischen Jugendarbeitern und Jugendlichen aufgedeckt vird, also keine Anbiederung stattfindet, aber dennoch Gebrauchswert für die Jugendlichen zur Bewältigung ihrer alltäglichen, zumeist krisenhaften Lebenssituation besitzt,
- im Medium der Handlungslogik der jugendlichen Adressaten und nicht im Medium der Handlungslogik von Trägerschaften (Bürokratien, Verwaltungen, Verbände, Kommunen, Staat etc.) stattfindet, also für die Jugendlichen und nicht für's Amt gemacht wird,
- entbürokratisiert wird, d.h.: daß Orte und Treffpunkte von den Jugendlichen gemäß ihrer in gewisser Hinsicht autonomen Lebenspraxis ein Stück weit ohne Bevormundung und Betreuung selbst angeeignet und in eigener Regie selbstverwaltet werden,
- keine 'Lernblockaden' errichtet, etwa durch die Institution oder Pädagogisierung pädagogischer Beziehungen, in dessen Folge die Hierarchie-, Abhängigkeits- und Machtverhältnisse zwischen Jugendarbeiter und Jugendlichen gerade im Zuge der Annäherung an das Fremde, des Versuchs des kontrollierten Fremdverstehens sowie der Einübung von Lebensempathie allzu schnell verschwimmt oder gar in Vergessenheit gerät,

- Spaß bereitende, erfahrungsbezogene, lebenswelterkundende und produktorientierte Ansätze favorisiert, wo das - im Rahmen des charakterisierten begrenzte - gemeinsame Tun und das gemeinsame in die Hand nehmen im Vordergrund steht und das kreativitätsfördernde Basteln, Handwerken, Feste feiern, Spielen usw. integriert,
- schließlich dazu beitragen kann, an einer alltagsbezogenen und das meint auch in bestimmter Hinsicht politischen Durchsetzung von Entinstitutionalisierung und Dezentralisierung im Hinblick auf Selbstverwaltungs- und Selbstorganisationsinitiativen (etwa im vorparlamentarischen Raum) mit zu wirken und sich im Zusammenhang des Aushandelns von tragfähigen Lebensstilen und -mustern zwischen Jugendarbeitern und Jugendlichen sowie im Zusammenhang einer Selbstbegrenzung, was etwa pädagogischer Impetus, pädagogische Kompetenz, Taschenspielertricks und notorische Besserwisserei betreffen, an externen Deprofessionalisierungsprozessen sozialer Berufe und Dienstleistungen zu beteiligen, die in interner Hinsicht ohne Zutun der Pädagogen immer schon stattfinden.

Literatur:

Baacke, D.: Jugendkulturen und Erziehung, unveröffentl. Manuskript. Bielefeld 1984

Baethge, M./Schmoburg,H./Voskamp,U.: Jugend und Krise - Krise aktueller Jugendforschung, Frankfurt/M. New York 1983

Becker, H. et al.: Unterschiedliche Sozialräume von Jugendlichen in ihrer Bedeutung für pädagogisches Handeln. In: Zeitschrift für Pädagogik. 30 Jg. Heft 4. 1984, S. 499-517

Berger,P.A.: "Die Krise, sofern es sie gibt ...". Zum 21. Deutschen Soziologentag vom 13.bis 16.Oktober 1982 in Bamberg, in: Soziale Welt Heft 2/1983, S. 228-248

Brand, K.W./Büsser, D./Rucht, D.: Aufbruch in eine andere Gesellschaft. Neue soziale Bewegungen in der Bundesrepublik, Frankfurt/M. 1983

Büchner, P.: Vom Befehlen und Gehorchen zum Verhandeln. Entwicklungstendenzen von Verhaltensstandards und Umgangsnormen seit 1945: in: Preuss-Lausitz, U. et al. (Hg.): Kriegskinder, Konsumkinder, Krisenkinder: zur Sozialisationsgeschichte seit dem 2. Weltkrieg, Weinheim-Basel 1983, S. 196-212.

Dahrendorf, R.: Wenn der Arbeitsgesellschaft die Arbeit ausgeht, in: Matthes, J. (Hg.): Krise der Arbeitsgesellschaft?: Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt/M., S. 25-37

Damm, D.: Kann da Jugendhilfe noch helfen? in: hessische jugend, 2/4/1984, S. 25-27

Döbert, R./Nunner-Winkler, G.: Adoleszenzkrise und Identitätsbildung, Frankfurt/M. 1975

Ferchhoff, W.: Jugend, Wertevielfalt und die Faszination des Forschens, Räsonnierens und Schreibens über Jugend - Jugend-(forschung) in einer ausweglosen Situation? Manuskript. Bielefeld 1984

Ferchhoff, W.: "Jugend" und neue "soziale Bewegungen", in: Religionspädagogische Beiträge, Heft 14/1984, S. 72-97

Fromm, E.: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. Stuttgart 1976

Gerlach, F.: Jugend ohne Arbeit und Beruf: zur Situation Jugendlicher am Arbeitsmarkt, Frankfurt/M. - New York 1983

Gerlach, F.: Zur Situation der Jugendlichen am Arbeitsmarkt in den 80er Jahren: zwischen Ausgrenzung und verlängertem Übergang, in: Sozialwissenschaftliche Information für Unterricht und Studium, 13. Jg., Heft 3/1984, S. 13-21

Habermas, J.: Legitimationsprobleme im Spätkapitalismus, Frankfurt/M. 1973

Herz, Th.: Der Wandel von Wertvorstellungen in westlichen Industriegesellschaften, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 31/1979, S. 282-302

Huber, J.: Die verlorene Unschuld der Ökologie, Frankfurt/M. 1982

Inglehart, R.: The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics, Princeton 1977

Ders.: Wertwandel und politisches Verhalten, in: Sozialer Wandel in Westeuropa, Verhandlungen des 19. Deutschen Soziologentages vom 17.-20.April 1979 in Berlin (Hg.): Matthes, J., Frankfurt/M. - New York S. 505-533

Ders.: Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und postmaterialistischen Prioritäten, in: Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel (Hg.): Klages, H./ Kmieciak, P., Frankfurt/M. 1979, S. 279-316

Ders.: Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Bedingungen und individuellen Wertprioritäten, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1980, S. 144-153

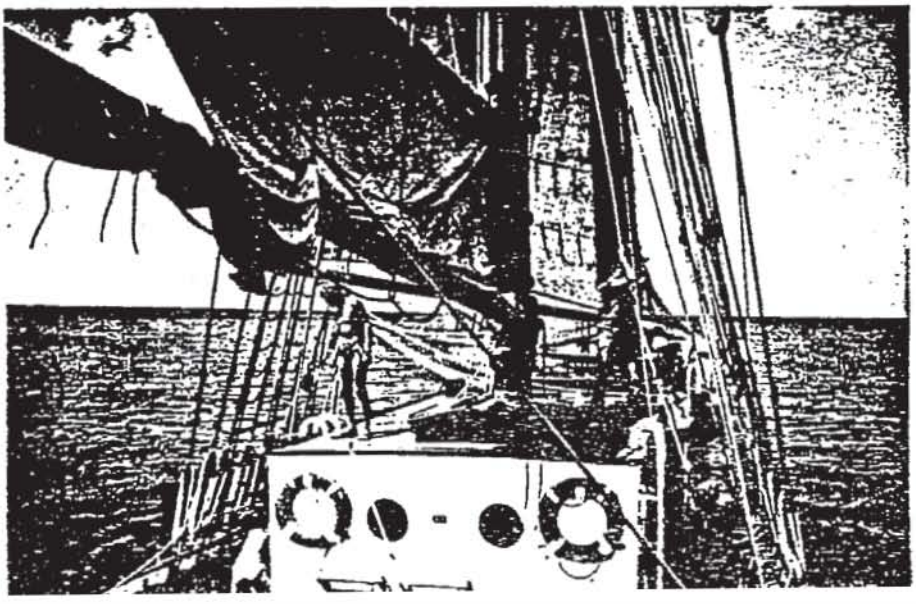
Illich, I.: Selbstbegrenzung. Eine politische Kritik der Technik, Frankfurt/M. 1975

Ders.: Fortschrittsmythen - Schöpferische Arbeitslosigkeit. Energie und Gerechtigkeit. Wider die Verschulung, Reinbek 1978

Jaide, W.: Wertewandel? Grundfragen zur Diskussion, Opladen 1983

Klawe, W.: Zur gegenwärtigen Krise der offenen Jugendarbeit. Aspekte einer konzeptionellen Neuorientierung, in: deutsche jugend, August 1982, S. 349-354.

Lessing, H.: No future - auch für die Jugendarbeit? in: deutsche jugend, Heft 1/1982, S. 38-45
Liebel, M.: Wo bleibt der Preis für'n Fleiß? Überlegungen zur Arbeitsunlust bei Jugendlichen, in: deutsche jugend, Heft 5/1982, S. 211-217
Lorig, W.: Protestverhalten und neue soziale Bewegungen. Anmerkungen zur aktuellen Herausforderung der parlamentarischen Demokratie, in: Gegenwartskunde Heft 2/1984, S. 163-174
Nahrstedt, W.: Offene Jugendarbeit zwischen Arbeitslosigkeit und neuer Mußekultur, in: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, Heft 3/1983, S. 156-167
Offe, C.: Arbeit als soziologische Schlüsselkategorie, in: Matthes, J. (Hg.): Krise der Arbeitsgesellschaft? Verhandlungen des 21. Deutschen Soziologentages in Bamberg 1982, Frankfurt/M. 1983, S. 38-65
Olk,Th./Otto, H.-U.: Wertwandel und Sozialarbeit - Entwicklungsperspektiven kommunaler Sozialarbeitspolitik in: Neue Praxis 1981, S. 99-146
Raschke, J.: Politik und Wertwandel in den westlichen Demokratien, in: Aus Politik und Zeitgeschichte vom 6.9.1980, B 36, S. 23-45
Schild, H.: Arbeit als Problem, in:hessische jugend 3/4/198 S. 2-10
Sinus-Institut im Auftrag des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit: Die verunsicherte Generation: Jugend und Wertwandel, Opladen 1983
Vonderach, G.: Eigeninitiativen - Beginn einer "kulturellen Mutation"?, in: Benseler, F./Heinze, R.G./Klönne, A. (Hg.): Zukunft der Arbeit, Hamburg 1982, S. 31-
Ziehe, Th.: Pubertät und Narzißmus, Frankfurt/M. 1975, 2. Aufl., 1978
Ziehe, Th.: Die gegenwärtige Motivationskrise Jugendlicher, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 6/1980
Ders.: Worum geht es in der Narzißmus-Diskussion?, in: Neue Sammlung 21/1981, S. 132-144
Ders./Stubenrauch, H.: Plädoyer für ungewöhnliches Lernen, Ideen zur Jugendsituation, Reinbek 1982



B. FREIZEITGROSSVERANSTALTUNGEN IN DER STADT

Ihre Bedeutung für Freizeitpolitik und Freizeitpädagogik

I. Volksfeste und Freizeitwissenschaft

Über kulturelle Großveranstaltungen in der Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft wurde zum Abschluß der Kieler Woche 1983 zusammen mit der Stadt Kiel von der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Kommission Freizeitpädagogik, eine öffentliche Diskussion durchgeführt. Diese Diskussion schloß zugleich eine Begleittagung zur Kieler Woche ab, die auch in Vorbereitung auf den 9.Kongreß der DGfE, im Frühjahr 1984, in Kiel stattfand. Mit dieser Diskussion wandten sich die Freizeitpädagogen der DGfE erneut an die Öffentlichkeit. Ergebnisse einer Begleitstudie zur Kieler Woche sollten vorgestellt werden.

Nachdem zu Beginn der Kieler Woche im Rahmen eines öffentlichen Forums das immer weiter um sich greifende Fahrtensegeln mit Yachten und Oldtimern als ein Musterbeispiel des in unserer Zeit aufkommenden Aktivurlaubs herausgestellt worden ist (unter Beteiligung der Kommission "Freizeitpädagogik"), wurden nunmehr die Probleme der kulturellen Großveranstaltungen unserer Städte thematisiert. Etwa 30 Freizeitfachleute aus der gesamten Bundesrepublik, darunter sogenannte Macher, Künstler, Organisatoren und Freizeitwissenschaftler, diskutieren mit dem Oberbürgermeister der Stadt Kiel Fragen der Finanzierung, Durchführung und Weiterentwicklung des Freizeitangebots.

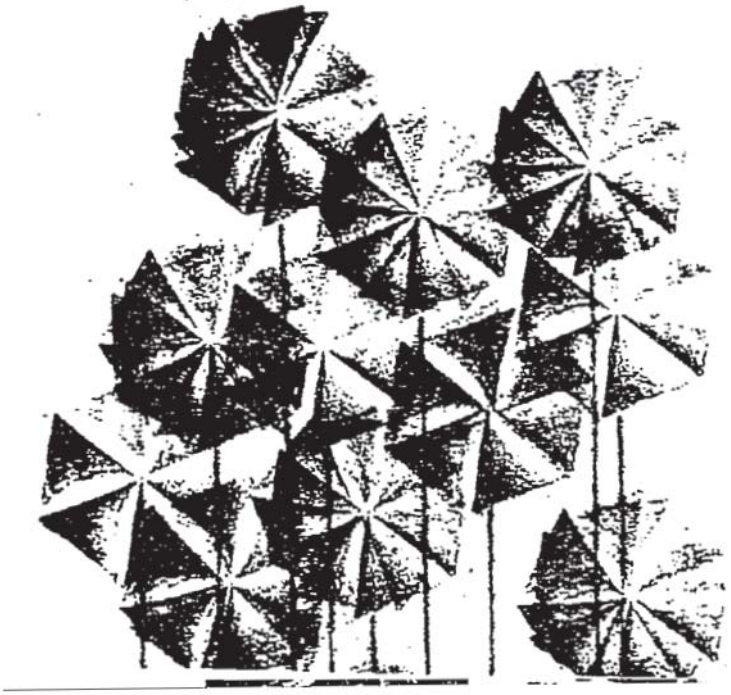
Übereinstimmung bestand darin, daß sich die Finanzkrise der öffentlichen wie privaten Hand längerfristig auch auf die Gestaltung von Volksfesten auswirken wird. Aber auch die grundsätzliche Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft, die Infragestellung der herrschenden Arbeitsauffassung und die Relativierung der am Leistungsbegriff orientierten gesellschaftlichen Grundwerte erfordern ein Umdenken. Gerade aus diesen Gründen sollte ein gewisser Prozentsatz der Mittel an Zeit und Geld, die für die Durchführung volksfestlicher Veranstaltungen stets erforderlich sind, den Erfordernissen wissenschaftlicher Begleitforschung dieser Bemühungen vorbehalten bleiben.

Wie die historische Entwicklung der Kieler Woche zeigt, haben nicht nur Kaiserzeiten ihre Feste, sondern auch Krisenzeiten; sie erfüllen allemal notwendige Bedürfnisse, die nicht "erspart" werden können. In diesen Festen spiegeln sich die akuten Zeitprobleme wider, oder sie sollten es doch, sofern die Feste nicht einfach auf Verschleierung der Probleme angelegt werden und somit in Ablenkung, Zerstreuung und Kon-

sum ersticken, was aber kaum für das herausgehobene Beispiel der Kieler Woche gilt, zumindest nicht nach der ihr zugrunde gelegten Intention. Das kulturelle Ergänzungsprogramm der Kieler Woche bezieht sich nicht nur auf die Bürger einer ganzen Stadt, es aktiviert nicht nur zur festlichen Beteiligung auch der vom ursprünglichen Anlaß, dem Wettkampf-Segeln, kaum betroffenen Kreise, es enthält vielmehr darüber hinaus - wie jedes gute Fest - Ansätze zur Reflexion der eigenen Tätigkeit und des Lebens in dieser Zeit überhaupt.

Dem kommt der regelmäßig stattfindende Kieler-Woche-Kongre. in verschiedenen Abstraktionsstufen des Gesprächs nach (unter dem diesjährigen Kieler Woche-Leitwort "Am Wasser leben" wurde er ausgerichtet vom Deutschen Nautischen Verein). Auch die nunmehr im 10. Jahr veranstaltete Spiellinie, getragen von Künstler oder Machern, will über ihre direkten Mitmach-Aufforderungen in nahezu allen ursprünglich "freien Künsten" und Handwerken hinaus durch gezielte Aktionen in breitesten Kreisen (sie wird während der Kieler Woche von ca. 200.000 Besuchern frequentiert) das Mit-Tun und -Denken provozieren. Sie vor allem ist dafür langfristig angewiesen auf die freizeitpädagogisch ausgerichtete professionelle Durchführung, die wiederum nicht ohne Begleitforschung und methodisch angelegte Behandlung ihrer Grundsatzfragen auskommen kann.

Der Kieler Oberbürgermeister regte u.a. im Rahmen künftiger Begleituntersuchungen die Erstellung von Freizeitkatasterkarten für Städte vergleichbarer Größenordnung an, um die natürlichen Freizeitanlagen und -werte einer Stadt (innerhalb der Großstadt Kiel vor allem Teile der Küstenregion) gegenüber den notwendigen kommunalen Freizeitmaßnahmen besser aufzeichnen zu können. - Die Fortsetzung der Behandlung der von der freizeitpädagogischen Kommission der DGfE für die Begleittagung zur diesjährigen Kieler Woche entwickelten Themen wird für künftige Kieler Wochen zu erhoffen sein (Hans Rüdiger, Kiel).



„Mühlensymphonie"

Mühlenmeister, die alternativen Windm
bauen auf der Spielinie '83 eine Mühlengalerie mi
Riesen-Rassel-Rädern, die mit viel Wirbel durch W
lauter lustigen Lärm machen.
Auf dem Mühlenhügel drehen sich dann viele Wi
so daß die Mühlenklänge der Dosenmusik schon
zu hören sind.
Der Mühlenmacher-Klapper-Klub will seine Mühle
alleine bauen, sondern sucht weitere Musikmüller,
die klappernden Klangwindmühlen aufzustellen,
so daß eine moderne Windradmusik entsteht.
Die Mühlenmusikanten bauen Mu's Mühlenmasch
und Wetter auf der Windklangwiese..

Kommt und schaut, hört und baut die „Mühlensym
Alles klar?

Wind Lärm, Räder - Mühlen bauen kann jeder!

Gabi Greiner, Karl-Heinz Hanel, Annette Kelbel, P
Elisabeth Thiedig, Ina Thomée & Bernhard Schwid
Fachbereich Gestaltung, FH Kiel

Karl Heinz Luckhardt,
Oberbürgermeister der Landeshauptstadt Kiel

II. Die Kieler-Woche - Der kommunale Auftrag, Probleme Tendenzen

Viell'eicht fangen wir einmal damit an, wie die Kieler Woche vor 101 Jahren einmal aussah. Da war's eine Veranstaltung, betrieben vom Norddeutschen Regattaverein aus Hamburg, weil nur dort Leute waren, die sich ein Segelboot leisten konnten.

Die Idee wurde nach Kiel gebracht, hier war eine Stadt im Aufbau, eine Art Gründerphase war es ja damals, und es ist auch logisch, daß dies nur einen Teil der gesellschaftlichen Oberschicht damals erfaßte, das war eine sehr exklusive Veranstaltung. Die Bevölkerung stand irgendwo weit am Ufer und durfte von Ferne ein paar Segel am Horizont bewundern. Und wenn Sie heute die Kieler Woche betrachten, dann ist sie ein Programm mit 350 offiziellen Punkten, die ganzen privaten Initiativen haben wir gar nicht erfassen können. Der Segelsport findet statt mit 3850 Aktiven, es ist nicht mehr die gesellschaftliche Oberschicht allein, die natürlich auch noch immer besondere Ambitionen hat bei diesem Geschäft. Segelsport ist inzwischen auch ein Breitensport geworden. Es ist möglich, auch für gesellschaftliche Unterschichten, daran teilzunehmen. Die Jugendarbeit der Segelsportvereine beweist dies deutlich, obwohl dort immer noch ein gewisser Anstrich der Exklusivität vorherrscht, vor allen Dingen in den Clubstrukturen und in dem Auftreten bestimmter Persönlichkeiten. Aber davon soll man sich nicht beirren lassen, wenn man dann noch zu den Aktiven die Freizeitskipper hinzurechnet, ist dies jetzt eine ganz andere Art von Sport geworden. Und das ist auch gut so, es gibt dort nur die Grenzen, die das Wasser selbst vorgibt, die Förde ist nicht unendlich belastbar mit Freizeitbooten und mit Sportbooten, denn das ist hier ja auch ein internationaler Seeschiffahrtsweg, und es muß auch Geld verdient werden. Ohne Geldverdienen kann man keinen Sport betreiben, aber davon will ich hier nicht weiter reden.

Das ist im Grunde genommen also der Kontrast, vor 101 Jahren und was heute geschehen ist. Das ist aber zunächst der sportliche Bereich. Was auffällt in der Geschichte der Kieler Woche ist, daß nach 1945 die eigentlich entscheidende Kurskorrektur unter Andreas Gayk vorgenommen wurde. Das ist ein damals legendärer Oberbürgermeister in Kiel gewesen, der also höchst persönlich die Kurskorrektur nicht nur definiert, sondern auch durchgeführt hat. Es begann zunächst mit einer Abkoppelung von der eigentlichen Sportveranstaltung. Es gab damals eine sogenannte 'Septemberwoche', und dann ging es zunächst nur darum, diese Woche als Spiegelbild der Aufbauarbeit nach dem Kriege in Kiel zu zeigen, ein Ausblick auf noch bevorstehende

kommunale Aufgaben zu geben, der Schaffung des ersten Fundaments einer Friedenswirtschaft. Also die Idee der Friedenswahrung war schon von Anfang an bedeutsam, und es orientierte sich daran, daß man schon in den zwanziger Jahren so etwas wie eine Herbstwoche für Kunst und Wissenschaft hatte, das war die Orientierungsbasis, und die Veranstaltungen der Septemberwoche '47 sahen so aus:
Kunst- und dokumentarische Ausstellungen, Theatervorstellungen (aber da schon Gastspiele), Kundgebungen, Vortragsveranstaltungen und dann ein Rechenschaftsbericht des Oberbürgermeisters und die Verleihung z.B. der Ehrenbürgerechte an Max Planck in einer Festsitzung der Ratsversammlung.
Aber auch damals war dies nicht mehr eine Veranstaltung der Stadt alleine. Es beteiligten sich Gewerkschaften, Kirchen, Schulen, die Universität, Kultur- und Sportvereine.
Erst in den fünfziger Jahren ging das wieder zusammen mit dem Sport. Es gab da wohl auch Spannungen und Auseinandersetzungen darüber, wer nun die Kieler Woche macht, und es ist auch gut gewesen, daß beide Dinge Septemberwoche und Sport zusammengeführt wurden und daraus dann die eigentliche Kieler Woche entstand.

Im Laufe der Zeit haben sich letztlich vier Generalsäulen der Kieler Woche herausgestellt: Einmal der sportliche Bereich, der immer noch Dreh- und Angelpunkt der Kieler Woche ist und auch bleiben soll nach dem Bewußtsein der Kommunalpolitik, das wollen wir auch nicht antasten. Dann allerdings der gesellschaftspolitische Teil mit den internationalen Kontakten. Dann der kulturelle Teil und zuletzt der volksfestliche, bürgernahe der besonders bürgernahe Teil.

Wenn man die Kieler Woche im Verlauf sieht, so waren die Kommunalpolitiker neuen Ideen und Anregungen gegenüber immer offen. Das ist nie eine feste Struktur gewesen, obwohl sich im letzten Jahrzehnt so etwas wie ein festes Gefüge herausgestellt hat. Vielleicht liegt es auch daran, daß es einen Mangel an neuen Ideen gegeben hat. Ich weiß es nicht. Ich kann also nur sagen: es war immer so, daß also die Kieler Woche verändert wurde. Man war nie der Auffassung, daß das Erreichte nun gut ist, sondern wollte dann etwas Neues auch wagen. Aber eins ist in den letzten Jahrzehnten passiert, wir haben eine Aktivierung der Bürgerbeteiligung erreichen können; Straßenfeste, Stadtteilfeste, Spiellinie usw.

Es gibt eine Vermehrung der sogenannten offenen Angebote; wir haben also den Kongreßträgern immer gesagt, ihr dürft da nicht also alleine tagen und dann noch in einer unverständlichen Sprache miteinander diskutieren; ihr müßt in die Stadtteile raus und versuchen, den Kongreß zu öffnen. Dann haben wir mehr als bisher Wert darauf gelegt, Vereine und Verbände bei den Aktivitäten mit einzubeziehen, schon aus Kostengründen war das ja vernünftig. Dann haben wir natürlich auch politische Ambitionen stärker durchgesetzt, die Kontakte nach Osteuropa, wir haben uns stark auf die Anliegerländer des

Ostseeraumes konzentriert, ohne damit andere Westeuropäische Länder oder Städte zu vernachlässigen. Das Angebot an Theatergastspielen ist intensiviert worden, aber wir haben immer wieder versucht, aus Osteuropa Gastspiele nach Kiel zu bekommen, wir haben gedacht, kulturelle Kontakte neben den sportlichen sind ja auch wichtig für die Völkerverständigung und wir haben den Kieler Kongreß eingeführt, wo jährlich im Wechsel ein anderes Thema zur Diskussion gestellt werden kann.

Inzwischen, glaube ich, ist die Kieler Woche ein Fest der ganzen Stadt geworden. Bei 350 Programmpunkten gibt es sicherlich immer noch Leute, die sagen, es wird zuwenig für die Kleinkinder getan, für die Jugendlichen zuwenig, für die Erwachsenen zuwenig, für die Alten zuwenig. Aber das sind schon stark interessengebundene, subjektive Meinungen; das sind schon Äußerungen, wo man sagen kann, das ist Egoismus für Altersgruppe und wenig Verständnis und Sensibilität für die Bedürfnisse und Probleme anderer Altersgruppen oder -strukturen.

Wir versuchen jedenfalls, für die Hauptinteressen das Wichtigste zu machen, sind aber im Augenblick stark begrenzt durch unsere finanziellen Möglichkeiten, und da liegt also ein besonderes Dilemma. Wir hatten 1981 die sogenannte Sparwoche gehabt, da begann es mit der Krise der Finanzen in den Großstädten, und wir waren stolz darauf, mit einem Nettozuschußbedarf der Stadt von 1,8 Mio DM auszukommen.

Es war auch gar nicht so einfach, von 1980 auf 1981 dies durchzusetzen. 1982 waren sich alle einig darüber, es ist eine Jubiläumswoche, da müssen wir mehr dafür ausgeben. Wir haben dafür 3,3 Mio Nettozuschußbedarf einsetzen können im Haushalt, und in diesem Jahr müssen wir mit sage und schreibe 1 Mio auskommen. Daß das einigermaßen gutgegangen ist, glaube ich, ist übereinstimmende Auffassung der Kritiker der Kieler Woche, es sind aber tatsächlich erste Lücken unübersehbar, wo man sagen könnte, die lassen sich leicht mit finanziellen Mitteln schließen. Da geht es gar nicht um die Idee mehr, um die Möglichkeiten, die man hat, sondern es ist einfach eine Finanzfrage. Wir haben sehr viel verlagern müssen auf private Initiativen, vieles, was also die Kieler Woche an Bestandteilen hat, ist also zusammengeschnorrt worden, deswegen sage ich, unterm Strich, das ist auch eine "Schnorrwoche" geworden. Wir sind aber froh darüber, daß private Verbände, Vereine, Organisationen das gemacht haben, sonst wären die Lücken noch viel größer geworden. Wovor wir Angst haben ist, daß die Kieler Woche stark provinzialisiert, wir wehren uns dagegen, aber Internationalität, hohe Qualität, Einführung neuer Ideen sind schon gleich mit Finanzen verbunden. Ich stelle die Frage zur Untersuchung nochmal, ob man mit weniger Geld trotzdem mehr machen kann.

Wir haben Angst vor Verflachungsrisiken. Wenn sie sich die

Konsumentenhaltung des Publikums ansehen, die lassen sich bedienen, müssen ständig animiert werden und nicht bei allen, aber doch bei viel zu großen Teilen der Bevölkerung ist also zuviel Passivität zu beobachten. Was uns Sorge macht: die Frage der Originalität der Kieler-Woche-Angebote. Heute liest man in der Tageszeitung, daß der Europäische Markt ja so originell ausländisch gar nicht ist, aber wir wissen das auch, daß wir das nicht alles auf einmal ideal haben können. Worüber wir diskutieren ist, ob wir bei den Kultur- und Kunstausstellungen nicht zu viele kleine Sachen gemacht haben. Da gibt es also Ambitionen zu sagen, lieber auf eine große Sache setzen, die also überörtlich, überregional ein besseres Renommee bekommt, aber es gibt auch andere, die sagen, diese kleinen Ausstellungen in der Industrie- und Handelskammer, wo also die Nostalgie zum Durchbruch kommt, wenn es um Fragen der Seeschiffahrt geht oder die Ausstellung im "Wahleberger Hof", die ja immer klein angelegt war und trotzdem hohe Besucherzahlen hat, das wäre doch der bessere Weg als eine große pompöse, kostenintensive Ausstellung.
Eines, glaube ich, ist richtig gewesen in der Entwicklung, daß wir die Kieler-Woche-Veranstaltungen dezentralisiert betreiben. Man blickt also vom Rathausplatz hinein in die Holstenstraße, in die Außenbezirke. Versuche von Schwerpunkten in Mettenhof, auf dem Ostufer, in Holtenau, weil ja die Bevölkerung doch eine gewisse Immobilität hat, immer zu einem Punkt zu gehen, denn es ist ja auch oft ein verkehrstechnisches Problem und Finanzproblem. Wir versuchen zudem zu zentralisieren, das insbesondere bei den Stadtteil- und Straßenfesten, aber da beobachten wir, daß es Stadtteile gibt, die ein Stadtteilfest hervorragend organisieren können, z.B. im Stadtteil Hammer gibt es eine alte Siedlergemeinschaft, das sind Leute, die haben immer gelernt, selbst das Problem zu lösen. Die machen ein glänzendes Stadtteilfest, da brauchen wir nur einen Musikzug hinzuschicken, und da redet einer ein paar freundliche Worte, und die Sache ist da voll gelaufen. Da gibt es alle Angebote, bis hin zu Spielen für Kinder. Spiele, die sie selber gemacht haben, wo also keine Spielemacher irgendwann einmal aufgetaucht waren und gezeigt haben, wie man so etwas macht. Während dann andererseits, in Gaarden z.B., die Politiker und Bürgerinitiativen sich hinstellen und ihr Schicksal beklagen und ein bißchen die Stadt beschimpfen und sagen, hier wäre nichts mehr los. Wenn man genauer nachforscht, stellt man fest, die sind einfach unfähig, ein Fest selbst zu machen, im Kontrast zu den Leuten inHammer. Und da liegt also unser Problem, wie kann man z.B. in anderen Stadtteilen Menschen bewegen, das selbst zu tun, und da würde ich sagen, liegt in Zukunft unser Selbstverständnis in der Förderung solcher Maßnahmen, daß wir als Stadt nur eine Hilfe zur Selbsthilfe geben wollen und das Fest in den Stadtteilen mit den verschiedenen Zielen und Ambitionen von den Bürgern besser selbst gemacht werden sollte und gemacht werden muß. Wir können nich einfach in einen Finanztopf greifen und sagen, wenn ihr das nicht könnt, machen

wir euch schon eine schöne Feier daraus.

Damit möchte ich schließen, ich hoffe, daß ich die Grundprobleme erfaßt habe. Ich will nur sagen, daß wir offen sind für jeden Kritikpunkt, positiv oder negativ, da sind wir gar nicht ängstlich, wir sind auch bereit zu Veränderungen (nach Tonbandmitschnitt von Hans Rüdiger redigiert und vom Autor genehmigt).

Die „Spiellinie" an der Kiellinie

Als 1974 die „Spiellinie" an der Kiellinie, einer mehr als 650 m langen Uferpromenade an der Kieler Innenförde, aus der Taufe gehoben wurde, ahnte wohl niemand so recht, welche Formen diese „fröhlichste Kreativitätsmeile" Schleswig-Holsteins in den folgenden Jahren annehmen würde. Man hoffte allenfalls, das 9tägige Experiment möge gelingen und die „Spiellinie" Fortsetzung finden als eine Art Kontrapunkt zum meist lauten Rummel der Kieler Woche.

Inzwischen ist die „Spiellinie" ein fester Programmpunkt der Kieler Wochen; sie ist quasi zur Institution geworden. Ihr zeitlicher Rahmen ist somit auf die letzte Juni-Woche eines jeden Jahres festgesetzt, der finanzielle ist weitgehend abhängig vom Kieler-Woche-Etat der Stadt, abgesehen von den Zuschüssen, die das Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen alljährlich gewährt. Inhaltlich geselten ist die „Spiellinie" jedoch eine Art Reservat mit Alibi-Funktion. Die inhaltliche Diskrepanz zwischen der „Spiellinie" und dem sonstigen Kieler-Woche-Programm ist nach wie vor - auch nach zehn Jahren - noch da! Die „Spiellinie" gilt in der öffentlichen Meinung immer noch als Ausnahmesituation, als eine Nische für „Außergewöhnliches", für „Exotisches", als Ort der „Verführung" und „Verleitung" zu schöpferischer Aktivität. Es stellt sich die Frage, wie und ob wir Kulturmacher aus diesem Dilemma herausfinden.

Man wird hinnehmen müssen, daß sich die Programmstruktur der Kieler Woche weitgehend an den Bedürfnissen des konsumgewohnten, auf passive Rezeption eingestellten Bürgers orientiert. Erfolge oder Mißerfolge von Großveranstaltungen hängen von Zahlen ab. Wer am Ende eine quantitative eindrucksvolle Bilanz vorzuweisen hat, kann des Beifalls der Öffentlichkeit sicher sein und wird ermutigt, nach bewährtem Rezept weiterzumachen.

Die Kieler Kulturmacher müssen also damit vorliebnehmen, sich mit ihrer Arbeit auf den gewissermaßen exklusiven Bereich der „Spiellinie" zu beschränken. Dem Versuch, die Spiellinienaktivitäten auszuweiten, sind finanzielle Grenzen gesetzt. Wir konzentrieren uns deshalb auf die inhaltliche Qualifizierung dieser Veranstaltung und leben in dem Bewußtsein, daß die „Spiellinie" eine Insel in der Kieler Woche ist und bleiben wird.

Was ist die „Spiellinie"? Animationsfeld? Lernort ästhetischer Erziehung? Kreative Begegnungsstätte für verschiedene Generationen und soziale Gruppen? Tummel- oder auch ein bißchen Rummelplatz? Die „Spiellinie" hat sicher von allem etwas. Sie ist - wie gesagt - zu einer Art Institution geworden, sie hat ihren festen Platz in der Kieler Woche. Für die Spiellinienmacher - bildende Künstler, Theaterleute, Handwerker, Animateure, Musikanten, Organisatoren und Veranstalter - Grund genug, sich unablässig Gedanken zu machen, wie Standardisierung und Gewöhnung entgegengesteuert werden kann.

Die ursprüngliche Absicht, die „Spiellinie" als Angebot für Kinder und Jugendliche zu konzipieren, hat sich im Laufe von 10 Jahren gewandelt. Die Beobachtung, daß nur selten Kinder ohne Begleitung Erwachsener die „Spiellinie" aufsuchten, zwang zu der Überlegung, wie Erwachsene gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen in kreative Aktivitäten einzubinden wären. Bezeichnend war, daß Eltern meist nur die Rolle des Beobachters spielen. Selten begriffen sie sich als aktive Partner ihrer Kinder. Eine solche Einbindung ließ sich allerdings nur unter der Voraussetzung verwirklichen, daß man verstärkt Angebote zum Mitmachen in das Spiellinienprogramm aufnahm.

Der zählbare Erfolg blieb nicht aus. Obwohl nach wie vor Kinder und Jugendliche in der Überzahl waren, hat sich doch die Besucherstruktur an der „Spiellinie" erheblich zugunsten des Erwachsenenanteils verändert. Dies war Anlaß für den Entschluß der Veranstalter, das Spiellinienprogramm nicht mehr wie bisher gegen 18.00 Uhr enden, sondern darüber hinaus weitere Programmangebote bis in den späten Abend hinein folgen zu lassen. Meistens ist an der Spiellinie bis 24.00 Uhr Jubel und Trubel.

Franz Pöggeler, Aachen:

III. Freizeitpädagogische Aufgaben in der Krise der Leistungsgesellschaft: Problemfeld Großveranstaltungen

Mit dem Stichwort "Freizeitpolitik" ist heute in der politischen Praxis kein Interesse zu gewinnen. Dieses Stichwort und die damit verbundene politische Aufgabe scheint völlig in Vergessenheit geraten zu sein. Freizeitpolitische Konzepte der 60er und 70er Jahre (damals für einige Jahre vor allem im Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit diskutiert) sind fast völlig in Vergessenheit geraten.

Das mag seinen Grund u.a. darin haben, daß diese freizeitpolitischen Konzepte zu sehr an eine Luxus- und Konsumengesellschaft gebunden waren, die inzwischen in eine schwere Krise geraten ist. Übrigens haben es auch die Freizeitpädagogen schwer, sich im Gespräch mit anderen Disziplinen der Erziehungswissenschaft die gebührende Geltung zu verschaffen. Auch hier wird nicht selten behauptet, von Freizeitpädagogik könne man allenfalls in Zeiten der ökonomischen Prosperität reden, nicht aber in einer lang anhaltenden Phase der Rezession und Arbeitslosigkeit.

Hat die Freizeit überhaupt noch angesichts der Krise der Leistungsgesellschaft eine Chance? Und falls man dies bejaht: welche Aufgaben sind ihr heute gestellt?

1. Bemerkung zur Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft

Wenn die moderne industrielle bzw. postindustrielle Gesellschaft häufig als Leistungsgesellschaft bezeichnet worden ist, so geschah das meistens mit folgendem Tenor: das hohe Wohlstandsniveau, das diese Gesellschaft erreicht hat, verdankt sie der dauernden Bemühung um hohe Leistungen; diese verlangen von vielen Werktätigen ein so großes Maß an Energie, daß sie sich überfordert fühlen. Das Stichwort "Hochleistung" ruft für viele Arbeitnehmer sofort die Assoziation von Stress hervor. Dadurch bekommt Hochleistung die Attitüde des Unmenschlichen. Eine nicht geringe Minderheit der Bevölkerung, vor allem angesiedelt in der Jugend, betrachtet Hochleistung daher als einen Fehler, den man scharf kritisieren und überwinden muß. Leistung gilt in diesem Zusammenhang für deren Kritiker als eine Form der unzumutbaren Ausbeutung, welche bereits in Schule und Berufsausbildung und nicht erst bei der Berufsausübung einsetzt. Ganz gleich, wie man zu dieser Interpretation von Hochleistung steht: man wird erkennen müssen, daß die in den letzten Jahrzehnten erfolgte Verkürzung der Arbeitszeit und der Zuwachs an Freizeit durch ökonomische Hochkonjunktur und Vollbeschäftigung erreicht worden ist. Anders formuliert: das Ausmaß und die Vielfalt der

Freizeitmöglichkeiten, die uns heute zur Verfügung stehen, sind ein Produkt langfristiger Hochleistung. Die Leistungsgesellschaft versteht sich zugleich auch als Freizeitgesellschaft, denn Freizeit betrachten viele Menschen sozusagen als die Belohnung für hartes Arbeiten. Jetzt aber, in einer bereits jahrelang andauernden Phase der ökonomischen Rezession und der Arbeitslosigkeit von mehr als einem Zehntel der arbeitenden Bevölkerung, bekommt die Freizeit ein ganz anderes Gesicht: die Arbeitszeit soll generell noch mehr gekürzt werden, um neue Arbeitsplätze für derzeit Arbeitslose zu schaffen. Die 35-Stunden-Woche und die Verrentung mit 58 Jahren werden ernsthaft in der Sozialpolitik diskutiert. Die Frage ist jetzt aber, ob die zusätzliche Freizeit, die in den kommenden Jahren durch Arbeitszeitverkürzung und Vorverlegung des Rentenalters bewirkt wird, die Menschen dann wirklich zufrieden machen kann oder ob die umfangreiche Freizeit dann als erzwungener Verzicht auf Berufstätigkeit empfunden wird. Mit dem Mehr an Freizeit würde dann nämlich aller Voraussicht nach auch zusätzlicher Verdienst ausfallen und infolgedessen eine Verminderung des Lebensstandards verbunden sein - und damit auch eine Einschränkung des derzeit üblichen Freizeitkonsums. Die von den Gewerkschaften aufgestellte Forderung nach Arbeitszeitverkürzung mit gleichzeitiger Beibehaltung des derzeitigen Lohnniveaus wird vermutlich keine Chancen auf Realisierung haben.

Diese neue Perspektive der Freizeit wie auch der Arbeitszeit wird gegenwärtig in der veröffentlichten Meinung nicht gerade mit Begeisterung erörtert. Einstweilen verursacht die Wirtschaftskrise für viele Menschen eine Verteuerung der Freizeitmöglichkeiten und für sozial schwache Schichten den (wenigstens partiellen) Verzicht auf Teilnahme an manchen Freizeitaktivitäten. Dies soll an zwei Beispielen skizziert werden:

1. Beispiel:
Im gemeinnützigen Jugendtourismus, der von öffentlichen Einrichtungen bisher bemerkenswert gefördert worden ist, müssen wir seit einigen Jahren einen Rückgang der Teilnehmerzahlen registrieren. Das bedeutet z.B., daß im Jahre 1982 in den 572 Jugendherbergen des Deutschen Jugendherbergswerks die Übernachtungszahl um 5,6 % zurückgegangen ist. - Und mit ihr natürlich auch die Zahl der Besucher. Obwohl die Jugendherbergen nicht gewinnbringend, sondern sozial und pädagogische motivierte, gemeinnützige Einrichtungen sind, sind viele junge Menschen nicht mehr in der Lage, die dort zu zahlenden Kosten aufzubringen, auch wenn diese minimal kalkuliert sind. Seit 3 Jahren hält dieser Rückgang der Übernachtungs- und Besucherzahlen nicht nur in den deutschen Jugendherbergen, sondern auch in denen der benachbarten Industriestaaten an. Im Kontrast hierzu steht freilich das beachtliche Anwachsen der Mitgliederzahl im Deutschen Jugendherbergswerk. Dieses Faktum läßt sich doch nur so erklären, daß manche Jugendliche, die einen Teil ihrer Freizeitinteressen früher im kommerziellen Tourismus befriedigten, jetzt den preisgünstigeren gemeinnützigen Jugendtourismus bevorzugen. Der Rückgang der Übernachtungs-

und Besucherzahlen trifft am härtesten Kinder und Jugendliche aus sozial schwachen Schichten. Das läßt sich daran erkennen, daß vor allem die Erholungsfreizeiten in den Jugendherbergen (veranstaltet von kommunalen Jugend- bzw. Sozialämtern sowie von karitativen Einrichtungen) stark reduziert worden sind. Der Grund hierfür ist in der Regel die Streichung der früher gezahlten öffentlichen Förderungsmittel. Dies hat u.a. zur Folge, daß manche Jugendherbergen, die in Zeiten der Hochkonjunktur während der großen Sommerferien total mit Erholungsfreizeiten belegt waren, jetzt in der Ferienzeit oft fast leerstehen.

2. Beispiel:
Bekanntlich hat im Westdeutschen Bildungssystem eine sukzessive Kürzung der öffentlichen Mittel für außerschulische Jugendbildung und Erwachsenenbildung eingesetzt. Dabei schneidet die freizeitrelevante Bildung am schlechtesten ab und wird in der Rangfolge der Teilgebiete des Bildungssystems an letzter Stelle plaziert. Das geschieht unter der Prämisse, daß freizeitrelevante Formen der Jugend- und Erwachsenenbildung letztlich nicht unbedingt erforderlich sind und daß die Bevölkerung zumindest für einige Jahre darauf verzichten kann. Auch hier macht sich wieder die aus der Zeit der Hochkonjunktur stammende Luxusauffassung der Freizeit negativ bemerkbar.
Die Politiker müssen gefragt werden: weshalb soll Freizeit für den Menschen nicht genau so wichtig sein wie etwa Wirtschaft oder Politik? Was autorisiert die öffentlichen Einrichtungen, den mündigen Bürger zu gängeln, indem man diesem das Recht abspricht, von sich aus autonom darüber zu entscheiden, welches Teilgebiet der Bildung für ihn das wichtigste ist? Zumindest in der fakultativen Jugend- und Erwachsenenbildung muß der Bürger als der Souverän anerkannt werden, und es ist ausschließlich seine Sache zu bestimmen, welcher Teilbereich der Bildung für ihn der wichtigste ist; dieser kann auch die freizeitrelevante Bildung sein. Dessen sind sich die verantwortlichen Persönlichkeiten und Insttutionen der deutschen Bildungspolitik im Augenblick nicht bewußt. Es gibt handfeste Gründe dafür, daß man Freizeit nicht als Luxus, sondern als "Lebensmittel" aufzufassen hat. Zur Krise unserer Leistungsgesellschaft gehört z.B. die Frage, ob Freizeit nicht genau so als sozialer Besitzstand garantiert und verteidigt werden muß wie die Berufstätigkeit und die Versorgung in Krankheit und Alter. Das Recht auf Berufstätigkeit steht in Korrespondenz zum Recht auf Freizeit und dieses wiederum beinhaltet auch das Recht auf Erholung, d.h. auf Erhaltung der Gesundheit. Dieses Recht muß den sozial schwachen Bevölkerungsschichten ebenso zustehen wie den gut verdienenden. Daher ist es nicht statthaft, die öffentlichen und privaten Förderungsmittel für Freizeitmaßnahmen mehr oder minder willkürlich zu streichen. Es gibt unterschiedliche Auffassungen darüber, ob die Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft lediglich eine Beschäftigungskrise, eine Krise der Berufsarbeit oder aber nicht zugleich auch eine Krise der Freizeit ist.

2. Aufgaben der Freizeitpädagogik in der Krise der Leistungs- und Freizeitgesellschaft

Es mag sein, daß sich die Freizeitpädagogik in den letzten 20 Jahren hier und da auch zu sehr einer luxust- und wohlstandsorientierten Freizeit zugewandt hat. Es wäre aber schlimm, wenn die Freizeitpädagogik auf die Fragen, die gerade durch die Krise unserer Gesellschaft gestellt werden, keine realistischen Antworten geben würde. Vor allem ist an folgende Aufgaben zu denken:

1. Unterstellt man, daß in absehbarer Zeit Vollbeschäftigung und Hochkonjunktur nicht wieder hergestellt werden, dann wird die Freizeitpädagogik mithelfen müssen bei der Umgewöhnung von einer luxus- und wohlstandsorientierten Freizeit an eine Freizeit in bescheideneren Lebensverhältnissen.

2. Freizeitpädagogik wird das ihre bei einer fälligen Umwertung des Freizeitbewußtseins und -verhaltens tun müssen. Erforderlich ist hier vor allem eine Umwertung von der einseitig luxus- und konsumorientierten Freizeit an eine Freizeit, die sich auf kreatives Tun, auf Kommunikation, Geselligkeit, und soziales Engagement versteht, auf mehr aktives als passives Freizeitverhalten.

Das Freizeitangebot der letzten Jahrzehnte ist - trotz der Animationsversuche der Freizeitpädagogik - weitgehend von einer neuen "Freizeitindustrie" standardisiert worden, die sozusagen von der Stange perfektionierte Freizeitformen liefert, die Eigeninitiative, Phantasie und Kreativität unnötig erscheinen lassen. Es ist alles andere als romantisch, wenn wir heute fordern, daß die neue Freizeit ihre Kreativität im Selbsttun zu beweisen hat, auch in der Kraft, aus eigener Initiative zu spielen.

Im Vergleich zu früheren Zeiten, als lediglich vom "Feierabend" und noch nicht wie heute von der Freizeit geredet wurde, war die Masse der Menschen in eine Vielzahl von Spielformen eingeübt; heute dagegen werden in vielen Familien, Gruppen usw. Spiele nur noch sehr beschränkt praktiziert. Zur Animation bedarf es unbedingt neuer und attraktiver Spielbeispiele, so wie sie z.B. seit 10 Jahren in der "Kieler Spiellinie" geboten werden.

3. Die Freizeitpädagogik sollte sodann auch das Umdenken in Sachen "Beruf und Arbeit" anregen, wobei es um eine Art von Arbeit geht, die nicht rein profitorientiert ist, an die man sich nicht total verausgabt und die den Menschen nicht "kaputtmacht", sondern ihn ganz Mensch sein läßt. Die Freizeitpädagogik tut niemandem einen Gefallen, wenn sie Beruf und Arbeit verteufelt und die Freizeit glorifiziert. Freizeitpädagogik muß zugleich auch Berufs- und Arbeitspädagogik sein. Es wird höchste Zeit, daß die Freizeitpädagogik mit der Berufs- und Wirtschaftspädagogik kooperiert, weil beide

Teildisziplinen der Erziehungswissenschaft mit den gleichen Problemen zu tun haben, wenn auch in verschiedenen Perspektiven.

Ohne Hilfe der Freizeitpädagogik wird die Umstellung von der Vollzeit- zur Teilzeitarbeit zum Job-Sharing und anderen neuen Formen der Berufstätigkeit nicht gelingen können. Wenn es in Zukunft insgesamt weniger Gelegenheit zur Berufstätigkeit gibt, wird diese besser als bis jetzt aufgeteilt werden müssen. Dem ist ein langer Prozeß des Umdenkens auch insofern vorauszusetzen, als in Zukunft generell mit Berufstätigkeit der Frau sowie mit Mitarbeit des Mannes in Familie, Haushalt und Kindererziehung zu rechnen ist.

4. Während für das Hochleistungsdenken charakteristisch ist, daß man an chronischem Zeitmangel, ja an Zeitkrankheit (angina temporis) leidet, wird die Freizeitpädagogik in Zukunft so freizeitbewußt sein zu legitimieren und zu propagieren haben, daß nicht von Zeitmangel, sondern von der Zeitfülle bestimmt wird.

5. Die Freizeitpädagogik muß sich mehr als bisher der Freizeit der Arbeitslosen zuwenden. Diese verfügen - oft wider Willen - über zu viel freie Zeit und werden zum Nichtstun gezwungen. Dabei geraten sie in Gefahr, durch zu viel Freizeit geistig zu veröden, wenn ihnen nicht Animation zu sinnvollem Tun verhilft. Da Arbeitslosigkeit nicht selten auf unzulänglichen Schul- und Ausbildungsabschlüssen basiert, sollte eine Aufgabe in der Zeit der Arbeitslosigkeit darin bestehen, die Arbeitslosen zur Kompensation ihrer Bildungsdefizite anzuhalten und ihnen dazu entsprechende Kurse bereit zu stellen.

3. Problemfeld Großveranstaltungen

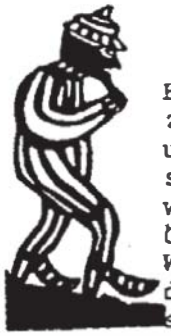
Heute wird immer wieder in der sozialen und Beschäftigungspolitik von der Wahrung des sozialen Besitzstandes gesprochen. Dazu rechnen weite Bevölkerungsschichten auch die traditionellen Feste und Feiern, die die gesamte Bevölkerung betreffen. Die üblichen Großveranstaltungen werden nach wie vor Jahr für Jahr durchgeführt, und es sieht nicht so aus, daß sie heute weniger Zuspruch finden als in Zeiten der Vollbeschäftigung und Prosperität. Gleichwohl besteht für manche Zeitkritiker ein herber Kontrast zwischen der Gesellschaftskrise einerseits und diesen Großveranstaltungen andererseits. Es kann der Eindruck entstehen, als würden bei allgemeinen Festen und Feiern den Leute Quietive verabreicht, damit man wenigstens für einige Tage die sozialen Schwierigkeiten vergißt. Feste und Feiern können sogar in den Verdacht geraten, die Bevölkerung über den wahren Zustand unserer Gesellschaft zu täuschen, und da bei Volksfesten das Erlebnis des Rausches (verursacht

durch Alkohol und andere Mittel) eine große Rolle spielt, kann man sogar mit einigem Recht die Frage stellen, ob Feste von den Herrschenden nicht bewußt als Mittel der Herrschaft eingesetzt werden. Bereits die römischen Imperatoren wußten, daß man das Volk am ehesten regieren kann, enn man ihm "panem et circenses" (Brot und Spiele) verabreicht. Auch heute haben vor allem die totalitären Regierungssysteme die Regie der Großveranstaltungen fest im Griff und wenden sie häufiger an, als wir es in demokratischen Staaten gewöhnt sind.

Mit einigem Abstraktionsvermögen läßt sich natürlich behaupten, daß das Recht auf Freizeit auch ein Recht auf Geselligkeit, Kommunikation und Aktion ist. Ein traditionsreiches Beispiel hierfür ist der Karneval, der etwa im Rheinland als "5. Jahreszeit" einen sehr hohen sozialen Stellenwert besitzt. Worum geht es beim Karneval? Möchte man ausgiebig Gelegenheit haben, sich selbst für eine Zeit "auf den Arm zu nehmen", hinter Masken Rollen zu spielen, die man im "normalen" Leben (was immer das auch sein mag) nicht spielen kann. Man möchte wenigstens für einige Tage "aus der Rolle fallen", aus derjenigen, die man im Alltag spielen muß. - Nun hat die Kommerzialisierung des Karnevals wie auch anderer großer Volksfeste inzwischen ein solches Ausmaß angenommen, daß kritische Zeitgenossen zum Anti-Karneval aufrufen und damit auch zum bewußten Konsumverzicht.

Berechtigt sind Großveranstaltungen wie Karneval, Jahrmärkte, Kirmesen usw. nur dann, wenn sie bestimmte Großgruppen unserer Gesellschaft Gelegenheit geben, ihre Zusammengehörigkeit und Identität zu erfahren. Freizeit ist dann nicht nur eine Chance für das Individuum und nicht nur eine Privatsache, sondern zugleich auch ein Politikum. Etwa die Gesamtheit der Bewohner eines Dorfes oder einer Stadt, die in manchen Situationen auf gegenseitige Hilfe und auf Verständnis füreinander angewiesen ist, bedarf dieses Solidaritätserlebnisses. Da es ein emotionales und irrationales ist, sind große Volksfeste wohl kaum durch etwas anderes zu ersetzen.

Freilich stellt sich hier folgende Frage: Soll man sich damit begnügen, der Bevölkerung oder einzelnen Gruppen in ihr in größeren Zeiträumen Großveranstaltungen anzubieten oder ist es besser, für eine Kontinuität des Freizeitangebots und der Animation zu sorgen? Der Karneval, der Bremer Freimarkt oder der Hamburger "Dom" mögen ihre gute Berechtigung haben, aber noch wichtiger sind vermutlich Einrichtungen wie etwa die Freizeitparke, die der Kommunalverband Ruhrgebiet im gröften europäischen industriellen Ballungsraum geschaffen hat. Große Gruppen unserer Bevölkerung verfügen in ihren Wohnungen und deren Umfeld über ein zu geringes Anregungspotential für ihre Freizeit und sind daher auf Einrichtungen wie Freizeitparks dringend angewiesen.



Es sieht so aus, als hätten wir in den Jahren der Arbeitszeitverkürzung und der Hochkonjunktur für die Privatisierung und Individualisierung der Freizeit genug getan; jetzt aber scheint das Interesse an der Sozialisierung der Freizeit zu wachsen. Wenn das richtig ist, ist auch das Interesse der Öffentlichkeit an Großveranstaltungen wie z.B. der Kieler Woche verständlich und berechtigt. Auf jeden Fall ist bei der Kritik und Revision der bisherigen Praxis von Großveranstaltungen darauf zu achten, daß deren Hauptaufgabe nicht in der Ankurbelung bestimmter Wirtschaftszweige gesehen wird, sondern in der Erfüllung gesellschafts- und freizeitpolitischer Aufgaben. Diese einzusehen, mag manchen Veranstaltern schwer fallen, ist aber gleichwohl dringlich. Die Veranstalter müssen erkennen, daß es nicht genügt, in größeren Zeitabständen in Form von Großveranstaltungen sozusagen ihren Tribut für die Lösung der Freizeitprobleme zu entrichten. Gerade Großveranstaltungen wecken die Frage, wie es überhaupt um den Freizeitwert und das Freizeit-"klima" eines Ortes oder einer Region steht. Das Attribut "groß" darf nicht bedeuten, daß Feste anonym und unübersichtlich werden. Bei diesen geht es nicht vorrangig um das Prestige der Ausrichter, sondern um die vitalen Freizeitinteressen der Bevölkerung. Diesen Interessen kommt man u.U. mehr entgegen, wenn man z.B. Stadtteilfeste arrangiert, als wenn man lediglich auf große Feste für die gesamte Stadt Wert legt.

Ein wichtiges Kriterium für die moderne Freizeitqualität von Großveranstaltungen ist die Bürgerbeteiligung: den Bürgern soll nicht einfach etwas "geboten" werden, etwas, das mehr oder weniger passiv konsumiert oder in der bloßen Zuschauer-Rolle erlebt wird. Viel mehr geht es darum, daß möglichst alle Beteiligten sich als Mitgestalter und Akteure der Feste verstehen und betätigen. Dabei müssen die Veranstalter Mut zur Laienaktivität aufbringen: es kommt nicht immer darauf an, renommierte Professionals zu engagieren, sondern vielmehr darauf, daß die Bürger (mitunter in der Rolle von neu entdeckten Talenten) von sich aus etwas unternehmen. Erst dadurch wird ein Fest zum Identitätserlebnis für die Beteiligten. Die Freizeitpädagogik sollte sich in Zukunft mehr als bisher mit der konkreten "Regie" von Festen oder ähnlichen Großveranstaltungen befassen und konkrete Hilfen erarbeiten.

Spiellinie – Lernort zum Mitmachen

In neun Tagen mehr als 350 Veranstaltungen an der Kiellinie

Express 19. Juni 1980

Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld

IV. Kulturelle Großveranstaltungen

Verschleierung oder Ausdruck der Krise?

– Thesen –

1. Kaiserszeiten haben Kaiserfeste, Krisenzeiten haben Krisenfeste. Jede Zeit hat ihr "Fest", "ihren" Typ kultureller Großveranstaltungen. Kultur, Großveranstaltung, Fest transzendieren den Alltag. Sie haben etwas Rauschhaftes, das den Alltag vergessen läßt. Aber noch in der Distanz des Rausches und des Vergessens ist dialektisch "aufgehoben", wovon sich das Fest abstößt. Damit ist ein Fest immer Aufhebung und Ausdruck des Alltags zugleich. Maßstab für seine Qualität. Je mehr sich im Fest die "Krise" in der spielerischen Aufhebung ausdrückt, um so emanzipatorischer ist sein Charakter. Je mehr ein Fest und seine Veranstalter den Teilnehmern den Alltag einfach vergessen lassen wollen, Probleme blind verschleiern, durch Nicht-Beachtung das Fest am Alltag vorbei planen, um so mehr wird die Krise verschleiert, der Wein schal, das Spiel banal. So findet das Fest im Alltag seinen Maßstab. Fest und Alltag gehören zusammen. Im Fest läßt sich vorwegnehmen, was im Alltag (noch) nicht gelingt. Darin liegt auch die Gefährdung des Festes und seine Gefahr. Die festliche Lösung ist (noch) nie die Lösung für den Alltag.

2. Die kulturelle Großveranstaltung wird dann zum kreativen Gegenwartsfaktor, wenn sie die "Krise" der Arbeits- und Leistungsgesellschaft in sich zugleich ausdrückt und aufhebt. Die Krise besteht in der Relativierung und partiellen Aufhebung von Arbeit und Leistung als gesellschaftlichen Grundwerten. Diese Krise bedroht die Identität der Menschen und Institutionen hochkapitalistischer wie sozialistischer Industriegesellschaften insbesondere Nordeuropas. Kirche, Staat, Schule, Elternhaus, Industrie, Arbeiterparteien, Gewerkschaften, (Sport)Verbände - sie alle haben seit Jahrhunderten auf Arbeit und Leistung gesetzt, setzen dies - auch zur Überwindung der Krise - noch heute.
Was wird aber, wenn Arbeit und Leistung nicht mehr Grundlage für Erfolg, wirtschaftliche wie seelische Existenz, Bewältigung von Krisen, für Glück und Zufriedenheit, für Nachrufe in Todesanziegen darstellen? Antworten auf diese Frage bestimmen auch die Qualität von Gegenwartsfesten.
Seit den 70er Jahren werden die Konsumfeste zu Aktionsfesten. Älteren Festen mit Bier und Bratwurst wird ein aktiver Kulturteil angegliedert. Zur Kiel-Linie kommt die Spiel-Linie, zur Spiel-Linie die Künstler-Linie (Dokumentation 1980). In Kreativitätsangeboten, Aktionstheater, Mitmachkultur, in Kursen für Spinnen, Weben, Seidenmalerei, Sticken, Häkeln, Stricken, Töpfern sucht die Arbeitsgesellschaft ohne Arbeit über das Fest nach einem neuen Tätig-

keitsbegriff. Was Gesellschaftstheoretiker wie Ralf Dahrendorf (1982) und Bernd Guggenberger (1982) aus der Analyse der kapitalistischen Gesellschaft von Karl Marx nunmehr herauszulesen glauben, daß nämlich die Arbeitsgesellschaft aufgrund rationalisierter Produktionsarbeit in eine Tätigkeitsgesellschaft übergehen könne, sucht im Experimentierfeld des Großstadtfestes seine konkrete Gestalt. Eine Vielzahl neuartiger Gruppierungen von Künstlern, Sportlern, Handwerkern, Pädagogen, Rentnern, kreativen Menschen sucht über Modelle der Festgestaltung, über Kinderzirkus, Mitmach-Theater, Mitmach-Kunst, Mitmach-Musik einen neuen zukunftsweisenden Tätigkeitsbereich zu erschließen. Stadtfeste werden damit zu einem Laboratorium in der Suche nach der "Zukunft der Arbeit" (Benseler 1982, Berger 1982).

3. Stadtfeste heute sind Freizeitfeste, sind ein Weg in die Freizeitkultur, ein Experiment mit der "Freizeitgesellschaft". Wo die Arbeit knapp wird, erscheint das Spiel. Wo der Industriebetrieb die Menschen entläßt, nimmt der Vergnügungsbetrieb sie auf. Die Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft führt einerseits zur Suche nach der "Zukunft der Arbeit", andererseits aber auch zur Wiederentdeckung von "Muße". In diesem Bereich sind die Stadtfeste bereits einen Schritt weiter als die theoretische Diskussion über den "informellen Sektor" der Ökonomie, über alternative Ökonomie, über Schattenwirtschaft. Was in der bisherigen Diskussion vorsichtig gelegentlich mit dem Begriff "Faulheit", dem "Recht auf Faulheit" aufgenommen wird (Gransow 1980, Rammstedt 1982), deutet sich in den Stadtfesten bereits als der eigentliche Kern einer neuen Gesellschaftsformation an. Die Neubelebung bzw. Aktivierung älterer Feste sowie die Schaffung neuer Feste, die in fast allen Städten Europas seit Ende der 60er Jahre zu beobachten ist, ist selbst ein Ausdruck dieses Prozesses. Feste sind nicht nur Aktion, sie sind auch Kontemplation, Schau, Teilhabe, Genuß des Bestehenden. Diesen Genuß des Bestehenden in einem qualifizierten und progressiven Sinn neu zu erschließen, dürfte ein wesentliches Kriterium für die Beurteilung von Stadtfesten künftig werden.

4. Großstadtfeste sind bisher mehr Wirtschaftsförderung als Kulturproduktion. Sie bestehen mehr aus materieller Konsumption den aus kultureller Teilhabe. Die Krise der Arbeitsgesellschaft ist zugleich eine Absatzkrise. Die Krise der Werte ist nur der Spiegel der ökonomischen Problemverlagerung. Im Übergang von der kapitalistischen Industriegesellschaft in die kapitalistische postindustrielle Gesellschaftsformation verlagert sich die Aufgabe für den Unternehmer von der Produktion auf den Absatz. Galt es im 19. Jahrhundert Arbeitskräfte mit möglichst hoher Stundenzahl in den Produktionsbetrieb zu integrieren, besteht die Schwierigkeit in einer Überflußgesellschaft heute darin, Menschen zu möglichst großer Warenabnahme zu bewegen. Freizeit ist so zunächst als Konsumzeit definiert worden. Stadt-

feste sind so zuerst häufig als Werbeveranstaltungen der City-Kaufmannschaft ins Leben gerufen worden. Sehr oft sind sie nur Sauf-, Freß- und Kauffeste geblieben. Dieser Typ der Stadtfeste verschleiert die Krise, weil er sie nicht kulturell zum Ausdruck bringt und damit bewältigt. Maßstab für Großstadtfeste wird damit, inwieweit es ihnen gelingt, die ökonomische Grundlage der Großstadtfeste kulturell zu relativieren und kreativ aufzuheben.

5. Stadtfeste schaffen eine außerparlamentarische Öffentlichkeit. Kaiserfeste wurden Spielfeste: Ein Politikum sind Stadtfeste geblieben.Die Stadtfeste sind ein erster Weg der Politiker in die Freizeitpolitik, ohne daß diese Aufgabe bereits voll begriffen worden ist. Die Krise der Demokratie, das verstärkte Legitimationsdefizit von Herrschaft bei immer offenkundiger werdender Unfähigkeit, zentrale Probleme wie Arbeitlosigkeit, Umweltschutz, Friedenssicherung durch die herrschende Politik zu lösen, sucht sich in den Stadtfesten eine neue Legitimationsstütze. Vom Kaiserreich bis in die bundesrepublikanische Demokratie ist das Stadtfest ein politisches Mittel geblieben. Zum neuen Herrscher wurde die Administration. Sie plant die Feste Monate, oft Jahre im voraus. Sie "kauft" die Gruppen ein, läßt Gruppen zu, schließt andere aus, "animiert" Gruppen zum Kommen und Mitmachen.Das Kulturamt sucht über Stadtfeste seine Basis in der Bevölkerung zu verbreitern, "geht auf die Straße", blockt aber durch das Festhalten an "internationalen Standards" die spontane Beteiligung ab. Sportamt und Sportverbände suchen über Spielfeste und Freizeitsport den Teilnehmerkreis am Sport über die Vereinsmitglieder hinaus auszudehnen - nicht ein offeneres Verständnis von Bewegung, Spiel und Sport sind die treibende Kraft, sondern die Sicherung und Verstärkung der eigenen Einflußsphäre. Das Bäderamt sucht über Bäder-Partys und Pool-Feste die Finanzierungskrise der öffentlichen Bäder zu verschleiern - oder gar zu lösen. Immer wieder gerät das Fest in die Gefahr, mehr politisches Mittel als Erfüllung der politischen Existenz der Kommune zu werden. Das Stadtfest könnte aber mehr sein.

Im Stadtfest ist angelegt ein neues Verständnis von Demokratie, in der Freizeit und Feier Begegnungsort der Macher und Mitmacher, von Bewohnerschaft und politischer Vertretung, von Bürgern und Verwaltung wird. Das Fest könnte eine neue Form der außerparlamentarischen Öffentlichkeit sein zwischen Kommunalwahl und Parlamentssitzung, zwischen Massendemonstration und Parteitag, zwischen Massenblatt und Regierungserklärung. Hier trifft sich Volk, der Souverän, trifft Volk Regierung - hier könnte eine neue Ebene des Problemaushandelns im Spiel, der Entscheidungsvorbereitung im festlichen Gespräch, auch der politischen Identifikation mit der Gesamtstadt entstehen. Das Fest braucht nicht nur Genuß von Erreichtem, Feier des Bestehenden, Legitimation des Herrschenden zu sein- es kann auch Ausdruck des Gewünschten, des noch zu Verwirklichenden, der Hoffnungen, Sehnsüchte, Ziele werden. Dies setzte einen aktiveren Wechselbezug zwischen Volk und Regierung, Mitmachern und Machern voraus, auch die Fähigkeit zur spontanen gemeinsamen Kommunikation, Gestaltung wie Umgestaltung.

6. Feste sind heute Stadtfeste. In ihnen drückt sich die Einsamkeit des Großstädters aus, aber auch der Wunsch nach Überwindung in neuer Gemeinsamkeit. Stadtfeste bezeichnen die Suche nach einer neuen räumlichen Identität. Der Wechselbezug zwischen Wohnung und Stadtteil, Stadtteil und Gesamtstadtteil, Stadt und Gesellschaft sucht sich in den Stadtfesten Gestalt zu geben. Kapitalistische Industriegesellschaften sprengten die mittelalterlichen Stadtmauern zur uferlosen Riesenstadt. Ein neues Suchen nach Gestalt in Ästhetik wie Politik, Leben wie Beruf, Kultur wie Wirtschaft prägt auch die Stadtfeste. Erst wenn Stadtfeste diese Suche sichtbar machen und konstruktiv in sich aufnehmen, erhalten sie eine Funktion für die Lösung der gesellschaftlichen Krise, die auch eine Krise der Stadt und des Lebens in der Stadt ist.

7. Stadtfeste sind ein Versuch, das zwischenmenschliche Gespräch in der Stadt zurückzugewinnen. Stadtfeste sind darin eine Kritik der Einweg-Kommunikation in den Medien. Die gegenwärtig beobachtbare Bereitschaft zur Teilnahme an Spielfesten und Mitmachkulturen signalisiert die Krise des gesellschaftlichen Kommunikationssystems, die sich durch die Einführung neuer Medien und Tele-Spiele weiter verschärfen wird.

8. Feste sind Emanzipation auf Zeit. Sie enthalten den Gedanken einer Emanzipation der Gesamtzeit. Die gegenwärtige Krise ist auch eine Krise des festgeronnenen Zeitsystems. Die Wiedergewinnung der Zeitsouveränität (Teriet) erfordert eine umfassende Zeitpolitik. Stadtfeste könnten eine Station auf diesem Wege sein.

9. Kaiserfeste sollten deutsche Weltgeltung demonstrieren, Stadtfeste heute werden zum Spiegel der weltpolitischen Situation. Vom Gastarbeiterproblem bis zur internationalen Beziehung, vom immer noch vorhandenen Überfluß hier bis zur katastrophalen Armut in der Dritten, Vierten und Fünften Welt sind die "Weltprobleme" als Symptome einer "Weltkrise" auch im Stadtfest über Folklore-Gruppen und ausländische Delegationen, über Würstchenkultur neben Dritte Welt-Ständen anschaulich gegenwärtig. Mit dem Stadtfest heute in seiner komplexen Verbindung der Widersprüche in der Weltgesellschaft verbindet sich daher die Frage nach der Idee der sozialen Gerechtigkeit. Bei zunehmender Produktivität der Produktionsmittel, bei zunehmendem Warenausstoß der Industrie, bei wachsendem Weltreichtum bleibt der größte Anteil der Menschen in Armut, verelenden neue Gruppen in hochindustralisierten Gesellschaften. Die Diskrepanz zwischen wachsendem materiellen Reichtum der Welt und wachsender gesellschaftlicher Verelendung der Weltgesellschaft wird zur entscheidenden "sozialen Frage." des ausgehenden 20. Jahrhunderts. Feste sind Spielräume, können Kreativräume, Orte "innovativen Lernens" (Club of Rome) werden. In Song einer Band, im Spiel einer Laienspielgruppe, in der Aktion eines "Verfremders", in Gespräch zwischen Bürgern mag während des Festes ein entscheidender Gedanke für eine entscheidende Tat geboren werden.

10. Feste sind Lernorte. Die Neugier nach Neuem, nach Ungewöhnlichem bestimmte schon immer die Teilnahme am Fest. Man besucht das Fest, um zu sehen und gesehen zu werden, um "alte Bekannte" wiederzusehen und um neue Menschen kennenzulernen. Das Stadtfest steht zwischen der Ausstellungsmesse und der emotionalen Familienfeier. Dinge wie Menschen, Gedanken wie Gefühle "spielen eine Rolle", werden aktiviert, können gelernt werden. Im Fest lernt die Stadt die Stadtteile kennen. Die Stadtteile lernen vom Zentrum. Der Lehrer lernt für's nächste Schulfest, der Vorsitzende für's nächste Vereinsfest - Bürger, Politiker und Verwalter aber lernen auch die verschiedenen Ideen und Lösungsvorschläge aus den einzelnen Gruppen, Vereinen, Stadtteilen, Schulen kennen. Das entwickelte Stadtfest zeichnet eine ausgewogene Balance wechselseitiger Lernprozesse aus. Aber auch für das Fest ist zu lernen. Die Krise der Arbeitsgesellschaft beinhaltet auch, daß vergessene Kulturtechniken wie das Feiern und Gestalten von Festen erst wieder zu gewinnen sind. Die Fähigkeit zur differenzierten Kommunikation, zum Mitmachen, Selbermachen, Anmachen, aber auch die einfachen Kulturtechniken des Tanzens, Singens, Musizierens, Spielens sind für das Stadtfest durch das gesamte Bildungssystem erst wieder neu zu entwickeln. Das Stadtfest stellt damit auch neue Anforderungen an Familie und Schule, Kindergarten und Freizeitheim. So zeichnet das Stadtfest einen doppelten Lernbegriff aus:

- Das Stadtfest kann ein Lernabenteuer werden.
- Das Stadtfest wird zu einer neuen Lernaufgabe für die Gesellschaft.

11. Eine entwickelte Festkultur erfordert den kompetenten Amateur wie den ausgebildeten Freizeit-Experten. Auch die nachindustrielle Gesellschaft wird eine "Experten-Gesellschaft" bleiben, allerdings nur in Verbindung mit dem mündigen Laien. Ein neues, nicht mehr "entmündigendes" Verhältnis zwischen Profi und Amateur zeichnet sich als Postulat für eine künftige Gesellschaft ab (Illich 1980). Ohne kompetente Bürger wird das Stadtfest zum Herrschaftsinstrument der Macher, das Volk degradiert zum Konsumenten. Ohne kompetente Animateure aber verliert das Stadtfest an Niveau, an neuen Ideen, an der Faszination des Außergewöhnlichen. Norbert Elias hat gezeigt, daß die höfische Geselligkeit Kultur und Zivilisation durch eine neue "rationalere" Form des Umgangs miteinander erst hervorgebracht hat. Auch das höfische Fest mit dem "Maitre de Plaisir" gehörten in diesen Zusammenhang. Der Maitre de Plaisir der Neuzeit wird der Animateur. Erst ein gelungenes Wechselspiel zwischen Animateur und Bürgern wird das Fest zum "ästhetischen Staat" als Vorstufe zu einem wahrhaft demokratischen "politischen Staat" (Friedrich Schiller) machen können.

12. Das gelungene Stadtfest verbindet in der erfüllten Gegenwart des Festes Geschichte und Zukunftserwartung. "Vom 'Herbst des Mittelalters' bis zum sterbenden Rokoko rauscht ein bacchantischer Festzug durch die Gassen und Gärten, die Schlösser und Kirchen Europas. Hier ziehen Reiter oder Tänzer durch die Straßen, kostbar geschmückt oder seltsam vermummt, kolossale Bilder schwanken im Getümmel, dort bedeckt sich ein Fluß, ein Teich mit Flottillen von bunten Schiffen oder fremdartigen Fabelwesen, Götter steigen hernieder und schlingen einen wunderbaren Reigen, Fontänen sprudeln aus dem Boden und Kaskaden von den Wänden, zwischen Gartenhecken tanzen Schäfer und Nymphen. Die Nacht verwandelt sich in künstlichen Tag, Lichter überall, Häuser, Wege, Kanäle sind besäumt, die Lichtboje bäumt sich gen Himmel, Feuergarben schießen in die Nacht und die Sterne erbleichen. Überall ziehen Vermummte einher, sie dringen in die Häuser und mischen sich unter die Tänzer; auf erhöhter Bühne gründen sie ihr eigenes Reich. Ihr Agieren, Singen, Tanzen hallt aus der Menge als Lachen zurück. Der Vorhang schließt sich, und ein tödlicher Abglanz liegt auf Gesichtern, die der Flügel des Schicksals gestreift hat. Die Luft ist geschwängert mit Musik: Musik zum Gottesdienst, Musik zur Tafel, Musik zum Tanz und zum Spiel der Masken. Masken, Lichter, Musik - darein scheint alles Leben verwandelt" (Richard Alewyn/Karl Sälze: Das große Welttheater. Reinbek 1959 S. 9). So haben Richard Alewyn und Karl Sälze

"die Epoche des höfischen Festes" beschrieben. Im Fest erhob sich die Kultur des Adels zu einer letzten Blüte und erstarb. Zu sehr war die Basis verloren. " Das höfische Leben ist totales Fest. In ihm gibt es nichts als das Fest, außer ihm keinen Alltag und keine Arbeit, nichts als die leere Zeit und die Langeweile" (S. 13). In der Verabsolutierung des Festes hatte das höfische Leben seine Basis verloren. Die reine Gegenwart enthielt keine Zukunftsperspektive mehr. Die Fülle der Stadtfeste, Stadtteilfeste, Spielfeste, Kulturfeste,Vereinsfeste, die sich innerhalb der letzten 10 Jahre in den Großstädten der Bundesrepublik entwickelt hat, und über die insbesondere am Montagmorgen in jeder Lokalzeitung ausführlich berichtet wird, läßt manche Parallelen anklingen zu dem "großen Welttheater" des Barocks.Die Parallelität weist auf das Problem: Nur wenn das Stadtfest nicht reine Gegenwärtigkeit bleibt, sondern auch Zukunft für den Alltag in sich aufnimmt, wenn das Stadtfest in dialektischer Verbindung zur Stadt-Wirklichkeit bleibt, dann kann das Stadtfest ein Beitrag zur Überwindung der Krise sein.

Literatur:

Alewyn, Richard/Sälzle, Karl: Das große Welttheater. Die Epoche der höfischen Feste. Hamburg 1959 (rde 92)

Benseler, Frank/Heinze,Ralf G/Klönne, Arno (Hg.): Zukunft der Arbeit. Hamburg: VSA 1982

Berger, Johannes/Müller, Joachim, Pfriem, Reinhard (Hg.): Kongreß Zukunft der Arbeit. Wege aus der Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Materialien. 4800 Bielefeld 1: Kongreßbüro "Zukunft der Arbeit", Webereistr. 28 : 1982

Club of Rome: Zukunftschance Lernen. (München) 1980 (Goldmann Sachbuch 11289).

Dahrendorf, Ralf: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit Nr. 48 (26.11.1982) - S. auch Gorz 1983, S. 7

Gransow, Volker: "Auch Freund Bebel ist in dieser Beziehung noch etwas Germane." - Recht auf Arbeit, Recht auf Freizeit - radikale Bedürfnisse? In: Herausgebergruppe "Freizeit" (Hg.): Freizeit in der Kritik. Köln: Pahl-Rugenstein 1980 S. 110-119

Guggenberger, Bernd: Bürgerinitiativen in der Parteiendemokratie. Von der Ökologiebewegung zur Umweltpartei. Stuttgart: Kohlhammer 1980.

Illich, Ivan u.a.: Entmündigung durch Experten. Zur Kritik der Dienstleistungsberufe. Reinbek 1979 (rororo 4425).

Rammstedt, Ottheim: Apropos Faulheit. In: Benseler u.a. 1982 S. 197-206

Spiellinie - Kiellinie - Künstlerlinie. Dokumentation, 1980. Hg. v. Kulturamt der Landeshauptstadt Kiel und des Bundesverband Bildender Künstler Bonn. Kiel 1980

Spiellinie - Kiellinie (1974-83) Wer macht was? Hg. v.d. Kulturamt der Landeshauptstadt Kiel (und dem Bundesverband Bildender Künstler). Kiel 1983

Andreas Girke/Udo Runge, Kiel:

V. Spaß beim Sport - Aktionen auf der Spiellinie

1. Vorstellung und Durchführung

Wir nennen unsere Aktionsgruppe "Spaß beim Sport", weil wir meinen, daß Spaß und Freude wesentliche Bestandteile des Sports sind und Spiele nicht primär dazu da sind, sich mit anderen zu messen, sondern sich mit anderen daran zu erfreuen. Unsere Gruppe setzt sich aus Studierenden der Universität und Pädagogischen Hochschule Kiel zusammen, die als erstes oder zweites Fach "Sport" gewählt haben, oder dieses Fachstudium bereits abgeschließen konnten. Aus der Auseinandersetzung mit einem leistungs- und produktorientierten Sportstudium und somit gegen die weitverbreitete Gleichsetzung von Sport und Leistungssport wurde diese Gruppe mit der Zielsetzung der Entwicklung von Konzepten und der Durchführung von Aktionen ins Leben gerufen.

Nach 3-jähriger Theorie- und Praxisarbeit innerhalb der Gruppe, trat sie zur Kieler Woche 1982 mit einem 9-tägigen Spielefest zum ersten Mal an die Öffentlichkeit. Die hierzu benötigten Materialien wurden von dem von der Stadt Kiel ausgeschriebenen "Macher"-Honorar und durch Spenden (Rohmaterial wie Holz etc.) erworben. Spielmittel für Stelzen-, Dosenlaufen, Torwand, Schwammwand, fliegender Fisch etc. wurden in Eigenarbeit hergestellt. Für die Spielaktionen standen uns 1500 m^2 Rasenfläche zur Verfügung. Der zeitliche Rahmen war weitgehend durch die festen Spiellinienzeiten vorgegeben: Samstag und Sonntag von 11.00 - 18.00 Uhr, werktags von 14.00 - 18.00 Uhr.

Diese Zeiten erwiesen sich als sehr kinder- und familienfreundlich. Um jedoch einmal nur mit Erwachsenen zu "spielen", haben wir uns an einem Abend zu späterer Stunde gezielt an Erwachsene gewandt. Auch diese Aktion ließ sich vielversprechend an, konnte aber aus Gründen der Kapazität der eigenen Gruppe und der genannten Zeiteinteilung nicht regelmäßig angesetzt werden. Die uns vorgebene Zielgruppe bestand überwiegend aus der gesamten Besucherschaft der "Spiellinie", sie stellte sich uns demgemäß völlig heterogen dar. Wegen der speziellen Ausnahmesituation der Spiellinie (1 Woche im Jahr) und dem sich so zu erklärenden multifunktionalen Angebot herrschte eine ständige Fluktuation der Besucher, so daß sich längere Spieleinheiten selten und kontinuierliche Spielgruppen über mehrere Tage nie entwickeln konnten.

Das Spielangebot kann wie folgt beschrieben werden:
a) große Spiele, wie Erdball, Fallschirm, "laufendes A";

b) Spiele ohne Geräte wie "kleine Spiele", Spiele aus aller Welt; c) ständige Spiele wie Volleyball, Schwammwerfen, Indiaca, Dosenlaufen, Stelzen, Pedalo, Tauspiele, Frisbee. Diese unter c) genannten Spiele waren im Gegensatz zu den erstgenannten ständig im Einsatz, da sie weitestgehend ohne Anleitung oder Betreuung liefen. Sie bildeten feste "Stationen" während unserer Aktion. Diese Formulierung bezieht sich also auf Spiele, die an feste Orte gebunden waren. So waren die Fußball- und Schwammwand über die ganze Zeit fest verankert. Im Laufe der neun Tage mußte allerdings eine Lockerung der Stationen beobachtet werden. Das Volleyballfeld, das Netz für Rückschlagspiele und die Kriechschläuche (von insgesamt 40 m Länge) wurden jeden Tag auf- und abgebaut. Die großen Spiele wurden oft als Motivationshilfe für Spiele ohne Geräte eingesetzt, da sich das Gruppenfinden für diese Spiele als besonders schwierig erwies. Während bei den Erdball- und Fallschirmspielen auch innerhalb des Spiels noch ein Hinzukommen und Mitspielen möglich ist, läßt sich dies bei den "New Games" nur schwer verwirklichen. Außerdem ließ sich ein recht deutliches Interessengefälle zwischen großen Spielen mit Geräten einerseits und Spielen ohne Geräte andererseits feststellen.

Das Interesse konnte oft dadurch geweckt oder doch verstärkt werden, daß sich einzelne "Macher" als Mitspieler einbrachten und (trotz Kennzeichnung durch ein T-Shirt) versuchten, von der Mitspielerseite her, Impulse zu geben. Dies war um so fruchtbarer, je mehr der Spielleiter durch das Spiel selbst oder die Umstände (Megaphon) eine Sonderstellung einnehmen mußte. Beim "laufenden A" war oft ein Spielleiter, der die Gesamtkoordination übernahm und einige Macher an den jeweiligen Seilenden, die mit mehreren Kindern/Jugendlichen/Erwachsenen ihre Reaktionen abstimmten, beschäftigt. Das war auch Ausgangsbasis dafür, daß die Spielleiterposition langsam in den Hintergrund rückte.

2. Zielsetzungen

Die im folgenden thesenhaft formulierten Zielsetzungen können in diesem Rahmen nicht in extenso diskutiert werden; sie sollen lediglich eine Orientierungshilfe für die Planung, Organiation und Durchführung von Spielaktionen darstellen. Diese Ziele stehen somit nicht als hic et nunc zu erfüllender Anspruch hinter jeder einzelnen Spielaktion, sondern sie bilden nur den sinngebenden Rahmen. Die Annäherung an diese Ziele stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Abbau des Konkurrenzprinzips und des Wettkampfcharakters von Sport und Spiel, bedeuten also eine Annäherung an einen alternativen Sportbegriff.

Der Körper in seiner Mittlerfunktion zwischen Ich und Natur (bzw. zwischen Ich und Umwelt), Subjekt und Objekt (Grupe 1973), wird oft erst dann wahrgenommen, wenn die "Biomaschine Mensch" nicht mehr funktioniert (Krankheit). Das Erlernen der Wahrnehmung des Körpers ermöglicht das Erleben dieser seiner Funktion und bietet so Ansätze eines veränderten bzw. verändernden Erfahrungshorizonts und Umgangs mit Mittler, Subjekt und Objekt. Die Spielaktion kann dazu beitragen, spielend in der Interaktion zu Kooperation und sozialem Handeln anzuregen und der Bildung hierarchischer Strukturen entgegenzuwirken. Besonders Kinder sollen und können frühzeitig miteinander lernen und gleichzeitig miteinander Spaß haben. Dadurch, daß auch die Jugendlichen und Eltern gezielt einbezogen werden, bietet sich neben dem gesundheitlichen Aspekt ("lebenslanges Sporttreiben") auch bei diesen Altersgruppen trotz der wesentlich verhärteten Persönlichkeitsstrukturen und Normierungen die Chance, Hemmschwellen abzubauen und Wege in dieser Richtung gangbar zu machen.

Die architektonische Struktur der meisten Großstädte stellt sich diesen Zielen unüberseh- und hörbar in den Weg. Der an ökonomischen Interessen orientierte Ausverkauf der Innenstädte und die daraus folgende menschenfeindliche Aussiedlung in triste Trabantenstädte programmieren den Kurs in die Isolation. Um dazu beizutragen, diese Zusammenhänge transparent und überwindbar zu machen, muß besonderer Wert auf die stadtteilorientierte Arbeit gelegt werden. So kann dem Rückzug in die Kleinfamilie sowohl auf der Ebene der einzelnen Familienmitglieder als auch auf der der Familien untereinander entgegengewirkt werden. Um eine lediglich konsumierende Haltung und gleichzeitig strikte Trennung zwischen Machern und Spielenden möglichst weitgehend zu hindern, sollte man versuchen, die letzteren am Bau und der Wartung bzw. an der Verantwortung für die Spielgeräte zu beteiligen. Auch geht es darum, gemeinsam Spiele und Spielideen zu verändern (vgl. dazu Dieckert, Digel, Waitzdörfer) und neue Spiele zu entwickeln (vgl. die Kreativitätsmethoden von Dieckert und die Spielmatrix von Digel).

3. Erfahrungen

Als erstes wollen wir auf die Erfahrungen in bezug auf unsere Gruppe eingehen. Es zeigte sich, daß sich aus unterschiedlichen Zielvorstellungen hinsichtlich einzelner Spiele Spannungen in der Aktionsgruppe ergaben. Die Prioritäten waren oft anders akzentuiert, und es bestanden verschiedene Auffassungen darüber, was dieses oder jenes Spiel leisten kann. So war ein dauernder Streitpunkt die Frage nach dem Sinn der Schwamm- und Torwand, was sich dann auch im unterschiedlichen Engagement an diesen Stationen manifestierte.

Eine unbewußte Beeinflussung des Gruppenklimas wurde zusätzlich dadurch bewirkt, daß die Gruppe vom Ausbildungs- und Erfahrungsgrad her inhomogen war. Die sich z.T. daraus ableitenden Strukturen innerhalb der Gruppe konnten auf Grund der relativ kurzen Zeit während der intensiven Vorbereitungen (5 Wochen) nicht abgebaut werden.

Für uns ergibt sich daraus für die Zukunft, daß ähnliche Aktionen entweder nur in Gruppen mit klaren hierarchischen Strukturen mit eindeutiger Verteilung der Entscheidungs- und Befugniskompetenzen durchgeführt werden können (was von uns abgelehnt wird), oder aber als Teamarbeit unter Einbeziehung und Übernahme von Gruppenarbeitsprinzipien. Auf der Grundlage der letzteren Arbeitsweise kann erst ein Gruppengefühl entstehen, welches wiederum die Grundlage für eine starke Identifikation mit der Sache an sich ist. Durch eine solche Identifikation lösen sich auch Aufsichtsprobleme. Während am Anfang der Aktion das Beaufsichtigen von Materialien auf einige wenige beschränkt war, zeigten gegen Ende alle ein stärkeres Verantwortungsgefühl. Da die meisten gemeinsamen Gruppenerfahrungen während der Aktion gemacht werden, ist es nahezu unerläßlich, jeden Abend eine Mitarbeiterbesprechung durchzuführen. Dies konnte bei uns aus persönlichen Gründen nicht kontinuierlich durchgeführt werden, doch schon der kurze Austausch über Erfahrungen mit Geräten, Spielen und Spielern bewirkte eindeutig eine Verbesserung der Gruppenatmosphäre. Hierbei erwies sich das Brainstormingverfahren als geeigneter als eine streng geführte Diskussion. Eine weitere gruppeninterne Schwierigkeit resultierte aus der Tatsache, daß aus dem Kreis der 20 Gruppenmitglieder einige täglich auf der Spiellinie waren, andere jedoch nur 1 oder 2mal während der 9 Tage. Hier gab es dann Probleme, alle am Fundus der Erfahrungen teilhaben zu lassen.

Ein Widerspruch in bezug auf die Durchführung tat sich uns in folgender Form auf: Auf der einen Seite waren 11 Aktive unserer Aktionsgruppe recht knapp, gemessen an dem zu leistenden Angebot. So war kaum Zeit, während der Woche die anderen Gruppen auf der Spiellinie zu erleben; persönliche Kontakte mußten reduziert oder eingestellt werden. Universität und Pädagogische Hochschule mußten für die meisten von uns ganz ausfallen, was durch die Anwesenheitspflicht am Sportinstitut nicht unproblematisch war (mehrmaliges Fehlen bedeutet Wiederholung des jeweiligen Kurses). Auf der anderen Seite ergibt sich aus der Förderung nach Gruppenarbeitsprinzipien eine Grenze für die Machergruppe, da sonst hierarchische Strukturen notwendigerweise aufgebaut werden. Auseinandersetzungen gab es innerhalb der Gruppe über die Einschätzung, ob Spielaktionen in der gängigen Form ein Konsumverhalten eher fördert oder abbaut.

Auf der einen Seite bieten viele Spiele die Möglichkeit, eigene Interessen einzubringen; auf der anderenSeite kann durch die Vielzahl der Spielreize ein Überangebot entstehen. Oft zu beobachten war, wie Kinder, Jugendliche und Erwachsene einige Spiel nur "anspielten" und sofort zu den nächsten wechselten, sozusagen von Attraktion zu Attraktion. Es wurde sich dem zugewandt, was versprach, etwas zu "bieten". So sahen sich die Animateure oft in der Rolle des Warenverkäufers, der seine Spiele an den Mann zu bringen hat. Dieser Problembereich hat bei uns auch am nachhaltigsten die Diskussionen und weiterführende Überlegungen beeinflußt.

Ein häufig auftretendes Problem war der Umgang mit dem Megaphon. Der Einsatz von Megaphonen war in der Gruppe überhaupt umstritten, da sich durch Megaphonbenutzung die Macherposition verfestigt und eine einseitige Kommunikation demonstriert wird. Nachdem wir uns dann doch für den Megaphoneinsatz entschieden hatten, zeigten sich sehr schnell bei einzelnen Gruppenmitgliedern Unsicherheiten und Hemmungen. Hierbei ergaben sich zwei Möglichkeiten für die "Erfahreneren", auf diese Unsicherheiten einzugehen. Einmal war es möglich, nach Anlaufen des Spiels das Megaphon an ein Aktionsgruppenmitglied zu übergeben, oder man leitete einige Spiele gemeinsam und wechselte langsam nach einigen Wiederholungen in der Durchführung jeweils die Teamleitung eines Spiels. Zur letztgenannten Möglichkeit bietet sich besonders das "laufende A" an, da hier die Spielgruppe Kleingruppencharakter hat, die räumliche Distanz aber einen Megaphoneinsatz wünschenswert macht.

Die Auswirkung der Dauer und der damit verbundenen häufigen Wiederholungen vieler Spiele waren zweifach: 1. Es war uns als den "Animateuren" nicht möglich, an allen Spielen immer Spaß zu haben, eine Betreuung bzw. Anregung war aber notwendig. Ein gewisser Gewöhnungseffekt hemmte hier oftmals das "gute Beispiel" der Macher. 2. Nach einer Eingewöhnungs- und Orientierungsphase in den ersten Tagen ergaben sich für alle eine Sicherheit im Umgang mit der Spielaktion, und in einigen Bereichen wurden viele Ideen entwickelt und ausprobiert (Fallschirm, Erdball). Dies wurde besonders durch den Austausch von Erfahrungen und Überlegungen bei den Mitarbeiterbesprechungen gefördert. Es entwickelt sich ein Rahmen, in dem Platz für das spontane Ausprobieren neuer Spielformen vorhanden war.
Im folgenden wollen wir unsere Erfahrungen mit den einzelnen Spielmitteln und Spielen darlegen. Dabei beschränken wir uns auf eine uns sinnvoll erscheinende Auswahl. Als erstes sind die Kriechschläuche zu nennen, die eine sehr gute Spielgelegenheit für Kleinkinder darstellen. Die Schläuche - es waren 4 x 10 m - waren immer frequentiert und hätten gern noch länger sein können. Das Plastikmaterial hat sich dabei nicht bewährt, da zu viel repariert werden mußte. Hier bietet

sich wohl Leinen oder dergleichen an. Der Nachteil wäre allerdings, daß dann alle Schläuche undurchsichtig wären; es sei denn, es wäre möglich, diese Schläuche mit robusten Fenster-Folien auszustatten. Die Frage, die sich uns stellte, war, ob und wie Eltern noch mehr in diese Station miteinbezogen werden können.

An der Schwammwand ergab sich manchmal die Schwierigkeit, auf aggressive Verhaltensweisen, besonders von Jugendlichen, zu reagieren. Während Kinder ein noch unkompliziertes Verhältnis zum Wasser haben und auch Freude dabei empfinden, naßgespritzt zu werden, kam für Jugendliche der Bereich Schadenfreude hinzu und manchmal recht massiv. Probleme ergaben sich dann, wenn Kinder hinter der Wand standen und ihren Kopf als Wurfziel anboten. Hier haben wir versucht, recht konsequent zu reagieren und Jugendliche aufgefordert, sehr weich zu werfen oder aufzuhören (aus unserer Sicht war diese Station mehr für Kinder gedacht). Solche Forderungen auszusprechen und durchzusetzen, war bei jedem Macher unterschiedlich stark ausgeprägt, es gab dabei jedoch keine Autoritätsprobleme.
Für die Stelzen, Sommerski, das Dosenlaufen etc. ist zu sagen, daß diese Spiele einen hohen Selbstaufforderungscharakter haben und die Macher sehr oft gefragt wurden - sowohl von Kindern als auch von Erwachsenen - wie diese Geräte gebaut oder gekauft werden können, oder welche Tips wir dafür geben könnten. Dieses hohe Interesse am Selbstbau hat uns ermuntert, für weitere Spielaktionen dieses Aspekt mit aufzunehmen. Eine Situation, die uns besonders beim Dosenlaufen und bei den Pedalos und Seilspringen immer wieder verwunderte, waren die Fragen vieler Kinder, wieviel das Mitmachen bei diesen Spielen kosten würde und sie dies auch einmal probieren dürften. Diese Fragen sind besonders unverständlich an der Spiellinie, da hier grundsätzlich keine kommerziellen Spielangebote vorhanden sind. Auch wurde nicht erst gefragt, ob das Spielen mit diesen Geräten überhaupt etwas kostet, sondern gleich die Frage nach dem Wieviel gestellt. Angemerkt werden muß hierzu aber noch, daß wir mit diesen Spielen gezielt unsere Rasenfläche verlassen haben und sie auf dem Fußgängerbereich vor der Wiese mobil "aufgebaut" hatten. Dort zeigte sich eine wesentlich höhere Bereitschaft, diese Geräte einmal auszuprobieren. Diesem Prinzip: "Wenn die Spieler nicht zu uns kommen, gehen wir zu ihnen", hätten zur Anregung von noch mehr Spielen folgen sollen. Es bleibt künftigen Aktionen vorbehalten.

Beim Seilspringen oder Tauschlagen war es den Machern recht leicht möglich, sich selbst "entbehrlich" zu machen und wirklich Mitspieler zu sein. Hier zeigte sich bei den Mitspielern die Regel völlig verinnerlicht, daß diejenigen, die am Seil hängen bleiben, aus der Mitte heraus müssen; darauf wurde insbesondere von den Kindern oft bestanden. An dieser Stelle soll jetzt nicht die Regelsinnfrage erörtert werden. Festzu-

stellen bleibt aber auch, daß beim ansatzweisen "Auftauen" dieser Regel Schwierigkeiten mit zu häufigem Hängenbleiben am Seil gab. Eine andere Erfahrung von anderen Aktionen hat sich wiederum beim Seilspringen bestätigt, nämlich die, daß sehr viele Erwachsene mitspringen und auch sehr lange springen. Zur Erklärung kommen sie dabei oft auf Erzählungen in Erinnerung an die eigene Kindheit zurück.
Überraschend für uns selbst war die Entwicklung des Umgangs mit der Torwand. Nach den angedeuteten Diskussionen über deren Sinn und Unsinn und dem dahinterstehenden Sportverständnis haben wir die Torwand doch als Station aufgebaut und 2 Tage lang betreut. Auf Grund der Situation, daß wir am 3. Tag sehr wenige Macher waren, ließen wir diese Station zur Verwendung völlig frei und es zeigte sich, daß die Wand ganz anders genutzt wurde. Auf dem Platz liegende Strohballen wurden vor die Wand geschleppt und als Sprungmatte benutzt, wobei die Wand als Absprungrampe diente. Es wurde kaum der Wunsch geäußert, wieder auf die Wand zu schießen. Um die Herausgabe von anderen Geräten wie Frisbees, Familytennis, Indiaka, Softbälle etc. wurden wir recht oft gebeten und wir hatten kaum Schwierigkeiten mit einem Verlust von Geräten. Dabei hat sich die Aufforderung bewährt, das Versprechen abzunehmen, die Geräte persönlich wieder abzugeben. Ein Überblick war kaum möglich, da zeitweise bis zu 500 Personen auf der Wiese gespielt haben. Als Nachtrag zu der Torwand mit den Strohballen sei noch bemerkt, daß diese ungeplante "Station" einen enorm hohen Anreiz zum Spielen ausübte und eine derartige Vielfalt an Spielmöglichkeiten und Ruhemöglichkeiten bot, daß ein solches Angebot für neue Aktionen zu empfehlen ist.

Das Laufende A zeigte die schon erwähnten Möglichkeiten zur Kleingruppenarbeit nicht nur in bezug auf den Megaphoneinsatz. Nach anfangs stärkerer Lenkung zeigte sich hier die Möglichkeit, innerhalb einer kleineren Gruppe zu kooperieren, da diese zumindest für die Dauer eines Spiels konstant blieb. Dieses Spiel ist recht gut geeignet, Gruppenprozesse zu initiieren; allerdings hängt dieses im wesentlichen vom Geschick des jeweiligen Machers ab. Spiele mit direkter Aufsicht wie Erdball, Schwungtuch etc. (große Spiele) waren nicht ständig im Einsatz, sondern wurden öfter ausgewechselt. Dies auch schon wegen der Situation der Macher, weil diese Spiele einer relativ starken Lenkung bedürfen (um z.B. beim Erdball Gefahren vorzubeugen) und weil hierzu eine gute Leitung nur möglich ist, wenn der Macher selbst Spaß an dem Spiel hat. Ansonsten besteht kein Spiel mit Impulseingabe für die Spielenden, sondern nur das Abspulen eines Programms.

Beim Einsatz des Erdballs (ein Ball mit ca, 1,60 m Durchmesser, als Erdkugel bemalt) zeigte sich, daß es sehr wichtig ist, den Ball nicht nur als eine Art Riesenvolleyball einzusetzen, da hierbei erstens zwangsläufig Konkurrenzgedanken aufkommen und zweitens durch das stark bewegungsintensive

Spiel die Gefahr entsteht, daß Größere und damit in der Regel Ältere den kleineren Mitspielern unbewußt die Spielmöglichkeit nehmen. Dieses haben wir dadurch zu lösen versucht, daß wir einerseits altersspezifische Spiele initiierten, wie Kleinkinderkrabbeln auf dem Ball und Riesenvolleyball für Ältere. Hierfür waren immer alle anwesenden Mitglieder unserer Aktionsgruppe im Einsatz, um den Ball in schwierigen Situationen unter Kontrolle zu bringen; Kindern auf Fahrrädern, Eltern mit Kinderwagen und mit Kleinkindern wurden jeweils immer wieder auf das Spiel und die damit verbundenen Gefahren hingewiesen und gebeten, sich außerhalb des momentanen Spielbereichs zurückzuziehen. Andererseits haben wir uns bemüht, ruhigere Spiele vorzustellen, die für jeden zum Mitmachen sich eignen, z.B.: Umlaufbahn, ein großer Kreis, auf dem die Erde und der Mond (Pushball) vorsichtig weitergereicht werden.

Den Einsatz des Fallschirmes empfanden wir als äußerst positiv und hierzu erhielten wir auch die meisten positiven Rückmeldungen. Bei diesen Spielen ist ein gemeinsames Agieren von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sehr gut möglich und außerdem die Möglichkeit vorhanden, innerhalb eines Spiels dazuzustoßen. Die Variationsbreite ist sehr groß und hier bieten sich auch viele Möglichkeiten, gemeisam Ideen zu entwickeln. Zum Beispiel können gemeinsame Aufgaben überlegt werden, die die Spieler ausführen sollen, die jeweils unter dem Fallschirm liegen, sitzen etc. Der Wechsel zwischen Halten und Schwingen am Rande und Aufgabenerfüllen in der Mitte unterm Tuch hat einen recht hohen Aufforderungscharakter. Bei diesem Spiel zeigten sich sehr viele Kinder, die immer wieder mitspielten und Ideen übernahmen und einbrachten. Fallschirmspiele eignen sich auch besonders gut, um Spiele ohne Geräte anzuschließen, ohne daß ein Bruch erfolgt, weil das Spielgeräte (Fallschirm) ortsangebunden einzusetzen und sehr schnell abzubauen, d.h. zusammenzulegen ist.

4. Perspektiven

Die Auseinandersetzung mit der Spielaktion an der Kiellinie und das Abtasten unseres Möglichkeitsspielraumes lassen uns folgende Perspektiven erkennen:

1. Kontinuität: Das kontinuierliche Auftreten einer festen Spielgruppe als notwendige Voraussetzung zur Verwirklichung der sogenannten Aktionsziele.
2. Motivationshilfe für andere Gruppen: Der Aktionsradius sollte sich jedoch nicht nur auf die Aktionsgruppe selbst beschränken, sondern wird vielmehr zum Modell weiterer Spielgruppen. Durch den persönlichen Bezug zum Spiel, zu den Geräten und der Spielgruppe während der Spielaktion sinkt der Respekt zur Institution Spielaktion. Die Bürger

bekommen Einblick in den Ablauf. - Die Motivation, etwas selbst mit anderen auszuprobieren, steigt. Das Hinterlassen von selbstverwalteten Spielgruppen und eine Zusammenarbeit mit ihnen wird angestrebt.

3. Stadtteilarbeit: Gerade in den Stadtteilen werden wir Menschen ansprechen können, deren Hemmschwelle, festen Gruppen beizutreten, ziemlich hoch ist, - d.h. daß z.B. auch Nicht-Vereinsmitglieder "angespielt" werden können.
4. Umwelterfahrungen: Durch die Spielaktionen sollten Bezüge zu anderen gesellschaftlichen Bereichen hergestellt werden. - Wir schlagen eine Verbindung Sport-Spiel-Umwelt durch in die Spielaktion eingebettete Projekte vor. Als Aktionen bieten sich an: Ökoball (Sammeln von Abfall und Müll als Wettkampfspaß), Orientierungslauf (die Natur wird als Hilfe gesehen, Ausführungen dazu und Abheben gegenüber vom "Cross-Country" bei W. Weichert); Fahrradralley und dergleichen mehr.
5. Die Verbindung von Arbeit, Hobby und Sport: Um dem Sport- und Spielkonsumverhalten der Bürger entgegenzuwirken und den persönlichen Bezug zu Spielen, Geräten und Spielaktion zu ermöglichen, motivieren wir die Bürger während der Spielaktion zum Bau von Spielgeräten, z.B. Stelzen, laufenden A's, Pedalos, Torwänden etc.
6. Möglichkeiten zur Verwirklichung der Perspektiven: Der Aktionsgruppe "Spaß bei Sport" stellen sich mehrere Wege in Richtung auf die oben genannten Perspektiven. Von diesen werden zur Zeit in der Gruppe diskutiert: a) die Eintragung als Verein mit der Möglichkeit der Eingliederung in den städtischen und Sportverbandsbereich; b) die Durchführung von Spielaktionen im Namen von Vereinen; c) die Durchführung von Spielaktionen mit der Stadt als Träger; d) die Durchführung von Seminaren.

Literatur:

Dieckert, J.: Zu einer Methodik der Kreativität. In: Dieckert, J./Leist, K.H.: Auf der Suche nach Theorie-Praxis-Modellen im Sport. - Schorndorf 1976

Digel, H.: Strukturelle Merkmale des Sports. In: Grupe, O. (Hrsg.): Sport: Theorie in der gymnasialen Oberstufe. - Schorndorf 1978

Döbler, E./Döbler, H.: Kleine Spiele, 11. Aufl., Berlin 1978

Grupe, O.: Einführung in die Theorie der Leibeserziehung, 3. Aufl., Schorndorf 1973

Lukacsy, A.: Spiele aus aller Welt. Budapest 1972

Tembeck, S./Fluegelmann, A.: New Games - Die neuen Spiele - München 1979

Waitzdörfer, R.: Spielfeld und Gerätemaße. Köhr 1950

Weichert, W.: Organisation von Orientierungsläufen. - Sportpädagogik. Heft 3, 1980

VI. Die Kieler Woche in der Diskussion

Fazit I (Hans Rüdiger)

Die von der Kommission Freizeitpädagogik der DGfE angeregte Diskussion über die Kieler Woche hat eine gewisse Vorgeschichte. Seit Jahren ergaben sich praktische Kontakte zum kulturellen Begleitprogramm der Kieler Woche durch studentische Gruppen, insbesondere aus den Fachrichtungen Sportwissenschaft, bildende und darstellende Kunst, der Hochschulen in Kiel (vgl. etwa die in diesem Heft mitgeteilten Darstellungen der Aktionsgruppe "Spaß beim Sport" und der für ein späteres Heft vorgesehene Bericht der freien Theatergruppe "Wasdas"). Aber auch Hochschulangehörige aus Bielefeld haben sich seit gut einem Jahrzehnt nicht nur für die Ferienzentren an der schleswig-holsteinischen Ostseeküste engagiert (vgl. die Bielefelder Publikationen zu den "Urlaubsläden" in Ferienzentren), sondern gelegentlich auch für die Kieler Woche (Holger Grabbe für den Kieler Woche Kongreß 1981 "... Vom Nachbarn lernen").

Im Juli 1981 hat sich die Kommission anläßlich einer Tagung über Stadtteilkulturarbeit im Verbund mit dem Kommunalverband Ruhrgebiet im Revierpark Gysenberg zum ersten Mal grundsätzlich mit der Kieler Woche als Freizeitgroßveranstaltung beschäftigt. Die Konzeption und Erfahrungen mit Formen der kulturellen Animation zur Kieler Woche wurden vom Leiter des Kieler Kulturamtes und von einigen Praktikern oder "Machern" vorgetragen (eine interne Dokumentation liegt dem Kommunalverband Ruhrgebiet vor, Auszüge wurden in FZP 1-2/82 veröffentlicht). Zwei Jahre danach - im ersten Jahr nach dem hundertjährigen Jubiläum der Kieler Woche - fand dann 1983 das öffentliche Kolloquium mit dem Kieler Oberbürgermeister Karl Heinz Luckhardt über die "Kieler Woche als eine kulturelle Großveranstaltung" statt, zu dem einige einleitende Voten überarbeitet in diesem Heft mitgeteilt werden. Dieses Gespräch stand im Zentrum der Kieler Kommissionstagung "Freizeit in der Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft", mit dem die entsprechende Tagung zur "Freizeitpädagogik " im Rahmen des Kieler Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft (März 1984) vorbereitet worden ist. (Dokumentation demnächst im Beiheft 19 der ZfP und in FZP 1-2/85).
Auch an dem Kieler Kolloquium, das als ein grundsätzliches zur Kieler Woche 1983 ausgeschrieben worden war, erwiesen sich einige der Beteiligten gleichzeitig als "Macher" und Aktionisten der kulturellen Kieler Woche - Veranstaltungen und verdeutlichten damit auch ihren jeweils eigenen Ansatz der kulturellen Animation. Das gilt vor allem für Bernhard Schwichtenberg, Professor am Fachbereich Gestaltung an der Fachhochschule Kiel, der sich mit den Studenten seines Fach-

bereichs seit Jahren an der Durchführung der Spiellinie zur Kieler Woche beteiligt hat. Schwichtenberg erläuterte seine Bemühungen am Beispiel seines Projekts der "Mühlensymphonie", dem Bau einer Windmühlengalerie aus Holzlatten, gefärbten Stoffen und Blechrasseln. Als Kommunikationsdesigner und Kinetiker bekennt sich Schwichtenberg dazu, mit seinen Mitarbeitern auf der Spiellinie eigentlich "in genau derselben Weise zu arbeiten", wie er es im Prinzip in der Projektarbeit im 2. Studienabschnitt in der Hochschule auch tut. Er tritt einerseits voll in den Rahmen ein, der ihm vom Auftraggeber - als solchen versteht er hier das Kulturamt - vorgezeichnet wird. Es geht ihm und seiner ausführenden Gruppe in diesem Fall um das "Durchlaufen eines Projektes" von 9 Tagen Kieler Woche, die "unter fast idealen Auftragsbedingungen" zu verstehen sind. Die industriellen Auftraggeber, mit denen es der Designer meist zu tun hat, so müssen wir schlußfolgern, verhalten sich restriktiver. Andererseits geht es Schwichtenberg und seinen Mitarbeitern um Freilegung der kreativen Möglichkeiten der von ihm auf der Spiellinie angesprochenen und zum Mitmachen angeregten Menschen. Immer wieder gestellte Nachfragen aus seinem Publikum lassen erkennen, daß sich für viele Beteiligte die Dinge über das ganze Jahr hinaus in den eigenen vier Wänden oder im eigenen Garten fortsetzen.

K.H. Bast von der Kulturpädagogischen Arbeitsstelle für Weiterbildung der Hochschule der Künste Berlin, vertreten auf der gleichzeitig stattfindenden Spiellinie mit der Anregung zur Herstellung von Blatt-Graffiti (mit der Aufzeichnung von erfundenen Geschichten auf farbigen Blättern wird "De Lögen Boom" behängt) äußerte sein Unbehagen darüber, daß man sich in dieser Gesprächsrunde - im Gegensatz zur Mehrzahl der Teilnehmer an seinem Graffiti-Projekt - zu schnell mit der Krise der Arbeits- und Leistungsgesellschaft abfinde. Dort, wo nun einmal volksfestliche Öffentlichkeit hergestellt sei, müsse heute auch stets gesellschaftspolitisch Stellung bezogen, müsse gefordert und gekämpft werden. In einer solchen Öffentlichkeit wäre zu verdeutlichen, daß zum Beispiel durch das Tornadoprogramm und die Türkeihilfe die Mittel von der freizeitkulturellen Bildung abgezogen würden.

Dem wurde von Franz Pöggeler und indirekt auch später von Hans-Werner Prahl widersprochen. Pöggeler konnte den von Bast zitierten Nachweisen schon deshalb nur wenig Bedeutung beimessen, weil sich vorläufig überhaupt noch kein breites öffentliches Bewußtsein dafür gebildet habe, genügend öffentliche Mittel für die gegenwärtig notwendigen freizeitpolitischen Entscheidungen bereitzustellen. Offen blieb allerdings die Diskussion der Form und Möglichkeit der notwendigen politischen Artikulation in diesem Zusammenhang, auf die es Bast ankam.

Der Hamburger Soziologe Hans-Werner Prahl brachte in seinem Votum zum Ausdruck, daß man sich unter den Bedingungen der gegenwärtigen Krise der Leistungsgesellschaft ohnehin ganz anderen Prioritäten zuwenden und von dergleichen finanziellen Forderungen absehen müsse. Die Kieler Woche sei aus seiner Sicht mit dem Einsatz von etwa einer Million DM vielleicht schon überbezahlt. Der öffentliche Sektor leiste für die Durchführung der Kieler Woche über den vom Kieler Oberbürgermeister genannten Etat hinaus wohl noch wesentlich mehr, wenn man an die Bereitstellung von Wasser, städtischer Gartenpflege, Müllabfuhr und dergleichen denke. Es wäre daher besser, das Gesprächsthema einmal umzukehren und zu fragen, welche Unterstützung denn der Freizeitbereich für den öffentlichen Sektor leiste. Die ehrenamtliche Arbeit, die hier geschieht, ließe sich auch einmal finanziell aufrechnen. Würde nicht der öffentliche Sektor und der Freizeitsektor durch ehrenamtliche Tätigkeit überhaupt erst möglich gemacht? Es käme also heute nicht darauf an, mehr Geld für Freizeitgroßveranstaltungen aus dem staatlichen Sektor zu fordern, ein Teil des abrufbaren Geldes wäre eher noch anderweitig im Freizeitsektor einzusetzen. Gezielt müsse mehr für die Freizeit der Senioren, für die der Menschen in geschlossenen Anstalte, für den Jugendtourismus (im Sinne der von Franz Pöggeler vertretenen Jugendherbergseinrichtungen) und vor allem für die erzwungene Freizeit der Arbeitslosen getan werden. Auch gelte es, größere Gestaltungsmöglichkeiten des Bürgers, die es kostenfrei geben kann, zu erreichen (Lockerung ordnungs- und bauamtlicher Richtlinien, etwa für das Leben in Haus, Garten und Hof). Folgerichtig führte diese Auffassung ihren Verfechter zu Vorschlägen für eine regionale Dezentralisierung von Freizeitgroßveranstaltungen, um für die Bewohner der strukturschwachen Regionen eine bessere Förderung erreichen zu können.

Es blieb dem Kieler Oberbürgermeister vorbehalten, einer Verabsolutierung dieser Regionalisierungsthese, die sich letztlich nur sozialpädagogisch begründet, zu widersprechen. Karl-Heinz Luckhardt wandte sich auch gegen alle Vergleiche der Kieler Festwoche mit den ganzjährig geöffneten Freizeitparks des Ruhrgebiets. Zur genaueren Urteilsfindung regte er die Erstellung von Freizeitkatasterkarten für Städte vergleichbarer Größenordnung an. Diese könnten sehr schnell deutlich machen, welche Unterschiede hinsichtlich des Wohn- und Freizeitwertes einer Ruhrgebietsstadt wie Bochum und einer Küstenstadt wie Kiel bestehen. Die Anlage und Struktur von Freizeitparks hängt allemal von den jeweiligen lokalen Voraussetzungen ab. Für die eigene Stadt schloß der Oberbürgermeister nicht aus, daß das in einem Kieler Vorort gelegene Museumsdorf, das über sehr viel Platz verfügt, künftig für neue Aufgaben und Besucherschichten erschlossen werden könnte. Im übrigen stellte der Kieler Oberbürgermeister die Aufnahme von Begleituntersuchungen zu ausgewählten Vorhaben der Kieler Woche in Aussicht. Für seinen engeren Aufgabenbereich bot er

an, während einer der nächsten Kieler Wochen den Stadtpräsidenten und den Oberbürgermeister durch zwei teilnehmende studentische Beobachter begleiten zu lassen. Das wären allerdings "zwischen 14 und 16 Stunden Arbeit am Tag". Das würde Einblick in die Gesamtstruktur der Kieler Woche geben und es zum Beispiel erlauben, darüber zu reflektieren, wie wichtig für die aus aller Welt nach Kiel kommenden Segelsportler einzelne Empfänge nun einmal sind. Das Interesse der anwesenden Freizeitpädagogen bezog sich zwar mehr auf Begleit- und Handlungsforschungsansätze für das kulturelle Rahmenprogramm, doch wurde die grundsätzlich erklärte Bereitschaft zur Herbeiführung von mehr Transparenz für eine solche bedeutende städtische Großveranstaltung sehr begrüßt. Einigkeit bestand abschließend darin, dieses Gespräch zu einem späteren Zeitpunkt fortzusetzen.

Fazit II (Wolfgang Nahrstedt)

"Nur das unablässige kritische Hinterfragen des Ist-Zustandes unserer 'Spiellinie' gewährleistet, daß wir nicht in Selbstgefälligkeit erstarren" (Spiellinie-Kiellinie 1983).
100 Jahre Kieler Woche und 10 Jahre "Spiellinie" an der "Kiellinie" waren 1983 um. Da nahmen Mitglieder der Kommission "Freizeitpädagogik" für rund 10 Tage als Beobachter, "Mitmacher" und "Macher" an der 101. Kieler Woche teil. Vom Vorstand der Kommission "Freizeitpädagogik" wurde dies als Vorstudie für eine mögliche Begleituntersuchung angelegt. Damit sollte zugleich ein Nachdenken darüber eingeleitet werden, in welcher Ansprüchen der Theorie wie der Praxis genügenden Weise die Kommission "Freizeitpädagogik" an der erkennbaren augenblicklich z.T. stürmischen Entwicklung von "Freizeitkultur" aktiv und konstruktiv mitwirken kann. Die Vorstudie erhielt damit zugleich exemplarischen Charakter. Sie berührte Fragen des Wissenschaftsbegriffs sowie des gesellschaftlichen Selbstverständnisses der "scientific community".
Im Hinblick auf das Thema "Kieler Woche als Freizeitgroßveranstaltung" erbrachte die Vorstudie bei besonderer Konzentration auf die "Spiellinie" folgende Forderungen:

1. Das Angebot ist zu qualifizieren. Das gilt generell, insbesondere aber für die "Spiellinie". Nach 10jähriger Entwicklung hat sich für sie ein "Grundmodell" vor allem künstlerischer Einzelangebote entwickelt, das nun zu erstarren droht. Dieses "Grundmodell" zeigt sich in den jährlichen "Dokumentationen" zur "Spiellinie" sowie in der Ausstellung "10 Jahre Spiellinie". Folgende Veränderungen werden wichtig:
2. Das Angebot ist zu verbreitern. Spiel, Spielsport, "Werkstätten" für Musik, Tanz, Theater, aber auch für Politik, Ökonomie, Zukunft, Wissenschaft (z.B. Wissenschaftsläden) sollten im Sinne einer "Freizeitdidaktik" experimentell einbezogen werden.

3. Der "Sinn" der Aktionen ist stärker zu versprachlichen. Hand und Kopf gehören zusammen. Wichtig werden gemeinsame Interpretationen des gemeinsamen Handelns von "Mitmachern" und "Machern". Nur über eine solche Verständigung stellt sich die Beziehung zwischen Fest und Alltag, zwischen "Spiellinie" und "Lebenslinie", zwischen Stadt- und Stadtteil, zwischen kurzem Freizeitspaß und globalen Weltproblemen her. Als beispielgebende Ansätze ersch in dieser Hinsicht: das Karagöz-Theater, der Lögenboom, das Monster.
4. Der Erfahrungsaustausch der Macher muß zum innovativen Lernen führen. Nach "harter Freizeitarbeit" mit oft über 1.000 "Mitmachern" sitzen "Macher" benachbarter und/oder befreundeter Aktionen bei Kerzenlicht und Wein vor ihren Kreationen und Werk-/Wohnmobilen bzw. Oldtimern an lauschigen Abenden an der Spiellinie zusammen. Die "Erfolge" und "Fruste" klingen ab. "Erfahrung" stellt sich her, wird über Gespräche ausgetauscht. Zum Weiterdenken fehlt die Zeit. Unmittelbar im Anschluß an die Kieler Woche warten die nächsten Freizeitaktionen und "Verpflichtungen". Hier wird ein stärkeres Mit- und Nachdenken der Organisatoren notwendig. Nach der Kieler Woche sollte es einen besonderen Erfahrungsaustausch im Hinblick auf eine Weiterentwicklung der inhaltlichen Perspektiven geben. Der Anspruch bei den Mitmachern wächst. Die Macher müssen mitwachsen. Eine Kürzung öffentlicher Mittel muß nicht zur Verkürzung öffentlicher Möglichkeiten führen.
5. Eine Begleitforschung als Handlungsforschung sollte der Weiterentwicklung des Angebots wie der Qualifizierung von Machern, Mitmachern und Organisatoren dienen. Eine solche Forschung, die von Machern, Mitmachern, Organisatoren und Forschern zusammen als ein gemeinsamer Handlungs- wie Denkprozeß zu tragen wäre, könnte die bereits gewonnenen "Erfahrungen" weiterführen zu dem Versuch, für die Kieler Woche schrittweise eine neue Qualität zu gewinnen. In diesem Bereich liegt auch eine neue Aufgabe für Freizeitforschung und Erziehungswissenschaft.
6. Die Aktionen müßten eine größere Kontinuität erhalten. Die Bevölkerung sollte an der Weiterführung begonnener Aktionen z.B. über eine Vorbereitung der nächsten Kieler Woche durch Workshops, Arbeitskreise, Erfahrungsaustausch mit den Machern (s. Pkt. 4) bis in die einzelnen Stadtteile hinein stärker beteiligt werden. Der rheinische Karneval bietet hierfür bereits ein Modell. Für diese stärkere Verbindung von Aktion und Alltag, "Kieler Woche" und Kieler Jahr wäre auch das bestehende Bildungswesen, insbesondere Schule und VHS, intensiver einzubeziehen.
7. Für die Macher wird eine freizeitpädagogische Weiterbildung erforderlich: Künstlerische "Berufung" allein sichert keine pädagogische Qualität. Die Vermittlungsaufgabe im Feld städtischer Freizeitgroßveranstaltungen mit stark wechselnden Teilnehmerzahlen, unterschiedlich-

sten Vorerfahrungen und sehr differierenden Motivationen zum kurz- oder längerfristigen Engagement verlangt ein abgesichertes freizeitdidaktisches Können. Die Fähigkeit zur Animation großer Gruppen, zur individuellen Freizeitberatung wie zur längerfristigen Entwicklung von Kompetenz in offener Situation bedarf pädagogischer Qualifizierung. Die Vermittlung von Kunst an 10.000e oft in wenigen Minuten bedarf besonderer Be-Gabung. Veranstaltungen freizeitpädagogischer Weiterbildung für Macher sollten jedoch zugleich der gemeinsamen Qualifizierung der Angebotskonzeption dienen (s. Pkte 1,4,6).

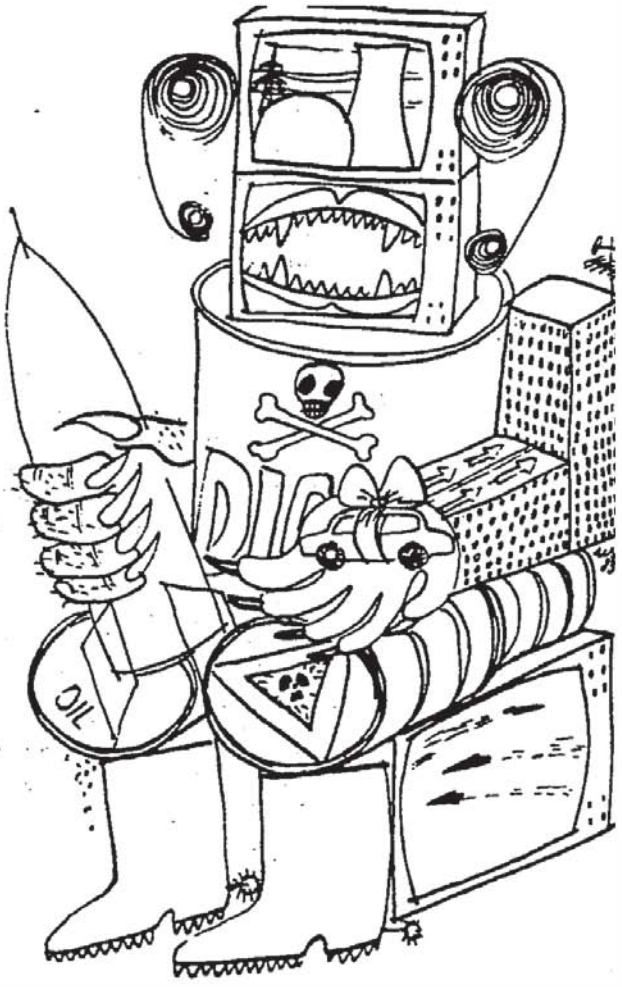
8. Praxisstudien in freizeitpädagogischen Feldern sollten fortgesetzt werden. Eine unmittelbare Praxis-Theorie-Auseinandersetzung vor Ort erweist sich für die weitere Arbeitsweise der Kommission "Freizeitpädagogik" als sinnvoll. Sie dient (und erfordert) zugleich eine(r) Rückbesinnung auf die hermeneutische Grundlagenkompetenz von Pädagogik wie Erziehungswissenschaft. Für längerfristige Fragestellungen und Forschungsaufgaben können wichtige erste Orientierungen gewonnen werden.

VOM UMGANG MIT DEM MONSTRUM"

das Monstrum: Ich bin das Monstrum
Ich habe die Macht
Ich bin fett
Ich bin groß
Ich bin nimmersatt
Ich bin das Bruttokapitalprodukt
In mir vereinigen sich
Interkontinentale Tandems
Imperialistischer Anspruch an alles
Ich liebe die Gewalt
Ich wende sie an in jeder Gestalt
Ich bin gerüstet für den globalen Atomkrieg
Ich lebe von Elend
Ich gedeihe im Untergang

die Ratlosen: Du bist gewachsen über alle Maßen
Du bist der neue Herrscher über Stadt und Land
Du gibst die Befehle und wir gehorchen
Du hast uns alle in der Hand
Du bedrohst unsere Welt
Du machst uns alles kaputt
Du vergiftest unsere Erde
Du gedeihst am besten im Schutt
Du h i e r t der Untergang

die Aktiven: Wir haben dich mitgeschaffen
Wir haben dich zu lange erduldet
Wir haben dich endlich erkannt
Wir können dich benennen
Wir heißen dich M o n s t r u m
Wir bekämpfen dich
Wir verändern dich
Wir gestalten dich um



Ulla und Claus Peter Schenkel, Martin Lutherstr.2o, 7ooo Stuttgart 5o

C. NEUE BERUFSFELDER FÜR PÄDAGOGEN IM FREIZEIT- UND TOURISMUSBEREICH

Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" verlangt nach einer konstruktiven Reaktion. Eine Reaktion entwickelt sich über den Freizeitbereich. Freizeitpädagogik selbst wird zu einem Faktor der Krisenbearbeitung. Mit dieser Frage hat sich die 1. Bielefelder Winterakademie "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit - Arbeit der Zukunft?" im Februar 1984 (FZP 1-2/84, S. 121 ff) und darauf die Kommission "Freizeitpädagogik" der DGfE im März 1984 in Kiel beschäftigt. Zu dieser Thematik wird ebenfalls ein Forschungsvorhaben an der Universität Bielefeld durchgeführt. Freizeitpädagogik entwickelt sich zwischen Selbstorganisation und neuer Verberuflichung. Neue Tätigkeits- und Berufsfelder tun sich für Pädagogen im Freizeit- und Tourismusbereich auf. Ist diese Entwicklung eine Antwort auf die "Krise"? Mit dieser Frage beschäftigen sich die folgenden Beiträge.

Steigende Arbeitslosigkeit und Tendenzen zur Verkürzung der Lebensarbeitszeit erfordern eine Neubestimmung von Arbeit und Freizeit. Arbeit umfaßt über die Erwerbsarbeit hinaus neue Formen freier Tätigkeit. Und Freizeit ist über Konsumzeit hinaus auch Lern- und Bildungszeit, Zeit für soziales und gesellschaftliches Engagement. Die Pädagogik, traditionell vom Arbeitsethos geprägt, wird zum Umdenken gezwungen. Erziehungsziele müssen neben der Arbeitsorientierung immer auch Freizeitorientierungen enthalten. Der ganze Mensch ist wieder mehr gefordert. Arbeit ist nicht mehr das halbe Leben. Die ganzheitliche Sichtweise verändert die Qualität von und die Ansprüche an die Arbeit. Zugleich eröffnet sie erweiterte Entfaltungsmöglichkeiten und neue Berufsmöglichkeiten in der Freizeit. Freizeitberufe werden in Zukunft für Pädagogen neue Berufschancen eröffnen. Deshalb muß es gegenwärtig zu den Aufgaben der Erziehungswissenschaft gehören, die Versuche unterstützend wie kritisch zu begleiten, im Freizeitbereich neue Arbeit und Berufsfelder für Pädagogen zu schaffen. Aber auch auf grundsätzliche Behandlung und fachwissenschaftlich bezogene Vorbereitung für eas in der o.g. Arbeitsgruppe vorgestellte Spektrum von neuen pädagogischen Berufen im Freizeit- und Tourismusbereich müssen sich die wissenschaftlichen Hochschulen und nachgeordneten Ausbildungsstätten künftig viel stärker als bisher einstellen.

(Hans Rüdiger, Kiel)

Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld:

I. Freizeitpädagogik zwischen Selbstorganisation und neuer Verberuflichung

1. Von der "Krise" zur "Modernisierung"?

Die "Krise der Arbeitsgesellschaft" ist zugleich eine Herausforderung. Die Rationalisierung der Berufsarbeit im "primären" und "sekundären" Wirtschaftsbereich setzt "disponible Zeit" frei, die als eine Zeit von Menschen, der Kreativität und Innovation fähig, auf neue gesellschaftliche "Investition" drängt. "Arbeitslosigkeit" kann für den "abendländischen" "homo faber" nur Durchgangsstufe sein.

Auf breiter Front - nicht immer glücklich und oft vergeblich - setzt so gegenwärtig eine Suche nach neuen menschlichen Lebensweisen eine. Neue menschliche Bedürfnisse werden entwickelt und erprobt. Nach der "Zukunft der Arbeit" (Benseler u.a. 1982; Berger u.a. 1983; Nahrstedt 1983), aber auch nach der Zukunft von "Faulheit" (Gransow 1980; Rammstedt 1982) "Muße" (Opaschowski 1983; Nahrstedt 1983a), "Spiel" (Nahrstedt 1984) und "Kultur" (FZP 1-2/82), wird gefragt. Aus der "Krise" entsteht eine Tendenz zur "Modernisierung" der Arbeitsgesellschaft. Diese These von einer "Modernisierung" der Arbeitsgesellschaft gilt es für die Freizeitpädagogik genauer zu durchdenken.

2. Von der industriellen zur nachindustriellen Gesellschaft

Der gesellschaftliche Wandlungsprozeß ist bisher unter verschiedenen Begriffen thematisiert worden. Von Daniel Bell (USA) wie von Alain Touraine (Frankreich) wurde der Begriff "nachindustrielle Gesellschaft" seit Ende der 60er Jahre eingeführt. Offensichtlicher hat Bell diesen Begriff zuerst gebraucht (1967) (Naisbitt 1984, S. 355). Der Begriff soll besagen, daß der gesellschaftliche Modernisierungsprozeß Elemente der Industriegesellschaft durch neue Elemente der nachindustriellen Gesellschaft ersetzt. Der zentrale Wert von "Arbeit" und "Produktion" in der Großindustrie wird danach durch Dienstleistung und Freizeittätigkeit in kleineren sozialen Gebilden ersetzt. Neue Formen der Selbstorganisation erhalten dafür eine bedeutendere Rolle.

3. Vom Produktions- zum Konsumkapitalismus

Die "Krise" war zunächst eine Investitionskrise von Kapital (Nahrstedt 1984a). In einer kapitalistischen Gesellschaft drängt Kapital auf "Mehrwert". Diese Kapitallogik treibt auch über die "Krise" hinaus. Sie sucht neue Anlagefelder. Im Bereich der Biophysik, Atomphysik, Computer- und Medientechnik, aber auch im Bereich von Freizeit und Tourismus investiert sich Kapital neu, schafft neue Konsumbedürfnisse und Abhängigkeiten. Der Kampf zwischen Arbeit und Kapital in der Industriegesellschaft verlagert sich dadurch in den Freizeit- und Konsumbereich, weitet sich zumindest hierhin aus. Entfremdete Kapital im 19. Jahrhundert die Produktionsentwicklung während der Industrialisierung, drängt es gegenwärtig immer mehr zu einer Entfremdung von Freizeit und Konsum, verstärkt durch zunehmende "Bürokratisierung" über den Staat. Der "Umbau" bzw. die "Modernisierung" der Arbeitsgesellschaft beinhaltet so zugleich die Neuentstehung des "Grund-Widerspruchs" über den Freizeit- und Konsumbereich. Freizeitpädagogik kann sich nur als ein kritisches Pendent gegenüber Markt und Staat entwickeln.

4. Von einer "negativen" zur "positiven" Dialektik

Der Umbruch von der feudalen Agrargesellschaft in die kapitalistische Industriegesellschaft hat theoretisch den Dialektik-Begriff von Kant über Hegel bis Marx entwickelt. Die Denkfigur der Dialektik schien am geeignetsten, die aufbrechenden Widersprüche gedanklich "in den (Be-)Griff" zu bekommen. Die Widersprüche zwischen Arbeit und Kapital, Produzenten und Produktionsmittel-Inhabern, Basis und Überbau ließen sich durch die Dialektik am klarsten theoretisch beschreiben.

Die Weiterentwicklung der Industriegesellschaft hat in der Frankfurter Schule schließlich eine "negative Dialektik" hervorgerufen. Als negative Dialektik betrachtete etwa Adorno den Umstand, daß selbst gesellschaftskritische Äußerungen über den Publikationsprozeß in ihr Gegenteil verkehrt werden und das kapitalistische Verlagswesen noch praktisch stützen, auch wenn sie es theoretisch angreifen. Oppositionelle Demonstrationen werden über die Medien als Massenunterhaltung in das System integriert: "Dem Markt entgeht keine Theorie mehr" (Adorno 1980, S. 16). Über diese negative Dialektik ist die kritische Theorie im Grunde nicht hinausgekommen. Ihr Grundzeug blieb kulturpessimistisch.

Dialektik bedeutet jedoch die Kraft, das Gegen-Teil zumindest zu denken. Insofern muß eine "positive Dialektik" möglich werden, die die "negative" in sich aufhebt, also nicht naiv wird. Aber sie müßte den Umschlag in eine "optimistischere" Perspektive gerade aus der Analyse der "nega-

tiven Tendenzen des Zeitalters" bewirken können. Philosophische Aufgabe wird deshalb nunmehr sein, Möglichkeiten einer solchen positiven Dialektik, die kritisch bleibt, zu erkunden. Als Dialektik wird sie ihr Gegen-Teil dabei nicht vergessen können. Ansätze zu einem positiveren Denken entstehen gegenwärtig bereits etwa bei den "Dualisten" (Gorz 1981; Huber 1979; 1984) oder den "Spiritualisten" (Capra 1983). Eine positive Dialektik wird diese Ansätze auf ihr negatives Gegen-Teil bezogen halten, aber auch weit genug von ihnen abstoßen müssen.

5. Von der "alten" zur "neuen sozialen Bewegung"

Die Dialektik im Industriezeitalter hatte den Kampf von Arbeit und Kapital theoretisch präzisiert. Die Dialektik einer nachindustriellen Gesellschaft wird nach einem neuen Subjekt für den Kampf gegen das dominant gebliebene Kapital suchen müssen. Nunmehr verschärft sich der Grundwiderspruch für alle Lebensbereiche. Reproduktions- und Freizeitbereich treten immer deutlicher als Opfer wie Anti-Poden des Kapitals hervor (Hirsch 1979). Vom Freizeitbereich ist eine neue Dialektik gegen Kapital theoretisch zu entwickeln und praktisch zu organisieren.

Element einer neuen Gegenkraft gegen Kapital im nachindustriellen Zeitalter stellen selbstorganisierte Gruppen, Bürgerinitiativen, Freizeitprojekte dar, selbst wo sie sich - wie oft - nicht ausdrücklich so definieren. Sie werden häufig als "neue soziale Bewegung" zusammengefaßt. Als Opfer der "Krise der Arbeitsgesellschaft", Studenten ohne Berufsperspektive, Absolventen ohne Anstellung, Arbeitslose ohne Arbeitsplatz, Senioren vorzeitig in den Ruhestand geschickt, Frauen auf der Suche nach befreiender Berufstätigkeit, Konsumenten insgesamt mit dem Willen zur Mitbestimmung über das zu Konsumierende (Gartner/Riesman 1979), formieren sie eine neue Gegenkraft gegen die Logik des Kapitals.

6. Alternative Ökologie, Ökonomie, Politik, Soziokultur

Die neue soziale Bewegung geht mit ihren Vorhüten die brisanten Themen der nachindustriellen Gesellschaft an. Sie sucht von einer alternativen Ökologie über eine alternative Ökonomie bis hin zu einer alternativen Politik und Soziokultur die menschlichen Möglichkeiten in einer neuen Gesellschaftsformation zu erkunden. Die Projekte der neuen sozialen Bewegung sind so Pioniere im Neuland.

7. Neue Ehrenamtliche und neue Freizeitberufe

Die "neue soziale Bewegung" geht ihre Themen über Selbstorganisation an. Das bedeutet, daß sie auf Aufgabenlösung, Bedarfsorientierung, Gebrauchswert, nicht auf "Mehrwert" zielt, und daß alle an der Aufgabenlösung Beteiligten auch am Entscheidungsprozeß partizipieren. In bezug auf eine künftige Gesellschaft kultivieren Selbstorganisationsgruppen dabei offensichtlich zwei neue Wege nachindustrieller Menschlichkeit. Einerseits entwickeln sie etwa nach dem Konzept einer "dualistischen Gesellschaft" den Freizeitbereich zu einem Feld neuer Ehrenamtlichkeit. Andererseits entwickeln sie in der Übernahme von Dienstleistungen eine neue Ökonomie, auf der Freizeitberufe sich tragen können.
Freizeitpädagogik gehört zu den Themen, die von selbstorganisierten Gruppen aufgegriffen werden. Freizeitpädagogik erhält über Selbstorganisation für eine nachindustrielle Gesellschaft so die Perspektiven neuer Ehrenamtlichkeit und neuer Verberuflichung.

8. Selbstorganisation zwischen Markt und Staat

Selbstorganisation ist an materielle Voraussetzungen gebunden. Selbstorganisation muß finanziert werden. Diese Notwendigkeit zu übersehen, würde Selbstorganisation nur zum Thema der Wohlhabenden machen: Selbstorganisation würde Herrschaftsinstrument. Selbstorganisation heute wird jedoch gerade zu einer Überlebensstrategie der Krisenopfer. Selbstorganisation wird zu einem sozial- und freizeitpolitischen Instrument, zu einem Weg, die neue soziale wie ökologische, polit-ökonomische wie soziokulturelle Frage anzugehen. Zugleich sucht sie den "besseren" Weg zwischen Markt und Staat. Wie aber läßt sie sich materiell sichern? Eine neue "Sozioökonomie der Selbstorganisation" (Badelt 1980) zwischen Markt und Staat wird erforderlich. Freizeitpolitik ist hier gefordert, Start- und Stabilisierungshilfen sowie öffentliche Unterstützung zu geben. Zugleich sind die rechtlichen Zugänge zu einem alternativen Markt zu lockern. Über Bafög, Arbeitslosengeld und Rente lassen sich Freizeitinitiativen langfristig nicht finanzieren. Selbstorganisierte Freizeitpädagogik, Projektgruppen zur Verbesserung der Freizeitsituation von Kindern, Jugendlichen, Arbeitslosen, Frauen, Ausländern, Senioren, Kranken, "Knackis" usw. brauchen auch materiell eine weiterführende Perspektive, um die von ihnen zur Entwicklung von Freizeitkultur erprobten Ideen tatsächlich zum Faktor der Lebensqualität werden zu lassen. Unter dem Aspekt einer Finanzierung zeichnen sich folgende neue Modelle von Selbstorganisation ab:

- Die neuen Ehrenamtlichen: Finanzierung ganz oder überwiegend aus Eigenmitteln (anderer Beruf, Rente, Bafög, usw.)
- Die neuen freien Träger: Finanzierung ganz oder überwiegend durch Staatssubventionen
- Die neuen Selbständigen mit einer alternativen "Praxis", einem "alternativen" Betrieb, einem "alternativen" Geschäft: Finanzierung ganz oder überwiegend über den "alternativen" Markt
- Die Dualisten: Misch-Finanzierung aus Eigenmitteln, (Beruf, Rente, Bafög, usw.) und Staats-/Markt-Mitteln.

9. Aufgaben für Freizeitpolitik und Freizeitwissenschaft

Selbstorganisation von Freizeitpädagogik stellt somit auch Politik und Hochschulen vor neue Aufgaben. Die Förderung und Sicherung von Selbstorganisation, die Initiierung selbstorganisierter Aufgabenlösung wie ihre Evaluation werden für die "Modernisierung" der Arbeitsgesellschaft wichtig. Die Förderung von Selbstorganisation wird so zu einer zentralen Aufgabe der Freizeitpolitik. Die Entwicklung neuer Modelle nachindustrieller Freizeitkultur über Handlungsforschung, die Erprobung neuer Freizeitdienste über Freizeitprojekte, die Entwicklung neuer Lebens- wie Berufsperspektiven für Studenten, Absolventen, Arbeitslose, Senioren, Frauen über den Freizeitbereich und eine entsprechende Umgestaltung der Studiengänge wie Curricula, wird zu einer Innovationsaufgabe der Hochschule. Innovativ haben die "abendländischen" Hochschulen bereits seit dem Beginn der Neuzeit über Naturwissenschaften das Industriezeitalter mit heraufgeführt. Für die Überführung der Arbeitsgesellschaft in eine freizeitorientierte nachindustrielle Form werden Innovationen über Freizeit- und Sozialwissenschaften erforderlich. Über Freizeitprojekte im Rahmen von Handlungsforschung befinden sich so bereits an vielen Hochschulen, Modelle von Freizeitpädagogik in Erprobung (z.B. Faßbender u.a. 1984), Handlungsforschung meint gerade einen Wissenschaftsansatz, der nicht nur hermeneutisch auslegt oder nur empirisch erklärt, sondern handelnd das Neue überprüfend mit produziert (Nahrstedt 1984b). Eine erziehungswissenschaftliche Freizeitforschung muß so gegenwärtig wesentlich Handlungsforschung sein.

Literatur:

Adorno, Theodor, W.: Negative Dialektik. 2. Aufl. Frankfurt/M. 1980 (stw 113) (zuerst 1966)

Badelt, Christoph: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Beispiele zur Bürgerselbsthilfe und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Frankfurt/m. 1980 (Campus Forschung 178)

Bell, Daniel: Die nachindustrielle Gesellschaft. 2. Aufl. Frankfurt: Campus 1976 (USA 1973).

Benseler, Frank/Heinze, Rolf G./Klönne, A.: Zukunft der Arbeit. Hamburg: VSA 1982

Berger, Johannes/Müller, Joachim/Pfriem, Reinhard: Kongreß Zukunft der Arbeit. Wege aus der Massenarbeitslosigkeit und Umweltzerstörung. Materialien-Band. Bielefeld: Kongreßbüro 1982

Capra, Fritjof: Wendezeit. Bausteine für ein neues Weltbild. 2. Aufl. Bern: Scherz 1983 (USA 1982)

Faßbender, Renate u.a.: Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld. Bericht über ein Forschungsvorhaben. Bielefeld: Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik 1984. Masch.Manu.

Gartner, Alan/Riessman, Frank: Der aktive Konsument in der Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978 (New York 1974).

Gransow, Volker: "Auch Freund Bebel ist in dieser Beziehung noch etwas Germane" - Recht auf Arbeit, Recht auf Faulheit - radikale Bedürfnisse? In: Herausgebergruppe "Freizeit": Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik. Köln: Pahl-Rugenstein 1980 S. 110-119

Gorz, André: Abschied vom Proletariat. Jenseits des Sozialismus. 2. Aufl. Frankfurt/M. Europäische Verlagsanstalt 1981 (Paris 1980)

Hirsch, Joachim: Der Sicherheitsstaat. Das "Modell Deutschland", seine Krise und die neuen sozialen Bewegungen. Frankfurt/M. : Europäische Verlagsanstalt 1980

Huber, Joseph (Hg.): Anders arbeiten - anders wirtschaften. Dualwirtschaft: Nicht jede Arbeit muß ein Job sein. Frankfurt/M. 1979 (fischer alternativ 4033).

Huber, Joseph: Die zwei Gesichter der Arbeit. Ungenützte Möglichkeiten der Dualwirtschaft. Frankfurt/M.: S. Fischer 1984

Nahrstedt, Wolfgang: Die Zukunft von Bildung, Arbeit und Freizeit: Berufsarbeit wird knapp - Chance für gesellschaftliche Arbeit? In: Zeitschrift für Pädagogik 18. Beiheft. Weinheim: Beltz 1983, S. 250-257

Nahrstedt, Wolfgang: Offene Jugendarbeit zwischen Arbeitslosigkeit und neuer Mußekultur. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Frankfurt/M.: Eigenverlag Deutscher Verein für öffentliche und private Fürsorge 3/1983a, S. 156-167.

Nahrstedt, Wolfgang: Das Spiel von heute - die Arbeit von morgen? In: Zacharias, Wolfgang: Spielräume für Kinder in der Stadt. München: Pädagogische Aktion e.V. 1984, S. 83-88

Nahrstedt, Wolfgang: Freizeit und Ökonomie. In: Animation 4/84a S. 172-175

Nahrstedt, Wolfgang: Action Research - Hermeneutics - Empirics: Research Methods for exploring leisure strategies with citizens. Vortrag auf der First World Leisure Research Conference. September 1984 in Marly-Le-Roi b. Paris. Masch.Manu. Bielefeld 1984b (Publikation in Vorbereitung).

Naisbitt, John: Megatrends. lo Perspektiven, die unser Leben verändern werden. 2. Aufl. Bayreuth: Hestia 1984 (USA 1982).

Opaschowski, Horst, W. : Arbeit, Freizeit. Lebenssinn? Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Opladen: Leske 1983

Rammstedt, Otthein: Apropos Faulheit. In: Benseler u.a. 1982 S. 197-2o6

Touraine, Alain: Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. Suhrkamp 1972. (Paris 1969)

De Lögen Boom

Dööntjes   Blatt-Graffiti   Lögen for de Wohrheit

Ein kahler Baum auf der Spiellinie wird nach und nach belaubt mit roten Blättern. Es ist ein Baum, der nicht durch Sonne, Luft, Wind, Wasser und Erde wächst, sondern durch KUNST-Dünger. Die KUNST-Blätter (von denen leer ein großer Stapel bei uns liegt) bemalen, bekleben, [illegible] und beschriften wir und die Spiellinienbesucher mit

Dööntjes, Seemansgarn, wahren Erlebnissen, lustigen und traurigen Geschichten, großen und kleinen Sensationen und so weiter aus zehn Jahren SPIELLINIEN-Geschichte (erinnern Sie sich?).

De Lögen-Boom schickt seine Blätter auch über die Spiellinie. Es sind das Kopien auf rotem Papier mit besonders [illegible] Beispielen, die neugierig machen und anlocken. Am weithin sichtbaren Baum findet der Spiellinienbesucher dann die anderen Blätter.

Helfen Sie dem Lögen-Boom zu wachsen und bringen Sie ihm seine verlorenen Blätter zurück!

Außer diesen Blättern gibt es noch von uns vorbereitete Blätter mit Zeitungsausschnitten, Zitaten, Fotos etc., die von den Spiellinienbesuchern kommentiert, ergänzt, verändert werden sollen, auf denen eine spielerische Auseinandersetzung mit vorgegebenen Inhalten stattfinden soll. Mit diesen Blättern werden wir uns auf dem ganzen [illegible] bewegen und zum Mitmachen animieren.

Um die Zeichnungen im Entstehungsprozeß weithin sichtbar zu machen, arbeiten wir noch auf einem Overhead-Projektor und projizieren auf eine große Rückprojektionsfolie, auf der Bilder von beiden Seiten gleich betrachtet werden können.

Christiane [illegible]
Doris [illegible]
Christa [illegible]
H. K. [illegible]

Horst W. Opaschowski, Hamburg

II. Berufsmöglichkeiten und Berufsanforderungen im Freizeit- und Urlaubsbereich

Pädagogen können mitunter schlechte Kaufleute sein. Sie verwechseln nicht selten den "Bedarf" mit der "Nachfrage". So kann der Bedarf an Lehrern beispielsweise groß, die Nachfrage durch Schulbehörden und Kultusministerien aber gering sein. Was pädagogisch sinnvoll erscheint, muß nicht politisch gewollt, machbar oder finanzierbar sein. Diesem Dilemma sehen sich die Hochschulabgänger in der Fachrichtung Pädagogik gegenüber, wenn sie etwa in dem 1983 erschienenen "Umsteigerbuch" (Henniger/Linder 1983) nach neuen Wegen aus der Sackgasse der Lehrerarbeitslosigkeit suchen. Da wird ihnen beispielsweise suggeriert, daß "im Bereich der Evangelischen Kirche noch laufend eingestellt" (S. 138) wird: Referenten in der Jugendverbandarbeit, Jugendbildungsreferenten z.B. für Bildungsurlaub, Leiter von Jugendzentren, Fachanleiter, pädagogische Mitarbeiter usw. (S. 140).

179 Studenten der Universität Hamburg recherchierten 1982/83 zwei Semester lang die außerschulischen Berufsmöglichkeiten für Pädagogen. Ein Teilergebnis: Es gibt kaum Anstellungschancen im Jugendverbandsbereich, da die wenigen Stellen schon mit Diplompädagogen und graduierten Sozialpädagogen besetzt sind. Ausgebildete Lehrer können allenfalls gelegentliche Referententätigkeiten auf Honorarbasis übernehmen - vorausgesetzt, sie sind fachlich hinreichend qualifiziert und haben Erfahrungen und/oder Kenntnisse in der Jugendverbandsarbeit.

So klaffen Wunsch und Wirklichkeit auseinander. Die studentischen Recherchen in norddeutschen Raum ergaben - aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen - eigentlich nur 6 Arbeitsfelder, in denen Anstellungschancen bestehen bzw. Engagements als "freiberuflicher Pädagoge" (Stichwort: "Neue Selbständigkeit") zu empfehlen sind:

1. Tourismus/Urlaubspädagogik
2. Freizeit/Freizeitkulturelle Bildungsarbeit
3. Lebens- und Erziehungsberatung
4. Medienarbeit
5. Gesundheitserziehung
6. Betriebspädagogik/Betriebliche Weiterbildung.

Faßt man die Ergebnisse von Literaturanalyse, Expertenbefragung und Vor-Ort-Erkundung im Hinblick auf die Berufsmöglichkeiten und Berufsanforderungen im 1. und 2. Arbeitsfeld (Urlaub/Freizeit) zusammen (vgl. Abb. 1 u. 2), so gelangt man zu einer folgenschweren Erkenntnis: Die meisten Aufgabengebiete sind mit einer weitgehend selbständigen und freiberuflichen Pädagogentätigkeit verbunden, die zudem Qualifikationen erfordern, die in der traditionellen Lehrer- und Di-

plompädagogenausbildung kaum oder gar nicht vermittelt werden:
- "Was hier gefordert wird, kann ich in der bisherigen pädagogischen Ausbildung nicht lernen"
- "Wo soll ich denn hier Einfühlungsvermögen lernen?"
- "Mit unserem Studiengang allein haben wir nirgends eine Chance."

Es ist klar: Einfühlungsvermögen und Organisationsfähigkeit, Öffentlichkeitsarbeit und handwerkliche Fähigkeiten stellen "Weiße Flecken" in der pädagogischen Ausbildungslandschaft dar. Das Studium muß also durch Zusatzqualifizierungen erweitert oder durch Aufbaustudien ergänzt werden. Und es muß eine selbstkritische Reflexion "Pro und Contra freiberuflicher Pädagoge" stattfinden. Es gibt vereinzelt unausgesprochene Urängste, zum "Prostitutionspädagogen" zu werden, nur weil pädagogische Ideen "verkauft" werden, ohne daß pädagogische Ziele aufgegeben werden müssen:

PRO	CONTRA
1. Stärker selbstbestimmte Arbeit, Freude an Eigenleistung	1. Kein garantiertes Einkommen
2. Größerer Handlungsspielraum	2. Unsicheres Arbeitsverhältnis, evtl. Saisonarbeit
3. Geringeres Abhängigkeitsverhältnis, mehr Selbstverantwortung	3. Zum Teil zeitlich begrenzte Arbeits-/Werkverträge
4. Größere Flexibilität	4. Ständiger Konkurrenzkampf (keine "Verbeamtung")
5. Individuelle Freizeitregelung (kein "8-Stunden-Tag")	5. Geringere Kontinuität der Arbeit
6. Relativ freie Themenwahl	6. Unregelmäßige Arbeitszeit, weniger Freizeit
7. Vielfältige und abwechslungsreiche Tätigkeit	7. (Mögliche) Unselbständigkeit der Teilnehmer könnte erhalten bleiben, weil sich der Pädagoge nicht "überflüssig" machen darf.

Wie schwergewichtig auch immer die einzelnen Pro- oder Contra-Argumente sein mögen: Erfolgreiche pädagogische Arbeit steht und fällt mit der Persönlichkeit des Pädagogen - in Staat, Wirtschaft, Kirche, Kommerz oder in Selbstorganisation. Die Person und die Identifikation mit der eigenen pädagogischen Arbeit werden in Zukunft wieder mehr gefordert!

OPASCHOWSKI

1

BERUFSMÖGLICHKEITEN UND BERUFSANFORDERUNGEN IM ARBEITSFELD TOURISMUS/URLAUBSPÄDAGOGIK

TÄTIGKEITSFELDER/AUFGABENGEBIETE

1. Reiseleitung/ Reisebegleitung	2. Animation/ Freizeitberatung	3. Touristik/ Reisevermittlung	4. Ferienbetreuung/ Ferienpädagogik
o Reisebegleitung (Flug, Eisenbahn, Bus) o Reiseleitung am Urlaubsort o Hotelbetreuung o Flughafenbetreuung o Fremden-, Stadtführung (Sight-Seeing) o Rundreiseleitung/Studienreiseleitung o Kreuzfahrtenbetreuung u.a.	o Sport, Gymnastik o Musik/Tanz o Kunstgewerbe/ Kunstgeschichte o Malerei, Bildhauerei o Schauspiel/ Theater o Spiel, Geselligkeit o Geographie, Länderkunde (meist in Ferienclubs, -zentren, -hotels) u.a.	o Reiseberatung/ -vermittlung in Reisebüros o Touristikarbeit Fremdenverkehr o Touristikarbeit Kur, Bäderwesen o Touristikarbeit Luft, Eisenbahn, Straßenverkehr o Touristikarbeit Hotels, Gaststätten, Restaurants o Kongreß-, Tagungswesen, Messen, Ausstellungen u.a.	o Ferienfreizeiten für Kinder, Jugendliche, Familien, Senioren, Behinderte in Ferienlagern, Ferienstätten, Feriendörfern, Jugendherbergen o Kommunale Ferienprogramme/-aktionen ("Ferienpaß") o Stadtranderholung/ Naherholung u.a.

QUALIFIZIERUNGSMERKMALE/KOMPETENZBEREICHE

BASISKOMPETENZ
1. Allgemeine Pädagogik
2. Spezielle Bereichspädagogiken (Freizeit- und Urlaubspädagogik, Medienpädagogik, Sozialpädagogik, Vorschul-, Jugend-, Erwachsenenbildung)
3. Nachbardisziplinen (Psychologie, Soziologie, Sport, Recht, BWL)

FACHKOMPETENZ
Handwerkliche und/oder künstlerische Fähigkeiten, Sport- und Spielerfahrungen, Fremdsprachenkenntnisse

EIGENKOMPETENZ
Einfühlungsvermögen, Initiativfähigkeit, Positives Denken, Freundlichkeit, Kontaktfähigkeit, Teamgeist, Toleranz, Selbstdisziplin, Belastbarkeit, Geduld, Ausdauer, Kreativität, Flexibilität, Improvisationsfähigkeit

METHODENKOMPETENZ
Freizeitkulturelle Animation, fachdidaktische Fähigkeiten, Fähigkeiten zur Moderation/Diskussion, Vermittlungsfähigkeit, Entscheidungs-, Planungstechniken

ORGANISATIONSKOMPETENZ
Organisationsfähigkeit, Koordinationsfähigkeit, Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Buchhaltung, Haftung, Versicherungswesen, Finanzierung

FELDKOMPETENZ
Hospitationen, Praktika, Kurse, außeruniversitäre Zusatzausbildung, Fortbildung durch eigene Praxis

OPASCHOWSKI

BERUFSMÖGLICHKEITEN UND BERUFSANFORDERUNGEN FÜR PÄDAGOGEN IM ARBEITSFELD FREIZEIT/FREIZEITKULTURELLE BILDUNGSARBEIT

TÄTIGKEITSFELDER/AUFGABENGEBIETE

1. Sport- und Freizeitzentrum	2. Freizeitschule/ Freizeitladen	3. Stadtteilkultur/ Stadtteilkunst	4. Spielpädagogik/ Spielaktionen	5. Freies Theater/ Mitspieltheater
o Gruppen- und Kursleitung in Freizeit- und Kommunikationszentren mit öffentl. u. freier Trägerschaft o Fachkräfte für Beratung, Anleitung, Animation und Planung in kommerziellen Sport- und Freizeitzentren o Freizeitberatung in betriebl. Freizeiteinrichtungen o Freizeit- und Beschäftigungstherapie in Sanatorien und Krankenhäusern u.a.	o Verbindung von Freizeitangebot/Spielbetreuung und Hausaufgabenhilfe/Nachhilfe o Zusammenarbeit mit öffentlicher Schule o Durchführung von Kursen/ Seminaren/ Fortbildung o Basar/Verkauf eigener Produkte u.a.	o Museumspädagogik o Musik-, Kunst-, Medien-, Druckwerkstatt, Stadtteilzeitung o Workshops/ Umgang mit verschiedenen Materialien o Aktionen "Kultur für alle" o Kommunikationsförderung zwischen verschiedenen Gruppen u.a.	o Spielplatzbetreuung/ Spielbus/ Spielothek/ Spielstraße o Offene Spielgruppen/ Spielfeste o Kurse zur Spieltherapie o Workshops/ Ausbildung von Multiplikatoren u.a.	o Aktions-, Straßentheater, Animation zur aktiven Teilnahme o Den Zugang zum Theater für sonst nicht erreichbare Gruppen ermöglichen o Denkanstöße/ Anregung zur politischen Aktivität o Ausbildung von Multiplikatoren (Kurse/Workshops) .u.a.

QUALIFIZIERUNGSMERKMALE/KOMPETENZBEREICHE

BASISKOMPETENZ
1. Allgemeine Pädagogik
2. Spezielle Bereichspädagogiken (Freizeitpädagogik, Medienpädagogik, Sozialpädagogik, Vorschul-, Jugend-, Erwachsenenbildung)
3. Nachbardisziplinen (Psychologie, Soziologie, Sport, Recht, BWL)

FACHKOMPETENZ
Handwerkliche und/oder künstlerische Ausbildung, Sport- und Spielerfahrungen, fachliche Schwerpunktbildung (z.B. Sport, Theater, Musik, Spiel, Technik, Foto, Video, EDV)

EIGENKOMPETENZ
Einfühlungsvermögen, Initiativfähigkeit, Positives Denken, Selbstvertrauen, Mut, Kontaktfähigkeit, Gruppenpädagogische Fähigkeiten, Kreativität, Flexibilität, Improvisationsfähigkeit

METHODENKOMPETENZ
Freizeitkulturelle Animation, fachdidaktische Fähigkeiten, Fähigkeit zu Moderation/Diskussion, Vermittlungsfähigkeit, Entscheidungs-, Planungstechniken

ORGANISATIONSKOMPETENZ
Öffentlichkeitsarbeit, Werbung, Organisationsfähigkeit, Buchhaltung, Haftung, Versicherungswesen, Finanzierung

FELDKOMPETENZ
Hospitationen, Praktika, Kurse, außeruniversitäre Zusatzausbildung, Fortbildung durch eigene Praxis

Wolf R. Klehn/Lilli Neumann, Dortmund:

III. Zwischen Arbeit und Ruhestand (ZWAR)

Industriearbeiter vor und nach der vorzeitigen Pensionierung

1. Problemlage

Gegenstand des Projekts ZWAR ist die Auseinandersetzung mit psycho-sozialen Folgeproblemen des vorzeitigen Ausscheidens aus dem Erwerbsleben und deren Prophylaxe. Das Projekt reagiert auf eine Problemlage, die subjektiv von Betroffenen so beschrieben wird: "Also, ich war eigentlich ganz gut beschäftigt und hätte keine Langeweile zu haben brauchen. Und das ging auch so die ersten drei Monate, nachdem ich nicht mehr gearbeitet habe, ganz gut. Und dann war meine Frau ein paar Tage verreist. Und da habe ich mal so über alles nachgedacht und da kam ich mir doch recht überflüssig vor. Und da bin ich in so'n richtig tiefes schwarzes Loch gefallen. Und als meine Frau wiederkam, da war ich ein ganz anderer." Ein anderer Kollege beschreibt seine Misere in einem Satz: "Das ist wie eine zweite Ehe, die man 3o/4+ Jahre geführt hat, die wird von heute auf morgen geschieden und da kannste gar nichts dagegen tun, da gibts kein zurück und keinen Ersatz."

Die typischen Reaktionen auf die zuvor geschilderte Problemlage sind eine Reihe von Überlebenstechniken, die sich zusammenfassen lassen als Versuche der Kompensation durch:
- (hyper-) Aktivität (ist auf tausend Hochzeiten, ja nicht nachdenken
- Anpassung (nimmt alles hin)
- defensives Verhalten (wehr alles ab)
- eggressives Verhalten (frißt alles in sich hinein)
- aggressives Verhalten (ist auf alles und jeden wütend, kann aber nicht sagen warum).

Diese Kompensationsversuche geben keine neuen Ziele, bringen keine sinnvolle Tätigkeit und führen zu sozialem Verstummen und latenten psycho-physischen Defekten. Die traditionelle Medikalisierung dieser Problemlage ist sowohl vom Effekt als auch von der Kostenseite her ineffektiv.

2. Zielgruppen

"Frühpensionäre" scheiden aus dem Erwerbsleben aus:

- infolge Unfall oder Krankheit als vorzeitig Berufs- oder Erwerbsunfähige; - Arbeiter und Angestellte im Rahmen von Anpassungsmaßnahmen des Steinkohlebergbaus aus den Untertagebetrieben mit 5o Jahren und älter; - Arbeiter und Angestellte im Rahmen von Anpassungsmaßnahmen des Steinkohlebergbaus und der Stahlindustrie aus den Übertagebetrieben mit 55 Jahren und älter.

Darüber hinaus können auch als "Frühpensionäre" angesehen werden:

- Frauen nach Vollendung des 6o.Lebensjahrs; - vorzeitig ausgeschiedene Schwerbehinderte nach Vollendung des 6o. Lebensjahrs; - vorzeitige Altersruhegeldempfänger mit Vollendung des 63. Lebensjahrs; - vorzeitige Altersruhegeldempfänger nach Vollendung des 6o.Lebensjahres bei Erfüllung besonderer Voraussetzungen.

Alle Gruppen sind mehr oder weniger finanziell durch Gesetz bzw. Sozialplan der Unternehmen abgesichert.

Anders ist die Gruppe der über 55 Jahre alten Arbeitslosen zu sehen, die aus den verschiedensten Gründen von den Beschäftigungsbetrieben gekündigt wurden, für die aber auf dem Arbeitsmarkt kaum eine Einsatzmöglichkeit besteht. Wenn keine Arbeitsunfähigkeit hinzukommt und damit nicht die Voraussetzungen für eine Rentengewährung erfüllt sind, geraten sie neben der psychischen noch in wirtschaftliche Not. Zur Zeit gelten darüber hinaus schon Endvierziger in bestimmten Berufen bei der Arbeitsverwaltung als schwer- bzw. nichtvermittelbar und können faktisch den "Frühpensionären" zugeschlagen werden.

Die Zielgruppe der Projekte sind zur Zeit wesentlich Industriearbeiter/Schichtarbeiter aus dem Stahlbereich. Eine besondere Schwierigkeit bei der Ansprache dieser Gruppe ist, daß sie traditionell, mit Eintritt in das Berufsleben, von keiner Bildungseinrichtung (VHS, Kirche, Theater etc.) mehr erreicht werden. Generalisierend läßt sich die Situation dieser Zielgruppe kennzeichnen durch: - geringe aktive Teilhabe am gesellschaftlichen Leben; - geringe ökonomische Spielräume bei dem Alterseinkommen; - negative Bildungskarrieren; - eingeschränkte Lebens-/Zukunftsperspektiven - als Folge der lebenslag erfahrenen Arbeitsbedingungen (Schichtarbeit); - Beeinträchtigung der Gesundheit; - das ständige Anwachsen der Gruppe.

3. Ansatz

Inhaltlich setzt das Projekt ZWAR bei den Folgen dauerhafter Arbeitslosigkeit an und damit bei dem Dilemma des in den Ruhestandversetzten, einerseits freigesetzt, entlassen, bedeutungslos, "zur Ruhe" gezwungen und andererseits entlastet und frei für ein anderes Leben zu sein.

Das Projekt ZWAR versteht sich als ein Beitrag zur Öffnung der Hochschule zur Regi n. Die Verzahnung mit der Region ist gegeben durch die Kooperation mit der IG-Metall Dortmund und den Hoesch-Hüttenwerken Dortmund AG. Intern arbeitet das Projekt zusammen mit der Akademie für Altenfragen (AAK) an der Uni Dortmund, der Weiterbildungsstätte der AAK (WAK), dem Modellversuch "Entwicklung und Erprobung eines Studienangebots für Senioren zur Ausbildung von Animateuren und Multiplikatoren", sowie dem Studienschwerpunkt des Studiengangs Diplompädagogik "Soziale Geragogik". Er ist an die Abteilung 14 (Gesellschaftswissenschaften, Philosophie und Theologie) angebunden.
Methodisch geht das Projekt über die bloße Erhebung und Analyse der Ist-Situation hinaus und arbeitet mit Verfahren und Prinzipien der Aktionsforschung. Auf der Ebene der Arbeit in und mit Gruppen bedeutet dies prozeß- bzw. produktorientiertes Lernen. Prozeßorientiertes Lernen meint die Hinführung der Teilnehmer zu einer sozialtherapeutischen Arbeit in den (Selbsthilfe-)Gruppen durch die methodische Reflexion von Konfliktthemen aus ihrer Alltagswelt. Dabei geht es etwa um die Entzifferung von schon in der Kindheit erlernten Altersbildern, die als Programm in festen Stationen im Lebenslauf abgeschritten werden (im Sinne einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung). Aber es geht auch um die kritische Auseinandersetzung mit je aktuellen Aspekten des Themendreiecks: - Tätigkeiten - Kontakte - Kommunikation. Es geht dabei um die Durchbrechung (u.a. berufsbedingter) Rollen- und Statusfixierungen, erstarrter sozialer und psychischer Muster, negativer Selbstbilder, etc. Das Verfahren heißt produktorientiertes Lernen, weil in Reflexions-, Informations-, Planungs-, Entscheidungs- und Handlungsprozessen positive Sinnentwürfe als bedeutsame Handlungsziele aufgebaut und als greifbare, sichtbare Etappen eines Lernprozesses Praxis werden. (Selbst-)Aussage, (Selbst-)Dokumentation und (Selbst-)Reflexion der/in der Gruppe sind entscheidende Momente dieses Lernprozesses. Das sich dabei herausbildende "Produkt" fungiert als Spiegel des Prozesses der gemeinsamen Auseinandersetzung ist jeweils "Auslöser"/"Provokation" für die nächsten Reflexions- und Handlungsschritte.

4. Gruppenbildung

Diese Arbeit beginnt vor der Pensionierung - noch im Betrieb - und wird nach der Pensionierung im sozialen Nahbereich, z.B. als Soziokulturarbeit fortgesetzt. Sie geschieht in geschlechtsheterogenen - wo möglich auch in altersheterogenen - Gruppen. In die Arbeit werden die Partner einbezogen, da die Folgen der frühzeitigen Freisetzung beide - wenn auch je spezifisch - treffen und die Verschränkung der unterschiedlichen Perspektiven - und deren Reflexion - den angestrebten sozialtherapeutischen Prozeß unterstützt. Aspekte der "Generationsvermischung" sind etwa durch die Zusammenarbeit mit Studenten

der Abteilung Raumplanung u.a. gegeben.

Zur Zeit existieren in drei Stadtteilen Dortmunds Gruppen. Die Stärke schwankt zwischen 4o und 6o Teilnehmern bei geringer Fluktuation. Die jeweiligen Gesamtgruppen treffen sich 1 mal im Monat und ca. alle drei Monate bei einem mit der Projektgruppe gemeinsam inhaltlich/organisatorisch vorbereiteten Wochenendseminar, wo der Ist-Zustand und neue Entwicklungen bearbeitet werden. Zwischen diesen Treffs gibt es projektbezogene thematische Kleingruppen. Die Themen dieser Kleingruppen reichen vom traditionellen Basteln und Handarbeiten über einen "Markt der Möglichkeiten" zum Austausch von Fähigkeiten und Fertigkeiten hin zu Fragen der Stadtteil/Betriebsgeschichte, Fragen der Umwelt und des Umweltschutzes und solchen der Wohnumfeldgestaltung und der Dokumentation mit Video-Filmen.

Ziel der Arbeit in und mit ZWAR-Gruppen ist es, nach dem Vorbild von Selbsthilfegruppen/Selbsthilfenetzen, zum Entwerfen und Realisieren neuer Ziel (Sinn-)perspektiven, Tätigkeiten und Sozialkontakten zu befähigen. Damit soll die Möglichkeit geschaffen werden, eingegrenzte und häufig ritualisierte Alltagsbezüge aufzubrechen und neue Dimensionen für ein aktives drittes/viertes Lebensalter zu gewinnen.

5. Mitarbeiter

Die Arbeit in und mit den bestehenden Gruppen wird z.Z. jeweils von einem Team, bestehend aus einem hauptamtlichen wissenschaftlichen Mitarbeiter und von Studierenden des Modellversuchs Animateur/Multiplikator bzw. des Studienschwerpunkts "Soziale Geragogik" geleistet. Zukünftig wird der Schwerpunkt bei der Anbietung und Supervision von Animateuren/Multiplikatoren liegen.

Die Ansprache neuer Teilnehmer geschieht auf formellen wie informellen Wegen: - durch Plakatieren im Betrieb, Artikel in der Werkszeitung, Hinweise in den Mitteilungen der innerbetrieblichen Aus- und Weiterbildung und mündlich durch die Mitarbeiter des Personalwesens; - über die Gewerkschaft IGM vermittelt durch Informationen des Betriebsrates und der Mitglieder des Vertrauenskörpers; - durch die gezielte Ansprache (potentieller) Multiplikatoren bei Arbeitstreffen und in Bildungsveranstaltungen der Gewerkschaft. Auf einschlägigen Tagungen der Gewerkschaft und ihren Publikation. - Durch Information in der lokalen und überregionalen Presse, Interviews im Funk und Beiträgen für's Fernsehen; - Und entscheigend - durch die Ansprache von Kollegen aus bestehenden Gruppen, die schon pensioniert sind, bzw. die davon in Zukunft betroffen sein werden/und deren Frauen.

Projektmitarbeiter sind: - hauptamtlich: Wolf R. Klehm (Dr. päd., Projektleiter), Lilli Neumann (Dr. päd., Wiss.Ang.), Christel Matthes (Dipl.Päd., wiss.Hilfskraft), - als Studierende: Rudi Eilhoff (Animateur/Multiplikator), Kurt Zuschlag (Animateur/Multiplikator).

Rainer Hildebrandt/K. Miedzinski, Braunschweig:

IV. Neue Modelle im Bereich des Freizeitsports

Im Hinblick auf das Auslaufen der Lehramtsstudiengänge am Institut für Sportwissenschaft der Technischen Universität Braunschweig stellt sich die Frage einer Umstrukturierung des Sportwissenschaftlichen Instituts. Insbesondere die wachsende Arbeitslosigkeit von Sportlehrern hat den Blick in steigendem Maße auf Beschäftigungsmöglichkeiten im außerschulischen Berufsfeld "Sport" gelenkt. Eine Projektgruppe des Instituts für Sportwissenschaft hat nun angesichts dieser beiden Prämissen ein Arbeitsmarktprojekt "Sportberatungsstelle" geplant und mit der Durchführung begonnen.

1. Zielsetzung des Arbeitsmarktprojekts[1)]

Die Mitarbeiter des Projekts haben Bewegungsförderungsmodelle für verschiedene Zielgruppen entwickelt und erprobt, die nun als soziale Dienstleistungsangebote auf dem "Markt" etabliert werden sollen. Damit soll gleichzeitig versucht werden, neue Berufsbilder und entsprechende Aufgabenfelder zu schaffen. Über drei exemplarische Fälle waren solche Aufgabenfelder zunächst zu erschließen.

1. Spiel- und Bewegungsförderung im Vorschulalter und Primarbereich, im Vereins- und Kinderturnen, in kommunalen Einrichtungen, in der Stadtteilarbeit, im Wohnbereich (Elternarbeit), in der Heimerziehung und im Sonderschulbereich. Als exemplarischer Fall zur Erschließung dieses Aufgabenfeldes wurde das Teilprojekt "Die Bewegungsbaubaustelle" initiiert.
2. Neue Wege zur Gestaltung und Nutzung von Bewegungs- und Erfahrungsräumen im folgenden dargestellt am Beispiel des Teilprojekts "Themenzentrierte Schwimmtage".
3. Erweiterte Rehabilitation und Bewegungstherapie. Exemplarisch soll dieses Aufgabenfeld anhand eines Rehabilitationsmodells mit einer Koronar-Gruppe und einer Seniorengruppe in Zusammenarbeit mit einem zuständigen Arzt erschlossen werden. Dieses Teilprojekt soll erst im Frühjahr beginnen.

Grundlage zur Erschließung dieser Felder waren zum einen spezifisch konzipierte Angebotsorganisationen wie wir sie später noch am Beispiel der beiden Teilprojekte "Bewegungsbaustelle" und themenzentrierte Schwimmtage vorstellen werden.

Andererseits sollte in dem ersten Jahr der Projektarbeit die Erschließung der neuen Aufgaben- und Berufsfelder über eine Kooperation mit Bezugsinstitutionen erreicht werden, die an einer Verbreitung der Grundidee interessiert und Mitglieder dieses Trägerverbandes sind bzw. waren: u.a. das Diakonische Werk, der Paritätische Wohlfahrtsverband, Seniorenvereinigungen, Kindergärten, Bezirksportbund, Landessportverbände, Stadtbad GmbH.

Eine weiterführende Zielsetzung des Projekts soll sein, diese Institutionen zu einem Trägerverband für die Sportberatungsstelle zu vereinen. Die so verankerte Sportberatungsstelle soll sich selber finanzieren. Durch gezielte Öffentlichkeitsarbeit (Zeitung, Funk, Fernsehen, Kongresse, Weiterbildungsveranstaltungen) und zum Teil durch Arbeitsaufträge (z.B. von der Stadtbad GmbH für die Entwicklung neuer Bäderangebote und geeigneter Schwimmaterialien, durch Einsätze bei Aktionstagen in Kindergärten und Elternvereinen, durch den Verkauf von entwickelten Bausätzen für Bewegungs- und Spielgeräte) erwirtschaftet die Beratungsstelle zur Zeit bereits einen Teil der nötigen Mittel.

2. Zur Personal- und Sachausstattung

Dem Gesamtprojekt stehen im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme zur Zeit für die beiden Teilprojekte jeweils drei examinierte Sportlehrkräfte zur Verfügung, die sich unter Anleitung mehrerer wissenschaftlicher Lehrkräfte mit den Planungen und Durchführungen der genannten Aufgabenfelder beschäftigen. Zur Sachausstattung gehören: a) ein vom VW-Werk gestifteter Transporter, b) eine von Bosch gestiftete komplette Heimwerkerausrüstung, c) von Hertie gestiftetes medizinisches Inventar, d) finanzielle Mittel der Universität und Spenden zur Entwicklung der notwendigen Spiel- und Bewegungsgeräte.

3. Weiterführende Aufgaben

In der zweiten und dritten Projektphase soll es in erster Linie um die Entwicklung und Erprobung eines Marketingkonzepts und eines Finanzierungsmodells und um die Verbreitung des Arbeitsmarktprojekts in Zusammenarbeit mit der Bundesanstalt für Arbeit als Modell für die Schaffung neuer Arbeitsplätze für Sportlehrer gehen.

4. Erstes Teilprojekt: Aktivierung von Spiel und Bewegung am Beispiel der Bewegungsbaustelle[2)]

Den Ausführungen zum Projekt "Bewegungsbaustelle" sollen einige kurze Anmerkungen zum Problem "Kinder und ihre freie Zeit" vorangestellt werden. Streß und einseitige Belastung stehen häufig im Mittelpunkt von Diskussionen, wenn es um das Wohl der Kinder geht. Als Ursachen hierfür werden u.a. genannt: Schule und Schularbeit, Fernsehkonsum und letztlich auch bewegunsarmes, fantasieloses Spiel (s. Telespiele). Der Wochenzeitplan nicht weniger Kinder ist nahezu ausgefüllt durch Musikunterricht, Reitstunde, Ballett. Tennis, Sportgruppe und Nachhilfe, andererseits gibt es viele Kinder, deren Freizeit u.a. durch Aufgaben wie Mitarbeit im Haus und in der Familie, Aufsicht über jüngere Geschwister eingeschränkt ist. Wo bleiben die Freiräume für Spiel, Bewegung und Muße? Auf die Zeitplanung haben die Kinder selbst meist wenig Einfluß, ihre Entscheidungsspielräume sind eingeschränkt und in außerschulischen Aktivitäten finden nicht selten Lern- und Verhaltensweisen der Schule ihre Fortsetzung. Die Einschränkung an Freizeit setzt sich gleichermaßen in der Einschränkung von Spiel- und Bewegungsräumen fort. Straßen und Plätze, vormals Orte aktiven Lebens mit Kinderspiel und Freizeitaktivitäten, mußten zunehmendem Verkehr den Vorrang geben. Auch andere "Spielnischen", wie brachliegende Bauflächen, Wiesengelände etc. stehen kaum noch dem Kinderspiel zur Verfügung.

Wenigstens für das Vorschulalter mit weniger räumlichen und zeitlichen Ansprüchen und Einschränkungen bietet sich noch die Chance, Spiel- und Bewegungsangebote für den Alltag mit Langzeitwirkung den Kindern und auch Eltern nahezubringen. Unter Mitwirkung von Kindergärten und Eltern wollen wir mit der Bewegungsbaustelle diese Chance nutzen. Ausgehend von der Frankfurter Arbeitsgruppe (1982) ist unser Ziel, den Separierungstendenzen in der Bewegungswelt (Turn- und Sportstunden, Übungs- und Trainingsräume, Sportgeräte ...) entgegenzutreten und uns an die Lebenswelt der Kinder ein Stück anzunähern. Indem wir uns in den Alltag zurückorientieren (s. Alltagsmaterial, Bau- und Spielecke), ist dieses Anliegen mit der Bewegungsbaustelle bereits teilweise gelungen. Mit Hilfe der Eigenkraft des Materials wollen wir annähernd "natürliche Lernvorgänge" in Gang setzen, d.h. die Kinder in möglichst großer Selbständigkeit agieren lassen.

4.1 Die Idee der "Bewegungsbaustelle"

Die "Bewegungsbaustelle" versteht sich somit als eine Möglichkeit, Kindern die Chance zu geben, selbständig mit Alltagsmaterialien ihre Bewegungsumwelt zu gestalten. Hierfür bieten sich Bretter, Balken, LKW-Schläuche, Autoreifen, Walzen,

Teppichreste, Styroporblöcke als einfache Bauelemente an. Der Umgang mit diesen Materialien schafft Gelegenheit zu vielfältigen großmotorischen Bewegungserfahrungen: die Kraft gezielt einsetzen, sich behutsam und umsichtig oder überschäumend bewegen, kippeln, gleiten, rutschen, Gleichgewicht erproben, überwinden, durchschlüpfen, hinaus-, hinüber-, hinabsteigen, schaffen Bewegungsfreude und vermitteln zunehmende Bewegungssicherheit. Die Materialien werden erfahren in ihrer Räumlichkeit, Schwere, in der unterschiedlichen Verwendbarkeit und situationsgemäßen Nutzung. Heben, Tragen, Stützen, Schieben sind Aktivitäten, durch die sich der Schatz an Erfahrungen über die Eigenschaften der Dinge ständig vergrößert.

4.2 Die Notwendigkeit der "Bewegungsbaustelle"

Anlaß dazu gaben Beobachtungen, daß Kinder wenig Möglichkeiten zur großräumigen Bewegungsentfaltung haben. Die vorhandenen Gelegenheiten sind meist durch vorgefertigte Situationen vorgegeben: die Rutsche, das Klettergerüst, die Wippe, die Schaukel u.ä., die Variationsbreite ist relativ gering, d.h. viele Bewegungen werden sich sterotyp wiederholen. Die beschriebenen Bewegungssituationen bieten kaum die Möglichkeit, Materialeigenschaften kennenzulernen, Geräte zu verändern, Dinge zu heben, zu tragen oder mit anderen zu kombinieren.

4.3 Die Umsetzung der "Bewegungsbaustelle"

Im Kindergarten kann ein "Bau- und Spieltag" als gemeinsames Fest der Eltern, Kinder und Erzieherinnen den Weg bereiten. Auf einem Elternabend, der das Thema "die Spiel- und Bewegungsumwelt unserer Kinder" behandelt, werden den Eltern Vorschläge unterbreitet, wie sie unter Mitwirkung ihrer Kinder selbst Spiel- und Bewegungsgeräte herstellen bzw. Materialien bearbeiten können. Bei Anschaffung, Bearbeitung und Nutzung entsprechender Materialien sollten im ersten Schritt Kinder, Eltern, Erzieher gleichermaßen beteiligt sein. Die Kinder sind bereits an den ersten Arbeitsgängen beteiligt, indem sie zum Beispiel Gegenstände bemalen, Holzteile glattschmirgeln und erste Versuche mit dem Material unternehmen.

4.4 Die Konstruktionen der "Bewegungsbaustelle"

Auf unseren "Bau- und Spielnachmittagen" in Braunschweiger Kindergärten entstanden eine Reihe interessanter Bauelemente und Gerätschaften: Holzmaterialien wie Bretter, Balken, Klötze als überdimensionaler "Baukasten". Eine Reihe von Lkw-Schläuchen wurden bunt bemalt, aus einem der Schläuche entstand (mit einem Sprungnetz bespannt) ein "Schlauchtramp".

Das Mehrzweckgerät als "Stegel" zählt zu den aufwendigeren Konstruktionen, ebenfalls der "Zauberkasten" (3 Turnkästen unterschiedlicher Größe, stapelbar und mit Schlupf- und Wurflöchern versehen), in Verbindung mit Balken und Brettern als multifunktionales Bausystem. Ein weiterer Bausatz besteht aus LKW-Schläuchen, Autoreifen und Brettern. Der Reiz dieser Materialien liegt u.a. in der Kombination von starrem (Bretter) und elastischem (Schläuche) Material. Durch wechselnden Zusammenbau entstehen stets neue Situationen, die Bewegungsanpassung verlangen. In der Folgezeit nach dem Bau- und Spieltag konnten die Materialien der "Bewegungsbaustelle" gleichsam in einer Nische von den Kindern täglich genutzt werden.

4.5 Die Verbreitung der "Bewegungsbaustelle"

Wie sich bereits überzeugend gezeigt hat, kann die Idee der "Bewegungsbaustelle" für die Spiel- und Bewegungspraxis der Kinder in den unterschiedlichsten Erziehungsfeldern fruchtbar werden:
- in Kindergärten
- im Vorschul- und Primarbereich
- im Vereins-Kinderturn
- in kommunalen Einrichtungen
- in der Stadtteilarbeit
- in sonderpädagogischen Einrichtungen
- im Wohnbereich (Elternarbeit)

Mit Hilfe der "mobilen Bewegungsbaustelle" (VW-Bus) wird das Institut für Sportwissenschaft die Idee der Bewegungsbaustelle in die oben genannten Praxisfelder einbringen sowie interessierten Instutionen unterbreiten.

5. Zweites Teilprojekt: Themenzentrierte Schwimmtage - ein Modell zur Attraktivitätserhöhung der Braunschweiger Hallenbäder[3)]

5.1 Idee und Notwendigkeit neuer Wege im Schwimmen

Eine Projektgruppe des Instituts für Sportwissenschaft der TU Braunschweig hat in Zusammenarbeit mit dem Bäderträger der Stadt Braunschweig und dem Niedersächischen Schwimmverband ein Modell "Themenzentrierter Schwimmtage" mit der Zielsetzung erarbeitet, für die Braunschweiger Hallen-, und Freibäder Angebote zu entwickeln und zu erproben, um diese Bewegungsräume für die Bevölkerung wieder attraktiver zu machen. Der Anlaß zu solchen Überlegungen resultiert aus mehreren Er-

kenntnissen:

1. Eine zunächst an der Oberfläche verbleibende Erkenntnis ist uns allen bekannt: Die von den Kommunen getragenen Hallenbäder verzeichnen einen gravierenden Besucherrückgang. Offensichtlich sind die bisherigen Schwimmangebote nicht mehr ausreichend, um viele Menschen, ob jung oder alt, in unsere Schwimmbäder zu locken.
2. Diesem quantitativen Aspekt liegen qualitative Ursachen zugrunde:
   a) Die Bewegungsumelt "Schwimmbad" wird von ganz bestimmten Regeln definiert, die sich meist am sportlichen Schwimmwettkampf orientieren und in einer ganz bestimmten Art und Weise die Benutzung dieser Umwelt festlegen. Landau (198o, 14f) analysiert im einzelnen Raumregeln (rechteckiges Schwimmbecken in Bahnen geteilt mit 25 m bzw. 5o m Länge), Inventarregeln (Startblöcke, wellenschluckende Leinen), motorische Handlungsregeln (Hin- und Herschwimmen in Längsbahnen zumeist an der Wasseroberfläche) und Kleiderregeln (keine auftriebswirksame Kleidung bzw. Hilfsmittel). Über eine derartige Regelung erfolgt eine relativ eindeutige Ausgrenzung von Bewegung, so daß alternative Bewegungsmöglichkeiten kaum mehr erfahrbar und damit auch nicht bewußt werden können.
   b) Aufgrund dieser Festlegungen ist die Bewegungsumwelt Schwimmbad vor allem für eine bestimmte Personengruppe, nämlich die der Sportschwimmer, attraktiv. Die anderen Personengruppen müssen sich notgedrungen mit der Struktur zufrieden geben. Sie scheint nicht besonders anzusprechen, wenn man die Besucherzahlen der sog. normierten Bäder mit denen der "Spaßbäder" z.B. in Braunschweig-Gliesmarode, dem Wolfsburger Badeland oder der Taunus-Therme in Frankfurt vergleicht.
   c) Die Festschreibung des Bewegungshandelns als mehr oder weniger sportliches Handeln schafft zugleich auch die Rahmenbedingungen für eine "schwimmbadspezifische Interaktion": Die Menschen bewegen sich im Wasser zumeist allein, darauf bedacht, den anderen nicht zu berühren, ihn nicht zu stören. Wird diese stumme Regelung von z.B. im Wasser tobenden Kindern oder von einem sportlich durchs Wasser ziehenden Kraulschwimmer nicht eingehalten, kommt es häufig zu Interaktionskonflikten, die sich z.B. in Beschwerden beim Schwimmeister äußern. Dieser wiederum bringt die Interaktion "in Ordnung", indem er auf die Spiel- und Bewegungsgebote bzw. -verbote in der Badeordnung verweist.
   Nun kann aber eine solche "Badeordnung" auch über Interaktionen verändert werden. Voraussetzung hierfür ist, daß den in den jeweiligen Institutionen handelnden Menschen Handlungsspielräume gegeben werden, so daß es ihnen möglich wird, die Situationen entsprechend ihren

Bedürfnissen und Interessen zu strukturieren. Das bedeutete zunächst für unser Projekt, daß die bewegungsrestriktive Badeordnung in einigen Bädern zu bestimmten Zeiten außer Kraft gesetzt werden mußte, soll das Ziel, die Bewegungsumwelt Schwimmbad für die Bevölkerung wieder attraktiv zu machen, erreicht werden. Denn wir stellen uns vor, daß mit der Verwendung von ungewohnten Bewegungsgeräten aus schwimmbadgeeigneten Materialien sich für die Badbenutzer neue Erfahrungs- und Bewegungsmöglichkeiten in der Auseinandersetzung mit dem Elemente Wasser ergeben.

5.2 Das Modell Themenzentrierte Schwimmtage

Um den vielfältigen Bedürfnissen und Interessen der unterschiedlichen Besuchergruppen eines Schwimmbades gerecht zu werden, sollen verschiedene Themen für jeweils bestimmte Zielgruppen zu bestimmten Zeiten angeboten werden.

Woche / Bad	Bad in Wenden	Heidbergbad	Sackringbad
1. Woche vom 21.11.-24.11	22.11.83/16-18 Uhr Spiel und Spaß mit Wasserflößen	23.11.83 12-14 Uhr Sich auf dem Wasser wohlfühlen	
2. Woche vom 28.11.-02.12.		29.11.83/16-18 Uhr Spiel und Spaß mit Wasserflößen	02.12.83/12-14 Uhr Sich auf dem Wasser wohlfühlen
3. Woche vom 05.12.-09.12.	08.12.83/17-19 Uhr Sich auf dem Wasser wohlfühlen		06.12.83/16-18 Uhr Spiel und Spaß mit Wasserflößen

In jeweils einem 3-Wochen-Rhythmus sollen sich dann entsprechend dem Modell u.a. die Themen
- Abenteuer unter Wasser für Kinder und Jugendliche
- Springen und Schwingen ins Wasser für Kinder und Jugendliche
- Die Wasserbaustelle für Kinder, Jugendliche und Erwachsene
- Spiele und Wettkämpfe im Wasser für Kinder, Jugendliche und Erwachsene

abwechseln. Lediglich das Thema "Auf dem Wasser wohlfühlen" für die Zielgruppe Senioren soll jede Woche auf dem Arbeitsplan stehen.

5.3 Pädagogische Konzeption

Diese Themen werden von Übungsleitern/Schwimmeistern so dargestellt, daß die Teilnehmer weitestgehend selbständig, d.h. ohne umfangreiche Anleitung oder Regelerklärung die Situation entsprechend ihren Bedürfnissen und Interessen ausgestalten können. Wir bezeichnen dies als ein Konzept der selbststrukturierenden Situationen. Um sich z.B. die Unterwasserdimension zu erschließen, sind Tauchringe, Gymnastikreifen, Fahrradmäntel, Drainagerohre, Taue, Gewichte und Tauchtore geeignet. Mit diesen Materialien können sich die Kinder einen Tauchlandschaft aufbauen, wobei jeder die Tauchstation entsprechend seinem Könnens- und Leistungsstand erstellen kann. So können Kinder je nach ihrem Tauchkönnen Drainagerohre als Tauchtore entweder bis kurz unter die Wasseroberfläche oder aber mit Gewichten beschwert bis auf den Beckenboden absinken lassen. Für Spiele und Wettkämpfe auf dem Wasser bieten sich als Auftriebskörper z.B. Floßkonstruktionen in verschiedenen Formen aus festem und weichem Material, "Baumstämme" aus Kunststoff, PVC-Rohre, unterschiedlich große Schwimmkissen, LKW-Schläuche usw. an. Das Ausprobieren dieser Materialien und Geräte schafft Gelegenheit zu vielfältiger Wassererfahrung: Mit Flößen und Badeinseln kann man sich auf dem Wasser fortbewegen oder ausruhen. Die Schwimmkissen verschaffen dem Körper zusätzlich Auftrieb. Von Flößen und Badeinseln kann man springen, mit ihnen über das Wasser gleiten oder auf ihnen rutschen. Bei dem Versuch auf einem LKW-Schlauch zu stehen, auf einem PVC-Rohr sitzend vorwärts zu paddeln oder über eine aus PVC-Rohren und LKW-Schläuchen bestehende Wackelbrücke zu gehen, kann man das Gleichgewicht und seine Geschicklichkeit erproben.

Die gleichen pädagogischen Überlegungen gelten auch für die Senioren. Im Sinne des Sports von Älteren (vgl. Brodtmann 1977) werden auch hier über Materialangebote und offene Aufgabenstellungen Situationen erstellt, die die älteren Menschen in die Lage versetzen sollen und auch können, ihren Sport jeweils selbstbestimmt und selbständig so zu betreiben, daß er ihnen bekommt, und daß sie sich dabei wohlfühlen. Bei dem gemeinsamen Sporttreiben in heterogenen Gruppen (also auch von Frauen und Männern verschiedenen Alters) geht es darum, konstruktiv die Inhalte für das gemeinsame Sporttreiben unter den jeweiligen situativen Voraussetzungen selbst zu entwickeln. Einige Aufgabenstellungen sollen die pädagogische Intention verdeutlichen:

- Schwimmen oder gehen Sie und versuchen Sie dabei, die im Wasser befindlichen Geräte vorwärtszutreiben. Wenn Sie dies zu zweit oder zu dritt machen, geht es vielleicht einfacher, und Sie können sich dabei unterhalten.
- Sie können sich mit mehreren um einen Gymnastikreifen stellen. Versuchen Sie, die verschiedenen Bälle von außen unter den Reifen hindurch in die Reifenmittel zu drücken.
- Legen Sie sich mit Ihrem Körper auf das Wasser bzw. auf ein Schwimmkissen, -brett oder ein Floß. Machen Sie die Auswahl des Gegenstandes davon abhängig, wie weit Sie vom Wasser getragen werden bzw. untergehen wollen. Lassen Sie sich von anderen durchs Wasser schieben oder ziehen.

Grundsatz des Themas "Wasserbaustelle" ist das Prinzip des "Denkens und Machens" (vgl. Frankfurter Arbeitsgruppe 1982, 66 ff). Wir sehen darin eine Möglichkeit, neue, weiterführende Akzente für eine aktive Freizeitgestaltung zu setzen. Hier vor allem wird den Badbesuchern Gelegenheit geboten, Spiel- und Bewegungsgeräte eigenhändig zu konstruieren und auszuprobieren. Spiele und Bewegungen zu erfinden uns sie selbständig zu planen. Dieses "Machen" setzt ein "Denken" im Erfinden z.B. neuer Schwimmaterialien, verrückter Bewegungsideen, Denken im Sinne von Planen bezogen auf künftige Realisierung voraus. Damit wenden wir uns gegen solche Badefestideen, die den Teilnehmern Spiele servieren, die nur konsumiert, d.h. einfach nachgespielt werden (hier z.B. die vom DSV und Mac Donalds veranstaltete Familien-Olympiade). Diese genau beschriebenen und oft auch nach Regeln vorgeschriebenen Spiel- und Wettkampfsituationen führen zu einem gedankenlosen Aktionismus, der den Individuen den Rückbezug auf eigene Intentionen unmöglich macht.

Bei unseren Bau- und Spielnachmittagen erhalten die Kinder, Jugendlichen und Erwachsene Hinweise, Beratung, Tips und Anregungen, wie sich aus Gebrauchs- und Alltagsgegenständen im Wasser zu benutzende Bewegungsgeräte herstellen und einladende Bewegungsarrangements zusammenfügen lassen. Das Herstellen von Schwimmkissen aus mit Styroporresten gefüllten und an den Seiten verschweißten Kunststoffplanen, das Bauen und Vertauen von großen Badeinseln, das Bauen von Handflossen oder Monoflossen aus LKW-Schlauchresten oder von Schwimmwesten aus Styroporstreifen und Müllsäcken, das Sammeln vielfältiger Flug-, Schwung- und Schwebeerfahrungen in einem kreuz und quer über die Wasseroberfläche gespannten Lianennetz aus Tauen und Seilen, all das sind nur einige Beispiele, die uns helfen sollen, die vorwiegend eindimensionale Sinnauslegung vorherrschender Spiel- und Bewegungsaktionen im Wasser zu überwinden und die Teilnehmer zu subjektivem Handeln zu befähigen.

5.4 Unsere bisherigen Erfahrungen

Unsere bisherigen Erfahrungen basieren zwar erst auf der Auswertung zweier sogenannter Probewochen im August und September. Hierzeigte sich folgendes:

- Der Besucherandrang war so groß, daß wir einige Themenangebote allein aus Sicherheitsgründen nicht in der von uns gewünschten Art durchführen konnten. Z.B. mußten wir einige Stationen der Tauchlandschaft selbst aufbauen, beim Thema "Schwingen und Springen" konnten nicht alle Ideen - vor allem vom Sprungturm - verwirklicht werden.
- Bei unseren Bauaktionen reichten die Materialien und Werkzeuge nicht aus, um dem großen Andrang gerecht zu werden. Deshalb griffen einige Jugendliche zur Selbsthilfe. Sie hatten die Idee aus den schon vorhandenen Materialien ein originelles Schiff zu bauen. Es wurde am Ende unserer Aktion unter Beifall der anderen Badegäste und einer "Ansprache" des Schwimmeisters über das Schwimmbadmikrofon zum Stapellauf ins Wasser gelassen. Das Schiff bestand aus PVC-Rohren, LKW-Schläuchen, Schwimmkissen, Luftmatratzen, "Baumstämme" aus Kunststoffmaterial als Schornsteine, Plastikwannen und Drainagerohren. Alle Gegenstände waren mit Stricken so vertäut, daß sie ein zusammenhängendes schwimmendes Gebilde, das Schiff ergaben.
- Überrascht waren wir von der starken Teilnahme älterer Menschen, noch mehr aber von der überaus spontanen und kreativen Bereitschaft, gemeinsam mit anderen ihr Bewegungsleben im Wasser zu gestalten. Die Stunden mit den Senioren waren für uns lustigsten.
- Die Schwimmeister wurden in drei von uns konzipierten und vom Niedersächsischen Schwimmverband organisierten Fortbildungsveranstaltung auf diesen "Neuen Weg" im Schwimmen vorbereitet. Nach einer anfänglichen Skepsis seitens der Schwimmeister konnten wir sie vor allem durch unsere Praxisdemonstrationen bzw. -teile überzeugen. In Gesprächen wurde deutlich, daß für die Realisierung themenzentrierter Schwimmtage Schwimmeister notwendig sind, die sich weniger als Aufpasser und Badeverwalter verstehen, sondern die sich in ihrem Selbstverständnis eher in der Rolle als Berater, Betreuer und Spielideengeber sehen.

Anmerkungen:

1. Vgl. Leist (1984)
2. Siehe auch Miedzinski (1983)
3. Siehe auch Hildebrandt (1984)

Literatur:

Brodtmann, D.: Didaktische Gesichtspunkte zum Sport mit Älteren. In: Sportunterricht 26 (1977), H. 4, 117-121.

Frankfurter Arbeitsgruppe: Offener Sportunterricht - analysieren und planen. Reinbek 1982

Hildebrandt, R.: Themenzentrierte Schwimmtage - ein Modell zur Attraktivitätserhöhung der Hallenbäder. In: Sportpädagogik 8 (1984), H.1, 9-1o

Landau, G.: Wettkämpfe. In: Sportpädagogik 4 (198+), H.2, 12-17.

Leist, K.H.: Bericht zum Arbeitsmarktprojekt "Sportberatungsstelle" des Instituts für Sportwissenschaft der TU Braunschweig.

Miedzinski, K.: Die Bewegungsbaustelle. Kinder bauen ihre Bewegungsanlässe selbst. Dortmund 1983.

Georg-Tappert-Preis der GEW NW 12.10.84

Urkunden für Bielefelder Projekte

An den Verein „Spielwiese" und Christian Grube mit Jugendgruppe

Bielefeld (Kle). Die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) schreibt alle zwei Jahre bundesweit den „Georg-Tappert-Preis" aus. Er wird in Würdigung des bedeutenden Kunstpädagogen Tappert für neue oder besonders wirkungsvolle Beispiele der „ästhetischkünstlerischen Bildung von Kindern, Jugendlichen und Auszubildenden" vergeben. Diesmal lautete das Ausschreibungsthema „Deutsche und ausländische Kinder – gemeinsam spielen, lernen, leben". Immerhin 300 Bewerbungen um den Preis flatterten der GEW ins Haus. Zwei Anerkennungsurkunden für „besondere ehrenamtliche Arbeit" gingen nach Bielefeld – an den Verein „Spielwiese" sowie an den Lehramtskandidaten Christian Grube und eine ganze Gruppe von in- und ausländischen Jugendlichen.

Der Verein „Spielwiese" wurde geehrt für seine „Spieltips", die anderthalb Jahre lang an jedem Ferientag in der NEUEN WESTFÄLISCHEN veröffentlicht und dann auf Vereinsbasis zu einem kleinen Buch zusammengefaßt wurden. Verschiedene Spielideen stammten von ausländischen Kindern und Jugendlichen, die in Bielefeld leben. Sie wurden von Vereinsmitgliedern, überwiegend Freizeitpädagogen oder Freizeitpädagogikstudenten der Universität Bielefeld, gemeinsam mit der Lokalredaktion aufgezeichnet und in eine deutsche Version umgesetzt. Ziel dieser Arbeit: durch mehr Wissen über andere Kulturen über das Spiel zu mehr Verständigung untereinander beizutragen.

Verein „Spielwiese" eröffnete „SpielotheK" NW 16.10. 1984

Über 100 gute Spiele werden ausgeliehen

Bielefeld (Kle). Eine „Spielothek" hat der gemeinnützige Verein „Spielwiese" gestern im Haus des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes (DPWV), Alfred-Bozi-Straße 10, eröffnet. Hinter dem Wort „Spielothek" steckt die Möglichkeit, sich für wenig Geld gute Spiele auszuleihen. Auf Wunsch beraten Mitarbeiter des Vereins die Spielothekbesucher bei der Auswahl und erläutern ihnen die Spielregeln. Auch Probespielen im Spielwiesebüro gehört mit zum Service.

Ehemalige Betriebstischlerei der Ravensberger Spinnerei NW 19.9.84

Das Land bietet eine Million für ein Freizeit- und Kreativhaus an

Bielefeld (Kle). Bielefeld hat die Chance, umgehend an eine Million Mark für den Umbau der alten Tischlerei auf dem Gelände der Ravensberger Spinnerei zu einem „Freizeit- und Kreativhaus mit Bürgertreff" zu kommen – allerdings muß die Stadt sich bereit erklären, selbst 200 000 Mark dazuzulegen und die anfallenden Folgekosten zu tragen. Die brauchten aber – so meint Professor Dr. Bernd Hey, der Initiator des Projektes – nicht unbedingt hoch auszufallen. Zumindest, wenn man einer Konzeption folgt, die im Rahmen eines von ihm gemeinsam mit dem Freizeitpädagogen Professor Dr. Wolfgang Nahrstedt geleiteten Forschungsprojektes entwickelt worden ist. Danach soll die Einrichtung nämlich in die Trägerschaft und Selbstverwaltung der dort aktiven Bürger übergehen.

Wolfgang Thevis, Bielefeld

V. Selbstorganisation durch Freizeitpädagogik - Ausweg aus der Krise? Ein Forschungsprojekt zum Wohnumfeld der Universität Bielefeld

1. Kurzdarstellung des Forschungsvorhabens

Das Ministerium für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen, dem die "Allgemeinen Belange der Freizeitpolitik" von der Landesregierung übertragen worden sind, hat zum 1. Juli 1983 das Forschungsvorhaben "Selbstorganisierte Freizeitkultur im Wohnumfeld. Modelle zur Wohnumfeldverbesserung durch Bewohneraktivierung (Animative Wohnumfeldverbesserung)" an die Fakultät für Pädagogik, AG 10: Freizeitpädagogik und Kulturarbeit der Universität Bielefeld vergeben.

Das Forschungsvorhaben soll Förderungsmöglichkeiten selbstorganisierter Freizeitkultur im Wohnumfeld am Beispiel der Stadt Bielefeld untersuchen. Insbesondere sollen Modelle der Wohnumfeldverbesserung durch Bewohneraktivierung ermittelt werden. Das beinhaltet die Entwicklung von Kriterien für eine Förderung von Freizeitinitiativen und Freizeitprojekten, die einen Beitrag zur Wohnumfeldverbesserung leisten.

1.1 Forschungsproblem

Die gegenwärtige Situation hochindustrieller Gesellschaften wird als "Wendezeit" (Capra 1983), "Krise der Arbeitsgesellschaft" (Dahrendorf 1982), Weg in eine "nachindustrielle Gesellschaft" (Touraine 1969; Bell 1973) beschrieben. Das bisherige naturwissenschaftlich geprägte Weltbild wie die mit ihm entwickelte rationale Produktions- und Lebensstruktur steht in Frage. Impulse zur Gewinnung eines neuen "holistischen" Bewußtseins sowie einer ökologiefreundlichen Arbeits- und Lebensweise werden stärker. In diesem Zusammenhang hat "Freizeit" als eine kritische Kategorie seit den Anfängen der Arbeiterbewegung im 19. Jahrhundert eine immer stärkere Bedeutung erlangt. In der Zukunft wird die Bedeutung von Freizeit wahrscheinlich weiter wachsen.
Durch Arbeitslosigkeit und Arbeitszeitverkürzung werden neue Aufgaben entstehen. Bürgerinitiativen einerseits, neue Berufe im Dienstleistungsbereich andererseits werden als zwei Bewegungen zur Vermenschlichung von Gesellschaft über Freizeit angesehen.

Bereits im ersten Freizeitbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen von 1983 heißt es: "In den 80er Jahren (sind) neue Akzente in der Freizeitpolitik zu setzen. Diese ergeben sich aus der Anpassung aller staatlichen Aufgaben an ein ver-

langsamtes Wirtschaftswachstum mit seinen nachteiligen Folgen für die öffentlichen Haushalte einerseits sowie andererseits aus dem zwischenzeitlich recht hohen Niveau der Infrastrukturversorgung in allen Landesteilen" (Freizeitbericht 1983, 8).

Eine ausreichende Versorgung mit Infrastruktureinrichtungen, wie z.B. Sportplätzen, Gemeindezentren, Bürgerhäuser, Jugend- und Freizeitzentren, Spielplätzen, Theater- und Konzerthallen, etc. garantieren jedoch in keiner Weise eine von Bürgern getragene Freizeitkultur. Zu einer demokratischen Freizeitkultur gehört das Engagement der Bürger, d.h. sowohl eine "Demokratisierung von Kultur" als auch die Förderung von "kultureller Demokratie" (Hoffmann 1981), die die Probleme einer "Wendezeit" (Capra 1983) von der Basis nachbarschaftlicher Beziehungen her angeht. "Demokratisierung von Kultur" heißt in diesem Zusammenhang die Öffnung und die Erleichterung des Zugangs zur traditionellen bürgerlichen Kultur wie zur globalen wissenschaftlichen und künstlerischen Diskussion, während "kulturelle Demokratie" die Entwicklung einer "Kultur von unten" meint, die die in einer "Wendezeit" sich von den Bürgern selbst her ergebenen Aspekte in die globale Diskussion einbringt. Selbstorganisierte Freizeitkultur in diesem Sinne konstituiert sich zuallererst im Wohnumfeld. Als Hypothese für das Forschungsvorhaben wird deshalb angenommen, daß die Bedeutung von Wohnung und Wohnumfeld für die Freizeit zunehmen wird.

1.2 Forschungsziel

Die der industriellen Gesellschaft entsprechende Polarisierung von Wohnort und Betrieb hat die Entwicklung einer vermittelnden "Freizeitkultur" verhindert. Die zunehmende Bedeutung von Freizeit läßt die Entwicklung einer vermittelnden Freizeitkultur als außerordentlich dringlich erscheinen. Die Finanzenge der öffentlichen Hand erfordert die Entwicklung einer von der Bewohnerschaft weitgehend selbstgetragenen Freizeitkultur. Die vorhandenen Bausubstanzen und Freiräume ermöglichen diese Entwicklung. Öffentliche Einrichtungen müssen dafür jedoch die erforderlichen Anregungen und Unterstützungen gewähren.

1.3 Freizeitinitiativen und Freizeitprojekte

Wie eingangs schon erwähnt, ist es Aufgabe des Forschungsvorhabens, Kriterien zu entwickeln für solche Freizeitinitiativen und Freizeitprojekte, die einen Beitrag zum Wohnumfeld leisten. Als Freizeitinitiative soll hier eine Bürgergruppe bezeichnet werden, die ein Freizeitvorhaben anstrebt; Freizeitinitiativen planen die Realisierung eines Elements von Freizeitkultur (z.B. Spielplatzinitiative).

Freizeitprojekte bezeichnen Freizeitvorhaben, die bereits real bestehen und von Bürgergruppen meist in institutionalisierter Form, z.B. eines Vereins (e.V.) betrieben werden, sich aber noch in der Erprobung befinden.
In das Forschungsvorhaben konnten unmittelbar vier Freizeitprojekte (Spielen mit Kindern e.V., Spielwiese - Gemeinnütziger Verein für Spiel und Freizeit e.V.; Reisen und Freizeit mit jungen Leuten e.V. und Bürgerinitiative Bürgerwache e.V.) sowie vier Freizeitinitiativen (Freizeitberatung, Gemeinschaftsbauernhof, Historischer Lehrpfad und Kreativhaus) einbezogen werden.

Zu weiteren assoziierten Freizeitprojekten im Raum Ostwestfalen-Lippe wurde ein Informationskontakt hergestellt (Aktivspielplätze Bielefeld Baumheide, Gütersloh Blankenhagen, Spielmobil Minden, Jugendfarm Lemgo, HoT Bielefeld Brake). Für dieses Jahr sind Kontakte zu weiteren Freizeitinitiativen geplant (z.B. Arbeitslosenselbsthilfe, Senioreninitiative).

1.4 Handlungsforschung als Forschungsansatz

Das Forschungsvorhaben wird als Handlungsforschungsprojekt durchgeführt, d.h. Handelnde ("Praktiker") in den Freizeitinitiativen und in den Freizeitprojekten sollen zusammen mit den "Forschern" den Forschungsprozeß tragen. Das bedeutet, daß "Praktiker" auch forschen "Theoretiker" auch praktisch handeln. Dieser Forschungsansatz verspricht, das Handlungsprobleme von Bürgergruppen, die Freizeitkultur in Selbstorganisation zu realisieren suchen, unmittelbar "vor Ort" erkannt und Förderungsmöglichkeiten demokratisch mit den Handelnden selbst formuliert werden können.
Für diesen Forschungsansatz wird wichtig eine Verbindung von Praxis- und Forschungshandeln. Das Forschungshandeln soll über Informationssammeln einerseits und Diskursentwicklung andererseits entwickelt werden. Für die Diskursentwicklung sind mehrere Ebenen vorgesehen:
Politdiskurs im MLS: Bedeutung der Forschungsergebnisse für die Freizeitpolitik.
Forschungsdiskurs im Institut für Freizeitwissenschaft und Kulturarbeit sowie in der Universität Bielefeld: Bedeutung der Forschungsergebnisse im Hinblick auf Forschungstheorie, Stadtteiltheorie, Freizeittheorie.
Zentraler Diskurs: 14tägige Aussprache von Projektvertretern und Forschern über Grundfragen des Forschungsvorhabens.
Projektdiskurs: Aussprache aller Mitglieder eines Projektes über Grundfragen des Forschungsvorhabens vor Ort..

Mit dem Handlungsforschungsansatz können (obwohl wissenschaftstheoretisch noch in der Diskussion) grundsätzlich alle bekannten Forschungsmethoden (wenn zum Teil auch in

modifizierter Form) verbunden werden. Insofern soll ein Methodenintegrativer Handlungsforschungsansatz gewählt werden:

- Literaturanalyse (auch Graumaterial)
- teilnehmende Beobachtung in den Projekten und Initiativen
- Interviews von Experten und Projektmitarbeitern
- Gruppengespräche
- Anregung, Entwicklung und Erprobung von Projekten
- Dokumentation durch Schrift, Bild und Ton.

2. Selbstorganisation durch Freizeitpädagogik am Beispiel des Vereins "Spielwiese - Gemeinnütziger Verein für Spiel und Freizeit" e.V.

2.1 Entstehung

Der Verein wurde im Dezember 1982 gegründet, nachdem vorab verschiedene Theorie-/Praxisprojekte vorausgegangen waren:

- Projekt Freizeitberatung	1978 - 1982
- Projekt Spielothek	1980 - 1982
- "Spieltip-Aktion" in Kooperation mit der "Neuen Westfälischen", der Freizeitberatung und der Spielothek	1980 - 1983
- Projekt "Spielfest" in Kooperation s.o.	1982
- Projekt Freizeitberatung und Spielothek im Kurort Bad Laer	Herbst 1982
- Projekt "Spielzeugausstellung" in Kooperation mit Bezirksamt Neukölln von Berlin und Spielothek	1981 - 1982
- Planung, Organisation und Durchführung eines Fortbildungsseminars für Freizeitfachleute in Kooperation mit Freizeitberatung und Bundesvereinigung der Freizeitberufe	März 1982
- Planung, Organisation und Durchführung eines Theorie-/Praxisseminars für Fachleute im Kur- und Erholungsbereich in Kooperation mit Spielothek, Freizeitberatung, Fremdenverkehrsverband Teutoburger Wald e.V. und der Stadt Lage	Herbst 1982
- Spieleberatung in Kooperation mit der "Neuen Westfälischen" und Spielothek	Weihnachten 1982

Zu den einzelnen Projekten liegen entsprechende Erfahrungsberichte vor.

Die theoretischen Erkenntnisse und praktischen Erfahrungen aus diesen Projekten und Veranstaltungen verdeutlichen die Notwendigkeit einer Institutionalisierung in Form eines Vereins mit dem Ziel der qualitativen Weiterentwicklung des Freizeit- und Erholungsbereiches.

2.2 Begründung

a) Gesellschaftstheoretischer Begründungszusammenhang

Die gegenwärtige Gesellschaft ist gekennzeichnet durch Anonymität, Isolation und Konkurrenzdenken, was zu unterschiedlichen Fehlverhaltensformen führen kann. Spiel und Freizeit sollen über Kommunikation, Interaktion und Kooperation diese Fehlverhaltensformen überwinden helfen. In der gegenwärtigen Gesellschaft werden Spiel und Freizeit zu wichtigen Elementen von Lebensqualität. Zugleich unterliegen sie zunehmend kommerzieller Entfremdung. Ziel des Vereins ist es, dieser Entwicklung Alternativen kritisch gegenüberzustellen und dadurch die demokratie- und friedensfördernde Funktion von Spiel und Freizeit konstruktiv zu fördern. Es kann davon ausgegangen werden, daß die jetzige Gesellschaft sich in einer Phase des Umbruchs befindet. Der gesellschaftliche Fortschritt, der eine Zunahme der Freizeit ermöglichte, bei gleichzeitigem Wachstum des Wohlstandes, hat ein Stadium erreicht, in dem die Frage nach dem Sinn und Zweck von Arbeit und Leben neu gestellt wird und der materielle und kulturelle Wohlstand der Gesellschaft gefährdet ist. Das verinnerlichte Arbeitsethos der Arbeits- und Leistungsgesellschaft wird insbesondere in Zeiten mit zunehmender Arbeitslosigkeit zu einem Problem. Freizeit wird als "Zeitvakuum" (Nahrstedt 1975; Schröder 1980) empfunden und hat Auswirkungen auf die physische und soziale Verfassung der einzelnen.

Um eine kulturelle Verödung der Gesellschaft zu verhindern wird es notwendig, alternative Möglichkeiten der Freizeitgestaltung zu entwickeln. Ziel dieser alternativen Freizeitgestaltung ist es, über die Emanzipation in der Freizeit eine Emanzipation in der Gesamtzeit zu erreichen.

Auf Grund des dialektischen Verhältnisses von Arbeit und Freizeit kann der Freizeitbereich Ausgangspunkt für gesamtgesellschaftliche Veränderungen sein und sich damit auch auf den Arbeitsbereich auswirken (vgl. Levebre 1977; Nahrstedt 1974; Marx 1894; Gorz 1980).

Aus diesen gesellschaftlichen Bedingungen ergibt sich für den Verein die Aufgabe, einerseits an der Überwindung von Freizeitdefiziten mitzuwirken, andererseits die gesamtgesellschaftliche Entwicklung progressiv unter einer emanzipatorischen Zielsetzung voranzutreiben.

b) Spieltheoretischer Begründungszusammenhang

Die seit der Industrialisierung zunehmende Urbanisierung der Lebensumwelt hat zu einem neuen Spielverhalten geführt (vgl. Ariès 1977; Fromme 1981).
Im Gegensatz zu vorindustriellen Lebensformen, wo die Kinder schon frühzeitig in die Lebens- und Arbeitswelt der Erwachsenen eingeführt wurden, bringt nun die industrielle Revolution eine Trennung von Arbeits- und Lebensbereich mit sich. Im Zuge dieser technischen Revolution entwickelt sich der Kindheitsbegriff als eigenständiger Lebensabschnitt im heutigen Sinne. Die damit verbundene neue Rolle des Kindes drückt sich insbesondere im Spiel aus, als eine für das Kind wesentliche Tätigkeit. Damit einher geht die Produktion von Kinderspielzeug und Kinderspielen.

Seit Anfang der 70er Jahre bahnt sich ein neuer Bedeutungswandel des Spiels an. Einerseits wurde dies von pädagogischer Seite her aus emanzipatorischem Interesse (Spiel als Emanzipationsmöglichkeit für Erwachsene; vgl. Nahrstedt 1980), andererseits von kommerzieller Seite her als neuer profitträchtiger Markt entdeckt und entwickelt (vgl. die Zunahme der Erwachsenen- und Elektronikspiele, seit Beginn der 80er Jahre auch den Boom auf dem Heimcomputer-Markt).

In diesem Zusammenhang hat der Verein die Aufgabe, dem einzelnen praktische Orientierungshilfen zu geben, damit diser aus dem unüberschaubaren Angebot von Spielen und Spielmaterialien selbständig nach eigenen Kriterien - entsprechend seinen eigenen Interessen und Bedürfnissen - auswählen kann. Darüber hinaus soll durch die Spieleberatung und Spielausleihe der einseitigen kommerziellen Ausrichtung des Spielesektors ein Korrektiv entgegengesetzt werden (vgl. zum Problem der Ausbeutung und Entfremdung in der Freizeit auch Nahrstedt 1977). Insofern hat der Vereine eine aufklärerische Funktion.

Die Ausleihe von Spielen bietet auch sozial schwachen Familien die Möglichkeit, neue Spiele kennenzulernen und auszuprobieren. Der regelmäßige Spieltreff (täglich Montag - Freitag von 15 - 17 Uhr) soll die Anonymität, Isolation und Vermassung der Großstadt überwinden helfen und Möglichkeiten zu Kommunikation und Interaktion bieten.

Durch das Spiel soll das Gespräch angeregt und eine Alternative zum passiven Fernsehkonsum geboten werden.
Durch Anleitung zum Selbstbau von Spielen sollen sowohl kreative Fähigkeiten als auch solidarisches Tun gefördert werden. Ein Schwergewicht beim Selbstbau von Spielen wird auf die Entwicklung eigener Spiele gelegt.

Durch eine kritische Beurteilung von Spielen, die auch den Herstellern zugänglich gemacht wird, wird eine qualitative Verbesserung des Spielangebots angestrebt.

Von besonderer Bedeutung ist für den Verein die wissenschaftliche Begleitung der Projekte; dadurch soll die Praxis immer wieder neu in Frage gestellt und vorangetrieben werden. Die wissenschaftliche Forschung bewegt sich vorrangig im Bereich Pädagogik, speziell im Bereich Freizeitpädagogik.
Konkrete theoretische Fragestellungen werden im Rahmen der praktischen Arbeit und theoretischen Auseinandersetzung entwickelt, z.B. scheint es gegenwärtig dringend notwendig, den bisherigen Spielbegriff neu zu überdenken und auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Bedingungen zu überprüfen.

2.3 Allgemeine Kennzeichen

Der Verein versucht, die Spielkultur in der Familie, in der Wohnung und im Wohnumfeld durch Spielangebote für alle Altersgruppen zu entwickeln. Um insbesondere auch Erwachsene anzusprechen, konzentriert sich der Verein auf den Tischspielbereich. Es besteht aber auch darüber hinaus für die Besucher die Möglichkeit, andere Formen des Spiels zu erfahren, z.B. Kreis- und Bewegungsspiele, Großgruppenspiele, Spiele ohne Siegen etc.

Der Verein organisiert eine "stationäre" und eine "rollende Spiel(i)othek". Die "stationäre Spiel(i)othek" bietet täglich, im Zentrum von Bielefeld, einen "offenen Spieltreff für jedermann" an. Die "rollende Spiel(i)othek" geht sowohl in die einzelnen Stadtteile als auch in die nähere Umgebung von Bielefeld und besucht dort neben Krankenhäusern, Schulen und Jugendzentren vor allem Seniorenheime.

3. Begriffsklärung

Die Begriffe Freizeitpolitik, Wohnumfeld, Freizeitkultur, Selbstorganisation, Animation und Förderung sind für das Forschungsvorhaben von zentraler Bedeutung. Die erste Forschungsaufgabe bestand daher in einer grundlegenden Klärung dieser Zentralbegriffe. Die gemeinsam im Forschungsteam erarbeitete inhaltliche Bestimmung bildet die Basis sowohl für die weitere theoretische Forschungsarbeit als auch für die praktische Tätigkeit im Feld. Im weiteren Forschungsverlauf sind die Zentralbegriffe durch neue theoretische Erkenntnisse und praktische Erfahrungen stärker zu präzisieren und abzusichern.

In der folgenden inhaltlichen Darstellung soll der Begriff "Selbstorganisation" näher betrachtet werden.

Eine demokratische "Freizeitkultur" liegt vor, wenn sie in Selbstorganisation von allen Bewohnern im Wohnumfeld getragen wird. Selbstorganisation von Freizeitkultur bedeutet in diesem Zusammenhang, daß die Bewohner die Entwicklung von Freizeitkultur ihres Wohnumfeldes selbst in die Hand nehmen. Selbstorganisationsprozesse entstehen durch:

- direkte Betroffenheit
- gemeinsames Interesse
- das Bedürfnis Alternativen zu herkömmlichen Herrschaftssystemen zu schaffen
- Sensibilität für Defizite in bestimmten Bereichen
- äußere Bedrohung.

Bei selbstorganisierten Gruppen sind unterschiedliche Entwicklungsstadien zu beobachten:

- Bürger schließen sich zu einer Initiative zusammen (Freizeitinitiative)
- Umwandlung der Initiativen in einen Verein, um förderungs- und rechtsfähig zu werden (Entstehung eines Freizeitprojektes)
- hauptamtliche Mitarbeiter werden eingestellt (Professionalisierung)
- interne Differenzierungs- und Hierarchisierungsprozesse zeichnen sich ab (Institutionalisierung zu einer Freizeitinstitution).

Für die Selbstorganisation zeichnen sich folgende Modelle ab: Sie wird durchgeführt

- ehrenamtlich von einigen Bewohnern, Bewohnergruppen, Wohngemeinschaften, Bürgerinitiativen, Alternativgruppen
- von einer oder mehreren im Wohnumfeld befindlichen bzw. im Wohnumfeld tätigen Institutionen (z.B. Ortsvereine, Sportvereine, Musikvereine, etc.)
- von Bewohnern und Institutionen zusammen.

Der Grad der Selbstorganisation von Freizeitkultur ist quantitativ wie qualitativ zu bestimmen. Der Grad der Selbstorganisation wächst quantitativ, je mehr Bewohner und (unterschiedliche) Bewohnergruppen in die Organisation von Freizeitkultur einbezogen sind. Selbstorganisation umfaßt qualitativ drei Ebenen:

- Selbstbestimmung (Politik)
- Selbstgestaltung (Arbeit, Produktion)
- Selbstgenuß (Muße, Konsumption, Partizipation).

Volle Selbstorganisation ist erst erreicht, wenn auf allen drei Ebenen alle Bewohner einbezogen sind. Die Einbeziehung nur als Teilnehmer (Konsumenten) und auch als Mitgestalter verwirklicht noch nicht den vollen Sinn einer demokratischen

Freizeitkultur. Der wird erst erfüllt, wenn auch Mitbestimmung aller Bewohner erreicht ist. Mitbestimmung kann aber nur dann voll wirksam werden, wenn ein hohes Maß an Transparenz erhalten bleibt. Dies wird um so schwieriger, je größer Gruppen sind und je stärker Arbeitsteilung einsetzt.

4. Selbstorganisation und Professionalisierung

Selbstorganisation und Professionalisierung schließen sich nicht aus, sondern können sich ergänzen, wenn beide Gruppen miteinander kooperieren. Eine voll entwickelte Freizeitkultur ist auf die Mitwirkung von professionellen Kräften aus vielen Gesellschaftsbereichen (Musiker, Schauspieler, bildende Künstler, Freizeitpädagogen, usw.) angewiesen. Nur so erhält Freizeitkultur im Wohnumfeld die angestrebte Qualität und Kontinuität. In einer demokratischen Freizeitkultur hat sich das Verhältnis von Betroffenen (Bewohnern) und professionellen "Experten" jedoch verändert. Experten erhalten die Aufgabe der Dienstleistung (für Qualität und Kontinuität), Betroffene jedoch bestimmen Ziele, Inhalte, Bedürfnisse für Freizeitkultur. Grundsätzlich soll daher die Organisation von Freizeitkultur von den Bewohnern im Wohnumfeld ausgehen. Professionelle Kräfte dienen zur Qualifizierung und Absicherung. Betroffene und Professionelle verhalten sich daher wie Initiative und Kontinuität. Eine voll entwickelte demokratische Freizeitkultur ist daher gekennzeichnet durch eine optimale (dialektische) Zusammenwirkung von Betroffenen und Professionellen.

Die Entwicklung von selbstorganisierter Freizeitkultur kann jedoch erfordern, daß zunächst professionelle Kräfte Beispiele von Freizeitkultur im Wohnumfeld mit dem Ziel der Anregung von Freizeitkultur entwickeln. Diese Anregung von Freizeitkultur durch professionelle Kräfte kann als "Animation" bezeichnet werden. Ziel von Animation wäre "Selbermachen", Selbstorganisation. Die Gefahr in diesem Modell besteht in der Installierung von permanenter Prof-Herrschaft.

Freizeitpolitik und Freizeitpädagogik haben bei der Unterstützung der Entwicklung von Freizeitkultur darauf hinzuwirken, daß Anregungen durch professionelle "Animateure" in jedem Fall die Selbstorganisation durch die Betroffenen als Ergebnis hervorbringen. Bereits entstehende oder bestehende Selbstorganisation von Betroffenen selbst ist durch Freizeitpolitik ebenfalls zu unterstützen, nicht allein durch das Anbieten von Expertenhilfe. Wichtig ist vielmehr, Möglichkeiten der Förderung mit weitestgehender Souveränität der Betroffenen zu entwickeln

Literatur

Ariès, P.: Geschichte der Kindheit. München 1977
Au, J./Thevis, W.: Spielerziehung durch Spieliothek? In: Freizeitpädagogik 3-4/1982, 88
Bell, D.: Die nachindustrielle Gesellschaft. New York 1973
Capra, F.: Wendezeit - Bausteine für ein neues Weltbild. Bern 1983²
Dahrendorf, R.: Die Arbeitsgesellschaft ist am Ende. In: Die Zeit, 26.11.1982
Ders.: Wenn aus Arbeit sinnvolles Tun wird. In: Die Zeit 3.12.1982
Fromme, J.: Aktivspielplätze - Gesellschaftliche Rückbindung von "Kindheit". In: Freizeitpädagogik 3-4/1981
Gorz, A.: Abschied vom Proletariat. Frankfurt/M. 1980
Huber, J.: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativbewegung. Berlin 1980
Hoffmann, H.: Kultur für alle. Perspektiven und Modelle. Frankfurt/M. 1981
Johansen, E.M.: Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit. Frankfurt/M. 1978
Lenz-Romeiß, F.: Freizeit und Alltag. Probleme der zunehmenden Freizeit. Göttingen 1974
Levebre, H.: Kritik des Alltagslebens. Kronberg/Ts. 1977
Kohl, H.: Freizeitpolitik. Ziele und Zielgruppen verbesserter Freizeitbedingungen. Frankfurt/M. 1976
Marx, K.: Das Kapital, Bd. 3, Hamburg 1894
Nahrstedt, W.: Freizeitpädagogik in der nachindustriellen Gesellschaft. Bd. 1 u. 2. Neuwied/Darmstadt 1974
Ders.: Freizeitberatung. Animation zur Emanzipation? Göttingen 1975
Ders.: Entfremdung durch Freizeit. In: Frankfurter Hefte 9/1977
Ders.: Animation im Wohnumfeld. In: Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk (Hrsg.): Freizeit '78. Essen 1978, 140-154
Ders.: Thesen zum Berufsbild und zur Ausbildung des Spielpädagogen für Aktivspielplatz und Spielmobil. Bielefeld 1980 (unveröffentl. Thesenpapier)
Pestel, E. u.a.: Das Deutschland-Modell. Herausforderungen auf dem Weg ins 21. Jahrhundert. Stuttgart 1978
Schröder, E.C.: Freizeit - leere Zeit? In: Buddrus, V. u.a.: Freizeit in der Kritik. Alternative Konzepte zur Freizeit- und Kulturpolitik. Köln 1980
Schriftenreihe des Ministers für Landes- und Stadtentwicklung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.): Arbeitsfreie Zeit und Folgerungen für Freizeitpolitik. 1. Freizeitbericht der Landesregierung Nordrhein-Westfalen. Bd. 5, Düsseldorf 1983
Shorter, E.: Die Geburt der modernen Familie. Hamburg 1983
Spiegel-Studie über Freizeitverhalten 1983. Hamburg 1983
Spiegel-Verlagsreihe: Märkte im Wandel. Bd. 2, Hamburg 1983
Thevis, W.: Spielpädagogik in der "Krise" der Arbeits- und Leistungsgesellschaft. Versuch der theoretischen Begründung eines Handlungsforschungpsrojektes. Diplomarbeit. Bielefeld 1983
Touraine, A.: Die postindustrielle Gesellschaft. Frankfurt/M. 1972

Charlotte Tacke u.a.,
Fachschaft Geschichte an der Universität Bielefeld:

VI. Historiker als Freizeitberuf?

1. Die Veranstaltungsreihe

"Berufsfelder für Historiker" - "Variationen zum Thema Arbeitslosigkeit": Dieser Doppeltitel verweist nicht auf einen Widerspruch, sondern dokumentiert den Lernprozeß unserer Studiengruppe. Was mit der stillen Hoffnung auf Nischen begonnen hatte, endete mit der Einsicht in die bittere Realität. Aber es endete nicht in Hoffnungslosigkeit und Apathie, sondern in der Überzeugung, daß es niemandem nützt, wenn wir unsere Erfahrungen für uns behalten. Deshalb dieses Heft!

Zu Beginn unserer Arbeit wollten wir in erster Linie herausfinden, welche Alternativen uns bleiben, nachdem die Schule als Arbeitsmarkt für die nächsten Jahr völlig ausfällt. Weiterhin wollten wir wissen, ob der Magisterabschluß spezielle Chancen bietet. Diese Erkenntnisse sollen in die fakultätsinterne Diskussion um Prüfungsordnung und Studiengang für Magisterstudenten eingehen und dazu führen, daß beide Satzungen den veränderten Bedingungen des Arbeitsmarktes Rechnung tragen.
Als ersten Schritt luden wir im Sommersemester 1983 einen Vertreter des Arbeitsamtes ein. Er konnte uns aber außer Zahlen, Literaturhinweisen und Allgemeinplätzen nicht viel bieten. Entsprechend den verschiedenen Interessenschwerpunkten teilten wir uns dann in folgende fünf Arbeitsgruppen auf:
- Archiv, Dokumentation
- Tourismus, Freizeit, Museum
- Erwachsenenbildung, Parteien, Verbände, Öffentlicher Dienst
- Bibliotheken, Verlage
- Medien

Diese Arbeitsgruppen sollten eine für das folgende Semester geplante große Veranstaltungsreihe vorbereiten. An Hand eines gemeinsam erarbeiteten Fragenkatalogs (s. S. 14) sollten sie sich bei möglichen (und unmöglichen) Arbeitgebern informieren und um eine realistische Einschätzung der Situation bitten. Obwohl wir schon damals keine übertriebenen Erwartungen hegten, waren wir doch von den Antwortbriefen betroffen. Einige Adressaten machten sich gar nicht die Mühe zu antworten, die anderen formulierten in aller Deutlichkeit: "außerordentlich ungünstig", "kaum eine Einstellungschance", "durch Stellenabbau unmöglich". Mit dieser Schärfe hatte keiner von uns gerechnet. In der Abschlußsitzung des ersten Semesters nahmen wir uns daher vor, in unsere Veranstaltungsreihe eine Diskussion mit Arbeitslosen einzubeziehen.

Mit der Veranstaltung im Wintersemester wollten wir möglichst viele Studenten ansprechen, Erstsemester wie Examenskandidaten. Die öffentlich breit angekündigte Vortragsreihe folgte einem festen Rhythmus. Jedes Berufsfeld wurde in zwei aufeinanderfolgenden Sitzungen behandelt; zuerst legte die Arbeitsgruppe ihren Bericht vor und führte in das Thema ein, in der folgenden Woche schilderte ein auswärtiger Referent die Berufspraxis und diskutierte mit uns über die Situation.

2. Freizeit und Tourismus

Protokoll der Sitzung vom 5.12.1983 -
Referent: Bernd Hey, Universität Bielefeld

Mit den Berufsfeldern Tourismus und Freizeit konnten die Veranstaltungsteilnehmer offenbar wenig verbinden. Obwohl hier Berufsfelder vorgestellt wurden, die den traditionellen Kanon der Historikerberufe erweitern, schienen die Erwartungen nicht allzu groß zu sein. Offensichtlich ist viel zu wenig bekannt, was Historiker im Freizeitbereich anbieten können. Möglicherweise studiert auch jemand, der im touristisch-kommunikativen Bereich arbeiten möchte, gar nicht erst Geschichte, sondern entscheidet sich bereits bei der Studienwahl für Fächer wie Pädagogik, Kunstgeschichte, Sport oder ein betriebswirtschaftlich orientiertes "Touristik"-Studium, das an mehreren Fachhochschulen angeboten wird.

Freizeit

Bernd Hey ging in seinem Vortrag zunächst auf die Möglichkeiten der historischen Beratung von Institutionen (Verbände, kommunale Gremien) ein, was auf einer Historikertagung im letzten Jahr als neue Art der Geschichtsdidaktik vorgestellt worden war. Wer in diesem an sich ausbaufähigen Gebiet arbeiten will, muß allerdings zunächst einmal das Interesse an historischer Betreuung wecken, das Berufsfeld also selbst schaffen. Dennoch sah Hey hier gute Chancen; er selbst werde immer wieder von Tagungen und Ausstellungen um seine Mitarbeit gebeten, worauf er Studenten aus seinen Arbeitsgruppen und Veranstaltungen zu vermitteln versuche - bereits mehfach mit Erfolg. Allerdings dürfe man in absehbarer Zeit auf diese Weise kaum eine feste Stelle bekommen können, sondern nur hin und wieder auf Honorarbasis Arbeit finden.
Hey wies auch auf außeruniversitäre Initiativen hin, die sich z.T. in institutionalisierter Form (e.V.) an die Öffentlichkeit wenden (z.B. Geschichtswerkstätten) und z.B. über Medien einen größeren Personenkreis ansprechen können. Wer auf diese Weise mithilft, das Interesse an Geschichte zu wecken, der schafft auch die Voraussetzungen, daß später einmal bei solchen Engagements die geschichtliche Qualifikation angemessen bezahlt wird.

Tourismus

Klarer definiert als das Berufsfeld Freizeit ist der Tourismus; für Historiker bietet er allerdings wenig Perspektiven, da andere Ausbildungsgänge mit spezielleren Qualifikationen (Freizeitpädagogen, Kunsthistoriker, Betriebswirte, Reisebürokaufleute usw.) stark konkurrieren. Ein Historiker kann praktisch nur bei Rundreisen und Exkursionen seine speziellen Fähigkeiten einsetzen. Die großen Touristikunternehmen suchen jedoch in erster Linie Reiseleiter, die über viele Wochen fest an einem Ort bleiben. Wer als Historiker einen solchen Job bei einem der Marktführer der Touristikbranche erhält, der hat das wohl kaum seinem Studienfach zu verdanken. Sicherlich kann man auch bei einem der neuen, "alternativen" Reiseveranstalter einsteigen; als angemessene Verdienstquelle scheidet dies jedoch aus.

Um Historikern für den touristischen Bereich bessere Qualifikationen zu verschaffen, entwickelte Hey vor einiger Zeit zusammen mit Bielefelder Freizeitpädagogen und Geographen einen integrierten Aufbaustudiengang "Touristik". Dieser Studiengang ist im Gegensatz zu den bereits erwähnten Fachhochschulstudiengängen weniger betriebswirtschaftlich, sondern stärker inhaltlich ausgerichtet. Er umfaßt Teilgebiete aus dem historischen, dem geographischen und dem pädagogischen Bereich, die auf die Erfordernisse der Touristik hin abgestimmt sind und viersemestrig als Aufbaustudiengang angeboten werden. Daß er jemals realisiert wird, ist unwahrscheinlich, die allgemeine Finanzknappheit im Hochschulbereich und die mangelnde Flexibiltät der Fakultät für Geschichte haben leider bisher verhindert, daß dieser Studiengang in Bielefeld eingeführt werden konnte.

Fazit: interessante Berufsfelder, Nebentätigkeit möglich bei großem eigenen Engagement; hauptberufliche Arbeit im Moment so gut wie unmöglich (aus: Universität Bielefeld, Fachschaft Geschichte: Berufsfelder für Historiker oder: Variationen zum Thema Arbeitslosigkeit. Bielefeld 1984, S 4. 30-32 - Daraus auch nachfolgende Anzeige).

Stadt Bielefeld, Amt für Tourismus

Wir suchen für die Betreuung unserer neuen historisch-freizeitpädagogischen Einrichtung einen

Lehrpfad-Kustos

Zu seinen Aufgaben gehört die Bestandspflege (Reinhaltung der Wege, regelmäßiges Polieren der Tafeln). Seine Hauptaufgabe besteht jedoch darin, dem historisch interessierten Publikum auf Anfrage für Führungen zur Verfügung zu stehen. Seine Ehefrau muß den mobilen Souvenirladen verantwortungs- und umsatzbewußt führen.

Bielefeld (ca 300000 Einwohner) ist kulturelles Oberzentrum Ostwestfalens und Sitz einer Universität. Die Stadt liegt in einer landschaftlich reizvollen Umgebung am Fuß eines geschichtsträchtigen Gebirges. Bekannt als "die freundliche Baustelle am Teutoburger Wald" verfügt sie über ein großzügiges und rasch wachsendes Straßen- und U-Bahn-Netz. Sie werden sich in unserer Stadt wohl fühlen!

Eine lokal- oder heimatgeschichtliche Promotion ist erwünscht. Die Vergütung erfolgt nach BAT VIII (Eingangsstufe für städtische Hausmeister), hinzu kommt die Umsatzbeteiligung. Eine Übernahme in das Beamtenverhältnis ist nach Vorliegen der Voraussetzungen nicht auszuschließen.
Bitte reichen die ihre Bewerbung persönlich beim Amt für Tourismus ein.

Berufsfelder für Historiker: Tourismus und Freizeit

	Tourismus	Freizeit
mögliche Berufe	Reiseleiter, -pädagoge, -planer, -veranstalter, -berater	Kulturpädagoge, historischer Berater, sozio-kultureller Animateur
besondere Voraussetzungen	psycholog. u. freizeitpädagogische Fähigkeiten, ökonomisches Verständnis, Kenntnis mög. vieler Länder, mindest. 2 Fremdsprachen	Fallkompetenz und pädagogische Fähigkeiten, kommunikatives Geschick
bevorzugter Abschluß	evtl. Modellstudiengang "Touristik" oder veränderter Magisterstudiengang mit entsprechendem Zusatzzertifikat, sonst Magister- oder Lehramtsabschluß, etwa gleichrangig	
Praktikumsmöglichkeiten	wie bei Freizeit	im Rahmen von Projekten
reale Einschätzung	beide Berufsfelder müssen durch Praxis für den Historiker erst erschlossen werden, wobei im Bereich des kommerziellen Massentourismus (Neckermann, TUI) das Stellenangebot zwar größer, die Konkurrenz anderer Berufe (hier v.a. ökonomisch orientierte Berufe) aber auch schärfer ist. Selbstorganisation im e.V. kann eine Möglichkeit zur Entwicklung eines allgemeinen Interesses an Reise- bzw. Kulturpädagogen mit historischer Ausbildung darstellen; dieses Modell existiert bereits bei der AG Freizeitpädagogik an der Fakultät für Pädagogik.	

NW 24.4.83

Herbert Oberste-Lehen, Lübeck:

VII. Freizeitpädagogik als freiberufliche Tätigkeit?

Erfahrungen aus der "Pädagogisch-Psychologischen Praxis Lübeck" (198o - 1984)

Vor dreieinhalb Jahren (198o) gegründet, sollte die "Pädagogisch-Psychologische-Praxis Lübeck" von einem Mediziner, einem Psychologen und einem Pädagogen betrieben werden, sich am damaligen psycho-sozialen Boom orientieren und als Anbieter im sozio-kulturellen Mittelschichtsmilieu fungieren. Die inhaltliche Konzeption war auf eine berufsübergreifende Tätigkeit in den Bereichen Beratung, Therapie und Seminararbeit mittels medizinischer psychologischer und pädagogischer Interventionen, angelegt. Nach der konzeptionellen Phase stiegen der Mediziner und der Psychologe aus dem Projekt aus. Da der Pädagoge vor der Alternative stand, arbeitslos zu werden oder einer freiberuflichen Tätigkeit nachzugehen, betrieb er die Pädagogisch-Psychologische-Praxis Lübeck allein, zumal neue Partner nicht zu finden waren. Finanziert wurde das Projekt durch eine Bank, aufgrund einervorläufigen Gewinnermittlung eines Steuerberaters.

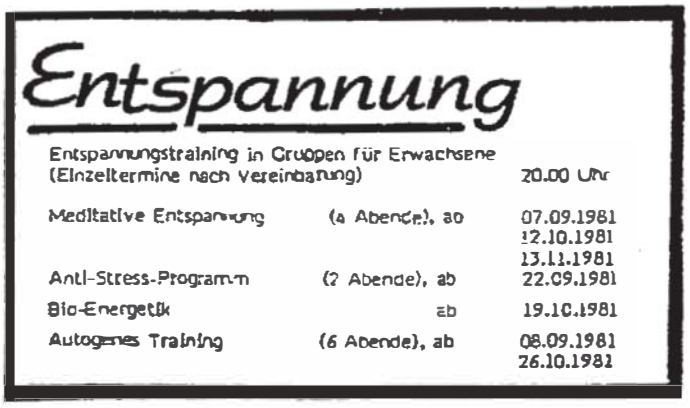
Das inhaltliche Angebot der Pädagogisch-Psychologischen-Praxis blieb an der ursprünglichen Konzeption orientiert und umfaßte ein Angebot von Weiterbildungsseminaren für Pädagogen (Lehrer, Sozialarbeiter, Erzieher), von Freizeitanimation (Suggestopädagogische Sprachvermittlung, Vermittlung von Werktechniken), von Beratung (Familien-, Ehe- und Erziehungsberatung), der Vermittlung von Entspannungstechniken (Autogenes Training, Meditation) und einem Angebot an Lernhilfen (Lerntechniken, Konzentrationstraining, Legasthenikertraining). Ein Buchversand und die Produktion der Lübecker-Studienbriefe u.a. zur Erlangung der Hochschulreife ergänzten das Unternehmen. Kurse bei der Industrie- und Handelskammer, der Deutschen Angestellten Gewerkschaft, ein Lehrauftrag an der Universität Hamburg und Projektarbeiten für verschiedene Unternehmungen waren weitere Tätigkeitsbereich. Für den Bereich des Tourismus wurde eine spezielle Sprachanimation während der Reise entwickelt. Programme für die Weiterbildung städtischer Mitarbeiter in der bürgernahen Verwaltung wurden erstellt. Vorschläge an die Bundesanstalt für Arbeit zur Ausgestaltung von Hilfsprogrammen für Jugendliche ohne Ausbildung gemacht und Schulungsprogramme produziert, sowie Mutter-Kind-Gruppen zu speziellen Problemen z.B. mit behinderten Kindern angeboten.

Nach dreieinhalb Jahren ein Fazit zu ziehen bedeutet realistisch zu bilanzieren: Die gemachten Erfahrungen sind vielfältig und überwiegend negativ, aber eben auch subjektiv, in jedem Fall ist das bezahlte Lehrgeld sehr hoch. Ein großes Problem privater Anbieter von pädagogischen Programmen ist die Honorierung.

Verirrte sich ein Klient in die Pädagogisch-Psychologische-Praxis Lübeck, so war er meist erstaunt und entsetzt über die Honorarforderungen. Staatliche und freie Träger bieten viele Programme, bedingt durch öffentliche Zuschüsse für den Verbraucher kostengünstiger bis zum O-Tarif an. Das Kostenbewußtsein ist bei den Klienten dementsprechend gegenüber privaten Anbietern nicht realistisch. Die Beratungsstunde bei einem freien Träger und in der Pädagogischen-Praxis kostet gleichviel, Nur in der letzteren Einrichtung muß der Klient die Kosten selbst tragen und im ersten Fall die Allgemeinheit. Weiter stößt man auf einen geschlossenen Markt von Anbietern, die keinerlei Interessen daran haben, Neue an dem "Kuchen" teilhaben zu lassen und die Verteiler-Institutionen arbeiten nur mit den ihnen bekannten Einrichtungen. Zur Konzeptionserstellung ist man gut, die Realisierung wird dann jedoch von den bekannten Einrichtungen übernommen.

Die Namensgebung: Pädagogisch-Psychologische-Praxis stellte ein weiteres, nicht zu unterschätzendes Problem dar. Sie bildete eine der größten Hemmschwellen für das Klientel. Eine solche Firma sucht man nur im absoluten Notfall auf. Das Schild Pädagogisch-Psychologische-Praxis Lübeck an einem Stand bei einer öffentlichen Veranstaltung löste bei den Besuchern die Reaktion aus, einen möglichst großen Bogen um den Stand zu machen. Mit einer der größten Fehler bei der inhaltlichen Ausgestaltung der Tätigkeit war die Orientierung an einem psychosozialen Konzept, das sich schon auf Grund der personell veränderten Situation (Ausscheiden des Mediziners und des Psychologen) nicht durchsetzen ließ. Was herauskam war ein "Gemischtwarenladen". Die Disversifizierung war so groß, daß das Klientel nicht überzeugend für die Programme gewonnen werden konnte. Manchmal ist eben weniger mehr. Nur die Spezialisierung auf ein einziges Problem schafft die Chancen, daß auch private Anbieter pädagogischer Programme sich durchsetzen können. Dabei kommt es darauf an, die Spezialität von den persönlichen Stärken her zu bestimmen.

Die freizeitpädagogische wie auch sozio-kulturelle Arbeitsebene, die eigentliche Stärke des Betreibers der Pädagogisch-Psychologischen Praxis Lübeck, wurde nicht genug herausgearbeitet (nur im Bereich Tourismusanimation und durch den Lehrauftrag an der Universität Hamburg und damit die Möglichkeit effektiver Spezialisierung verschenkt. Der Verfasser befindet sich zur Zeit in der Phase der Neuorientierung!



Entspannung

Entspannungstraining in Gruppen für Erwachsene
(Einzeltermine nach Vereinbarung) 20.00 Uhr

Meditative Entspannung	(4 Abende), ab	07.09.1981 12.10.1981 13.11.1981
Anti-Stress-Programm	(2 Abende), ab	22.09.1981
Bio-Energetik	ab	19.10.1981
Autogenes Training	(6 Abende), ab	08.09.1981 26.10.1981

Sommer-Programm 1982

Fernkurs
zur Erlangung der

Hochschulreife

Mittels zwölf Lehrbriefen können Sie sich als Volks- oder Hauptschüler auf die Prüfung zur Aufnahme an einer Hochschule vorbereiten.

So lässt sich der Wunsch, an einer Universität Hochschule oder Fachhochschule, auch ohne Abitur zu studieren und einen qualifizierten Abschluß zu erlangen, verwirklichen.

Lassen Sie sich unverbindlich beraten !

Für alle Schulformen bieten wir

Lernhilfe

in den Fächern: Deutsch, Mathematik, Englisch, Französisch und Latein.

Besonders widmen wir uns dem Problem der Lese- und Rechtschreibschwäche (Legasthenie), dem wir mit gezielten Programmen zu Leibe rücken.

Als besondere Hilfeleistung bieten wir für alle Altersgruppen, auf Wunsch im Einzelunterricht, Kurse gegen

Analpabetismus

Erstmalig werden wir in Lübeck eine

Sommer-Schule

durchführen.
In der Ferienzeit vom 1. Juli 1982 bis 31. Juli 1982 führen wir täglich Unterricht in den Fächern Deutsch, Englisch, Französich, Latein und Mathematik durch, um Lerndefizite grundlegend zu beseitigen. Wir wollen keine

Sitzenbleiber

URLAUBS-SPRACHKURS

in den Sprachen
ENGLISCH, FRANZÖSISCH und SPANISCH.

Die kleine Konversation (600 Worte) lernen Sie innerhalb von vier Abenden und sind damit in der Lage sich in Ihrem Urlaubsland zu verständigen und zu verstehen.

Termine nach Absprache ! Anmeldungen sind sofort möglich !

Tests, Beratung, Entspannung, Selbsterfahrung

Dr. H. Oberste-Lehn
PÄDAGOGISCH - PSYCHOLOGISCHE - PRAXIS
Schwartauer Allee 26, Tel. 0451 / 4 47 00

Sprechstunden: Mo,Di,Do u. Fr von 9.00 bis 12.00 Uhr und Do von 19.00 bis 21.00 Uhr

D. INTERNATIONALE FREIZEITPOLITIK UND FREIZEITFORSCHUNG

I. Freizeitwissenschaft in der Fakultät für Pädagogik

Harm Paschen, Dekan der Fakultät für Pädagogik an der Universität Bielefeld 1982-1984

Die Fakultät verfolgt mit großem Interesse die Entwicklungen und Aktivitäten von Freizeitwissenschaft und Freizeitpädagogik, in Zusammenarbeit mit staatlichen Trägern der Freizeitpolitik, der Freizeitsadministration und (privaten) Vereinen praktisch und theoretisch Freizeitkultur zu initiieren und zu fördern.

Ich glaube, für dieses Interesse gibt es zwei Gründe:
Der erste Grund besteht darin, daß die Konzepte von Kulturarbeit und Freizeitkultur, die praktisch und theoretisch für Freizeitwissenschaft und Freizeitpädagogik von Bedeutung sind, auch für die Fakultät, d.h. für die Pädagogik insgesamt von Interesse sind. Dies hat insbesondere auch unser letzter Fakultätstag gezeigt, auf dem wir uns mit Arbeitslosigkeit von Pädagogen beschäftigt haben. Dabei wurde deutlich, daß wir als Fakultät nicht nur über alternative Arbeitsmöglichkeiten von Pädagogen Überlegungen anstellen müssen, sondern es wurde auch deutlich,daß wir vom psychischen Zusammenbruch von Arbeitslosen eine deutlich kritische Rückmeldung über das von Pädagogen vermittelte Weltbild, das vornehmlich an der Berufslaufbahn und einem rigiden Arbeitskonzept orientiert ist, erhalten. Es zeigt sich hier, daß Überlegungen über den Stellenwert zentraler Konzepte (Arbeit, Zeit, Wissen, Laufbahn), die die Pädagogik vermittelt, angestellt werden müssen, und das dies bei Ihnen schon weit fortgeschritten ist.
Der zweite Grund für das Interesse der Fakultät besteht darin, daß solche Versuche, Weltbilder und Fähigkeiten zu entwickeln und zu vermitteln, die nicht ausschließlich an der Erwerbstätigkeit orientiert sind, risikoreiche Unternehmungen sind, und dies sowohl theoretisch wie auch praktisch. Wir beobachten also mit Interesse, welche Probleme in diesem Zusammenhang auftauchen, welche Chancen und Gefährdungen die Verwirklichung solcher Aktivitäten in unserer Gesellschaft haben. Es gilt ja, eine schwierige Balance zwischen überfordernder Utopie und verführerischer Kommerzialisierung zu halten, zwischen wirklicher Stärkung der individuellen seelisch geistigen Kräfte und administrativer Verplanung und oberflächlicher Befriedigung individueller Lebensbedürfnisse. Auch eine Balance zwischen bloß alternativer sektenhafter Integration von Arbeitsweltund Freizeit und einer noch stärker werdenden Zweiteilung von rationalisierter Arbeit und industrialisierter Freizeitunterhaltung.
(Begrüßungsworte des Dekans zum Symposium "Freizeitkultur-Internationale Probleme der Freizeitforschung" im Sommer 1983 an der Univeristät Bielefeld)

II. Erster Welt-Freizeit-Forschungskongreß:

23.-28.9.1984 Marly-Le-Roi

Die Idee war 1981 anläßlich des 25jährigen Bestehens der "World Leisure and Recreation Association" (WLRA) in Zürich/Twamberg (Schweiz) geboren worden /FZP 1-2/82, S. 87). Die WLRA (John Kelly) und die Forschungsgruppe "Freizeitsoziologie" an der Sorbonne (Nicole Samuel) zusammen mit dem Institut National D'Education Populaire (inep) in Marly-Le-Roi bei Paris organisierten die Tagung: Das französische Ministerium unterstützte ihre Durchführung. Rund 150 Freizeitforscher aus vielen Teilen der Welt, vor allem den USA und Europa, aber auch Kanada, Mittelamerika, Japan, Australien usw. trugen in 14 themenorientierten Arbeitsgruppen ihre Forschungsergebnisse zusammen. Den Einführungsvortrag hielt Joffrey Dumazedier von der Sorbonne. Er gab einen Überblick über die mühselige Entwicklung der Freizeitforschung. Er habe in Frankreich seit den 50er Jahren immer erneute Anregungen gegeben. Zunächst wurde die Aufgabe einer Freizeitforschung überhaupt nicht verstanden. Im Ausland, insbesondere in den USA, seien seine Anregungen sehr viel schneller rezipiert worden. Erst in dem letzten Jahrzehnt beginnt auch in Frankreich eine breitere Freizeitforschung. Insbesondere setzt sich Dumazedier mit der Wirkung seines Buches "Vers une civilisation du Loisir?" (1962) auseinander (Auf dem Weg in eine Freizeitgesellschaft?). Der Begriff "Freizeitgesellschaft" sei völlig mißverstanden worden. Er sei niemals gegen "Arbeit" als Basis unserer Existenz und wohl auch der nachindustriellen Gesellschaft gerichtet gewesen. Wohl aber sollte der veränderte Stellenwert von Arbeit und Freizeit diskutiert werden. - In den 6 interdisziplinären Arbeitsgruppen wurden behandelt: Sozio-Kultur, Lebensstil, Methodologie, Polit-Ökonomie, Planung, Freizeitformen. 9 disziplinäre Arbeitsgruppen kamen zusätzlich zustande: Soziologie, Psychologie, Planung, Administration, Gesundheit, Geographie, Pädagogik, Philosophie und Geschichte. In der AG Methodologie wurden empirische wie handlungsorientierte Verfahren einer Freizeitforschung diskutiert. In der AG Polit-Ökonomie stand Freizeitpolitik zur Diskussion. Das Verhältnis von Förderung und Kontrolle, Selbstorganisation und staatlicher Administration wurde analysiert. Die Geschichte des Verhältnisses von Freizeit und Staat an den Beispielen Großbritannien, Holland (Theo Beckers), Schweden (Hans-Erik Olson), Frankreich (Genevieve Poujol) wurde vorgetragen. Die Schwierigkeit einer politischen Verortung von Freizeit wurde am Beispiel Frankreichs demonstriert. Seit 1936 gibt es eine ministrielle Zuständigkeit. Aber immer bleibt "Loisir" (Muße) unter der Dominanz von Sport, Jugend und Volksbildung. Erst Mitterand wagt

1981 ein Freizeitministerium (Ministère du Temps Libre). Aber bereits 1984 nimmt er es zurück und glieder Freizeit erneut ein in ein Ministerium für Jugend und Sport, Demgegenüber hat "Animation" eine zunehmende Verselbständigung erfahren. In der Diskussion wird die Vermutung geäußert, daß "Freizeit" (Loisir) schwer "politisierbar" sei, weil "Freizeit" gerade ein Gegenstück zu Politik ausdrücke: Freiheit von öffentlichem Zugriff, von "Aktion". Dieser "private" Charakter von "Muße" und "Freizeit" sei bereits ein antikes Erbe. Übereinstimmung herrschte andererseits, daß das Thema Freizeitpolitik wichtig bleibe. Daher solle eine europäische Forschungsgruppe "Freizeitpolitik" gebildet werden (Beckers/Olson). - In der AG Pädagogik wurden Grundlagen von Freizeit-Curricula an Hochschulen diskutiert (Willy Faché, Belgien; Wolfgang Nahrstedt, Bundesrepublik Deutschland). - Die Publikation der Ergebnisse ist geplant. - Informationen: Nicole Samuel Equipe de Sociologie du Loisir, 82 rue Cardinet, 75017 Paris, Frankreich (englisch/französisch/deutsch) (Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld).

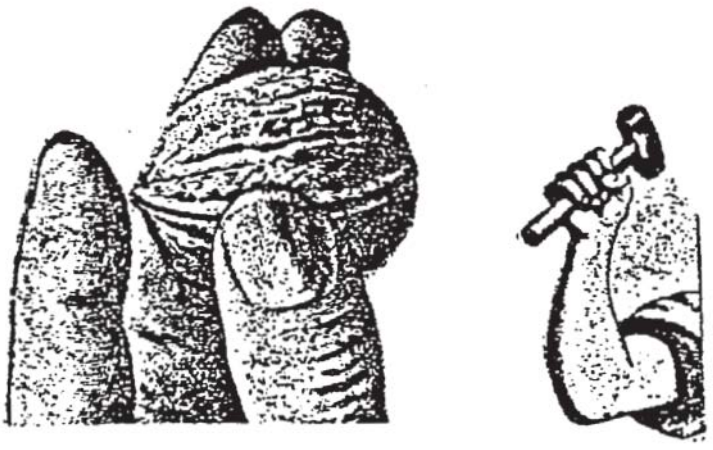
III. Die Wiedergewinnung sinnlicher Erfahrung durch ästhetisch-kulturelle Animation: 1.-4. November 1984 München

Bedingt durch den eingeschränkten Gebrauch eigener kultureller Praxis ginge sinliche Erfahrung zunehmend verloren. Schullernen und massiver Medieneinsatz trägé das ihrige dazu bei, daß der Prozeß der "Entkoppelung von Sinn und Sinnlichkeit" auch noch beschleunigt werde. Inwieweit Kultur- und Freizeitpädagogik hier nun innovativ eingreifen und der gestellten Herausforderung gerecht werden können, war Gegenstand dieser Fachtagung. Sie wurde gemeinsam von der Pädagogischen Aktion e.V. (PA) und der Kommission "Freizeitpädagogik" der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft e.V. (DGfE) durchgeführt. Vertreter unterschiedlicher Disziplinen aus Theorie und Praxis waren zusammengekommen. In seiner knappen Einführung verwies Holger Grabbe (DGfE) auf die Anfang des Jahres anläßlich einer Veranstaltung in Bielefeld erhobene Forderung, den Begriff "Sinnlichkeit" erneut stärker in die Diskussion zu bringen. Die 4-tägige Münchner Fachtagung versuchte, dem Rechnung zu tragen. Wolfgang Zacharias (PA) beschäftigte sich zu Beginn ebenfalls kurz mit dem Tagungsthema. Er bedauerte die historische Entwicklung von "Erziehung" zu einer bisher so "negativen" Form. Er skizzierte als "strategische" Möglichkeit" zu ihrer Überwindung die "ideelle Perspektive" eines "freien, veränderten Umgangs mit den zeitlichen, räumlichen und sozialen" Bedingungen professio-

neller Pädagogik, um deren "Feld" und deren "Formen alltäglichen pädagogischen Handelns mit einer anderen alternativen Praxis zu füllen. Im Kürzel "ästhetisch-kulturelle Animation" würde sich ein "methodischer Trend" ausdrücken, der, ohne auf pädagogisches Handeln zu verzichten, es in anderer, "ungewöhnlicher Weise" als in den traditionellen Formen ermöglichen solle. - Im wahrsten Sinne des Wortes "sehr feurig" fiel die Begrüßungsrede des Vorsitzenden der PA, Gerd Grüneisl, aus, der in der Rolle eines Flammenschluckers zu demonstrieren suchte, wie Theorie- und Praxisbezug möglicherweise auf die kürzeste Formel zu bringen seien. - Die exemplarisch wegen ihrer starken Sinnhaftigkeit transferierten Denk- und Handlungsmuster aus einer seiner Rhetorikveranstaltungen verwendete Thomas Ziehe (Universität Hannover), wie er in der anschließenden Diskussion erklärte, in "polemischer Absicht" zur Untermauerung des von ihm vorgetragenen Themenbereichs "Die Angst, sich zu exponieren". In seinen sozialpsychologischen Überlegungen deckte Ziehe die menschliche Sehnsucht nach "Sinn, Nähe und Identität" auf. Diese sehr verschiedenen Arten der Sinnlichkeit stünden vor dem Hintergrund eines bröckelnden Religions- und Weltbildes, deren Normen sich nicht mehr durchzusetzen vermögen. Würde sich Rationalisierung als Gegensatz dessen herausstellen, was Kulturarbeitbeabsichtige und Modernisierung ohne Modernität als einen gefährlichen Prozeß erscheinen ließe, so könne dieses bedeuten, daß "Sekundäre Erfahrung", "Machbarkeit" und "Subjektivierung" zur "Entzauberung der Welt" führen. "Gegenstand", "Öffentlichkeitsformen" und "Selbstwertgefühl" drohten verlorenzugehen. - In seinem Beitrag "... über ästhetische Erziehung und praktisches Lernen" dokumentierte Horst Rumpf (Universität Frankfurt, Institut für Schulpädagogik) durch eine Reihe auch historisch differenzierter Handlungsbelege die Spannungsweite der "lustvollen Schaffung von Erfahrungswiederständen" durch „"Selbstauferlegung von Zwängen", die "Aufsplitterung der Erfahrungswelt", "das Paktieren mit dem Fremden, Unbekannten, mit dem, was unter einer scheinbaren Wohlvertrautheit lauert": ein "Oszillieren zwischen Fremdmachen und Vertrautsein". Auf der Ebene sinnlich identifizierbarer Wahrnehmung überlagerten sich in unreglementierter Weise reale und irreale Vorstellungen und Empfindungen.- Karl-Josef Pazzini (Universität Münster), der der Fragestellung nachging, "Bietet sinnlicher Widerstand eine Perspektive für die Pädagogik?" skizzierte seine bildhafte Vorstellung von der "Zerrissenheit der Moderne" - wie Thomas Ziehe es zuvor nannte - in der der Mensch leben könne, "ohne sich selber zerreißen zu lassen". Kritik am Tagungsthema übte er mit dem Hinweis, daß "die Vorstellung von Identität, zu deren ... Förderung im Programm plädiert werde", selbst Motive enthalte, die gerade dem Kampf gegen die Bedrohung durch diese Sinnlichkeit entspringen.

Gegen Ende resümierte er, "sinnlichen Widerstand könne es nur in Kombination mit symbolisch vermittelter Reflexionsfähigkeit geben", "Widerstand könne Moment einer collageförmigen Wahrnehmungs- Denk- und Lebensform sein". Unter dem Vorzeichen individueller Identität wäre keinerlei Widerstand möglich, "bestenfalls einer mit/an dem man sich den Kopf einrennt". - Einblicke in die Handlungsfelder der ästhetisch-kulturellen Animation ermöglichte die Mitarbeit in den Teilnehmergruppen der Bereiche "Das moderne Museum" (Heiderose Hildebrand, Wien), "Ökologie als Erfahrungsinhalt" (Willem Prasse, Osnabrück), "Kulturelle Praxis in der Justizvollzugsanstalt" (Wolfgang Knapp, Münster), "Gemeinschaftsbauernhof: Jugendarbeit auf dem Lande" (Holger Grabbe, Bielefeld), "Theater der sinnlich-ästhetischen Erfahrung" (Gerd Grüneisl, München), "Stadterkundung mit Medien und Spielen" (Marina Mann, München). Die informativen Angebote der einzelnen Gruppen regten zu einer individuellen Ausgestaltung zukünftiger Handlungsperspektiven an. Die angebotenen Aktionsformen wurden durch ein reichhaltiges Medienangebot nachhaltig unterstützt. - Fazit: Das Leitthema der Veranstaltung ließ befürchten, daß sinnliche Erfahrung möglicherweise verlorengegangen sei. Der Tagungsverlauf machte jedoch deutlich, daß es nur darum gehen könne, die Sinne neu "zu systematisieren", "zu sensibilisieren" und zu lehren, sie zu gebrauchen.Ankündigungen einer anthropologischen Wende kamen eigentlich nur mit den Ausführungen von Thomas Ziehe in den Blick. Es mag an den Formulierungen der einzelnen Themen und der Auswahl der Referenten gelegen haben, daß der Beitrag von Freizeitforschung und -pädagogik zum Gesamtthema in München nur randständig besprochen worden ist. Die Tagung erwies sich im übrigen als ausgezeichnet organisiert. Die Veranstalter zeigten sich dem unerwarteten Ansturm von weit über hundert Teilnehmern voll gewachsen. Auch waren der praktische Teil mit Rahmenprogramm und überhaupt die Vorstellung der "PA" in Aktion durchaus geeignet, die Frage nach "Wiedergewinnung sinnlicher Erfahrung" unmittelbar zu beantworten. Dieser Teil ließ alle Defizite in den theoretischen Bemühungen und Diskussionen in den Hintergrund treten. (Reinhard Preuschoff, Kiel).

Ort: Schellingstraße 109a, 8000 München 40



IV. Freizeitpolitische Position der SPD

Thesen für das "Freizeitpolitische Forum" am 17.2.1984, 9 - 11 Uhr, in Haus Neuland (im Rahmen der 1. Bielefelder Winterakademie - "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit - Arbeit der Zukunft?")

1. Bei einer weiteren Verkürzung der Lebens-, Jahres, Wochen- und Tagesarbeitszeit stellt sich immer dringlicher die Frage, wie eine sinnvolle Nutzung der wachsenden Freizeit durch den demokratisch mündigen Bürger ermöglicht und gefördert werden kann. Eine integrierte Freizeit- und Kulturpolitik kann hier wesentliche Anstöße und Hilfen geben, ohne den Bürger in seiner freien und selbstverantwortlichen Entscheidung bevormunden zu wollen. Sie versucht damit zugleich, ein wirksames Gegengewicht gegen den bloßen Konsum kommerzieller Unterhaltungsangebote zu schaffen.

2. Die SPD hat bereits in ihrem Kommunalpolitischen Grundsatzprogramm von 1975 auf den eigen Zusammenhang von Bildung, Kultur und Freizeit hingewiesen und konkret gefordert, in den Städten und Gemeinden "ein vielfältiges soziales Beziehungsgeflecht von Bildungs, Kultur, Geselligkeit, Sport und Freizeit zu schaffen". Dem liegt ein Kulturbegriff zugrunde, der das gesamte städtische Leben umfaßt und in der Kultur Formen des menschlichen Zusammenlebens begreift; Kultur wird als lebensbestimmender und lebenswichtiger Inhalt einer menschlichen Gesellschaft verstanden.

3. Damit hat die SPD wichtige Forderungen der modernen Kulturpädagogik aufgenommen, nämlich einmal im Sinne einer "Demokratisierung" von Kultur klassische Vermittlungsinstanzen wie Theater, Museen, Bibliotheken usw. breiteren Bevölkerungsschichten zu öffnen, Schwellenängste abzubauen und Hilfen und Erleichterungen zur Teilnahme am Kulturleben zu geben ("Kultur für alle", "Bürgerrecht Kultur"). Zum anderen wird damit der bisherige sozusagen "klassische Kulturbegriff" über die engen Grenzen der oft so genannten "bürgerlichen" Kultur hinaus erweitert, indem er eine Fülle populärer "freizeitkultureller Betätigungen mit aufnimmt und einen engeren Bezug zum alltäglichen praktischen Leben sucht. Unterscheidungen zwischen "hoher" und "niederer" Kultur fallen dabei zwangsläufig weg.

4. Damit hat sich die sozialdemokratische Kulturpolitik - auch in Bielefeld - zu neuen und alternativen Formen der Kulturarbeit außerhalb der traditionellen Institutionen bekannt. Kulturelle Vereine, Gruppen und Initiativen müssen mit ihren Anliegen ernstgenommen und in ihrer Arbeit gefördert werden. Selbstverständlich darf diese Förderung nicht zu Lasten bewährter kultureller Einrichtungen gehen.

5. Kulturelle Angebote im öffentlichen Raum werden in Nordrhein-Westfalen im wesentlichen von den Städten und Gemeinden bereitgestellt. Darum hat Ministerpräsident Rau auf der ersten Kulturtagung der nordrhein-westfälischen SPD Anfang Januar dieses Jahres eine Verstärkung der kulturellen Breitenarbeit in kommunaler Selbstverantwortung gefordert: Das Recht auf "kulturelle Heimat" sei unverzichtbar. In diesem Zusammenhang beonte Rau auch die besondere Bedeutung von Kulturarbeit im engeren Wohnumfeld des Bürgers: Die Förderung von Nachbarschafts- und Stadtteilkultur sei ein wichtiger Bestandteil sozialdemokratischer Gesellschaftspolitik.

6. Ziel einer lokalen Kultur- und Freizeitpolitik ist es zugleich, Selbsttätigkeit und eigene Kreativität des Bürgers zu fördern und die Haltung eines bloß passiven "Kulturkonsumenten" zu überwinden. Insofern versucht sie, Gelegenheiten und Anregungen zur Entfaltung und Entwicklung von kulturellen Bedürfnissen und Eigenaktivitäten zu geben. Dazu gehört auch die Bereitstellung geeigneter Räumlichkeiten, die als freizeitkulturelle Zentren im Stadtteil von den Bürgern in ihrer Freizeit gestaltet und genutzt werden können. Entsprechend schlägt der 1. Freizeitbericht der Landesregierung NW vor, solche Freizeiteinrichtungen in Form von einfachen Begegnungsstätten ohne hohen Bauaufwand und ohne nennenswerte Unterhaltungskosten zu konzipieren: Kulturelle Bildung in der Freizeit "muß im Treffpunkt um die Ecke oder in der eigenen Wohnung möglich sein, im Wohnbereich oder in der Siedlung".

7. "Freizeit und kulturelle Betätigung bedingen sich notwendig". Dieser Satz aus dem Freizeitbericht der Landesregierung erhält seine Bestätigung u.a. aus der Tatsache, daß die Menschen verstärkt kulturelle Angebote verlangen und wahrnehmen und daß das Bedürfnis nach kreativer Betätigung wächst. Damit aber scheint es zumindest bedenkenswert, ob nicht in diesem Bereich kultureller und freizeitorientierter Dienstleistungen ein neues expandierendes Arbeits- und Berufsfeld entsteht. Es besteht bereits ein großer Markt kommerziell orientierter Freizeitangebote; es muß überlegt werden, ob sich nicht auch die öffentliche Hand gerade im Sinne einer neu verstandenen Freizeit- und Kulturpolitik intensiver im freizeitkulturellen Bereich engagieren sollte und müßte. Dann würde auch dieser Sektor einen stärkeren und sinnvollen Beitrag zur Erfüllung der Forderung von Ministerpräsident Rau (ebenfalls auf der Kulturtagung der SPD NRW) leisten können, die da lautete: "Kultur für alle - Arbeit für alle" (Bernd Hey, Bielefeld).

V. Freizeitforschung und Freizeitmarkt: 14.1.85 München

Diese Tagung wird von der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (DGF) anläßlich der Show Aktuell '85 veranstaltet. Erwartet werden unter der Leitung von Erwin K. Scheuch (Köln) u.a. Vertreter des Battelle-Instituts, Frankfurt/M., des Emnid-Instituts, Bielefeld, des Instituts für Fremdenverkehrs- und Freizeitforschung, Würzburg, des IF - Instituts für Freizeitwirtschaft, München.
Informationen: DGF

VI. Stand und Methoden der Freizeitforschung: 14.-15.2.85 Fulda

Mit dieser Tagung soll von der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (DGF) in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Fulda "ein Thema wieder aufgenommen werden", das "zuletzt im Februar 1978" auf Anregung der damaligen "Pädagogischen Hochschule Bielefeld" (heute: Universität Bielefeld) zusamen mit der DGF in Bielefeld stattfand.
Information: DGF

VII. Selbstorganisation und Freizeitpolitik: 11.-15.2.85 Bielefeld

Unter diesem Titel sollen die aktuelle Bedeutung von Selbstorganisation für die Entwicklung von Freizeitkultur und Freizeitpädagogik sowie Modelle öffentlicher Förderung von Freizeitinitiativen in der 2. Bielefelder Winterakademie zur "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit" im Naturfreundehaus Bielefeld-Ubbedissen diskutiert werden. Die Winterakademie wird durchgeführt von der Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, AG 10! Freizeitpädagogik und Kulturarbeit in Zusammenarbeit mit der European Leisure and Recreation Association, Advisory Group 5 "Training", der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft, Kommission "Freizeitpädagogik" sowie selbstorganisierten Praxisträgern von Freizeitmaßnahmen, so "Spielen mit Kindern e.V., Bielefeld; Reisen und Freizeit mit jungen Leuten e.V. (Ruf), Bielefeld; Spielwiese e.V., Bielefeld; Pädagogische Aktion e.V., München; Arbeitsgemeinschaft: Jugend- und Kulturzentrum Lehen, Salzburg; zwischen Arbeit und Ruhestand e.V., Dortmund. Freizeitinitiativen können ihre Forderungen an Freizeitpolitik entwickeln. Referenten aus mehreren Städten der Bundesrepublik und Ländern Europas werden gebeten, ihre Förderungsmodelle vorzutragen. Die Rolle von Freizeitwissenschaft zur Unterstützung von Selbstorganisation soll überlegt werden. Auf einem freizeitpolitischem Forum sollen mit dem für Freizeitpolitik des Landes Nordrhein-Westfalen zuständigen Minister Christoph Zöpel, Forderungen der Freizeitinitiativen an Freizeitpolitik diskutiert werden.
Informationen: Redaktion.

VIII. Lebensweg, Freizeit und kulturelle Entwicklung: 11.-15.2.85 Liblice (CSSR)

Zum Thema "Way of Life, Leisure and Cultural Development" veranstaltet das Institut für Philosophie und Soziologie der Tschecheslowakischen Akademie der Wissenschaften und die Forschungsgruppe Soziologie der Freizeit der Internationalen Gesellschaft für Soziologie zusammen mit der UNESCO in Schloß Liblice, 4+ km nördlich von Prag, ein Symposium. Die Trends in der Entwicklung von Freizeit und Kultur im Lebensweg Angehöriger unterschiedlicher Klassen, Schichten, sozialer Systeme wird angestrebt. -
Information: Blanka Filipcova, Jilska/1, 1100 Prag 1, CSSR.

IX. Theoretische Ansätze der Freizeitforschung an Hochschulen der Republik: 9/85 GHS Kassel

Diese Tagung wird von der DGfE-Kommission "FZP" im Zusammenwirken mit der GHS Kassel geplant.
Information: Dr. Walter Tokarski, GHS Kassel.

X. FZP als Aspekt der Allgemeinbildung: DGfE-Kongreß 10.-12.3.86 Heidelberg

Unter diesem Titel ist ein Symposium auf dem kommenden DGfE-Kongreß geplant.
Information: Redaktion.

XI. Freizeit in der Stadt: 6. elra-Kongreß 16.-21.3.86 Wien

Unter diesem Thema plant die Eurpean Leisure and Recreation Association (elra) zusammen mit der Stadt Wien ihren nächsten Kongreß in Wien. Die Stadt Wien soll zugleich als Beispiel für Probleme der Freizeitpolitik verstanden werden. Die 5 Beratergruppen der elra werden Diskussionseinheiten dazu vorbereiten: Freizeitplanung, Freizeitadministration, Freizeitforschung, Freizeitmedien, Freizeit-Curricula. Zur Vorbereitung tagt der elra-Präsidialausschuß vom 22.-24.3.85 in Wien. - Informationen: Redaktion.

Ab heute fünf Tage lang

NW 16.10.84

Kinderprogramm rund ums neue Spielhaus

Umbau läuft — Eröffnung im Januar geplant

Bielefeld (Kb). »Wir bauen unser Spielhaus selbst«, lautet das Motto einer Spielaktion, zu der der Verein »Spielen mit Konzept« ab sofort auf das Grundstück neben der »Bockschen Villa« an der Teichstraße 72a einlädt. Fünf Tage lang soll dort jeweils nachmittags von 15 bis 18 Uhr ein buntes Programm angeboten werden, bei dem nicht nur Kinder, sondern auch Eltern mitmachen können.

E. OFFENE ARBEIT MIT KINDERN

I. Spielen kann man überall: 30.5.-3.6.84 München FH

Diese Tagung diente u.a. der Vorbereitung der deutschen Teilnehmer am ipa-Weltkongreß in Ljubljana (s.u.). Vereinbart wurde, drei Ziele vorrangig voranzutreiben: Dokumentationsstelle; Kinderpolitik; Aus- und Weiterbildung von Spielpädagogen.

II. ipa-Weltkongreß '84: 5.-11.8.84 Ljubljana

Das hervorstechendste Ereignis im Bereich Kinderpolitik und "offener Kinderarbeit" war 1984 zweifellos der 9. Weltkongreß der "International Association for the Child's Right to Play" (ipa, früher International Playground Association). Diskutiert wurden 3 Hauptthemen: Die Rolle der Kommune für die Entwicklung der Kinder - Der Einfluß der Umwelt auf das Kinderspiel - Die Bedeutung von ehrenamtlichen und professionellen Mitarbeitern für die Spielgestaltung.
jedes Thema wurde am ersten Tag durch einen Referenten vorgestellt (Zvone Dragan, Jugoslawien? Dr. Paul Chowdhry, Indien, Raymond Clarke, GB). An zwei weiteren Tagen wurden die Themen in mehreren Untergruppen mit unterschiedlichen Themenschwerpunkten intensiv bearbeitet und durch zusammenfassende Reports dokumentiert. Eine Ausstellung brachte Eindrücke verschiedener Modelle und unterschiedlicher Aktivität in den einzelnen Ländern. Besichtigungen zeigten den Stand auf diesem Gebiet in Jugoslawien. Freie Arbeitsgruppen verfolgten Sonderthemen. Ununterbrochene Dia-Darbietungen an den Abenden aus vielen Ländern öffneten einen optischen Zugang zur Situation in den verschiedenen Ländern. Trotz weltweiter Finanzenge hatten sich fast 2oo Teilnehmer aus 48 Ländern eingefunden. Beachtlich war, daß das Thema Pädagogik des Kinderspiels sowie die Frage der Mitarbeiter und ihrer Aus- wie Weiterbildung erstmals einen zentralen Stellenwert erhielt. Deutlich wurde, daß die Mitarbeiterfrage in allen Ländern, insbesondere Europas einen stärkeren Stellenwert bekommt. Die Konzentration allein auf Ehrenamtliche, die das 3. Generalthema des Kongresses sowie der Einführungsrede vorgaben, erwies sich als durchaus zu eng.
Der professionelle "playworker", "recreation leader", "fritidpedagog" wird mindestens genau so wichtig, für eine kontinuierliche Arbeit sogar wichtiger. Länder mit langjähriger Erfahrung im Betreibenvon Aktivspielplätzen wie Dänemark und Schweden wiesen darauf besonders hin.
Grundlagenforschung wie Spiel-Curricula werden deshalb wichtig, die Hochschulen werden für diesen Bereich stärker gefordert. Ergebnisse aus dem Forschungsvorhaben "Strategien offener Kinderarbeit" an der Universität Bielefeld fanden deshalb reges Interesse. Überhaupt zeigte dieser Kongreß erstmals ein stärkeres Wissenschaftler-Interesse an der Frage des Kinderspiels, Dozenten mehrer Hochschulen (Kanada, USA, Schweden, Schottland, Jugoslawien, Bundesrepulibk usw.) referierten eigene Ansätze und Untersuchungen. Die Konferenz insgesamt realisierte allerdings die Notwendigkeit einer stärkeren Wissenschaftsorientierung und Einbindung auch der Hochschulen noch nicht. - Ein Widerspruch in der augenblicklichen Entwicklung der voraussetzungen für Kinderspiel, Kinder öffentlichkeit, Kinderkultur und kindliche Entwicklung wurde deutlich! während sich in Europa der Gedanke der Spiel-Animation und der kulturellen Aktivität mit Kindern stärkt, kam, aus den USA als ein "Play happening" (Paul Hogan), die eintägige Spiel-Platz-Bau-Aktion: nach längerer professioneller Vorbereitung mit den entsprechenden Ämtern und Gruppierungen einer Kommune errichteten Eltern und Kinder einen (traditionellen) Gerätespielplatz an einem Tag in "Selbsthilfe". Behauptet wird, daß dadurch die Identifikation der Anwohner ungewöhnlich hoch werde und längerfristig bestehen bleibe. Dennoch bleibt diese Aktion ein einmaliges Ereignis, der Spielplatz traditionell. Die Diskrepanz zwischen der "europäischen" und "amerikanischen" neuen "Spielplatzbewegung" wäre künftig stärker zu diskutieren - Stark vom Interesse der Spielplatzhersteller geprägt war auch die Diskussion über eine Dokumentationsstelle Spiel. Sie führte bis zur Verabschiedung eines Auftrags an die ipa, diesen Gedanken intensiv weiterzuverfolgen. - Teilnehmerzahl, Zahl der vertretenen Länder und Arbeitsintensität in den Themengruppen zeigten, daß die ipa insgesamt sich zu einem wichtigen Faktor internationaler Kinderpolitik entwickelt.
Informationen: Sven Borsche, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., Oppelner Str. 130, 5300 Bonn 1.

III. Die Drachen kommen: 10. - 12.8.1984 Bielefeld Sparrenburg

Die sechswöchigen "Ferienspiele" in der Stadt Bielefeld (und darüber hinaus in umliegenden Kommunen) wurden in diesem Jahr von Juli bis August unter das Thema "Die Drachen kommen" gestellt. Dadurch sollten die Ferienspiele einen vertiefenden "Sinn" erhalten.

Die Kooperation der beteiligten etwa 20 Einrichtungen sollten durch eine gemeinsame Leitidee erleichtert werden. Höhepunkt war ein gemeinsames "Drachenfest" auf der Sparrenburg, zu dem die Kinder sternfahrtmäßig zusammenkamen. Zugleich war die Gesamtaktion "Die Drachen kommen" Teil des Forschungsvorhabens "Strategien offener Kinderarbeit" an der Universität Bielefeld. Untersucht werden sollte, ob ein übergreifendes Thema eine tatsächlich vertiefende und verbindende "Strategie offener Kinderarbeit" sein kann. Eine umfassendere Auswertung ist noch nicht abgeschlossen. Schon jetzt aber läßt sich sagen, daß ein vielschichtiges Thema, von dem sich historische wie aktuelle, mythische wie umweltpolitische, märchenhafte wie kreative Bezüge her entwickeln lassen, sich sehr anregend für "Ferienspiele" und "offene Kinderarbeit" auswirken kann. Erforderlich wird eine gute Vorbereitung durch "Drachengeschichten"aus aller Welt, häufige Treffen der beteiligten Mitarbeiter zur Aneignung des Themas, Koordinationstreffen der kooperierenden Einrichtungen, Einbinden der Medien (insbesondere Lokalpresse), rechtzeitige Klärung der Finanzierung.

IV. Kinder und neue Medien: 27.-30.11.1984 Rolandseck Aw

Der pädagogische Umgang mit Medien wie Computer, Telespiele und Video soll an Beispielen erprobt und diskutiert werden.
Veranstalter: Franz-Josef Kläsgen, Arbeiterwohlfahrt Bundesverband e.V., Oppelner Str. 130, 5300 Bonn 1.

V. Deutsche Ipa: 30.11.-1.12.1984 Rolandseck

Die deutsche Sektion der "Internetionalen Vereinigung für das Recht des Kindes zu Spielen" (ipa, früher Internationale Spielplatzvareinigung - Vereinigung) wird die Ergebnisse des ipa-Kongresses in Ljubljana auswerten und die Weiterarbeit in 3 Arbeitsgruppen planen: Dokumentationsstelle: Kinderpolitik: Aus- und Fortbildung von Spielpädagogen.
Organisator: siehe oben.

VI Kinder als Trendsetter? 26.1.1985 Bielefeld (ABA-Regional-Treff)

Mitarbeiter in Einrichtungen der "offenen Kinderarbeit", insbesonere auf Aktivspielplätzen, Jugendfarmen, an Spielmobilen, in Kinderhäusern werden zu diesem Regional-Treffen Ostwestfalen-Lippe der Lendeserbeitsgemeinschaft für Abenteuer- Bau- und Aktivspielplätze e.V. (ABA) in die Universität Bielefeld zum Samstag, 1.12.1984, von 9.00 - 17.00Uhreingeladen. Zur Diskussion gestellt werden sollen die Ergebnisse des Handlungsforschungsprojektes "Strategien offener Kinderarbeit" , an dem 7 Praxiseinrichtungen, das Jugendamt Bielefeld und die Universität Bielefeld mitarbeiten. Angeknüpft werden soll an die Diskussion auf dem letzten Regiona-Treffen am 21.1.1984 (FZP 1-2/84, S. 11o). Das Thema "Kinder als Trendsetter?" soll im Anschluß an die These von Margret Mead von einer "präfigurativen Gesellschaft", die Frage nach Perspektiven für die künftige "offene Arbeit" mit Kindern, insbesondere im Freizeitbereich stellen.
Organisator: Johannes Fromme, Universität Bielefeld, Fakultät für Pädagogik, Universitätsstr. 25, 4800 Bielefeld 1.

VII. Strategien offener Kinderarbeit: 1985 Bielefeld

Zu diesem Thama ist ein Workshop für 1985 geplant. Anfragen: s.o.

VIII. Ipa-Weltkongreß 1987 Stockholm

Der nächste ipe-Weltkongreß soll 1987 in Stockholm stattfinden. Das wurde auf dem diesjährigen Kongreß in Ljubljana beschlossen. Informationen: Nic Nilsson, Hyresgästerna Norrlandsg. 7, 3 tr., 11143 Stockholm, Schweden.

F. AUS- UND WEITERBILDUNG VON FREIZEIT- UND KULTURFACHLEUTEN

I. Freizeit-Curriculum-Katalog: 29.9.84 Marly-Le-Roi elra 5

Die elra-Beratergruppe 5 arbeitete an einem Freizeit-Curriculum-Katalog für Europa. Sie bereitete die 2. Winterakademie in Bielefeld sowie den elra-Kongreß in Wien vor. Stärker als bisher sollen theoretische Grundfragen der Freizeit-Curriculum-Entwicklung diskutiert werden.

II. Freizeit zwischen Professionalität und Ehrenamt: 3.-7.12.84 Duisburg

Die Deutsche Gesellschaft für Freizeit lädt zu dieser Tagung ein.

III. 2. Winterakademie: 11.-15.2.85 Bielefeld

Die Winterakademie (s.o.) soll die Möglichkeit der Weiterbildung im Bereich "Freizeitpädagogik und Kulturarbeit" eröffnen.

IV. Freizeitpädagogik und Sport: 9/85 Poznan

Die Sportakademie Poznan plant zusammen mit der elra-Beratergruppe 5 ein Modellseminar. Informationen: Lech Erdmann, Sportakademie Poznon, Polen.

V. Freizeit lernen und Freizeit lehren: 9/85 Hamburg

Die Universität Hamburg plant zusammen mit der DGfE-Kommission "Freizeitpädagogik" diese Tagung. Information: Horst W.Opaschowski, Universität Hamburg.

VI. Freizeitpädagogik als selbstorganisierte Dienstleistung? 10.-12.3.86 Heidelberg

Zu diesem Thema plant die DGfE-Kommission "Freizeitpädagogik" eine AG auf dem DGfE-Kongreß in Heidelberg.

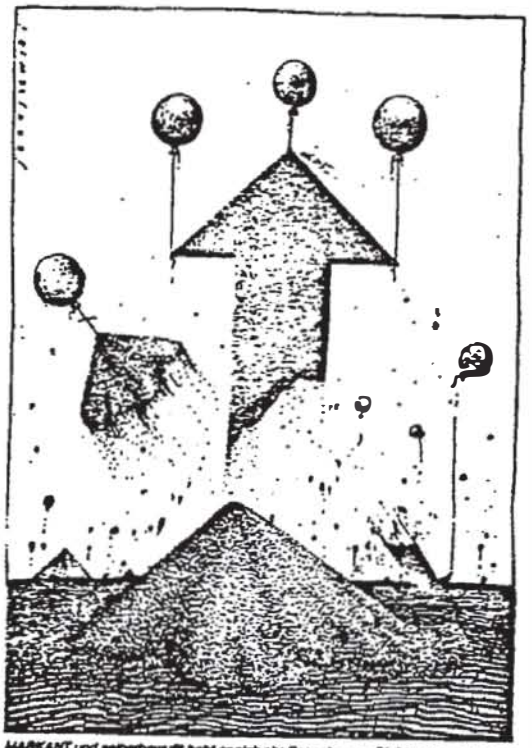
VII. Ausbildung zum Freizeitberater: Fulda 18 Monate

Die Ausbildungsstätte zum "Freizeitberater" in Fulda besteht seit 13 Jahren. Sie wird seit Mai 1984 von dem "Verein zur Förderung der Ausbildung zum Freizeitberater e.V. Gemeinnütziger Trägerverein der Ausbildungsstätte zum Freizeitberater", Rathausplatz 2 6415 Petersberg 1, getragen. Die Ausbildung beginnt jeweils im April. Sie gliedert sich in 12 Monate Theorie und 6 Monate Praktikum. Die reinen Ausbildungskosten für die Theoriephase betragen DM 3.400,--

R E Z E N S I O N E N

Hermann Giesecke: Leben nach der Arbeit. Ursprünge und Perspektiven der Freizeitpädagogik. München: Juventa 1983, 148 S.

Die Rezension erfolgt in der Zeitschrift für Pädagogik 1/1985 (Wolfgang Nahrstedt, Bielefeld)



MARKANT und selbstbewußt hebt er sich ab: Der schwarze Pfeil in diagonalstrichem Aufwärtstrend scheint Optimismus zu signalisieren. Doch das „Prinzip Hoffnung" hängt an dünnen Fäden. Drei Luftballons tragen schwer an diesem gängigen Zeichenkürzel unserer Wirklichkeit. Die formale Disproportionalität zwischen gefestigten und fragilen, sich auflösenden Formen bestimmt den Reiz dieses Blattes des polnischen Zeichners Zygmunt Januszewski.

Horst W. Opaschowski: Arbeit. Freizeit. Lebenssinn? Orientierungen für eine Zukunft, die längst begonnen hat. Opladen-Leverkusen: Leske-Verlag + Budrich GmbH. 1983. 198 S.

Opaschowski will Orientierungen für eine bereits begonnene Zukunft anbieten. Diese Orientierungen sollen die Frage nach dem Lebenssinn im Zusammenhang mit den Alltagsbereichen Arbeit und Freizeit beantworten helfen. Die These des ersten Kapitels, in dem Arbeit und Freizeit heute analysiert werden, lautet, daß Arbeit in eine Sinnkrise geraten ist und Freizeit (noch)ein Sinnvakuum bilde. Die Sinnkrise der Arbeit leitet Opaschowski aus einem empirisch festgestellten 'Wertewandel' ab, nach dem heute Lebensgenuß statt Leistung als Lebensorientierung favorisiert werde. Freizeit sei auf der anderen Seite heute ein Problemfeld, in der die Langeweile weit verbreitet sei. - Im folgenden Kapitel geht es um die 'Freizeit morgen', also um die Zukunft, die angeblich schon begonnen hat. Wiederum ausgehend von Umfragen konstruiert der Autor den sog. 'freizeitkulturellen Lebensstil' mit den Kennzeichen 'Selbermachen', 'Sozialkontakt', 'Spontaneität', 'Sichentspannen' und 'Spaß', die als '5-Freizeit-S' bezeichnet werden. Vorreiter für diesen neuen Lebensstil sei die jüngere Generation, aber im Urlaub werde er auch von älteren ausprobiert. Daraus leitet Opaschowski acht Freizeittrends für die achtziger Jahre ab, nämlich 1. bewegungsaktive Erholung, 2. kreative Betätigung, 3. informelle Geselligkeit, 4. gemeinsame Unternehmung., 5. zwangloses Müssigsein, 6. vergnügliche Zerstreuung, 7. erlebnisorientierte Anregung und 8.freiwilliges Engagement. Zukünftig sollen die Menschen nach einem genußorientierterem, geselligerem, aktiverem und bewußteren Leben streben. -

Die allgemeineren Freizeittrends werden im dritten Kapitel für den Urlaub zu präzisieren versucht. Opaschowski prognostiziert eine bleibende relativ hohe Reiseintensität bei veränderter Urlaubsqualität: Urlaub werde stärker als bisher in Eigenregie durchgeführt. Beispiele für das notwendige Umdenken und für Lösungsansätze will der Autor im vierten Kapitel vorstellen, wobei er über neue Formen der Arbeit, eine notwendige Freizeitkompetenz, eine Umgestaltung von Fernsehprogrammen, eine Profilierung des Buches als Freizeitmedium und über die Umgestaltung der öffentlichen Bäder nachdenkt. Im fünften und letzten Kapitel schließlich stellt Opaschowski die These auf, daß durch die prognostizierte genußorientierte Freizeit eine Mußekultur wiedergewonnen werden könne. - Die Aussagen des Buches erscheinen auf den ersten Blick plausibel; bei genauerem Einsehen zeigt sich jedoch, daß die wissenschaftliche Arbeits- und Argumentationsweise zu wenig abgesichert ist. Es werden mit einer erstaunlichen Unbekümmertheit Umfrageergebnisse interpretiert und Prognosen aufgestellt, so daß man an den Arbeitsstil von Illustrierten oder pseudowissenschaftlichen Veröffentlichungen erinnert ist. Die Basis des Buches, in dem der Autor offenbar mehrere kleine Arbeiten der jüngeren Vergangenheit zusammenträgt, scheint allein von Umfragen gebildet zu werden. An keiner Stelle werden die empirischen Daten kritisch betrachtet oder mit einer theoretischen Position konfrontiert. Somit werden Alltagsmeinungen reproduziert und überhöht, wobei allerdings die Fragestellungen, die Auswahl der Ergebnisse und die Interpretation von einem bestimmten Standpunkt aus erfolgen, der aber an keiner

Stelle offengelegt wird. - Die Beschreibung der Freizeittrends mit Begriffen wie 'informell', 'zwanglos', 'anforderungslos', 'ungeplant' und 'spontan' ist sozusagen dem Volke nach dem Maul geredet und verbindet in unkritischer Weise Alltagsmeinung, Wunschdenken und Medienpropaganda. - Als grundsätzliche Kritik muß festgehalten werden, daß die vorgestellten Freizeittrends wertvolle Hinweise für die Werbung und die Freizeitindustrie liefern, nicht aber für die an einigen Stellen geforderte aktivere Freizeitgestaltung. Daher kann es sein, daß den Trends und Wünschen zur Wirklichkeit verholfen wird, und zwar durch Vermarktung von 'Lebenssinn', während eine aktive, bewußte und sinn-volle Freizeitgestaltung ein kollektiver und Mensch wie Umwelt verändernder Prozeß sein muß. Der Vorwurf zu geringer Absicherung gilt auch für viele Einzelpunkte des Buches, so daß durchaus vorhandene positive Ansätze und Aussagen untergehen (Johannes Fromme, Schloß Holte).

Marie Jahoda: Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert. Weinheim: Beltz. 1983. 174 S. DM 18,--

Arbeitslosigkeit wird zu einem der größten Probleme für die westlichen Industrienationen in den kommenden Jahren. Alarmierende Quoten steigender Arbeitslosenzahlen beschäftigen Politiker, Arbeitgeber und Gewerkschafter. Bemühungen zum Abbau der Arbeitslosigkeit werden auf der einen Seite in den Forderungen der Gewerkschaften nach einer 35-Stunden-Woche, auf der anderen Seite in der Orientierung zu einer stärkeren Wachstumspolitik laut. An diesen Positionen wird auch deutlich, daß die Arbeitslosenproblematik vor allen Dingen aus politisch-ökonomischer Sicht betrachtet wird. Die menschliche Seite, d. h. die individuelle Betroffenheit, wird bei allen diesen Diskussionen außer Acht gelassen. - Die Sozialpsychologin Marie Jahoda, die schon in den 20er/30er Jahren die Folgen der Massenarbeitslosigkeit untersucht hat (Jahoda, Zawadski, Lazarsfeld, 1933), leistet mit ihrem Buch einen Beitrag zu einem tieferen Verständnis in die individuelle Komponente dieser Problematik. Sie setzt sich mit den Bedingungen von Erwerbstätigkeit und Erwerbslosigkeit im Hinblick auf deren Auswirkungen für die Lebensqualität auseinander. Zur Stützung ihrer Thesen zieht sie vor allen Dingen sozialpsychologische Untersuchungen heran, die die Komplexität der menschlichen Erfahrungen im Alltag erhellen sollen. Durch den Vergleich zwischen den Belastungen der Massenarbeitslosigkeit der 20er/30er Jahre mit den heutigen Erwerbslosen versucht sie herauszufinden, ob der Verlust des Arbeitsplatzes eher ein psycho-soziales als ein ökonomisches Problem ist. - Vor allen Dingen geht es Marie Jahoda darum, Arbeit als grundlegendes menschliches Bedürfnis herauszustellen, als Bindung des Menschen an die Realität. Dies scheint sich auch nicht mit dem Trend zum Wertwandel der Arbeitsethik der letzten Jahre zu widersprechen. Der immer wieder beklagte Verlust der Arbeitsmoral ist nach Ansicht der Autorin eher als eine Folge der bestehenden Arbeitsbedingungen anzusehen. Ihre Auseinandersetzung mit den Bedingungen moderner Berufsarbeit im Vergleich zu den Auswirkungen der Erwerbslosigkeit wirft die Frage auf, welche Situation als psychisch belastender anzusehen ist. Bei der Beantwortung dieser Frage wird deutlich, daß Erwerbslosigkeit eher ein quantitatives, Erwerbstätigkeit ein qualitatives Problem darstellt. So ist Marie Jahodas Buch gleichzeitig als ein Plädoyer für die Humanisierung der Arbeitswelt zu verstehen. Neben Möglichkeiten zur Humanisierung der Arbeitsbedingungen werden ebenso alternative Formen der Beschäftigung für Erwerbslose diskutiert. Interessant ist an Marie Jahodas Beitrag die Untersuchung, welche Bedeutung Arbeit für menschliche Lebensqualität besitzt. Mit dieser Frage setzt sich die Autorin tiefgehend auseinander. Sie zeigt durch den Vergleich mit Studien der 30er Jahre überzeugend, daß die Auswirkungen des Arbeitsplatzverlustes ein deutlicher Indikator für die große Bedeutung von Arbeit für das psychosoziale Wohlbefinden sind. Allein, die Auswirkungen der Arbeitslosigkeit lassen sich nicht nur mit dem bloßen Fehlen von Arbeit und den damit verbundenen Verlust bestimmter Erfahrungskategorien zurückführen. - Unberücksichtigt bleibt dabei der gesellschaftliche Einfluß auf die Erfahrung von Arbeitslosigkeit, die m.E. einen hohen Stellenwert für die Situation vieler Erwerbsloser hat. Die Diskriminierung der Arbeitslosigkeit sowie der immer noch erfahrbare Druck zur individuellen Schuldzuschreibung an dieser Situation sind so sehr mit den direkten Auswirkungen der Arbeitslosigkeit verbunden, daß die Vernachlässigung des Aspekts eine starke Reduktion der Problematik auf die individuelle Ebene bedeutet. Gewollt oder nicht gewollt trägt diese Reduktion zur Individualisierung der Problematik bei. (Ulrike Mund, Bielefeld).

Adolf Kruppa u.a.: Erzwungene Freizeit - Freizeitpolitik für Arbeitslose? Frankfurt a.M.: Publik-Forum 1984, 206 S. Osnabrücker Studien]

Mit dieser interdisziplinären Sammlung werden die übererbeiteten Beiträge zur gleichnamigen Expertentagung der Deutschen Gesellschaft für Freizeit (September 1983 in Schloß Mickeln, Düsseldorf) veröffentlicht. Unter der von Annedore Schultze formulierten These "Arbeitslosigkeit ist kein individuelles Problem, aber sie löst individuelle Probleme aus" lessen sich hier gleichermaßen die wirtschaftswissenschaftlichen (A. Kruppe, E. Seifert, B. Teriet, E. Mielenhausen, R. Scharff) und die pädagogischen Fachvertreter (R. Rüdiger, W. Trautmann, A. Meißner) verstehen. Vor dem Hintergzund wachsender und erzwungener Freizeit stellt sich die Frage nach einer Um- und/oder Neuverteilung von Erwerbstätigkeit und Freizeit nach den Möglichkeiten und Grenzen der arbeitspolitischen Handlungsräume im Sinne flexibler Arbeitszeitregelung und Arbeitszeitverkürzung. Sicher konnte diese Tagung angesichts der Krise der Leistungsgesellschaft diesem komplexen Bedingungs- und Wirkungsgefüge mit keiner Patentformel beikommen. Die Erschütterungen des Wirtschaftssystems der vergangenen 10 Jahre werden jedoch els offene Herausforderung verstanden, letztlich als Herausforderung an die Adaptionsfähigkeit unserer Gesellschaft. So erweist sich dann der Versuch, vorrangig mit eingefahrenen Arbeits- und Wissenschaftsformen des Industriesystems und dessen Planungsmuster Herr der Lage zu wer en, als Kern der Anpassungsschwierigkeiten dieser Bewältigungskrise. Veränderte Bedarfsstrukturen der innovativen Technologie drängen zu andersartigen, alternativen Strategien. Auf längere Sicht dürften deshalb ebenso radikale Veränderungen bezüglich allgemeiner Auffassungen und des Rollenverstän nisses von Arbeit und und Freizeit, insbesondere der bezehlten Arbeit, unumgänglich sein. - Schattenwirtschaft, Zielperspektive auf der Gratwanderung zwischen weißer Honorierung und schwarzer Erwerbstätigkeit? Nur das im Rahmen dieser Zeitschrift auch immer wieder geforderte Bildungs- und Freizeitverständnis wird dem veränderten technologischen und sozialpolitischen Wandel der Arbeitsverhältnisse gerecht werden. Arbeitsmarktpolitische Erwartungen an das Bildungswesen erweisen sich in diesen Kontext lediglich als flankierende Maßnahmen. In Anbetracht aktueller Dringlichkeit liefert dieser Band jene Voraussetzungen, die eine sachgerechte Auffächerung der dieser besonderen Fragestellung inhärenten Problematik erst möglich machen. (Reinhard Preuschoff, Kiel).

Leopold Rosenmayr: Die späte Freiheit . - Das Alter - ein Stück bewußt gelebten Lebens. Berlin. 1983. Severin und Sied er. 416 S. 39,30 DM

Innerhalb der Freizeitforschung bat zumindest deren pädagogischer Zweig bisher as Interesse fast nur auf Kindheit und Jugend gerichtet, allenfella noch auf die Phasen der Erwerbstätigkeit im Erwachsensein, fast überhaupt nicht auf die zweite Lebenshälfte und besonders auf die Zeit zwischen dem 55. Lebensjahr und dem regulären Lebensende, das entsprechend der derzeitigen Lebenserwartung bei Prauen etwa bis 75, bei MÄnnern bei 72 Jahren liegt. Die Lebensarbeitszeit wird im Laufe der Jahrzehnte immer kürzer, und schon heute ist abzusehen, daß demnächst mit 55 Jahren die Renten- und Pensionszeit beginnt. Man kann in der Regel mit zwei Alterjahrzehnten rechnen, auf jeden Fall mit mehr Zeit als bisher. Zugleich tritt im öffentlichen Bewußtsein eine Verjüngung des Alters insofern ein, als der Altersbeginn früher einsetzt, gleichzeitig aber noch viel Vitalität und Wunschplanung vorhenden ist. Es scheint paradox zu sein, daß die Alten jünger werden, das Alter aber früher einsetzt - und damit auch ein nicht geringer Verlust an Verantwortung und Einfluß in der Gesellschaft. - Diese Entwicklung sieht Rosenmayr, einer der angesehensten Altersforscher innerhalb der Soziologie, nicht nur aus heutiger Perspektive, sondern beschreibt sogleich (vielleicht erstmalig in solcher Ausführlichkeit und Gründlichkeit) die Sinngeschichte des Alters seit der Entstehung der Menschheit. Als Spezialist für Lebensphasenforschung kennt

Rosenmayr natürlich auch die dem Alter vorgeordneten Lebensabschnitte, und erst in Relation zu diesen wird das Alter begreifbar. - Auch wenn das Stichwort "Freizeit" in dem sehr umfangreichen Werk kaum auftaucht, ist der Sachverhalt "Freizeit" doch bei vielen Aussagen gemeint, übrigens schon deshalb, weil R. das Alter als "die späte Freiheit" des Menschen interpretiert. Die neue Freiheit liegt nicht nur in der beruflichen Entpflichtung, sondern auch in der Lösung der Kinder vom Elternhaus und von der größeren Verfügbarkeit der Zeit, die im Alter großenteils Freizeit ist. Wer sich nicht intensiver für die Geschichte des Alters interessiert, wird geneigt sein, sogleich das 10., 11. und 12. Kapitel zu lesen. In diesen geht es um "Illusionen und Chancen der Bildung in der zweiten Lebenshälfte", um die "Vorbereitung auf das Alter", die nach Ansicht R.s schon früh und nicht erst dann einsetzen soll, wenn man bereits alt ist; schließlich befaßt sich das 12. Kapitel mit der Frage, ob es die "späte Freiheit" überhaupt gibt. Das zeit Jahrzehnten viel diskutierte Phänomen der Emanzipation kann man mit Fug und Recht auch auf den Alterungsprozeß beziehen; selbst im Sexualverhalten kommt nicht selten ein neues Freiwerden zur Geltung, weil die Ehepartner aus der Elternrolle entlassen und jetzt wieder ganz auf sich selbst verwiesen sind. Das Diktum von der "späten Freiheit" läßt den Kritiker freilich fragen, ob es dann nicht logisch ist, die Zeit vor dem Alter als eine aufzufassen, in der man nicht genügend frei war - wegen der vielfältigen Bindungen, die man in Beruf und Gesellschaft zu tragen hat. - Auf jeden Fall gibt es ein Freizeitverhalten alter Menschen, das durch späte Erfüllung lang gehegter Lebenswünsche charakterisiert ist. Für diejenigen, die nur sehr begrenzt ihre Wünsche zu erfüllen vermögen, kann das Alter neue Frustrationen bewirken, auch eine Demotivation hinsichtlich mancher möglicher Aktivitäten - in der Weiterbildung, in der Hobbypflege wie auch in den mitmenschlichen Kontakten. - R.s Werk ist höchst anregend zu lesen und müßte jedem Freizeitforscher näher bekannt werden, wiewohl das Problem der Freizeit im Alter hier noch nicht erschöpfend erörtert worden ist. Aber allein dadurch, daß R. dieses Problem in Sicht bringt, muß man sein Buch als großen Zugewinn anthropologischer Erkenntnis einschätzen.
(Franz Pöggeler, Aachen).

Walter Bühler/Horst Ranitz/Hans-Jörg Siewert: Lokale Freizeitvereine, Entwicklung, Aufgaben, Tendenzen. Herausgegeben vom Institut für Kommunalwissenschaften der Konrad-Adenauer-Stiftung. St. Augustin, 1978.

Die Autoren gehen davon aus, daß eine Überforderung des kommunalpolitischen Systems in den letzten Jahren offenkundig geworden ist und deshalb angemessene Formen gesellschaftlicher Selbstorganisation zur Wahrnehmung gesellschaftlicher Aufgaben untersucht bzw. entwickelt werden müssen, besonders um der Tendenz wachsender Staatsaufgaben und -ausgaben entgegenzuwirken. Nach Meinung der Autoren wurden bisher als geeignete Organisationsformen Bürgerinitiativen, Selbsthilfegruppen und freie gemeinnützige Träger genannt, wobei die lokalen Freizeitvereine vernachlässigt würden. - Die vorliegende Studie möchte nun die Frage beantworten, ob der Verein sich zu einem bloßen Dienstleistungsunternehmen entwickelt hat, dessen man sich bedient, um private Freizeitbedürfnisse zu befriedigen oder ob er auch weitere Aufgaben wahrnimmt. Dazu soll zunächst eine klare Definition von "lokalen Freizeitvereinen" geleistet werden, sowie die Untersuchung von Funktionen des Vereins für das Individuum, die Gesellschaft und in der Gemeinde. - Beim Lesen bzw. bei der Verwendung des Buches sollte man berücksichtigen, daß die Studie von dem CDU-nahen Institut für Kommunalwissenschaften (Konrad-Adenauer-Stiftung) in Auftrag gegeben wurde. Bereits bei der beschriebenen Grundannahme fällt die typisch verantwortungsabweisende Argumentation auf: Selbstorganisation und Vereinsarbeit als Lösungsbeitrag für leere Gemeindekassen anstatt politischer Emanzipationsbeitrag. Die Auseinandersetzung mit der Freizeit und der Freizeitpolitik auf den verschiedenen Ebenen (Bund, Länder, Gemeinden) findet durch eine Literaturverarbeitung (Scheuch, Blücher, Lüdtke, Lenz-Romeiß, Kohl, usw.) statt, ohne daß neue Aspekte oder Zusammenhänge aufgezeigt werden. - Neu ist der Begriff 'Freizeitverein', der jedoch von den Autoren lediglich als Ableitung einer allgemeinen Vereinsdefinition und als 'Überbleibsel' von Vereinen, die nicht primär wirtschaftlich berufsständisch religiös oder überlokal politisch ausgerichtet sind, definiert wird: "Ein Verein ist also eine soziale Gruppe (bzw. Organisation), die sich anhand der freiwilligen, formalen, nicht ausschließenden Mitgliedschaft abgrenzt, ein gemeinsames Vereinsziel und Mitgliederhandeln aufweist, sich lokal abgrenzt und dauerhaft angelegt sein soll" (Bühler, u.a. 1978, S. 43). Zu solchen Freizeitvereinen sollen neben Sportvereinen, traditionellen Vereinen (z.B. Schützenverein, Trachtengruppen), Musik- und Gesangsvereinen auch "weltanschauliche Vereine" (wie Amnesty International) gehören, wobei also strukturtheoretisch nicht deutlich wird, inwiefern die Begriffe 'Freizeit'/'Verein' und 'Weltanschaulichkeit' (z.B. der politische Anspruch von Amnesty International) in Zusammenhang gebracht werden können. - Neben der geschichtlichen Aufarbeitung und den empirischen Daten zum Vereinswesen wird eine sehr ausführliche Funktionsanalyse der Vereine geleistet:

Selbsthilfefunktion (der Verein als organisatorische Lösungsmöglichkeit von kollektiven Problemsituationen, die nicht professionell lösbar scheinen); Freizeitfunktion (der Verein als Möglichkeit zur Regeneration, Entspannung, Zerstreuung, zum Vergnügen; der Verein als Ausgleich und Entlastung für Arbeitsteilung und professionelle Spezialisierung mit der Möglichkeit zur Selbstverwirklichung im Vereinsengagement; Vereinstätigkeit als 'Freizeitstil'); Partizipationsfunktion (der Verein als Aktionsfeld um Aktivitätspotentiale (vor allem politische) auszuschöpfen); Gesellschaftliche Vereinsfunktionen wie intermediäre Funktion (der Verein als Informationssystem), Politische Funktion (der Verein z.B. als Einübungsinstanz für demokratische Verhaltensweisen), Dienstleistungsfunktion (der Verein als Wahrnehmungsinstanz sonst öffentlicher, z.B. sozialer Aufgaben; damit Entlastungsfunktion für Staat und Markt); Institutionalisierungsfunktion (der Verein als Möglichkeit zur Bildung von Organisations- und Konfliktfähigkeit im Gegensatz zu kurzlebigen Initiativen), Integrationsfunktion (bei sozialer Ungleichheit könne der Verein sowohl die Schichten- als auch die Gruppenintegration fördern); Vermittlungsfunktion (der Verein als Vermittlungsinstanz zwischen Individuum und Gemeinde); Experimentierfunktion (der Verein als sozialer Übungsraum, als soziales Experimentierfeld). - Im letzten Teil des Buches werden zwar für die praktische Arbeit wichtige rechtliche Bestimmungen und diesbezügliche Probleme des Vereinwesens beschrieben, jedoch fehlen leider die möglichen Förderungsmaßnahmen und deren Problematiken völlig. Zudem wird zwischen den Zeilen eine eindeutige Stellungnahme für Vereine - gegen Initiativen bemerkbar, wobei meines Erachtens diese Einseitigkeit unangebracht ist, da beide Organisationsformen ihre jeweiligen berechtigten Vorzüge haben.
(Walburga Grümme, Hamm).

Adolf Noll: Wie man kleine Netze baut: Ein Handbuch stadtteilorientierter Kultur- und Bildungsarbeit. Gelsenkirchen 1984.

Das Handbuch "Wie man kleine Netze baut" soll einen Leitfaden zur stadtteilorientierten Bildungsarbeit darstellen. Aus der Projektarbeit, das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert wurde, werden unterschiedliche Erfahrungen und Schwierigkeiten hinsichtlich der Diskussion über die Benachteiligung von Arbeiterkindern im Bildungssystem geschildert. Für die am Projekt Beteiligten ist die stadtteilbezogene Bildungsarbeit nur von innen heraus möglich, was das Wohnen und Leben in dem zu untersuchenden Stadtteil beinhaltet. Dies impliziert, daß sich jeder einzelne Stadtteilarbeiter über die Problematik der Kontinnität der Arbeit und der Bezugsperson bewußt ist. Stadtteilbezogene Bildungsarbeit knüpft an die alltäglichen und lebensgeschichtlichen Erfahrungen der Arbeitnehmer in Verbindung mit dem sozialen Umfeld (Wohnung, Arbeitsplatz, Freunden) an. Notwendigster Bestandteil der Stadtteilarbeit ist die Förderung der öffentlichkeitsarbeit, was sich nicht nur auf die Herausgabe einer Zeitung bezieht, sondern auf "alle Formen des Zusammenfindens der Menschen, durch die soziale Beziehungen begründet und gefestigt werden und durch die Entfremdung und Vereinsamung überwunden werden können". Aufgrund der konkreten Betroffenheit der verschiedenen sozialen Probleme (Luftverschmutzung, Lärmbelästigung, fehlende Grün- und Spielflächen) entsteht ein erhebliches Engagement, das oft zur Gründung von Bürgerinitiativen führt. - Das Projekt wurde in zwei unterschiedlichen Stadtteilen (Dortmund-Scharnhorst-Ost und Dortmund-Hochlamark) durchgeführt. Der Einstieg in den "Stadtteil-Alltag" wurde durch Kontakte, die im Vorfeld mit Parteien und DGB geknüpft wurden, erleichtert. Notwendig für die stadtteilbezogene Bildungsarbeit wird eine Analyse über den Stadtteil, über die Bewohner, die Parteien, Berufs- und Bildungseinrichtungen sowie die vorhandenen Freizeitangebote. Durch die verschiedenen Interessenbereiche der Bewohner ergeben sich praktische Modelle der Bildungsarbeit, die im 4. Kapitel des Buches beschrieben werden (Stadtteilzeitung, Lernen mit Familien, Aufarbeitung der Stadtteilgeschichte, Selbstbestimmtes Lernen im Stadtteil, Stadtteil-TV). - Das Buch "Wie man kleine Netze baut" versucht in verständlicher und übersichtlicher Art und Weise die Problematik der stadtteilbezogenen Bildungsarbeit darzulegen. Der Bildungsbegriff wird jedoch nicht wie sonst üblich unter Einbeziehung von verschiedenen Bildungstheorien diskutiert, sondern geht vielmehr von einer allgemeinen Aktivierung bezüglich der eigenen Interessen im Stadtteil wohnender Bürger aus. Das Buch versucht, trotz der vorhandenen Probleme Mut zu machen.
(Sabine Hamann, Sontheim).

Das Adressbuch alternativer Projekte '83. Handbuch zur Information und Kontaktaufnahme in der alternativen Szene. Mandala Verlag. Klingelbach. 1981/1982 (1982). DM 15,--

Das mehr als 500 Seiten starke Buch liefert nach eigenen Angaben über 2000 kommentierte Adressen. Die Darstellungen der verschiedenen Projekte, die nur nach ihrem eigenen Empfinden "alternativ" sein müssen, sind auf 100 Worte beschränkt. Da die Redaktion des Buches auf die Mitarbeit der Initiativen angewiesen ist, d.h. die Projekte müssen die Redaktion anschreiben (s.u.), kann das Buch nur so gut wie die Resonanz in der "Szene" ist, sein. Beachtlich ist der Auslandsteil, der fast ein Drittel des gesamten Buches ausmacht. Dem Leser steht bei Suchen nach bestimmten Initiativen eine gute Systematik zur Verfügung. Man kann zwischen drei Zugriffsweisen wählen. Im deutschen Teil werden die Projekte den Posleitzahlengebieten zugeordnet. Im internationeln Teil wird nach Ländern unterschieden. So bleiben regionale Initiativen nahe beieinander. Weiterhin besteht ein Sachgebietsregister mit Stichworten und ein einfaches Namensregister. Da ich die Idee für unterstützenswert halte, möchte ich die Redaktionsadresse mitteilen. Maximal 100 Worte, eigene Schriftzüge usw. bis 6 cm Länge, Angabe von max. 2 Schlagworte für das Sachgebietsregister, Name, Adresse, Telefonnummer, an: Mandala Verlag, Redaktion AAP, Postfach 60, D-5429 Klingelbach, Post Katzenelnbogen. Leider war der Redaktionsschluß für das AAP '84 schon in April '83, aber glücklicherweise erscheint das AAP jährlich, so daß man/frau auch jetzt schon schreiben kann. (Bernhard Porwol, Köln).

FZP-relevante Neuerscheinungen

Axt, Peter: Schöpfe Kraft aus der Natur. Erfahrungen mit dem Survival-Training. Freiburg/Br.. 1984, 126 S. DM 7,90. (Herderbücherei 1121).

Badelt, Christoph: Sozioökonomie der Selbstorganisation. Beispiele zur Bürgerselbsthilfe und ihre wirtschaftliche Bedeutung. Frankfurt/M. Campus 1980 (Forschung 178).

Bockhorst, Hildegard/Ortmann, Peter (Hg.): Es geht auch anders. Kulturelle Begegnungen ohne Wettbewarbacharakter. Remscheid: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung 1984. 76 S. DM 5,—

Bockhorst, Hildegard/Kolland, Dorothea (Hg.): Kulturarbeit mit ausländischen Kindern und Jugendlichen. Modelle, Projekte und Erfahrungen. Remscheid: Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung. 1983. 192 S.

Bulletin för Fritidsforskning. Organ för Forum för fritidsforskning vid Stockholm universitet. Hg. von Hans-Erik Olson. S-10691 Stockholm. April 1984. (Probenummer) 27 S.

Delbaere, Roland u.a. (Hg.): Freizeit heute und morgen. 5. Europäischer Kongreß für Freizeit 1983. Zürich: elra/Pro Juventute 1983. 85 S. Sfr. 19,--

Eppler, Erhard (Hg.): Grundwerte für ein naues Godesberger Programm. Die Texte der Grundwerte-Kommission der SPD. Reinbek 1984 (rororo A 5437). 200 S. DM 7,80

Ferguson, Marilyn: Die sanfte Verschwörung. Persönliche und gesellschaftliche Transformation im Zeitalter des Wassermanne. 3. Aufl. Basel: Sphinx 1983. 523 S. DM 38,-- (Los Angeles 1980).

Friedrichs, GÜnter/Schaff, Adam (Hg.): Auf Gedeih und Verderb. Mikroelektronik und Gesellschaft. Bericht an den Club of Rome. Wien: Europaverlag 1982. ISBN 3-203-50799-4.

Fromme, Johannes/Nahrstedt, Wolfgang/Eggert, Regine/Lindemann, Klaus (Hg.): Aktivspielplätze im Selbstverständnis der Mitarbeiter. Dokumente kommentiert. Wuppertal: Landesarbeitsgemeinschaft Abenteuer-, Bau- und Aktivspielplätze NRW e.V. 1984. 320 S. DM 24,--

Gartner, Alan/Riessman, Frank: Der aktive Konsument in der Dienstleistungsgesellschaft. Zur politischen Ökonomie des tertiären Sektors. Frankfurt/M.: Suhrkamp 1978. (New York 1974)

Guggenberger, Bernd: Bürgerinitiativen in dar Parteiendemokratie. Von der Ökologiebewegung zur Umweltpartei. Stuttgart: Kohlhammer 1980

Hofmeister, Burkhard/Steinecke, Albrecht (Hg.): Georgraphie des Freizeit- und Fremdenverkehrs. Darmstadt: Wisaenschaftl. Buchgesellschaft 1984. 402 S. (Wege der Forschung 592).

Hollstein, Walter: Die Gegengesellschaft. Reinbek 1981 (rororo 7454).

Huber, Joseph (Hg.): Andere arbeiten - anders wirtscheften. Dual-Wirtschaft. Nicht jede Arbeit muß ein Job sein. Frankfurt/M. 1979 (fischer alternativ 4033).

Huber, Joseph: Wer soll das alles ändern? Die Alternativen der Alternativbewegung (21.-25. Tsd. Berlin 1981. (Das kleine Rotbuch 229) 143 S. DM 8,— (1980)

Huber, Joseph: Die zwei Gesichter der Arbeit. Ungenutzte Möglichkeiten der Dualwirtschaft. Frankfurt/M. S. Fischer 1984. 248 S. DM 28,--

Kennedy, Margrit (Hg.): Öko-Stadt. Prinzipien einer Stadtökologie. Materialien zur Internationslen Bauausstellung Berlin (IBA). 2. Bde. Frankfurt/M. 1984 (fischer alternativ 3096/7).

Kulinat, Klaus/Steinecke, Albrecht: Geographie des Freizeit- und Fremdenverkehrs. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft 1984. 264 S. (Erträge der Forschung 212).

Kulturkonferenz. Hg. vom SPD-Landesvorstand Nordrhein-Westfalen. Kommission Bildung und Kultur. Düsseldorf 1984. 82 S.